<36

6
<36607633000010

<36607633000010
Bayer. Staatsbibliothek

Oc 1/o ~~[illegible]~~ 2778 o/o

460

Ursinus.

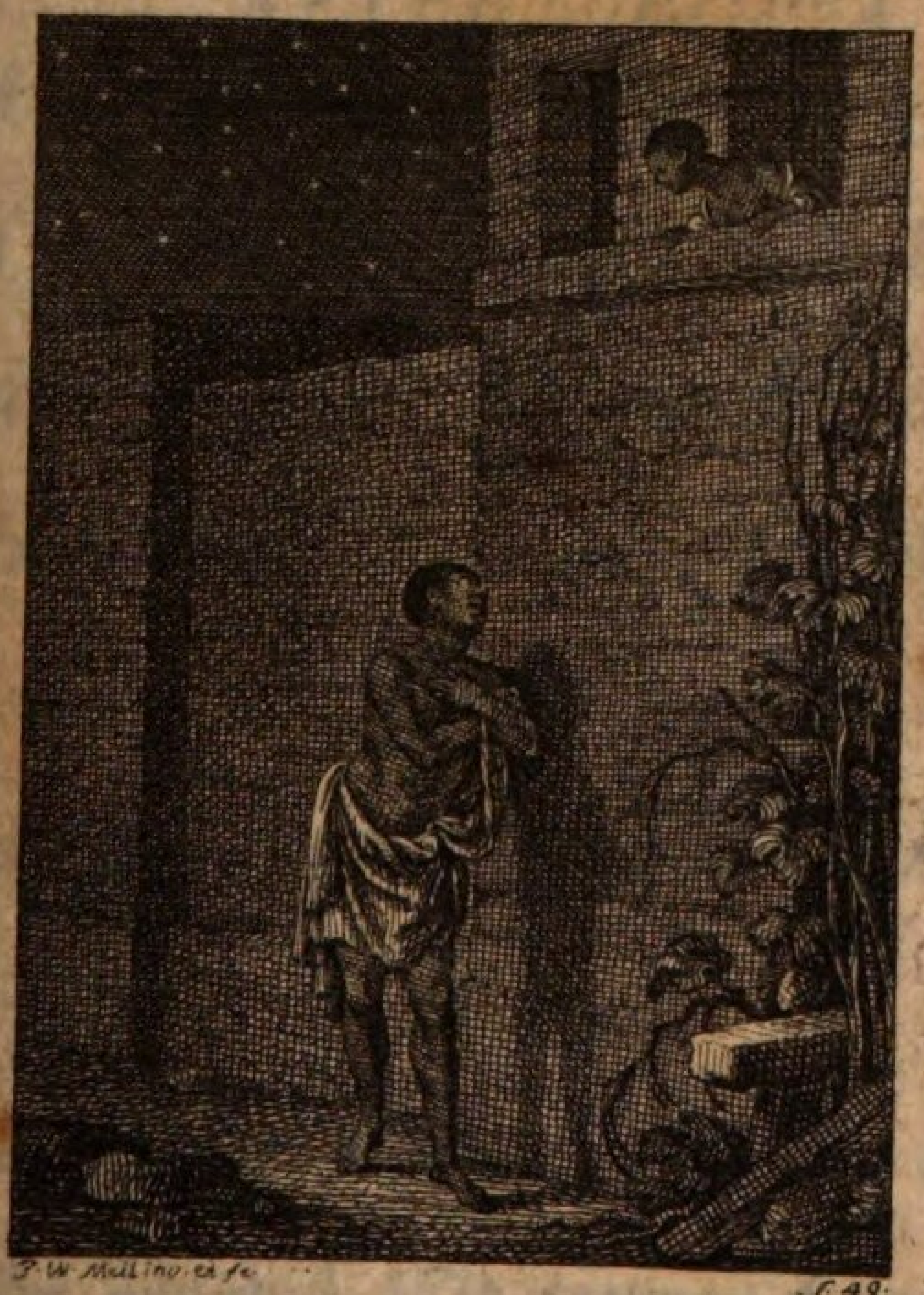
B. L. angl. 4.

D. Chodowiecki del. Berol. 1777.   D. Berger sc. Berol. 1777.

Balladen und Lieder

altenglischer und altschottischer Dichtart.

Herausgegeben
von
August Friedrich Ursinus.



Berlin, 1777.
Bey Christian Friedrich Himburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An ordinary SONG *or* BALLAD, *that is the Delight of the common People, can not fail to please all such Readers, as are not unqualified for the Entertainment by their Affectation or their Ignorance; and the Reason is plain, because the same Paintings of Nature which recommend it to the most ordinary Reader, will appear Beautiful to the most refined.* ADDISON, *in* SPECTATOR, *No.* 70.

I have heard that the late Lord DORSET, *who had the greatest Wit temper'd with the greatest Candour, and was one of the finest*

Criticks, as well as the best Poets of his Age, had a numerous Collection of old English Ballads, and took a particular Pleasure in the reading of them. I can affirm the same of Mr. DRYDEN, *and know several of the most refined Writers of our present Age who are of the same Humour.* IBID. *No.* 85.

La poesie populaire et purement naturelle a des naivetés et des graces, par où elle se compare à la principale beauté de la poesie parfaite selon l'art. MONTAGNE, *L.* 1, *c.* 54.

Vor=

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorläufige Abhandlungen.

I.

Ueber die alten Englischen Minstrels.

Die Minstrels *) waren eine Gesellschaft von Leuten in dem mittlern Zeitalter, welche die Künste der Poesie und Musik mit einander vereinigten, und Verse, die sie selbst verfertigt hatten, zur Harfe absangen. Sie scheinen auch ihren Gesang mit Gebehrden und stummen Spiel begleitet, und

 sich

*) Das Wort Minstrel ist am wahrscheinlichsten von dem alten französischen, *Menestrel*, oder *Menestrier*, herzuleiten, welches im Mönchslatein Ministellus, Ministrellus, Ministrallus, Menesterellus &c. hieß. Menage leitet dieß Wort von Ministerialis oder Ministeriarius ab, welches im mittlern Latein einen Künstler oder Handwerker bezeichnete; Du Cange, von Ministellus und Minister, weil diese Leute zu den untern Hofbedienten gezählt wurden; und Junius hält es für Englischen Ursprungs, da die Kirchendiener bey den Kathedralen ehedem *Minster's* hießen.

sich verschiedner Mittel der Ergötzung bedient zu haben, die in diesem rohen Zeitalter sehr bewundert wurden, und den Mangel feinerer Vergnügungen ersetzten. Sie machten sich durch diese Künste bey dem Volke in diesem und allen benachbarten Ländern sehr beliebt und angenehm; und man hielt keine große Feyerlichkeit für vollständig, wenn die Ausübung ihrer Talente sie nicht glänzend machte. So lange der Geist des Ritterlebens dauerte, wurden sie gehegt und unterstützt, weil ihre Gesänge der damals herrschenden Leidenschaft zur Ehre gereichten, und dazu dienten, die kriegrischen Gesinnungen aufzumuntern und zu unterhalten.

Die Minstrels scheinen ächte Nachfolger der alten Barden gewesen zu seyn, die schon in den ältesten Zeiten unter verschiednen Namen bey den Galliern, Britten, Irländern, und nordischen Völkern verehrt und bewundert wurden, und überhaupt fast bey allen den ersten Bewohnern Europens von Celtischer und Gothischer Abkunft; bey keinem Volke aber mehr, als bey den alten Deutschen und Dänen. Diese leztern nannten sie Skalden, welches eigentlich Reiniger und Verfeinerer der Sprache bedeutet. Der Ursprung ihrer Kunst wurde dem Odin, oder

Wodan,

Wodan, dem Vater ihrer Götter zugeschrieben, und man hielt die Ausüber derselben in großen Ehren. Ihre Geschicklichkeit wurde für etwas Göttliches angesehen; ihre Personen wurden für heilig gehalten; Könige bewarben sich um ihre Bedienung; und überall wurden sie mit Belohnungen und Ehrenbezeugungen überhäuft. Kurz, die Dichter und ihre Kunst genossen bey diesen Völkern jene rohe Art von Bewunderung, welche ein unwissendes Volk allemal denen zu erweisen pflegt, von denen es an Verstandesfähigkeiten übertroffen wird.

Da Poesie und Gesang, von den frühesten Zeiten an, in denen Ländern so sehr verehrt wurden, welche die Angelsachsen vor ihrem Zuge nach Britannien bewohnten, so können wir mit Recht schließen, daß sie gleich nach der Entfernung von ihren deutschen Wäldern nicht alle Ehrerbietung gegen Leute von dieser Art werden abgelegt haben. So lange sie wenigstens ihre alten Sitten und Meynungen beybehielten, hatten sie gewiß noch immer große Achtung für sie. Da aber die Sachsen, bald nach ihrer Niederlassung in Britannien, zum Christenthum bekehrt wurden, so nahm diese rohe Bewunderung immer mehr ab, je mehr sich die gelehrten Kenntnisse unter

 ihnen

ihnen verbreiteten, und die Poesie blieb nicht länger ein besondres Amt. So wurden nun der Poet und der Minstrel zwey verschiedne Personen. Die Poesie wurde von Gelehrten jeder Art getrieben, und viele von den gangbarsten Reimen wurden in der Musse und Einsamkeit des Klosterlebens verfertigt. Die Minstrels hingegen machten immer noch einen besondern Orden aus, noch lange nach der Normännischen Eroberung, und gewannen sich ihren Unterhalt durch Absingen der Verse zu ihrer Harfe, in den Häusern der Vornehmen. Hier wurden sie noch immer gastfrey und ehrerbietig aufgenommen, und erhielten manche von den Ehrenbezeugungen, welche ihren Vorgängern, den Barden und Skalden, erwiesen waren. Und wenn gleich, bey dem Verfall ihrer Kunst, einige von ihnen fremde Stücke absangen, so verfertigten doch viele unter ihnen noch selbst Gesänge, und alle konnten vermuthlich bey Gelegenheit einige wenige Strophen selbst erfinden. Ohne Zweifel wurden viele alte heroische Balladen von dieser Art Leuten verfertigt. Denn, wenn gleich einige der grössern Romane in Versen aus der Feder der Mönche, oder andrer Dichter, herrühren mochten, so wurden doch die kleinern erzählenden Gedichte

ver-

vermuthlich von den Minstrels, die sie absangen, verfertigt. Aus den erstaunlichen Verschiedenheiten, die in den mannichfaltigen Abschriften dieser alten Stücke vorkommen, ist offenbar, daß sie sich kein Bedenken machten, einer des andern Gedichte zu verändern; und der Vorsinger that ganze Strophen hinzu, oder hinweg, nachdem es ihm einfiel oder gut dünkte.

In den ältesten Zeiten wurde, wie schon oben gesagt ist, das Amt eines mündlichen, herumziehenden Dichters, bey allen Dänischen Völkerschaften, in größten Ehren gehalten; und schon daraus hätten wir schließen können, daß es bey ihren Sächsischen Brüdern in Britannien nicht unbekannt noch ohne Ansehen gewesen sey, wenn auch die Geschichte hierüber gänzlich geschwiegen hätte. Man weiß, daß das ursprüngliche Vaterland unsrer Angelsächsischen Vorfahren vornehmlich in dem Cimbrischen Chersones zu suchen ist, in den Ländern, die hernach die Namen, Jütland, Angeln, und Holstein, erhalten haben. Die Jütländer und Angeln vornehmlich, die zwey Drittheile von den Eroberern Britanniens ausmachten, waren ein Dänisches Volk, und ihr Vaterland gehört noch heutiges Tages der Krone

von Dännemark. Als daher die Dänen, drey oder vierhundert Jahre hernach, England aufs neue feindlich angriffen, bekriegten sie die Abkömmlinge ihrer eignen Vorfahren. Wegen dieser nahen Verwandtschaft ließe sichs schon erwarten, daß man eine starke Aehnlichkeit zwischen beyden Völkern, in ihren Gebräuchen, in ihren Sitten, und selbst in ihrer Sprache, entdecken müßte; und wir finden auch wirklich keinen größern Unterschied unter ihnen, als natürlicher Weise unter einem Vaterlande und seinen Kolonien seyn muß, die in einem rohen, ungebildeten Zustande von einander gesondert wurden, und drey oder vier Jahrhunderte hindurch gar keinen Umgang mehr mit einander gehabt hatten. Vornehmlich, wenn wir bedenken, daß die Kolonie, die sich in England niederließ, eine neue Religion angenommen hatte, die in allem Betracht dem alten Heidenthum ihres Vaterlandes völlig entgegen war; und daß sich gleich Anfangs mit den ursprünglichen Angeln eine Menge von Sachsen aus den benachbarten Gegenden von Deutschland vermengt hatte, so, wie hernach, unter den einfallenden Dänen zahlreiche Mengen von Abentheurern aus den nördlichern Theilen von Skandinavien mitgekommen waren

ren. Indeß waren alle diese nur verschiedne Völkerschaften von dem nämlichen, gemeinschaftlichen Deutschen Stamm, und redeten nur verschiedne Mundarten der nämlichen Gothischen Sprache.

Bey dieser Uebereinstimmung des Ursprungs, und bey dieser Aehnlichkeit ihrer Sitten, hätte es uns mit Recht Wunder nehmen müssen, wenn ein so ansehnlicher und ehrenvoller Charakter unter den alten Dänen, wie der Skalde oder Barde war, bey dieser verschwisterten Nation ganz unbekannt, und ohne Ansehen geblieben wäre. Und dieser Grund ist in der That so bündig, und die ältesten Jahrbücher der Angelsachsen sind zugleich so unvollständig und mangelhaft, daß keine Einwürfe, von ihrem Stillschweigen hergenommen, hinreichend seyn können, jenen Grund umzustoßen. Denn wenn diese Barden unstreitig in eben den Ländern verehrt und bewundert wurden, welche die Angelsachsen vor ihrer Wanderung nach Britannien bewohnten; und wenn sie auch hernach unter ihren dortigen Nachkommen, nach der Normännischen Eroberung, gewöhnlich und zahlreich waren; was hätte denn in der Zwischenzeit aus ihnen werden sollen? Müssen wir nicht nothwendig schließen, daß dieser Orden noch

immer in diesem Lande blieb, wenn auch vielleicht minder glänzend, als in Norden; und daß es niemals an Erbfolgern unter ihnen fehlte, um die Kunst fortzupflanzen, wenn gleich gewisse besondre Ereignisse veranlaßten, daß sie zur einen Zeit ansehnlicher und ehrwürdiger waren, als zur andern? Und dieß war auch wirklich der Fall. Denn, wenn man gleich den nordischen Skalden weit grössere Ehre erwies, in welchen die Charaktere eines Geschichtschreibers, Geschlechterzählers, Dichters und Tonkünstlers alle vereinigt waren, als man den Minstrels und Harfenspielern der Angelsachsen scheint erwiesen zu haben, deren Talente hauptsächlich die Ergötzung und Unterhaltung zum Zweck hatten, indeß die Skalden sich mit Belehrung und Unterricht beschäftigten, und zu gleicher Zeit Sittenlehrer und Theologen ihrer heidnischen Landsleute waren; so blieben doch die Minstrels der Angelsachsen noch immer sehr beliebt, und die Künste, welche sie trieben, waren unsern Vorfahren so äußerst angenehm, daß dasjenige Wort, welches eigentlich ihre Kunst andeutete, noch immer in der Englischen Sprache jene allgemeine Freude und Fröhlichkeit des Volks, jenes starke Gefühl des Vergnügens am be-

sten ausdrückt, welches unverfeinerte und einfältige Seelen empfinden. *)

Nachdem ich diese allgemeinen Betrachtungen vorausgeschickt habe, will ich nun aus der Geschichte einige besondre Fälle sammeln, die hieher gehören. Die Sachen selbst mögen nun wahr seyn oder nicht, so werden sie doch von Schriftsteller erzählt, die zu bald nach dem Sächsischen Zeitalter lebten, und zu viele neue Denkmäler des Angelsächsischen Volks vor sich hatten, um nicht zu wissen, was dem Genie und den Sitten dieser Nation gemäß war. Es läßt sich daher vermuthen, daß ihre Nachrichten wenigstens das Daseyn derer Gebräuche und Gewohnheiten beweisen, die sie unsern Vorfahren vor der Eroberung beylegen; es mag übrigens mit den besondern Vorfällen und Begebenheiten bewandt seyn, wie es will. Wenn man dieß zugiebt, so wird es uns nicht an hinlänglichen Beweisen fehlen, um zu zeigen, daß die Minstrelschaft und der Gesang unter den Angelsachsen nicht erloschen war; und daß derjenige, der sie trieb, zwar nicht völlig ein so angesehner Mann war

*) Das Wort *Glee*, dessen Bedeutung und mannigfaltige Zusammensetzung der Verfasser in einer Note zu dieser Stelle ausführlich erläutert.

war, als der Dänische Skalde, aber doch ungemein begünstigt und beschützt wurde, und immer noch ganz beträchtliche Vorrechte genoß.

Schon eben so früh, als die Angelsachsen zuerst von Britannien Besitz nahmen, soll eine Begebenheit vorgegangen seyn, die, wenn sie wahr ist, zum Beweise dient, daß die Minstrels oder Barden unter diesem Volke nicht unbekannt waren, und daß ihre Fürsten selbst bey Gelegenheit diese Rolle übernehmen konnten. Kolgrin, ein Sohn des Ella, der zum König oder Heerführer der Sachsen an Hengst's Stelle erwählt war *), wurde vom Arthur und seinen Britten in York eingeschlossen und belagert. Balduiph, Kolgrin's Bruder, wünschte zu ihm zu kommen, und ihn von einer Verstärkung, die aus Deutschland kam, zu benachrichtigen. Er hatte keinen andern Weg, seine Absicht zu erreichen, als sich für einen Minstrel auszugeben. Er beschor daher seinen Kopf und Bart, kleidete sich in ein Bardengewand, und nahm die Harfe in seine Hände. In dieser Verkleidung gieng er ohne Verdacht in den Ver-

*) Man sehe Rapin's Geschichte, im ersten Bande, gleich zu Anfange, der die hier erzählte Begebenheit in das Jahr 495 setzt.

Verschanzungen hin und her, und spielte beständig auf seiner Harfe. Allmählich kam er den Mauren der Stadt immer näher, gab sich der Wache kund, und wurde in der Nacht an einem Stricke hinauf gezogen.

Ob diese Erzählung gleich bloß aus der verdächtigen Feder Gottfrieds von Monmouth kömmt, so wird doch der Leser von Einsicht sie nicht zu voreilig verwerfen; denn, wenn dergleichen sich wirklich zugetragen hat, so konnte es uns nicht anders, als durch die Brittischen Schriftsteller, bekannt werden, weil die ersten Sachsen, ein kriegrisches aber ungelehrtes Volk, keine eigne Geschichtschreiber hatten. Und man muß zugeben, daß Gottfried, bey allen seinen Fabeln, manche wahre Begebenheiten erzählt hat, die von andern Annalisten übergangen sind.

Es fehlt uns indeß nicht an Beyspielen aus einem minder fabelhaften Zeitalter, und von mehrerer Glaubwürdigkeit. Denn die neuere Geschichte giebt uns zwey merkwürdige Vorfälle an der Hand, die, wie mich dünkt, offenbar beweisen, daß die nämlichen Künste der Poesie und des Gesanges, die unter den Dänen so sehr bewundert wurden, bey dieser verschwisterten Nation keinesweges unbekannt

 oder

oder vernachläßigt gewesen sind, und daß die Vorrechte und Ehrenbezeugungen, die man den nordischen Skalden so freygebig ertheilte, den Angelsächsischen Minstrels nicht gänzlich vorenthalten wurden.

Der große Brittische König Alfred, von dem ausdrücklich gesagt wird, er habe sich in der Musik hervorgethan, wünschte den eigentlichen Zustand des Dänischen Kriegsheers zu erfahren, welches in sein Reich eingefallen war, und nahm daher das Ansehen und die Kleidung eines Minstrels. Mit seiner Harfe, und mit einem seiner zuverläßigsten Freunde, der als Bedienter verkleidet war, (denn in den ältesten Zeiten war es nichts ungewöhnliches, daß ein Minstrel einen Bedienten hielt, der ihm die Harfe trug;) gieng er mit der größten Sicherheit in das Dänische Lager; und ob man ihn gleich nothwendig an seiner Mundart für einen Sachsen erkennen mußte, so verschaffte ihm doch seine angenommene Würde eine gastfreye und willfährige Aufnahme. Man erlaubte ihm, den König bey Tafel zu unterhalten, und er blieb lange genug unter ihnen, um den Entwurf des Angriffs zu machen, der sie hernach zu Grunde richtete. Dieß geschah im Jahr 878.

Ungefähr sechszig Jahre nachher bediente sich ein Dänischer König eben dieser Verkleidung, um das Lager des Brittischen Königs Athelstan auszukundschaften. Mit seiner Harfe in der Hand, und als ein Minstrel verkleidet, kam Anlaff, der Dänen König, unter die Sächsischen Gezelte, stellte sich neben das Zelt des Königs, fieng an zu spielen, und ward sogleich hineingelassen. Hier unterhielt er den Athelstan und sein Gefolge mit Gesang und Musik, und wurde zuletzt mit einer ehrenvollen Belohnung entlassen, ob man gleich an seinem Singen gemerkt haben muß, daß er ein Däne war. Athelstan wurde vor den Folgen dieser Kriegslist durch einen Soldaten geschützt, der gesehn hatte, das Anlaff das Geld, das man ihm gab, entweder aus ehrgeiziger Bedenklichkeit, oder aus Aberglauben, verscharrt hatte. Dadurch wurde seine Entdeckung veranlaßt.

Wenn nun die Sachsen nicht gewohnt gewesen wären, ihre eignen Minstrels zu haben, so würde der Umstand, daß Alfred einen so neuen und ungewöhnlichen Charakter angenommen hätte, unter den Dänen Verdacht erregt haben. Und wäre es, auf der andern Seite, bey den Sachsen nicht gewöhnlich gewesen, den Dänischen Skalden Gunst und Ehre

zu erweisen, so würde Anlaff sich nicht unter sie gewagt haben, wenigstens nicht am Abend vor einer Schlacht. Wir können also aus diesem ähnlichen Betragen beyder Könige mit Grunde schließen, daß die nämliche Art von Unterhaltung unter beyden Völkern gewöhnlich, und der Minstrel bey einem jeden ein privilegirter Mann gewesen sey.

Wenn aber auch diese Vorfälle nie sich eräugnet hätten, so läßt sichs doch aus unbezweifelten Nachrichten beweisen, daß der Minstrel ein ordentlicher und beständiger Bedienter am Hofe der Angelsächsischen Könige war. Denn in dem Lehngerichtsbuche *) wird der *Joculator Regis*, des Königs Minstrel, in Gloucesterschire ausdrücklich erwähnt; und es scheint, daß er in dieser Grafschaft Ländereyen hatte, die ihm zu seinem Unterhalt angewiesen waren.

Wir sind itzt mit unsrer Untersuchung bis auf die Normännische Eroberung gekommen; und da die Normänner eine spätere Kolonie aus Norwegen und Dännemark waren, wo die Skalden vor Rollo's Feldzuge nach Frankreich das höchste Ansehen erhalten

*) *The Doomsday - Book.* Es wurde auf Befehl Wilhelms des Erobrers verfertigt, und enthält ein vollständiges Verzeichniß aller Englischen Landgüter und ihrer Einkünfte.

ten hatten, so ist kein Zweifel, daß dieser Abentheurer nicht eben so, wie die übrigen Nordischen Fürsten, viele von diesen Leuten in seinem Gefolge gehabt haben sollte, die sich mit ihm in seinem neuen Herzogthum, Normandie, niederließen, und Nachfolger in ihrer Kunst hatten. Als folglich sein Nachkömmling, Wilhelm der Bastard, in dieß Königreich in dem folgenden Jahrhundert einen Einfall that *), so mußte nothwendig diese Art von Unterhaltung bey den Normännern noch immer gewöhnlich seyn. Und daß dieß keine bloße Vermuthung ist, wird aus einem merkwürdigen Umstande erhellen, welcher beweist, daß die Künste der Poesie und des Gesanges bey den Normännern in Frankreich noch eben so sehr in Ehren gehalten wurden, als sie bey ihren nordischen Vorfahren gehalten waren, und daß das Amt eines Minstrel's, eben so, wie das Amt eines Skalden, noch immer von den wackersten Kriegsleuten mit Eifer getrieben wurde. Unter dem Heere Wilhelms war ein tapfrer Krieger, Namens Taillefer, der sich eben so sehr in den Künsten eines Minstrel's,

 als

*) Rollo wurde im J. 912 mit seinem neuen Herzogthum, der Normandie, bekleidet; Wilhelm that im J. 1066 einen Einfall in England.

als durch Muth und Unerschrockenheit, hervorthat. Dieser Mann bat seinen Feldherrn um Erlaubniß, den ersten Angriff zu thun, und erhielt sie auch. Er gieng also vor der Armee her, und ermunterte seine Landsleute mit lauter Stimme, durch Loblieder auf Karl den Großen, auf Roland, und andre Französische Helden. Drauf stürzte er sich in die dichtesten Schaaren der Engländer, und verlor im tapfern Gefechte sein Leben.

Die Normänner waren in der That wegen ihrer poetischen und musikalischen Talente so frühzeitig berühmt, daß ein angesehener Französischer Schriftsteller *) kein Bedenken trägt, ihnen den Ursprung aller neuern Poesie zuzuschreiben, und zugleich zeigt, daß sie ihrer Lieder wegen schon hundert Jahre vor den Troubadours in Frankreich berühmt gewesen sind, die man gemeiniglich für Vorgänger der Italiänischen, Französischen und Spanischen Dichter hält.

Wir sehen also, daß die Normännische Eroberung eher dazu beytragen mußte, das Amt der Minstrels in dem Brittischen Reiche zu begünstigen, als es zu unterdrücken; und wir dürfen sogar schließen, daß nach

*) Der Bischof de la Ravaliere.

nach der Zeit dieser Stand noch mehr Beyfall und Ansehen, und neue Vorrechte erhalten habe.

Nach der Normännischen Eroberung finde ich keinen besondern Umstand, der die Minstrels beträfe, bis auf die Regierung Richards I; und unter ihm scheint dieser Stand mit neu vermehrtem Glanze wieder aufgelebt zu haben. Richard, dieser große Wiederhersteller und Held der Ritterschaft, war auch ein vorzüglicher Beschützer der Dichter und Minstrels; er gehörte selbst unter sie; und man hat noch itzt einige von seinen Versen. Da die Provenzaldichter zu seiner Zeit wegen der Anmuth ihrer Sprache, und wegen der vorzüglichen Zierlichkeit ihrer Werke ausnehmend beliebt waren, so ladete Richard eine Menge von ihnen an seinen Hof ein, wo er sie mit Ehre und Belohnungen überhäufte. Dagegen priesen sie ihn, zur Vergeltung, als den vollkommensten Monarchen der ganzen Welt. Die Achtung und Ehrerbietung, welche Richard Leuten dieser Art bewies, ob er gleich seine Gunst mehrentheils nur Ausländern ertheilte, mußte doch nothwendig seinen Unterthanen diese Beschäftigung selbst empfehlen; und man kann daher schließen, daß die Englische Minstrelschaft zu seiner Zeit ganz vorzüg-

lich geblüht habe. Auch müssen wir wahrscheinlich von diesem Zeitpunkt an jene merkwürdige Gemeinschaft und Auswechselung der Gedichte unter einander rechnen, die wir in den den frühesten Zeiten zwischen den Französischen und Englischen Minstrels entdecken. Denn man findet einerley Wendungen, einerley Redensarten, einerley Art von Charakteren, Vorfällen und Begebenheiten, und oft völlig die nämlichen Geschichten, in den alten poetischen Romanen beyder Völker.

Der vorzügliche Dienst, welcher dem Könige Richard durch einen seiner Minstrels erwiesen wurde, der ihn von seiner grausamen und langwierigen Gefangenschaft befreyte, ist ein merkwürdiger Umstand, der zur Ehre der Dichter und ihrer Kunst aufbehalten zu werden verdient. Erst neulich hat ein witziges Englisches Frauenzimmer diesen Vorfall der Vergessenheit entrissen, und der Welt in einer sehr schönen Sprache mitgetheilt. *) Ich will hier eine ältere Erzählung eben dieser Begebenheit, mit den

Worten

*) Miscellanies in prose and verse, by ANNA WILLIAMS. Lond. 1766. 4°. p. 46.

Worten eines alten vergessenen Kompilators, mittheilen: *)

„Die Engländer hatten schon länger als seit einem Jahre keine Nachricht von ihrem Könige, „noch von dem Orte seiner Gefangenschaft. Er hatte „an seinem Hofe einen Reimer oder Minstrel aufgezogen, der Blondell de Nesle hieß, der, wie die „Handschrift alter Poesien **) und eine alte geschriebene Französische Chronik sagt, weil er seinen Herrn „so lange nicht gesehen hatte, des Lebens überdrüßig „ward, und in finstre Schwermuth verfiel. Man „wußte, daß er sich auf dem Rückwege aus dem gelobten Lande befand; aber Niemand konnte sagen, „in welchem Lande er sich aufhielt. Dieser Blondell entschloß sich daher, ihn in verschiednen Ländern aufzusuchen, um nähere Nachricht von ihm zu „erfahren. Nachdem er einige Tage auf seiner Reise

 „zuge-

*) FAVINE'S Theatre of Honour and Knighthood, translated from the French, Lond. 1623. fol. T. II. p. 49.

**) Diese Handschrift nennt der Verfasser anderswo: ein Manuscript alter Poesien, welches um eben diese Zeit geschrieben ist. Favine giebt davon umständlichere Nachricht. Die geschriebene Chronik ist offenbar die nämliche, woraus Fauchet diese Geschichte nahm. S. sein Recueil de l'Origine de la langue & Poesie Françoise, Ryme, & Romans &c. Par. 1581.

„zugebracht hatte, kam er glücklicher Weise in die „Stadt Tribales, nicht weit von dem Schlosse, wo „sein Herr, der König Richard, gefangen saß. Er „fragte seinen Wirth, wem das Schloß gehörte, „und sein Wirth sagte ihm: es gehöre dem Herzoge „von Oestreich. Darauf erkundigte er sich, ob sich „in diesem Schlosse einige Gefangene befänden, oder „nicht; denn überall, wohin er kam, stellte er der= „gleichen geheime Nachfragen an. Der Wirth ant= „wortete ihm, es sey nur Ein Gefangner drinnen, „er wisse aber nicht, wer es sey, wiewohl er schon „länger als ein Jahr da sitze. Als Blondell dieß „vernahm, suchte er mit den Leuten auf dem Schlosse „bekannt zu werden, wie denn dergleichen Lie= „dersänger gar leicht überall Bekanntschaft er= „halten; aber den König konnte er nicht zu sehen „bekommen, noch gewiß erfahren, ob er es sey. „Eines Tages saß er gerade vor einem Fenster des „Schlosses, wo König Richard gefangen war, und „fieng an, ein Französisches Lied zu singen, welches „König Richard und Blondell ehedem gemeinschaft= „lich verfertigt hatten. Als König Richard dieß „Lied hörte, wußte er, daß es Blondell war, der „es sang; und als Blondell in der Mitte des Liedes

„inne hielt, fieng der König die zweyte Hälfte an, „und sang es zu Ende. Auf diese Art erkannte „Blondell den König, seinen Herrn, kehrte nach „England zurück, und entdeckte den Edeln des Lan„des, wo sich ihr König aufhielt.“ — Dieß geschah um das Jahr 1193.

Der zweyte wichtige Umstand, die Minstrels betreffend, den ich in der Geschichte antreffe, gereicht ihnen gleichfalls sehr zur Ehre, nämlich ihre Befreyung eines der größten Grafen von Chester, als er von den Welschen belagert wurde. Dieß geschah unter der Regierung K. Johanns, und wird auf folgende Art erzählt:

„Hugh, der erste Graf von Chester, hatte in sei„nem Stiftungsbriefe der St. Werburgs Abtey in „dieser Stadt denen, die das Chestermarkt besuchen „würden, die Freyheit versprochen, daß sie alsdann „nicht wegen Diebstahls oder andrer Vergehungen „ergriffen werden sollten, außer, wenn das Verbre„chen während des Jahrmarkts begangen würde. „Dieser besondre Schutz veranlaßte viel loses und „unordentliches Gesindel, dieß Jahrmakt zu besu„chen, und kam hernach einem seiner Nachfolger auf „eine besondre Art zu statten. Denn Ranulph, der

„letzte

„letzte Graf von Chester, zog mit einem kleinen
„Gefolge nach Wallis, und wurde genöthigt, in
„sein Schloß Rothelan oder Rhuydland zu flüchten,
„wo er von den Welschen sogleich belagert wurde.
„Da er sich in sehr bedrängten Umständen befand,
„so fand er ein Mittel dem Lord Roger (oder Jo-
„hann) von Lacy, der in Chester die höchste Ge-
„richtsverwaltung hatte, von seiner Gefahr Nach-
„richt zu geben; und dieser bediente sich der Min-
„strels, die damals auf dem Jahrmarkte zu Chester
„versammelt waren. Diese Leute, wovon jeder
„gleichsam ein zweyter Tyrtäus war, wußten durch
„ihre Musik und Gesänge die Menge von losen und
„verlaufnem Gesindel, die damals zusammen ge-
„kommen war, dergestalt aufzumuntern und zu be-
„geistern, daß sie voller Muth gegen die Walliser
„auszogen. Hugh von Dutton, ein wackrer jun-
„ger Mann, Lacy's Hausverwalter, war ihr Heer-
„führer. Die Walliser geriethen bey der Ankunft
„dieser Rotte in Unruhe, die sie für ein regelmäßi-
„ges Heer alter geübter Krieger hielten, hoben so-
„gleich die Belagrung auf, und giengen davon."

Für diesen guten Dienst schenkte Ranulph dem Geschlechte der Lacy's durch einen besondern Frey-

heits-

heitsbrief das Patronat über Leute dieser Art, und diese gaben es wieder an Dutton und seine Erben. Und die Minstrels, die ihm beygestanden hatten, genossen lange Zeit hindurch von den Abkömmlingen dieses Geschlechts besondre Ehre und Vorzüge. Denn selbst noch unter der Regierung der Königinn Elisabeth, als dieß Gewerbe so sehr in Verfall gekommen war, daß man es als strafbar und schädlich ansah, werden die Minstrels unter dem Schutz des Hauses Dutton ausdrücklich von allen Parlamentsakten ausgenommen, die zu ihrer Unterdrückung gemacht waren, und sind auch in der Folge noch immer davon ausgenommen worden.

Die Feyerlichkeiten, welche man bey der Ausübung dieser Gerichtsbarkeit beobachtete, werden von Degdale, auf dessen Zeiten sie noch gekommen waren, auf folgende Art beschrieben: „Wenn das „Pfingstmarkt gehalten wird, begeben sich alle Min„strels dieser Gegend nach Chester, und begleiten den „Erben des Duttonschen Geschlechts von seiner Woh„nung nach der St. Johanniskirche. Ihm folgen „viele Edelleute der dortigen Gegend; einer von den „Minstrels geht voran mit einem Oberrocke von „Taffent, worauf sein Wappen gemahlt ist; die

„übri-

„übrigen gehen paarweise, und spielen auf ihren „verschiednen Arten von musikalischen Instrumen„ten. Wenn der Gottesdienst vorbey ist, so beglei„ten sie ihn auf die nämliche Art in seine Wohnung „zurück, wo von seinem (Dutton's) Haushofmeister „eine Gerichtsversammlung gehalten wird, wobey „alle Minstrels förmlich vorgeladen werden. Es „werden dann gemeiniglich gewisse Gesetze und Ver„fügungen zum Besten dieser Gesellschaft gemacht, „und Strafen für diejenigen bestimmt, die sie über„treten werden."

Unter der Regierung K. Edwards I, der sonst mit Ausrottung der Barden in Wallis so strenge verfuhr, befand sich, wie ausdrücklich gesagt wird, eine Menge von Minstrels an seinem Hofe, die bey der Feyerlichkeit, als sein Sohn zum Ritter gemacht wurde, zugegen war. Und unter der Regierung seines Sohns machten diese Leute auf so ausgedehnte Vorrechte Anspruch, und mit ihnen andre schlechte Personen, die sich für Minstrels ausgaben, daß eine öffentliche Beschwerde daraus wurde, der man durch eine ausdrückliche Verordnung im J. 1315 abhelfen mußte. Dem ungeachtet wird in dem folgenden Jahr ein Umstand erwähnt, woraus man sieht, daß

die

die Minstrels noch immer die Freyheit behielten, nach Gefallen vor dem Könige zu erscheinen, und zuweilen ausnehmend prächtig gekleidet waren. Stow erzählt nämlich folgendes: „Im Jahr 1316, „feyerte Edward der Zweyte sein Pfingstfest zu West„münster in dem großen Saal; als er hier in könig„licher Pracht, mit den Edeln seines Reichs um „sich her, zur Tafel saß, kam ein Frauenzimmer „herein, wie ein Minstrel aufgeputzt, das auf einem „großen aufgeschirrten Pferde saß, dergleichen die „Minstrels damals hatten, und wie zur Kurzweil „rund um die Tische ritt. Zuletzt kam sie hinauf zu „des Königs Tafel, und legte einen Brief vor ihm „hin; hernach lenkte sie ihr Pferd um, grüßte einen „Jeden, und ritt hinweg." — Der Inhalt dieses Briefes war eine Vorstellung an den König wegen der Gnadenbezeugungen, womit er seine Lieblinge überhäufte, indeß seine Ritter und getreue Diener hintangesetzt würden.

Man hatte einen Minstrel zu diesem Gewerbe gebraucht, weil der am leichtesten Zugang finden konnte; und einen weiblichen Minstrel wählte man vermuthlich, um desto sichrer des Königs Unwillen

abzu-

abzuwenden. Denn es scheint, daß es auch Frauenzimmer dieses Ordens gegeben habe.

In dem vierten Jahre Richards II. (1381) errichtete Johann von Gaunt zu Tutbury in Staffordshire einen Gerichtshof von Minstrels, mit der Vollmacht, Bittschriften und Dienste von den Leuten dieses Ordens in fünf benachbarten Grafschaften anzunehmen, und diejenigen zu ergreifen und in Verhaft zu bringen, die sich weigern würden, vor diesem Gerichte zu erscheinen, welches jährlich den 16 August gehalten wurde. Sie hatten dazu ein förmliches Patent, wodurch sie bevollmächtigt wurden, einen König der Minstrels zu wählen, mit vier Aeltesten, die über sie die Aufsicht haben sollten. Diese wurden alle Jahr mit großer Feyerlichkeit erwählt, die Dr. Plott umständlich beschreibt *), zu dessen Zeiten sie jedoch, wie es scheint, ihre Singetalente verloren hatten, und bloße Tonkünstler geworden waren.

Noch unter der Regierung Heinrichs VIII wurde in allen großen und adlichen Häusern eine bestimmte Anzahl von Minstrels gehalten, wie man aus der

Ein-

*) History of Staffordshire, Ch. 10. §. 69—76. p. 435.

Einrichtung der Haushaltung des damaligen Grafen von Northumberland sieht. Auch finden wir, daß es damals eine sehr gewöhnliche Unterhaltung war, sich Verse, oder moralische, in dieser Absicht gelernte Reden, von Leuten vorsagen und vorsingen zu lassen, die sich dadurch ihr Brodt verdienten, und ohne Umstände in allen Gesellschaften Zutritt fanden, nicht bloß in Gasthöfen, sondern in den Häusern des Adels selbst. Dieß lehrt uns **Erasmus** *), dessen Vorhaben ihn bloß veranlaßte, eine Gattung dieser Leute zu beschreiben, die ihre Verse nicht absangen; allein die andern, die dieß thaten, genossen unstreitig der nämlichen Freyheiten.

Man wird finden, daß die Minstrels noch bis unter der Regierung der Königinn Elisabeth fortdauerten, zu deren Zeiten sie viel von ihrer Würde verloren hatten, und in Unehre und Verachtung fielen. Indeß behielten sie doch noch immer ein Ansehen, das weit grösser war, als irgend etwas, das wir uns gegenwärtig von den Sängern alter Balladen denken können.

Als

*) S. ERASMI Opera, Tom. V. c. 958.

Als die Königinn Elisabeth im J. 1575 zu Killingworth-Castell von dem Grafen von Leicester bewirthet wurde, und man allerley Schauspiele zu ihrer Ergötzung anstellte, wurde auch ein alter Minstrel mit auf die Bühne gebracht, dessen Figur und Kleidung von einem dabey gegenwärtigen Schriftsteller so umständlich beschrieben wird, und uns von dem ganzen Stande einen so deutlichen Begriff giebt, daß ich die Stelle der Länge nach anführen muß: *)

„Er schien eine zu dieser Absicht sehr schickliche „Person zu seyn, etwa fünf und vierzig Jahr alt, „und zum Theil nach eignem Gefallen gekleidet. „Sein Kopf war unbedeckt, und rund umher be„schoren. Das übrige Haar war schön gekämmt, „und mit einem Schwamm, der nur eben in ein „wenig Kapaunenfett getunkt war, glatt gestrichen, „so, daß es wie ein Entenflügel glänzte. Sein „Bart war glatt geschoren; sein Hemde nach der „neuen Art gefaltet, mit Stärke gesteift, und ge„glättet, daß es schimmerte, wie ein Paar neuer „Schuhe. Die Falten waren sehr ordentlich zusam-

„men-

*) In einem besondern Briefe über diese Feyerlichkeit von einem gewissen Langham, der 1575 in Duodez gedruckt ist.

„mengesteckt, und waren hervorstehend und aufge-
„dunsen. Ein langes grünes Gewand, der Jahrs-
„zeit gemäß, war am Halse mit einem engen Kra-
„gen zusammengefügt, der vorne dicht unterm Kinn
„mit einem weißen Hacken ganz locker befestigt war,
„um ihn, der Hitze wegen, wenn er wollte, los-
„machen zu können. Er hatte einen rothen Gürtel
„um den Leib, woran ein paar Messer in ihren
„Scheiden auf beyden Seiten hiengen. Aus seinem
„Busen ragte ein Ende seines Halstuchs hervor, der
„mit einem blauen Bande eingefaßt und mit dem
„Buchstaben *D.* bezeichnet war, welches *Damian* be-
„deutete; denn er war noch ein Junggesell.

„Sein Gewand hatte lange Aermel, die bis auf
„die Waden hinabhiengen, von der Schulter bis
„zur Hand aufgeschlitzt, und mit weißem Kattun
„gefüttert waren. Die Aermel seines Wamses wa-
„ren von schwarzem Wollenzeuge, die Nath herun-
„ter mit blauen zwirnenen Spitzen eingefaßt, und
„der Saum gegen die Hand zu mit Plüsch besetzt.
„Er hatte ein Paar rothe Unterstrümpfe an, ein
„Paar Pumphosen, und eine Art von Schuhen,
„die zwar nicht ganz neu, aber doch schön ge-
„schwärzt waren.

„Um den Hals hatte er ein rothes Band, das „mit seinem Gürtel übereinkam. Seine Harfe „hieng ganz artig vor ihm herunter; der Stimm„schlüssel war an einem grünen Band gebunden, „und hieng daneben. Unter seinem Halskragen „hieng eine schöne Kette, die aus Zinn war, statt „einer silbernen, dergleichen ein adlicher Minstrel „aus Middelsex trug, der diesen Sommer durch das „Land reiste, und vornehmer Leute Häuser besuchte. „An der Kette hieng ein Schild mit Metall und „Farben, welches an seiner Brust glänzte, und „worauf das alte Wappen von Islington stand.“

Dieser Minstrel wird als einer beschrieben, der zu diesem Dorfe gehörte. Ich vermuthe, daß diejenigen, welche in adlichen Häusern gehalten wurden, die Wappen ihrer Gönner an einer silbernen Kette als eine Art von Abzeichen getragen haben. Aus dem obigen Ausdrucke, adlicher Minstrel, läßt sich schließen, daß es auch andre von bürgerlichem Stande, u. s. f. gegeben habe.

„Dieser Minstrel machte, wie der Verfasser uns „bald hernach sagt, drey tiefe Verbeugungen, räu„sperte sich, wischte die Lippen mit der hohlen Hand

„ab

„ab, stimmte seine Harfe, machte ein kleines Vor„spiel, und trat darauf mit einem feyerlichen Ge„sange hervor, welcher die Thaten des Königs „Arthur erzählte.“

Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts hatte diese Klasse von Leuten all ihr Ansehen verloren, und war in eine so allgemeine Verachtung gerathen, daß im neun und dreyßigsten Regierungsjahre der Königinn Elisabeth eine Verordnung gemacht wurde, worin die herumziehenden Minstrels unter Straßenräuber, Landstreicher, und Bettelgesindel mit begriffen, und mit diesem zur gleichen Strafe verurtheilt wurden. Diese Verordnung scheint dem Gewerbe selbst ein Ende gemacht zu haben; denn nach der Zeit geschieht ihrer keine Erwähnung mehr.

Ich kann diese Nachrichten von den alten Minstrels nicht beschließen, ohne anzumerken, daß von den meisten unter ihnen gesagt wird, sie seyn aus Norden gewesen. Es giebt kaum irgend eine alte Ballade oder Romanze, worin ein Minstrel oder Harfenspieler auftritt, ohne daß von ihm bemerkt wird, er sey aus der nördlichen Gegend; auch be-

weist die herrschende nordische Mundart in dieser Gattung von Gedichten, daß diese Vorstellung nicht ohne Grund war. Die Ursache davon scheint diese zu seyn. Die Sittenverbesserung der Völker hatte vom Süden angefangen; die nördlichen Gegenden erfuhren sie also zuletzt, und behielten ihre alten Sitten am längsten. Mit den Sitten blieb auch die alte Poesie, welche jene schilderte; und je eingeschränkter ihre Gränzen, je verfeinerter ihre Nachbaren wurden, desto eigenthümlicher mußte die Poesie dieser rohen Leute werden, und desto auffallender mußte nun diese Eigenthümlichkeit seyn.

Man wird in den ältesten Englischen Balladen eine Wendung der Schreibart und des Sylbenmaaßes bemerken, die von der Manier gleichzeitiger Schriftsteller einer höhern Klasse merklich abweicht; manche Ausdrücke und Redensarten, welche sich die Minstrels, wie es scheint, ganz eigen gemacht haben, und eine sehr auffallende Freyheit in willkührlicher Veränderung des Accents der Englischen Wörter, besonders in den Reimen. Dieser Freyheit bedienen sich die klassischen Dichter eben dieses Zeitalters, und selbst die spätern Verfasser heroischer Balladen, die

für

für den Druck schrieben, nur sehr selten. So lange die Minstrels noch im Gange waren, scheinen sie ihre Reime niemals zur gelehrten Bekanntmachung bestimmt zu haben, und schrieben sie wahrscheinlich auch nicht einmal selbst auf. Die Abschriften, die davon aufbehalten sind, wurden ohne Zweifel von andern nachgeschrieben, wenn sie ihre Gedichte absangen. Als aber die alten Minstrels nach und nach ausgiengen, folgte ihnen eine neue Gattung von Balladenschreibern, eine geringere Klasse von Dichtern, die ihre erzählenden Lieder bloß für die Presse verfertigten.

Die alten Balladen der Minstrels sind im nordischen Dialekt, haben sehr viele veraltete Wörter und Redensarten, sind äußerst unkorrekt, haben das regelloseste Sylbenmaaß, eine gewisse romantische Wildheit, und das wahre Gepräge der Ritterzeiten. Die von der andern Gattung haben ein genaueres Sylbenmaaß, eine sklavische übelverstandne Korrektheit, gränzen oft ans Abgeschmackte, oft ans Pathetische. Diese sind gemeiniglich im Südlichen Dialekt, haben eine neuere Art des Ausdrucks, und beschreiben gemeiniglich auch neuere Sitten.

Gegen das Ende der Regierung der Königinn Elisabeth scheint, wie gesagt, die ächte alte Minstrelschaft erloschen zu seyn; und daher waren die damals verfertigten Balladen ganz von der letztern Art; und diese kamen in solcher Menge zum Vorschein, daß man unter K. Jakob I den Anfang machte, sie in kleine Sammlungen zu bringen, die den Titel *Garlands* (Blumenkränze) hatten, und daß man sie in der Folge absichtlich für dergleichen Sammlungen schrieb.

II. Ueber

II.

Ueber die Liederpoesie.

(1.)

Von der Liederpoesie überhaupt.

Unterdessen, daß die beyden Hauptgattungen der Dichtkunst, die epische und dramatische, schon lange die sorgfältigste Aufmerksamkeit des Geschmacks und der Kritik beschäftigt haben, sind die kleinern, aber nicht minder angenehmen Produkte der Muse von dem Kunstrichter nicht so bemerkt worden, wie sie wegen der Bemühung des Dichters zu verdienen scheinen. Man wird dieß desto außerordentlicher finden, wenn man bedenkt, daß einige der vortrefflichsten Werke von der ersten Art der freywillige Wuchs eines rohen und unbearbeiteten Bodens gewesen sind, da die letztern hingegen niemals anders, als auf einem ergiebig gemachten Erdreich, und unter der wartenden Pflege der Kunst geblüht haben. Diese kritische Vernachläßigung hat eine Ungewißheit in den Eintheilungen, und eine Regellosigkeit bey Verfertigung der meisten kleinern Arten

von Gedichten veranlaßt; und da die längst eingeführten Abtheilungen der Ode, Elegie, und des Sinngedichts in diese Schwierigkeiten mit verwickelt sind, so ist es kein Wunder, wenn man sie in den neuern Gedichten zuweilen unter der allgemeinen Aufschrift von Liedern antrifft.

Obgleich viele der berühmtesten Dichter ihre Talente auf die Verfertigung dieser kleinen Stücke gewandt haben, und ob man gleich ihren angenehmen Eindruck überall erkennt und zugesteht; so haben wir doch nur Eine ordentliche Kritik über ihre Verfertigung; und so schön und sinnreich diese geschrieben ist, so ist sie doch zu kurz und zu sehr von der Oberfläche geschöpft, um uns über diese Sache genaue und bestimmte Begriffe zu geben. Sie ist in einem Blatte des Aufsehers enthalten, und hat Hrn. **Phillips** zum Verfasser.

Indem ich itzt einen Versuch mache, die Natur der Liederpoesie mit Genauigkeit zu bestimmen, und die mannichfaltigen Eintheilungen, deren sie fähig ist, samt den besondern Schönheiten einer jeden, so finde ich es nothwendig, auf den Ursprung der Poesie überhaupt zurückzugehen, und auf jene ersten Grundkeime, die in der menschlichen Seele liegen, und

die

die allein eine sichre Grundlage unsrer Untersuchungen abgeben können.

Die ursprüngliche Poesie aller Völker muß gar sehr auf die Beschreibung äußerer Gegenstände und auf die Erzählung geschehner Begebenheiten eingeschränkt gewesen seyn. Dieß ist eine nothwendige Folge der Unfruchtbarkeit einer noch in der Kindheit befindlichen Sprache in Ansehung abgezogner Begriffe, und wird durch die Ueberbleibsel des Alterthums bestätigt, die bis auf uns gekommen sind. Bey einem kühnen und kriegrischen Volke, das beständig mit den Waffen umgieng, wurde die Poesie allein dazu gebraucht, die tapfern Thaten ihrer Helden zu wiederholen; und die schrecklichen Gemählde des Krieges und der Verheerung wurden durch die verwandten Bilder alles dessen belebt, was die Natur nur immer furchtbares, schreckliches und erstaunliches darbot. In glücklichern Gegenden, wo die sanftern Einwohner der Milde und Ueppigkeit des Himmelstriches gemäß dachten, war es das Geschäfte der Dichtkunst, den Ueberfluß schöner Gegenstände, die sie umgaben, die angenehmen Vorfälle des Schäferlebens, die zärtlichen Sorgen und entzückenden Freuden der Liebe zu schildern. Diese Leidenschaft

ließ sich eben so leicht mit den reizenden Auftritten der Natur zusammenhalten, als Krieg und Verheerung mit ihrem Schauder und Schrecknissen.

Ossian und Theokrit geben uns hinreichende Beyspiele der frühesten Poesie in ihren zwey verschiednen Arten. Tobende Ungewitter, brüllende Ströme, schwellende Meere, Blitz und Donner, mahlen die schrecklichen Schlachtstücke des Kaledoniers; indeß der murmelnde Bach, die grüne Au, die blöckende Heerde, der unschuldige Schäfer und seine kunstlose Schöne, die ländliche Landschaft des Griechen aufschmücken. So sind heroische und ländliche Poesie zuerst entsprungen, und bestanden hauptsächlich aus Beschreibung und Schilderung. Die Leidenschaft des kriegrischen Ruhms bey der einen, und der Liebe bey der andern, mußte freylich diesem Gemählde Empfindung mittheilen; aber eben diese Empfindungen mußten in Beziehung auf äußere Gegenstände ausgedrückt werden. Der Liebhaber, der Gleichnisse in der Natur aufgesucht hatte, die Reize seiner Geliebten zu schildern, mußte andre aufsuchen, um die Regungen seiner Seele auszudrücken. Er mußte vor Verlangen brennen, und vor Widerwillen frieren; mit dem Weltmeere wüthen, und mit

dem

dem Zephyr seufzen; die Hoffnung mußte ihn mit ihren Strahlen erhellen, und die Verzweifelung mit ihrer Dunkelheit verfinstern. Die Wirkungen, welche die Leidenschaften auf den Körper thun, mußten gleichfalls eine glückliche Quelle zur Beschreibung der Gemüthsbewegungen werden. So mußte der fliegende Puls, die wechselnde Farbe, die fieberhafte Hitze, das beklemmte Herz, und die betäubten Sinne, als natürliche und unveränderliche Zufälle der verliebten Leidenschaft, gar bald von dem Dichter bemerkt, und mit glücklichem Erfolg angewandt werden, seine Beschreibung zu erhöhen. Bis dahin ist alles einfach und natürlich, und die Poesie, die so entfernt ist, eine Kunst der Erdichtung zu seyn, ist die getreue Nachahmerinn äußerer Gegenstände und wirklicher Gemüthsbewegungen. Allein die menschliche Seele kann sich nicht lange in vorgeschriebene Gränzen einschränken lassen; es giebt ein innres Auge, welches beständig seine Aussicht über die Schranken des natürlichen Anblicks hinaus richtet, und es wird etwas neues, etwas größeres, schöners, vortrefflichers, erfodert, sein edles Verlangen zu befriedigen. Dieses Auge der Seele ist die Einbildungskraft. Sie bevölkert die Welt mit

neuen Wesen, sie bekörpert abgezogne Begriffe, sie giebt unerwartete Aehnlichkeiten an die Hand; sie erschafft erst, und dann herrscht sie über ihre Schöpfung mit unbeschränkter Gewalt. Eben so genau und philosophisch, als poetisch, hat der große Shakespeare diese Seelenfähigkeit in folgende Zeilen beschrieben:

Des Dichters Aug', in schönem Wahnwitz rollend,
Blitzt von der Erde zum Olymp', vom Himmel
Zur Erd'; und wie die Phantasie Gedanken
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
So bildet sie sein Kiel, und giebt dem läft'gen Unding
Verbindung, Ort, und Zeit, und einen Namen.

Die wesentlichsten Verschiedenheiten der poetischen Schreibart können darauf zurückgeführt werden, daß sie sich an die Natur oder an die Erdichtung hält; und hievon wird allemal ihre Fähigkeit oder Unfähigkeit abhangen, besondre Wirkungen hervorzubringen. Ueberhaupt kann alles, was zur Erregung der Leidenschaften bestimmt ist, nie zu natürlich noch zu einfach seyn. Auch sieht man bald, daß alsdann, wenn es die ausdrückliche Absicht des Dichters ist, die Schönheiten der Natur, und die ländliche Scene des Schäferlebens zu schildern, daß er da seinem Gemählde, so viel möglich, das Ansehen der Wirklich-

keit

keit geben muß, indem eine schlechte Nachahmung nothwendig Widerwillen hervorbringt. Auf der andern Seite, wenn es sein Zweck ist, die Seele zu heben, und zu überraschen, die Liebe zur Neuheit, und die reizende Wollust in Nachhängung der Phantasie zu befriedigen, so müssen alle Kräfte der Fiktion in Gang gebracht, und die Einbildungskraft ohne Zwang dazu gebraucht werden, neue Bilder zu schaffen, und ungewöhnliche Aehnlichkeiten und Verbindungen zu entdecken. Um bey dem Beyspiele von der Leidenschaft der Liebe zu bleiben, wird der Dichter, der mehr zu gefallen und zu überraschen, als zu rühren wünscht, Himmel und Erde aufbieten, um Gegenstände einer glänzenden und ungewöhnlichen Vergleichung mit jedem Umstande zu finden, der auf die Leidenschaft selbst oder ihren Gegenstand eine Beziehung hat. Er wird das Gefühl nicht als den wahren Ursprung einer Gemüthsbewegung ansehen, sondern es nur in so fern schätzen, als es sinnreicher Wendungen, treffender Kontraste, und reizender Anspielungen fähig ist. Er wird nicht aus dem Herzen, sondern aus dem Kopfe schreiben, und mehr seine Einbilgunskraft, als sein Gefühl, zu Rathe ziehen. Diese Fähigkeit wird insbesondre

Witz genannt; und man erlangt daran niemals einen richtigen Geschmack ohne einen beträchtlichen Grad der Nationalverfeinerung. Werke des Witzes entstehen daher allemal später, als alle übrigen.

Nachdem wir diese kurze Nachricht von dem Fortgange der Poesie überhaupt vorausgeschickt haben, so wollen wir nun zur nähern Untersuchung unsers Gegenstandes fortgehen.

Wenn wir versuchen mit dem Worte Gesang, welches oft mit dem Worte Lied einerley andeutet, einen bestimmten Verstand zu verknüpfen, so entsteht der erste uns auffallende Begriff aus der Benennung selbst, die etwas bezeichnet, was gesungen werden kann. Dieß wollen wir etwas umständlicher aus einander setzen.

Die Vereinigung der Musik mit der Poesie scheint äusserst natürlich zu seyn. Wir finden, daß sie überall in dem noch unverfeinerten Zustande aller Völker Statt gefunden hat, und großentheils bey den am meisten verfeinerten Völkern geblieben ist. In allen Sprachen hat man die Wörter, welche Vokalmusik andeuten, ohne Unterschied auch gebraucht, Poesie zu bezeichnen; und wenn wir itzt gleich solche

Ausdrücke als figürlich ansehen, so waren sie doch ohne Zweifel in ihrem Ursprunge eigentlich und natürlich. Der geweihte Name des Gesanges wurde damals nicht an eine Folge unbedeutender Töne verschwendet, die in Musik durch die verhaßte Gurgel eines zweydeutigen, verstümmelten Thiers gemartert werden; es war eine allgemeine Benennung, um alles das auszudrücken, was die verschwisterten Musen der Dichtkunst und Melodie nur immer vereinigen konnten, um das Ohr zu ergötzen, und das Herz zu entzücken. Diese bezaubernde Vereinigung ist nun großentheils wieder getrennt; indeß wage ich es zu behaupten, daß es nicht die Poesie, sondern ihre weniger empfindsame Gefährtinn, Musik, gewesen ist, die diese Trennung zuerst angefangen hat. Die Ueppigkeit künstlicher Harmonie, die in die Stelle der einfachen Anmuth der Melodie trat, machte vornehmlich die Instrumentalmusik überall beliebt, und folglich die Hülfe der Dichtkunst entbehrlich. Das gegenwärtige Zeitalter zeichnet sich durch eine schlaffe, sinnliche Fühllosigkeit aus, die selbst in ihren Vergnügungen vor allem dem eine Abneigung hat, was Aufmerksamkeit der Seele fodert. Das Ohr, anstatt ein Zugang zum Herzen zu seyn, verlangt

bloß als ein sinnliches Werkzeug befriedigt zu werden, und die Heldinn, Poesie, muß der Buhlschwester, Musik, weichen. Und wenn die letztere sich noch dazu versteht, die Hülfe der Worte zu erborgen, so zeigt sie durch ihre Wahl, daß sie die Poesie mehr wie eine Last als wie eine Hülfe bey der Ausübung ihrer Kunst betrachtet.

Man kann daher das Wort Gesang in einer doppelten Bedeutung nehmen. Wenn der Begriff der Musik der herrschende ist, so bedeutet es nichts anders, als eine Anzahl von Wörtern, die zum Vortrage einer Melodie bequem gefunden werden; ist die Poesie der Hauptgegenstand, so ist es eine Art von Gedicht, welches nach besondern Regeln eingerichtet, und einer bestimmten Erklärung fähig ist; wobey aber doch von dem musikalischen Begriffe noch immer so viel bleibt, daß es ein wesentlicher Umstand wird, daß es durch ein regelmäßig wiederkehrendes Sylbenmaaß fähig sey, eine Melodie zu bekommen.

Ein Gesang oder Lied, als Gedicht genommen, kann als ein kurzes Stück definirt werden, welches in wiederkehrende Absätze des Sylbenmaaßes eingetheilt, und in einem besondern Vorfall, Gedanken

oder

oder Gefühl, gegründet ist. Unter dieser Erklärung ist das allgemeine Subjekt, wovon der besondre Inhalt des Liedes hergenommen wird, nicht mit begriffen; man hat aber gefunden, daß die Regungen der Zärtlichkeit und Freude zur Liederpoesie die geschicktesten sind. Die Gewohnheit hat daher den allgemeinen Inhalt der Lieder fast einzig auf Liebe und Wein eingeschränkt; und man muß gestehen, daß die Natur dieser Schreibart, und die Hülfe der Musik, viel dazu beytragen, diesem Stoffe eine vorzügliche Anmuth und Schicklichkeit zu ertheilen.

Man hat in der neuern Dichtkunst eine Menge von Abtheilungen gemacht, die sich auf unbedeutende Verschiedenheiten in dem Versbau dieser Stücke gründen, dergleichen die Anzahl der Zeilen ist, die eine Strophe ausmachen, die Wiederhohlung einer Zeile nach einem bestimmten Zwischenraum, die Stellung der Reime, u. s. f.

Der arbeitsame Freyherr von Bielefeld hat es in seinen Anfangsgründen der allgemeinen Gelehrsamkeit der Mühe werth gehalten, eine große Menge dieser Abtheilungen in der Französischen Poesie zu zergliedern, dergleichen das Sonnet, das

Rondeau, Vaudeville, u. a. m. sind. Ich kann diese geringfügige Verschiedenheit nicht anders als für sehr unwesentlich für den poetischen Charakter irgend eines Gedichts ansehen. Diese beyläufige Erwähnung ist daher alles, was ich von ihnen sagen werde.

Wenn wir die poetischen Ueberbleibsel des Alterthums untersuchen, so finden wir verschiedne Beyspiele von Gedichten, welche unter die obige Beschreibung eines Liedes gehören. Das schöne Stück der Sappho: „Den Göttern gleich ist der beglückt, u. s. f." ist ein vollkommes Muster der Liederpoesie. Die Gedichte des fröhlichen und muntern Anakreon sind fast lauter Lieder in allem Betracht, das Sylbenmaaß ausgenommen, welches einförmig ist, anstatt in wiederkehrende Strophen abgetheilt zu seyn. Dieser Umstand würde es indeß nicht nothwendig zur musikalischen Behandlung untüchtig machen; ohne Zweifel wurden diese Lieder auch wirklich gesungen, und mit Instrumentalmusik begleitet. Horazens Oden enthalten manche schöne Proben der Liedergattung, die in allen Stücken vollkommen sind. Alle diese Stücke sind unter dem Namen Lyrischer Poesie auf uns gekommen, deren Natur mit unsrer

Materie

Materie genau verbunden ist, und daher auch hier eine aufmerksame Prüfung verdient.

Die Verbindung der Poesie und Musik bey den Alten war sehr genau. Es scheint fast, daß sie keinen Begriff von einer Musik ohne Worte gehabt, und daß sie selten, oder gar nicht, die Vokalmusik ohne Begleitung der Instrumente gebraucht haben. Die Leyer war in dieser Absicht das Lieblingsinstrument; und eben daher erhielt die Gattung von Gedichten, die zur musikalischen Absingung bestimmt war, den Namen der lyrischen Poesie. Wir haben indeß verschiedne Beweise, daß diese Benennung eben so schicklich von Gedichten gebraucht wurde, die man mit irgend einem andern Instrument begleitete. Beym Horaz findet man dieser Beyspiele die Menge; man darf nur gleich seine erste Ode ansehen:

— — — — si neque *tibias*
Euterpe cohibet, nec Polyhymnia
Lesboum refugit tendere *barbiton*.

Und gleich hernach sagt er, um die Klasse der Dichter zu bestimmen, zu der er gehört:

Quod si me *Lyricis* vatibus inseres.

Um diesem Zwecke musikalischer Behandlung zu entsprechen, ist die Lyrische Poesie von jeher im Be-

sitz einer Menge von Sylbenmaaßen gewesen, die freylich unter einander sehr verschieden sind; aber doch alle von dem prächtigen regelmäßigen Gange des Heldengedichts, und der schmachtenden Ungleichheit der Elegie weit abgehen. So ist das Anakreontische Sylbenmaaß geistig und lebhaft, das Sapphische zärtlich und melodisch, das unregelmäßige Pindarische den plötzlichen Abwechselungen und ungehaltnen Schwüngen der wilden mannichfaltigen Musik der Leidenschaften angemessen. Horaz hat eine schöne Menge von regelmäßig wiederkehrenden Sylbenmaaßen, die allen den Verschiedenheiten des musikalischen Ausdrucks gemäß sind, und von denen man viele kaum lesen kann, ohne in eine natürliche Musik zu fallen.

Bis daher ist die Lyrische Poesie durch die Art ihrer Einkleidung charakterisirt; itzt fragt sich, ob sie auch durch die Natur ihres Inhalts einen besondern Charakter erhält. Es ist schon bemerkt worden, daß die Lieder Anakreons und der Sappho durchgehends einen heitern und zärtlichen Stoff zum Grunde haben. Beym Horaz findet man eine reizende Mannichfaltigkeit von Gedichten dieser Art; und er gedenkt

denkt sehr oft ihrer besondern Schicklichkeit für die Lyrische Muse. Z. B.

Nos convivia, nos proelia virginum
Strictis in juvenes unguibus acrium
Cantamus — — —
Nolis longa feræ bella Numantiæ,
Nec dirum Hannibalem, nec Siculum mare,
Pœno purpureum sanguine, mollibus
Aptari citharæ modis.

— —

Non hoc jocosæ conveniet lyræ:
Quo, Musa, tendis? desine pervicax
Referre sermones Deorum, &
Magna modis tenuare parvis.

Aber was sollen wir von jenen Erklärungen denken, wenn er auf eine edle Art ausbricht: Quem virum aut heroa, &c. wenn er mit so glücklichem Erfolg es unternimmt, die großen Thaten des Augustus, das Lob des Drusus, und Pindars poetischen Charakter, mit Pindars eignem Feuer und erhabenem Flug zu besingen? In jener schönen Ode, der neunten des vierten Buchs, wo er die Griechischen Barden, seine Vorgänger in der lyrischen Poesie, herrechnet, finden wir die

Ceæque, Alceique *minaces*,
Stesichorique *graves* Camœnæ,

eben so wohl, als die fröhliche Munterkeit Anakreons und die verliebte Zärtlichkeit des Lesbischen Mädchens. Eins von den ältesten noch vorhandnen Stücken der Griechischen lyrischen Poesie ist eine heroische Ode, welche die Athenienser bey ihren öffentlichen Festen zum Andenken des Harmodius und Aristogiton sangen *). Pindars Oden preisen die Sieger bey den Olympischen Spielen, und die Hymnen des Kallimachus erheben sich zum Lobe der Götter.

Aus diesen Beyspielen sieht man, daß die lyrische Poesie keinen unterscheidenden Charakter in Ansehung ihres Inhalts verträgt, sondern bloß in Ansehung ihrer musikalischen Begleitung; so beschreibt sie Horaz ganz kurz: verba socianda chordis. Allein dieser Umstand hat auch gewissermaßen Einfluß auf die Wahl des Inhalts, da man weiß, daß eine lange Erzählung, der Unterricht in einer Kunst oder Wissenschaft, und die Satire kein schicklicher Stoff für eine Dichtungsart sind, die vor allen andern bestimmt ist, zu gefallen, zu erheben, und zu überraschen.

Wenn

*) Mehreres davon in den Hagedorns Werken beygefügten Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen. d. H.

Wenn wir nun den hier gegebnen Begriff von der lyrischen Poesie mit dem vergleichen, was vorhin von der Liederpoesie bemerkt wurde, so wird man offenbar einsehen, daß die letztere eine Gattung der erstern ist; diejenige nämlich, deren Inhalt sich auf Freude und Zärtlichkeit einschränkt, oder, um es klassisch auszudrücken, die Sapphische und Anakreontische. Von den ernsthaftern und erhabnern Gesängen der lyrischen Muse hat man Beyspiele in der neuern Ode, einer Dichtungsart, welche die kühnsten Schwünge der poetischen Begeisterung, und die wildesten Schöpfungen der Einbildungskraft erlaubt, und die Hülfe einer jeden Figur fodert, welche die Sprache verschönern, und sie über ihre gemeine Sphäre emporheben kann.

Die Kunstrichter haben es gemeiniglich beklagt, daß die Neuern in dieser Dichtungsart den Alten weniger gleich kommen, als in irgend einer andern; wenn es indeß hieher gehörte, so sollte mirs nicht schwer werden, den unpartheyischen Leser zu überzeugen, daß die Englischen Namen, Dryden, Gray, Akenside, Mason, Collins, Warton *) an wahrer poetischer Erhabenheit nicht geringer zu schätzen

 sind,

*) und die Deutschen Namen: Klopstock und Ramler.

sind, als die berühmtesten Griechen oder Römer des Alterthums. Die neuere Ode und das Lied sind überhaupt in Ansehung ihres Inhalts verschieden; dann auch in Betracht des verschiednen Grades von Erhabenheit und Schmuck in der Sprache, und endlich durch eine grössere Länge und Ungleichheit in dem Sylbenmaaß der erstern, die nicht zur Vokalmusik bestimmt ist. Da indeß alle diese Verschiedenheiten mehr relativ als absolut sind, so sieht man leicht, daß eine die Gränzen der andern berühren, und daß es dadurch zweifelhaft werden kann, unter welche Klasse sie gehören. Dieß würde der Fall mancher Horazischen Oden seyn, wenn man sie in Englische Gedichte verwandeln wollte.

Wir sind nun vorbereitet, von der allgemeinen Betrachtung über den Fortgang der Seele durch die verschiednen Scenen der poetischen Schreibart, die wir oben angestellt haben, eine Anordnung der Lieder nach einigen wenigen besondern Klassen zu machen.

Die rohe, ursprüngliche Schäferpoesie unsers Landes macht die erste Klasse aus, und besteht aus Volksliedern, die man Balladen nennt. Der Inhalt derselben ist ländliche Erzählung, verliebtes Gespräch, Beschreibung natürlicher Gegenstände, und die Begeben-

gebenheiten des Landlebens. Ihre Sprache ist die Sprache der Natur, einfach und ungeschmückt; ihre Geschichte ist nicht die wilde Frucht der Phantasie, sondern die wahrscheinliche Begebenheit der Bauerhütte; und ihre Gesinnungen sind der unstudirte Ausdruck der Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, die allen Menschen eigen sind.

Die Natur, mehr verfeinert, aber noch immer Natur, liefert die zweyte Klasse von Liedern, welche den empfindsamen Theil der erstern enthalten, abgesondert von der Erzählung und den ländlichen Gemählden, und verschönert durch eine sorgfältigere Bemerkung der innern Gefühle der Leidenschaft und ihrer äußern Bezeugungen. Sie ist die Naturkunde der Seele, und eine Beschreibung der Empfindungen. Hier erscheint die Liebe in allen ihren verschiednen Gestalten, des Verlangens, des Zweifels, der Eifersucht, Hoffnung, Verzweifelung; und macht die Sprache reich, stark, und figürlich. Dieß ist es, was im genausten Verstande das Pathetische in der Dichtkunst heißen kann.

Die dritte Klasse gründet sich auf eine künstliche Wendung der Denkungsart, und auf die Wirksamkeit der Einbildungskraft. Hier entstehen die Em-

pfindun-

pfindungen mehr aus kaltem Nachdenken und sorgfältiger Ueberlegung, als aus einer gegenwärtigen Rührung. Sie müssen daher auch durch sinnreiche Vergleichung, treffenden Kontrast, unerwartete Wendungen, durch eine Steigerung, die sich mit einem witzigen Einfall endigt, und durch alle die reizenden Verschönerungen der Kunst belebt werden, welche unsern Vorstellungen den Ruhm des Witzes und Scharfsinns verschaffen. Aus den verschiednen Arten des Witzes entstehen in dieser Klasse einige wesentliche Unterschiede; sie stimmen aber alle darin überein, daß sie mehr aus Phantasie, als aus Leidenschaft entspringen, und folglich mehr Wohlgefallen und Bewunderung, als sympathetische Rührungen, erregen.

Wenn das Genie sich selbst überlassen ist, ohne durch festgesetzte Regeln geleitet zu werden, so pflegt jede verschiedne Schreibart so leicht durch unmerkliche Abstufungen in diejenige, die ihr am nächsten verwandt ist, überzugehen, daß es dem Kunstrichter oft unmöglich ist, seine Klassen rein und unvermischt zu erhalten, wenn er nicht wirklich schöne, obgleich etwas unregelmäßige Stücke, mit zu großer Bedenklichkeit verwerfen will.

(2.)

(2.)

Ueber die Balladen und Hirtenlieder.

Die Ballade kann man als eine in England entstandne Dichtungsart ansehen. Sie entspricht sehr genau der Vorstellung, die wir vorhin von der Poesie in ihrem ersten Ursprunge gegeben haben, indem sie der rohe, unbearbeitete Vers ist, worin die gemeine Erzählung der damaligen Zeiten vorgetragen wurde. Da unsre Vorfahren an dem unternehmenden, kriegrischen Charakter der Nordischen Völker Antheil hatten, so pflegten die vornehmsten Gegenstände ihrer Poesie in den kriegrischen Thaten ihrer Helden zu bestehen, und in den kriegrischen Begebenheiten der Nationalgeschichte, mit einem starken Anstrich jener Liebe zum Wunderbaren, und jener abergläubischen Leichtgläubigkeit, welche allemal mit einem unwissenden und ungesitteten Zustande verbunden sind. Es sind viele von den alten Balladen auf unsre Zeiten gekommen; und in ihnen zeichnet sich der Charakter der Nation mit treffenden Farben aus. Die ruhmredige Erzählung ihrer Siege, die Kühnheit ihrer beliebtesten Könige und Heerführer, und die wundervollen Abentheuer des fabelhaften

Heili=

Heiligen und irrenden Ritters sind der Inhalt der rauhen Reime und ungeschmückten Erzählungen, die die von jeher die Belustigung des großen Haufens waren, und itzt ein Gegenstand der Neugierde für den Alterthumsforscher und für den Mann von Geschmack sind.

Als die Sprache verfeinert, und der poetische Geschmack durch die Bekanntschaft mit den Griechischen und Lateinischen Schriftstellern erhöht wurde, wurden die Gegenstände der epischen Muse nicht länger in das häusliche Gewand der gemeinen Ballade eingekleidet, sondern nahmen den erborgten Schmuck und das feyerliche Ansehen der heroischen Dichtkunst an; und jeder poetischer Versuch von der erhabnen und edeln Art war eine Nachahmung der klassischen Muster. Die eingebohrne Poesie des Landes wurde nur bloß für das Lustige und Possierliche aufbehalten, und der Name, Ballade, erhielt durch die Gewohnheit die Bedeutung einer komischen Geschichte, in niedriger, gewöhnlicher Sprache erzählt, und von einer drollichten, gemeinen Melodie begleitet. *) Sie

*) Sonst wurden in älteren Zeiten, und noch unter Regierung der Königinn Elisabeth, alle Lieder, ohne Unterschied, bey den Engländern Ballets oder Ballads genannt, und so wurde

Sie wurde häufig von den witzigen Köpfen damaliger Zeit gebraucht, als ein Vehikel des belachenden Spottes, und der muntern Satire; und man findet eine große Menge der schönsten Proben dieser Schreibart in den Balladen des witzigen Zeitalters der Englischen Genies, welches, meiner Meynung nach, zwischen den Anfang der Regierung Karls des Zweyten, und die Zeiten Swift's und Prior's zu setzen ist. Seitdem hat sich der Genius des spätern Zeitalters vornehmlich durch das Korrekte, Schöne, und Zärtliche ausgezeichnet, und fast durchgängig ist ein wahrer oder angenommener Geschmack an der schönen Simplicität herrschend geworden. Dieß hat verschiedne Nachahmungen der alten Ballade, als einer

wurde auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre 1573 in 4°. gedruckt, das hohe Lied Salomonis "The Ballet of Ballets of Salomon„ überschrieben. Bey den Franzosen heißet es, in dem von Furetiere herausgegebnen Dictionnaire universel, von der Ballade „C'est un poëme composé de trois strophes ou couplets, de huit ou dix vers chacune, dont le dernier vers est repeté, & toûjours le même à la fin de chaque strophe; & c'est ce qu'on appelle *refrain*. On y doit garder les mêmes rimes, & dans le même ordre en tous les trois couplets. Au bout il y a un Envoi composé de quatre ou cinq vers, où l'on repete encore le refrain. La *Ballade* est un chant Royal raccourci, où l'on observe les mêmes regles, si non qu'elle n'a que trois ou quatre

einer ernsthaften Dichtungsart, hervorgebracht, wiewohl sie in Ansehung ihres Hauptinhalts aus der Geschichte kriegrischer Begebenheiten in die pathetische Erzählung der friedfertigen Dorfschaft verwandelt ist. Es ist ein richtiger Geschmack, auf wahre Beobachtung der Natur gegründet, der Simplicität des Ausdrucks von jedem Versuche, sympathetisches Gefühl zu erregen, verlangt. Wir haben manche reizende Beyspiele seines guten Erfolgs, und die alte Ballade, mit Verstand nachgeahmt, ist zu dieser Absicht ungemein geschickt. Es wird ein feines Gefühl des Schicklichen, und scharfe Beurtheilung erfodert, den Plan der Simplicität auf eine solche Art auszuführen, daß man alle ihre Schönheiten beybe-

quatre couplets de huit, ou dix vers composez de sept, huit, ou dix syllabes, & sur tel sujet que le Poëte veut choisir.„ Daher sagt Boileau:

„La *Ballade* asservie à ses vieilles maximes
Souvent doit tout son lustre au caprices des rimes."

Daher nennen die Franzosen eine Geschichte, einen Gedanken, oder ein Wort, mehrmals und zu oft wiederhohlt, nicht selten den refrain de Ballade; und daher heißt endlich Ballade bey ihnen, im Grunde, nichts als ein poetisch-metrisches Spielwerk. Die Italiener verstehen unter ihre Ballate eigentlich nur Tanzlieder; Crescembeni hat sie, in seiner Istoria della volgar Poësia, ausführlich beschrieben. d. H.

beybehält, ohne ins Abgeschmackte oder Gemeine und Pöbelhafte zu verfallen. Darnach sollten wir überhaupt mehr durch Wegwerfung alles Schmucks und Schimmers trachten, als durch Annehmung eines erzwungnen bäurischen Wesens, und durch den Gebrauch veralteter Ausdrücke. Vornehmlich sollten wir dahin sehen, daß Simplicität in den Gedanken sowohl, als in der Sprache, herrsche, ein sehr wesentliches Stück der Gleichförmigkeit, welches doch einige von den besten Schriftstellern nicht immer in Acht genommen haben. Wenn das Gedicht erzählend ist, so muß man diejenigen Umstände der Geschichte, worin sie auf die treffendste Art erscheint, besonders hervorstechend machen, und ihren Eindruck nicht durch Gleichnisse oder Metaphern, oder irgend eine andre Art von künstlichen Sprachschönheiten unterbrechen, die dem Dichter in Weg kommen können. Sie haben hier nichts zu thun; sie stimmen nicht zu derjenigen Saite der Seele, die hier berührt werden soll.

Da es bey allen Nachahmungen der alten Ballade wesentlich erfodert wird, daß die zum Grunde liegende Geschichte, mit allen ihren Umständen und Sitten, vollkommen natürlich, und unserm Lande

eigenthümlich sey, so kann ich verschiedne Stücke von der Schäfergattung nicht mit unter die Benennung der Balladen begreifen, wenn sie gleich in Ansehung der Simplicität und Schreibart ihnen sehr nahe kommen. Die Schäferpoesie ist eine Geburt glücklicherer Himmelsstriche, wo der Anblick der Natur und die Sitten des Volks gar weit von der Natur und den Sitten unsrer nördlichen Gegenden verschieden sind. Was auf den sanften Arkadischen und Sicilischen Fluren Wirklichkeit ist, das ist hier alles Erdichtung; und wenn wir gleich durchs Lesen mit diesen eingebildeten Scenen so vertraut werden können, daß wir eine Art von natürlichem Geschmack an ihnen erhalten, so lassen sie sich doch, gleich den Früchten, niemals dergestalt auf fremden Boden naturalisiren, daß sie ohne erborgte Wärme und erzwungne Farbe blühen könnten. Ein hinreichender Beweis von der Richtigkeit dieser Anmerkung ist die Verunglückung solcher Versuche in der vermischten Schäferpoesie, wo die rauhe Sprache und die rohen Sitten Englischer Bauern dem ausländischen poetischen Charakter des arkadischen Schäfers eingewebt sind. *)

Es

*) Der Verfasser erläutert diese und die folgende Bemerkung durch einige Beyspiele aus Englischen Dichtern,

Es giebt Einen Umstand, worin der Schäferdichter eines jeden Landes es wagen kann, der Natur genau, und mit der sorgfältigsten Treue nachzugehen; nämlich die Mahlerey und Beschreibung ihrer Scenen. Natürliche Gegenstände sind fast niemals widerlich; und es giebt kein so unbeglücktes Land, das nicht einen großen Vorrath von Schönheiten haben sollte, die allemal in einer genauen Vorstellung gefallen müssen, ohne daß man dabey auf Moden und Besonderheiten des Geschmacks Rücksicht nehmen darf. Es ist unverzeihlich für jeden Dichter, wenn er diese aus irgend einer andern Quelle schöpft, als aus der Natur selbst; und eben dadurch wird er ganz gewiß die Irrthümer und Mißhelligkeiten der Bilder vermeiden, worein diejenigen so leicht verfallen, die ihre Beschreibungen nach Vorstellungen machen, die sie mehr durchs Lesen, als durch Wahrnehmung, erlangt haben. Die Beybehaltung der Schicklichkeit in diesem Stücke ist ein höchst wichtiger Umstand bey der Beschreibung, indem nichts so sehr die Schönheit mahlerischer Scenen verdirbt, als die Erwähnung eines Umstandes,

 der

tern, die hier, der Kürze und Zweckmäßigkeit wegen, ausgelassen sind.

der sie verfälscht. Dadurch erwacht die Seele aus ihrem Traume der Phantasey und „das grundlose Gebäude der Erscheinung„ verschwindet augenblicklich.

Dieß scheint also die Regel des Geschmacks für neuere Schäferdichter zu seyn: in Ansehung des Charakters und der Empfindung allgemein, in der Beschreibung hingegen besonders und eigenthümlich zu seyn. Der poetische Schäfer und die poetische Schäferinn sind Charaktere von großer Einförmigkeit; denn die Originale sind längst schon verloschen gewesen; alle haben einerley Muster nachgeahmt. Die Leidenschaft der Liebe ist die ewige Quelle der Schäferempfindung, und so mannichfaltig sie auch ihrer Natur nach seyn mag, so müssen doch alle ihre Abwechselungen und Verwickelungen unstreitig am Ende erschöpft werden, nachdem sie in so vielen Zeiten und Ländern die größten Fähigkeiten des menschlichen Genies beschäftigt hat.

Es bleibt also nichts übrig, um neu zu seyn, als eine Mannichfaltigkeit der Umstände, sie mögen sich nun auf die Personen, welche die Leidenschaft fühlen, oder auf die dabey gegenwärtigen Scenen der Natur beziehen. Das Hirtenlied, nach dem Muster der

Ballade

Ballade verfertigt, kann die reizendste Art von Schäferpoesie werden. Die Simplicität der Sprache giebt ihm ein gewisses Ansehen von Natur und Wirklichkeit, wenn gleich alles Erdichtung ist; und wenn man den Inhalt in eine kleine Erzählung bringt, so erhält man durch die Mannichfaltigkeit der Begebenheiten Anlaß, neu zu seyn. Wenn die Geschichte eine zärtliche und traurige Wendung hat, so thut die Simplicität der Ballade eine besonders glückliche Wirkung. Vielleicht haben allein die Engländer, unter allen Neuern, die vollkommenste Simplicität mit wahrer Schönheit und poetischem Ausdruck zu verbinden gewußt; und es ist zu hoffen, daß es ihnen niemals an Geschmack fehlen wird, die Schönheiten dieser Art, die sie besitzen, gehörig zu empfinden.

(3.)

Von rührenden und beschreibenden Liedern.

Des Dichters begeisterte Beschreibungen der Schönheit, und der Ausdruck seiner warmen Gefühle und Rührungen, sind die Gegenstände von dieser Klasse der Liederpoesie.

Ihre Muster sind in den Ueberresten der lyrischen Dichtkunst enthalten; und aller Ruhm, den die Neuern hier erwarten können, muß aus der Nachahmung dieser Urbilder der Vollkommenheit erwachsen.

Das Erhabne und Schöne der Natur wurde von den Griechen zuerst mit der Feinheit und Verschönerung der Kunst verbunden; und dieser ihr Vorzug in der Poesie und den übrigen schönen Künsten gab ihnen das Recht, die übrigen Weltbewohner von sich, als Barbaren zu unterscheiden. Ihre Römischen Besieger erhielten zuerst durch ihre Waffen, und dann durch die von ihnen entlehnten Künste, einen Antheil an der ehrenvollen Ausnahme.

Unter diesen Völkern war selbst die einfache Natur voller Anmuth; und der Schmuck war ausgesucht

sucht und prächtig. Blendender Glanz herrschte in den östlichen Ländern, und schreckliche Erhabenheit in den nördlichen; aber Griechenland und Rom allein war im Besitz der Anmuth und Würde. Die Phantasie konnte sich bey ihnen, in ihrem wildesten Fluge, dennoch in den Gränzen der Harmonie und des Ebenmaaßes erhalten. Selbst der Aberglaube hatte hier ein gefälliges Ansehen. Wenn die Gottheiten andrer Völker ihren Seelen in den schrecklichen Gestalten grausamer Wuth und riesenmäßiger Häßlichkeit gegenwärtig waren; so vergötterten jene die erhabenen und schönen Vorstellungen ihrer Dichter und Mahler. Diese bekörperten sie mit angemeßnen Sinnbildern und Attributen; und der enthusiastische Fromme diente dem Gotte seiner eignen begeisterten Einbildung. In keinem Stücke zeigt sich das Genie dieser Völker so stark, als in dem Charakter dieser von der Phantasie erzeugten Gottheiten. Außer denen, die besonders durch den Namen der Grazien unterschieden waren, gab es noch viele, deren Attribute die verschiednen Schattirungen und Abstufungen alles dessen ausdrückten, was schön und angenehm ist. Ihre Venus war die abstrakte Vorstellung von allen diesen zusammengenommen; sie

 war

war die Anmuth und Schönheit selbst, und die Mutter alles lætum & amabile; heiter und liebenswerth. Mit dem reizenden Bilde dieser idealischen Vollkommenheit in ihren Seelen, wählten die Griechischen und Römischen Dichter jeden gefälligen Gegenstand aus dem ganzen Umfange der Natur, und sonderten sie sorgfältig von allem ab, was widerlich und mißhellig ist. Aus einer Menge von Bildern wußten sie diejenigen zu wählen, die nicht nur in sich schön, sondern auch ihrem Gegenstande angemessen waren; auch wußten sie, wenn sie allen Schmuck beyseite zu setzen, und sich bloß an die Natur zu halten hatten. Sie machten den feinsten Unterschied unter den Absichten, die Phantasie zu heben, und das Herz zu rühren, und konnten eine jede in ihrer ganzen Stärke ausführen, ohne ihre Wirkungen mit einander zu vermengen.

In derjenigen Gattung der lyrischen Poesie, die wir itzt vor uns haben, finden diese Absichten beyde Statt. Die poetische Beschreibung einer schönen Gestalt erfodert die Vergleichung eines jeden verwandten Gegenstandes der Ergötzung, und das reichste Kolorit, welches die Kunst nur immer geben kann. Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen, auf

der andern Seite, muß auf einem einfachen Plan beruhen; die Empfindungen der Seele müssen sich in kunstlosen Zügen der Natur und den wahren Aeußerungen der Leidenschaft an den Tag legen; und des Dichters Hand muß bloß in der Feinheit seiner Züge, und in der Lieblichkeit und Harmonie seines Versbaues sichtbar seyn.

Sappho, diese wahre Pflegetochter der Venus, hat uns ein vollkommnes Muster des rührenden Liedes geliefert. Sie ergoß ihre ganze Seele in jenen verliebten Oden, wovon die Zeit uns freylich nur sehr sparsame Ueberreste hinterlassen hat, die aber so beschaffen sind, daß sie allemal die schönsten Muster der Feinheit und Empfindsamkeit bleiben werden. Ihr folgte der fröliche Anakreon; aber sein Gefühl nahm eine andre Wendung. Seine Leyer war mehr zur Freude als Zärtlichkeit gestimmt; und seine Venus war mehr die muntre Gespielinn einer Bacchantinn, als der Gegenstand schöner und feiner Empfindungen. Beym Horaz sind die leidenschaftliche Wärme der Sappho, die muntre Fröhlichkeit Anakreons, und ein höherer Schwung der Phantasie und einer ihm eignen poetischen Begeisterung vereinigt; aber, im Ganzen genommen, ist er seltner

Witz genannt; und man erlangt daran niemals einen richtigen Geschmack ohne einen beträchtlichen Grad der Nationalverfeinerung. Werke des Witzes entstehen daher allemal später, als alle übrigen.

Nachdem wir diese kurze Nachricht von dem Fortgange der Poesie überhaupt vorausgeschickt haben, so wollen wir nun zur nähern Untersuchung unsers Gegenstandes fortgehen.

Wenn wir versuchen mit dem Worte Gesang, welches oft mit dem Worte Lied einerley andeutet, einen bestimmten Verstand zu verknüpfen, so entsteht der erste uns auffallende Begriff aus der Benennung selbst, die etwas bezeichnet, was gesungen werden kann. Dieß wollen wir etwas umständlicher aus einander setzen.

Die Vereinigung der Musik mit der Poesie scheint äusserst natürlich zu seyn. Wir finden, daß sie überall in dem noch unverfeinerten Zustande aller Völker Statt gefunden hat, und großentheils bey den am meisten verfeinerten Völkern geblieben ist. In allen Sprachen hat man die Wörter, welche Vokalmusik andeuten, ohne Unterschied auch gebraucht, Poesie zu bezeichnen; und wenn wir itzt gleich solche

Aus-

Ausdrücke als figürlich ansehen, so waren sie doch ohne Zweifel in ihrem Ursprunge eigentlich und natürlich. Der geweihte Name des Gesanges wurde damals nicht an eine Folge unbedeutender Töne verschwendet, die in Musik durch die verhaßte Gurgel eines zweydeutigen, verstümmelten Thiers gemartert werden; es war eine allgemeine Benennung, um alles das auszudrücken, was die verschwisterten Musen der Dichtkunst und Melodie nur immer vereinigen konnten, um das Ohr zu ergötzen, und das Herz zu entzücken. Diese bezaubernde Vereinigung ist nun großentheils wieder getrennt; indeß wage ich es zu behaupten, daß es nicht die Poesie, sondern ihre weniger empfindsame Gefährtinn, Musik, gewesen ist, die diese Trennung zuerst angefangen hat. Die Ueppigkeit künstlicher Harmonie, die in die Stelle der einfachen Anmuth der Melodie trat, machte vornehmlich die Instrumentalmusik überall beliebt, und folglich die Hülfe der Dichtkunst entbehrlich. Das gegenwärtige Zeitalter zeichnet sich durch eine schlaffe, sinnliche Fühllosigkeit aus, die selbst in ihren Vergnügungen vor allem dem eine Abneigung hat, was Aufmerksamkeit der Seele fodert. Das Ohr, anstatt ein Zugang zum Herzen zu seyn, verlangt

bloß als ein sinnliches Werkzeug befriedigt zu werden, und die Heldinn, Poesie, muß der Buhlschwester, Musik, weichen. Und wenn die letztere sich noch dazu versteht, die Hülfe der Worte zu erborgen, so zeigt sie durch ihre Wahl, daß sie die Poesie mehr wie eine Last als wie eine Hülfe bey der Ausübung ihrer Kunst betrachtet.

Man kann daher das Wort Gesang in einer doppelten Bedeutung nehmen. Wenn der Begriff der Musik der herrschende ist, so bedeutet es nichts anders, als eine Anzahl von Wörtern, die zum Vortrage einer Melodie bequem gefunden werden; ist die Poesie der Hauptgegenstand, so ist es eine Art von Gedicht, welches nach besondern Regeln eingerichtet, und einer bestimmten Erklärung fähig ist; wobey aber doch von dem musikalischen Begriffe noch immer so viel bleibt, daß es ein wesentlicher Umstand wird, daß es durch ein regelmäßig wiederkehrendes Sylbenmaaß fähig sey, eine Melodie zu bekommen.

Ein Gesang oder Lied, als Gedicht genommen, kann als ein kurzes Stück definirt werden, welches in wiederkehrende Absätze des Sylbenmaaßes eingetheilt, und in einem besondern Vorfall, Gedanken

oder

oder Gefühl, gegründet ist. Unter dieser Erklärung ist das allgemeine Subjekt, wovon der besondre Inhalt des Liedes hergenommen wird, nicht mit begriffen; man hat aber gefunden, daß die Regungen der Zärtlichkeit und Freude zur Liederpoesie die geschicktesten sind. Die Gewohnheit hat daher den allgemeinen Inhalt der Lieder fast einzig auf Liebe und Wein eingeschränkt; und man muß gestehen, daß die Natur dieser Schreibart, und die Hülfe der Musik, viel dazu beytragen, diesem Stoffe eine vorzügliche Anmuth und Schicklichkeit zu ertheilen.

Man hat in der neuern Dichtkunst eine Menge von Abtheilungen gemacht, die sich auf unbedeutende Verschiedenheiten in dem Versbau dieser Stücke gründen, dergleichen die Anzahl der Zeilen ist, die eine Strophe ausmachen, die Wiederhohlung einer Zeile nach einem bestimmten Zwischenraum, die Stellung der Reime, u. s. f.

Der arbeitsame Freyherr von Bielefeld hat es in seinen Anfangsgründen der allgemeinen Gelehrsamkeit der Mühe werth gehalten, eine große Menge dieser Abtheilungen in der Französischen Poesie zu zergliedern, dergleichen das Sonnet, das

Rondeau, Vaudeville, u. a. m. sind. Ich kann diese geringfügige Verschiedenheit nicht anders als für sehr unwesentlich für den poetischen Charakter irgend eines Gedichts ansehen. Diese beyläufige Erwähnung ist daher alles, was ich von ihnen sagen werde.

Wenn wir die poetischen Ueberbleibsel des Alterthums untersuchen, so finden wir verschiedne Beyspiele von Gedichten, welche unter die obige Beschreibung eines Liedes gehören. Das schöne Stück der Sappho: „Den Göttern gleich ist der beglückt, u. s. f." ist ein vollkommes Muster der Liederpoesie. Die Gedichte des fröhlichen und muntern Anakreon sind fast lauter Lieder in allem Betracht, das Sylbenmaaß ausgenommen, welches einförmig ist, anstatt in wiederkehrende Strophen abgetheilt zu seyn. Dieser Umstand würde es indeß nicht nothwendig zur musikalischen Behandlung untüchtig machen; ohne Zweifel wurden diese Lieder auch wirklich gesungen, und mit Instrumentalmusik begleitet. Horazens Oden enthalten manche schöne Proben der Liedergattung, die in allen Stücken vollkommen sind. Alle diese Stücke sind unter dem Namen Lyrischer Poesie auf uns gekommen, deren Natur mit unsrer

Materie genau verbunden ist, und daher auch hier eine aufmerksame Prüfung verdient.

Die Verbindung der Poesie und Musik bey den Alten war sehr genau. Es scheint fast, daß sie keinen Begriff von einer Musik ohne Worte gehabt, und daß sie selten, oder gar nicht, die Vokalmusik ohne Begleitung der Instrumente gebraucht haben. Die Leyer war in dieser Absicht das Lieblingsinstrument; und eben daher erhielt die Gattung von Gedichten, die zur musikalischen Absingung bestimmt war, den Namen der lyrischen Poesie. Wir haben indeß verschiedne Beweise, daß diese Benennung eben so schicklich von Gedichten gebraucht wurde, die man mit irgend einem andern Instrument begleitete. Beym Horaz findet man dieser Beyspiele die Menge; man darf nur gleich seine erste Ode ansehen:

— — — — si neque *tibias*
Euterpe cohibet, nec Polyhymnia
Lesboum refugit tendere *barbiton*.

Und gleich hernach sagt er, um die Klasse der Dichter zu bestimmen, zu der er gehört:

Quod si me *Lyricis* vatibus inseres.

Um diesem Zwecke musikalischer Behandlung zu entsprechen, ist die Lyrische Poesie von jeher im Be-

sitz einer Menge von Sylbenmaaßen gewesen, die freylich unter einander sehr verschieden sind; aber doch alle von dem prächtigen regelmäßigen Gange des Heldengedichts, und der schmachtenden Ungleichheit der Elegie weit abgehen. So ist das Anakreontische Sylbenmaaß geistig und lebhaft, das Sapphische zärtlich und melodisch, das unregelmäßige Pindarische den plötzlichen Abwechselungen und ungehaltnen Schwüngen der wilden mannichfaltigen Musik der Leidenschaften angemessen. Horaz hat eine schöne Menge von regelmäßig wiederkehrenden Sylbenmaaßen, die allen den Verschiedenheiten des musikalischen Ausdrucks gemäß sind, und von denen man viele kaum lesen kann, ohne in eine natürliche Musik zu fallen.

Bis daher ist die Lyrische Poesie durch die Art ihrer Einkleidung charakterisirt; itzt fragt sich, ob sie auch durch die Natur ihres Inhalts einen besondern Charakter erhält. Es ist schon bemerkt worden, daß die Lieder Anakreons und der Sappho durchgehends einen heitern und zärtlichen Stoff zum Grunde haben. Beym Horaz findet man eine reizende Mannichfaltigkeit von Gedichten dieser Art; und er gedenkt

denkt sehr oft ihrer besondern Schicklichkeit für die Lyrische Muse. Z. B.

Nos convivia, nos proelia virginum
Strictis in juvenes unguibus acrium
Cantamus — — —
Nolis longa feræ bella Numantiæ,
Nec dirum Hannibalem, nec Siculum mare,
Pœno purpureum sanguine, mollibus
Aptari citharæ modis.

— —

Non hoc jocosæ conveniet lyræ:
Quo, Musa, tendis? desine pervicax
Referre sermones Deorum, &
Magna modis tenuare parvis.

Aber was sollen wir von jenen Erklärungen denken, wenn er auf eine edle Art ausbricht: Quem virum aut heroa, &c. wenn er mit so glücklichem Erfolg es unternimmt, die großen Thaten des Augustus, das Lob des Drusus, und Pindars poetischen Charakter, mit Pindars eignem Feuer und erhabenem Fluge zu besingen? In jener schönen Ode, der neunten des vierten Buchs, wo er die Griechischen Barden, seine Vorgänger in der lyrischen Poesie, herrechnet, finden wir die

Ceæque, Alceique *minaces*,
Stesichorique *graves* Camœnæ,

 eben

eben so wohl, als die fröhliche Munterkeit Anakreons und die verliebte Zärtlichkeit des Lesbischen Mädchens. Eins von den ältesten noch vorhandnen Stücken der Griechischen lyrischen Poesie ist eine heroische Ode, welche die Athenienser bey ihren öffentlichen Festen zum Andenken des Harmodius und Aristogiton sangen *). Pindars Oden preisen die Sieger bey den Olympischen Spielen, und die Hymnen des Kallimachus erheben sich zum Lobe der Götter.

Aus diesen Beyspielen sieht man, daß die lyrische Poesie keinen unterscheidenden Charakter in Ansehung ihres Inhalts verträgt, sondern bloß in Ansehung ihrer musikalischen Begleitung; so beschreibt sie Horaz ganz kurz: verba socianda chordis. Allein dieser Umstand hat auch gewissermaßen Einfluß auf die Wahl des Inhalts, da man weiß, daß eine lange Erzählung, der Unterricht in einer Kunst oder Wissenschaft, und die Satire kein schicklicher Stoff für eine Dichtungsart sind, die vor allen andern bestimmt ist, zu gefallen, zu erheben, und zu überraschen.

*) Mehreres davon in den Hagedorns Werken beygefügten Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen. d. H.

Wenn wir nun den hier gegebnen Begriff von der lyrischen Poesie mit dem vergleichen, was vorhin von der Liederpoesie bemerkt wurde, so wird man offenbar einsehen, daß die letztere eine Gattung der erstern ist; diejenige nämlich, deren Inhalt sich auf Freude und Zärtlichkeit einschränkt, oder, um es klassisch auszudrücken, die Sapphische und Anakreontische. Von den ernsthaftern und erhabnern Gesängen der lyrischen Muse hat man Beyspiele in der neuern Ode, einer Dichtungsart, welche die kühnsten Schwünge der poetischen Begeisterung, und die wildesten Schöpfungen der Einbildungskraft erlaubt, und die Hülfe einer jeden Figur fodert, welche die Sprache verschönern, und sie über ihre gemeine Sphäre emporheben kann.

Die Kunstrichter haben es gemeiniglich beklagt, daß die Neuern in dieser Dichtungsart den Alten weniger gleich kommen, als in irgend einer andern; wenn es indeß hieher gehörte, so sollte mirs nicht schwer werden, den unpartheyischen Leser zu überzeugen, daß die Englischen Namen, Dryden, Gray, Akenside, Mason, Collins, Warton *) an wahrer poetischer Erhabenheit nicht geringer zu schätzen

 sind,

*) und die Deutschen Namen: Klopstock und Ramler.

6

<36607633000010

<36607633000010

Bayer. Staatsbibliothek

Oc 1o ~~[illegible]~~ 2778 o/o
p o agi
460

Ursinus.

B. L. angb. 4.

D. Chodowiecki del. Berol. 1777. D. Berger sc. Berol. 1777.

Balladen und Lieder

altenglischer und altschottischer Dichtart.

Herausgegeben
von
August Friedrich Ursinus.

Berlin, 1777.
Bey Christian Friedrich Himburg.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An ordinary Song or Ballad, *that is the Delight of the common People, can not fail to please all such Readers, as are not unqualified for the Entertainment by their Affectation or their Ignorance; and the Reason is plain, because the same Paintings of Nature which recommend it to the most ordinary Reader, will appear Beautiful to the most refined.* Addison, *in* Spectator, No. 70.

I have heard that the late Lord Dorset, *who had the greatest Wit temper'd with the greatest Candour, and was one of the finest* Cri-

Criticks, as well as the best Poets of his Age, had a numerous Collection of old English Ballads, and took a particular Pleasure in the reading of them. I can affirm the same of Mr. DRYDEN, *and know several of the most refined Writers of our present Age who are of the same Humour.* IBID. *No.* 85.

La poesie populaire et purement naturelle a des naivetés et des graces, par où elle se compare à la principale beauté de la poesie parfaite selon l'art. MONTAGNE, L. 1, c. 54.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorläufige Abhandlungen.

I.

Ueber die alten Englischen Minstrels.

Die Minstrels *) waren eine Gesellschaft von Leuten in dem mittlern Zeitalter, welche die Künste der Poesie und Musik mit einander vereinigten, und Verse, die sie selbst verfertigt hatten, zur Harfe absangen. Sie scheinen auch ihren Gesang mit Gebehrden und stummen Spiel begleitet, und

 sich

*) Das Wort Minstrel ist am wahrscheinlichsten von dem alten französischen, *Menestrel*, oder *Menestrier*, herzuleiten, welches im Mönchslatein Ministellus, Ministrellus, Ministrallus, Menesterellus &c. hieß. Menage leitet dieß Wort von Ministerialis oder Ministeriarius ab, welches im mittlern Latein einen Künstler oder Handwerker bezeichnete; Du Cange, von Ministellus und Minister, weil diese Leute zu den untern Hofbedienten gezählt wurden; und Junius hält es für Englischen Ursprungs, da die Kirchendiener bey den Kathedralen ehedem *Minster's* hießen.

sich verschiedner Mittel der Ergötzung bedient zu haben, die in diesem rohen Zeitalter sehr bewundert wurden, und den Mangel feinerer Vergnügungen ersetzten. Sie machten sich durch diese Künste bey dem Volke in diesem und allen benachbarten Ländern sehr beliebt und angenehm; und man hielt keine große Feyerlichkeit für vollständig, wenn die Ausübung ihrer Talente sie nicht glänzend machte. So lange der Geist des Ritterlebens dauerte, wurden sie gehegt und unterstützt, weil ihre Gesänge der damals herrschenden Leidenschaft zur Ehre gereichten, und dazu dienten, die kriegrischen Gesinnungen aufzumuntern und zu unterhalten.

Die Minstrels scheinen ächte Nachfolger der alten Barden gewesen zu seyn, die schon in den ältesten Zeiten unter verschiednen Namen bey den Galliern, Britten, Irländern, und nordischen Völkern verehrt und bewundert wurden, und überhaupt fast bey allen den ersten Bewohnern Europens von Celtischer und Gothischer Abkunft; bey keinem Volke aber mehr, als bey den alten Deutschen und Dänen. Diese letztern nannten sie Skalden, welches eigentlich Reiniger und Verfeinerer der Sprache bedeutet. Der Ursprung ihrer Kunst wurde dem Odin, oder

Wodan,

Wodan, dem Vater ihrer Götter zugeschrieben, und man hielt die Ausüber derselben in großen Ehren. Ihre Geschicklichkeit wurde für etwas Göttliches angesehen; ihre Personen wurden für heilig gehalten; Könige bewarben sich um ihre Bedienung; und überall wurden sie mit Belohnungen und Ehrenbezeugungen überhäuft. Kurz, die Dichter und ihre Kunst genossen bey diesen Völkern jene rohe Art von Bewunderung, welche ein unwissendes Volk allemal denen zu erweisen pflegt, von denen es an Verstandesfähigkeiten übertroffen wird.

Da Poesie und Gesang, von den frühesten Zeiten an, in denen Ländern so sehr verehrt wurden, welche die Angelsachsen vor ihrem Zuge nach Britannien bewohnten, so können wir mit Recht schließen, daß sie gleich nach der Entfernung von ihren deutschen Wäldern nicht alle Ehrerbietung gegen Leute von dieser Art werden abgelegt haben. So lange sie wenigstens ihre alten Sitten und Meynungen beybehielten, hatten sie gewiß noch immer große Achtung für sie. Da aber die Sachsen, bald nach ihrer Niederlassung in Britannien, zum Christenthum bekehrt wurden, so nahm diese rohe Bewunderung immer mehr ab, je mehr sich die gelehrten Kenntnisse unter

ihnen verbreiteten, und die Poesie blieb nicht länger ein besondres Amt. So wurden nun der Poet und der Minstrel zwey verschiedne Personen. Die Poesie wurde von Gelehrten jeder Art getrieben, und viele von den gangbarsten Reimen wurden in der Musse und Einsamkeit des Klosterlebens verfertigt. Die Minstrels hingegen machten immer noch einen besondern Orden aus, noch lange nach der Normännischen Eroberung, und gewannen sich ihren Unterhalt durch Absingen der Verse zu ihrer Harfe, in den Häusern der Vornehmen. Hier wurden sie noch immer gastfrey und ehrerbietig aufgenommen, und erhielten manche von den Ehrenbezeugungen, welche ihren Vorgängern, den Barden und Skalden, erwiesen waren. Und wenn gleich, bey dem Verfall ihrer Kunst, einige von ihnen fremde Stücke absangen, so verfertigten doch viele unter ihnen noch selbst Gesänge, und alle konnten vermuthlich bey Gelegenheit einige wenige Strophen selbst erfinden. Ohne Zweifel wurden viele alte heroische Balladen von dieser Art Leuten verfertigt. Denn, wenn gleich einige der grössern Romane in Versen aus der Feder der Mönche, oder andrer Dichter, herrühren mochten, so wurden doch die kleinern erzählenden Gedichte

ver-

vermuthlich von den Minstrels, die sie absangen, verfertigt. Aus den erstaunlichen Verschiedenheiten, die in den mannichfaltigen Abschriften dieser alten Stücke vorkommen, ist offenbar, daß sie sich kein Bedenken machten, einer des andern Gedichte zu verändern; und der Vorsinger that ganze Strophen hinzu, oder hinweg, nachdem es ihm einfiel oder gut dünkte.

In den ältesten Zeiten wurde, wie schon oben gesagt ist, das Amt eines mündlichen, herumziehenden Dichters, bey allen Dänischen Völkerschaften, in größten Ehren gehalten; und schon daraus hätten wir schließen können, daß es bey ihren Sächsischen Brüdern in Britannien nicht unbekannt noch ohne Ansehen gewesen sey, wenn auch die Geschichte hierüber gänzlich geschwiegen hätte. Man weiß, daß das ursprüngliche Vaterland unsrer Angelsächsischen Vorfahren vornehmlich in dem Cimbrischen Chersones zu suchen ist, in den Ländern, die hernach die Namen, Jütland, Angeln, und Holstein, erhalten haben. Die Jütländer und Angeln vornehmlich, die zwey Drittheile von den Eroberern Britanniens ausmachten, waren ein Dänisches Volk, und ihr Vaterland gehört noch heutiges Tages der Krone

von Dännemark. Als daher die Dänen, drey oder vierhundert Jahre hernach, England aufs neue feindlich angriffen, bekriegten sie die Abkömmlinge ihrer eignen Vorfahren. Wegen dieser nahen Verwandtschaft ließe sichs schon erwarten, daß man eine starke Aehnlichkeit zwischen beyden Völkern, in ihren Gebräuchen, in ihren Sitten, und selbst in ihrer Sprache, entdecken müßte; und wir finden auch wirklich keinen größern Unterschied unter ihnen, als natürlicher Weise unter einem Vaterlande und seinen Kolonien seyn muß, die in einem rohen, ungebildeten Zustande von einander gesondert wurden, und drey oder vier Jahrhunderte hindurch gar keinen Umgang mehr mit einander gehabt hatten. Vornehmlich, wenn wir bedenken, daß die Kolonie, die sich in England niederließ, eine neue Religion angenommen hatte, die in allem Betracht dem alten Heidenthum ihres Vaterlandes völlig entgegen war; und daß sich gleich Anfangs mit den ursprünglichen Angeln eine Menge von Sachsen aus den benachbarten Gegenden von Deutschland vermengt hatte, so, wie hernach, unter den einfallenden Dänen zahlreiche Mengen von Abentheurern aus den nördlichern Theilen von Skandinavien mitgekommen waren

ren. Indeß waren alle diese nur verschiedne Völkerschaften von dem nämlichen, gemeinschaftlichen Deutschen Stamm, und redeten nur verschiedne Mundarten der nämlichen Gothischen Sprache.

Bey dieser Uebereinstimmung des Ursprungs, und bey dieser Aehnlichkeit ihrer Sitten, hätte es uns mit Recht Wunder nehmen müssen, wenn ein so ansehnlicher und ehrenvoller Charakter unter den alten Dänen, wie der Skalde oder Barde war, bey dieser verschwisterten Nation ganz unbekannt, und ohne Ansehen geblieben wäre. Und dieser Grund ist in der That so bündig, und die ältesten Jahrbücher der Angelsachsen sind zugleich so unvollständig und mangelhaft, daß keine Einwürfe, von ihrem Stillschweigen hergenommen, hinreichend seyn können, jenen Grund umzustoßen. Denn wenn diese Barden unstreitig in eben den Ländern verehrt und bewundert wurden, welche die Angelsachsen vor ihrer Wanderung nach Britannien bewohnten; und wenn sie auch hernach unter ihren dortigen Nachkommen, nach der Normännischen Eroberung, gewöhnlich und zahlreich waren; was hätte denn in der Zwischenzeit aus ihnen werden sollen? Müssen wir nicht nothwendig schließen, daß dieser Orden noch

immer

immer in diesem Lande blieb, wenn auch vielleicht minder glänzend, als in Norden; und daß es niemals an Erbfolgern unter ihnen fehlte, um die Kunst fortzupflanzen, wenn gleich gewisse besondre Ereignisse veranlaßten, daß sie zur einen Zeit ansehnlicher und ehrwürdiger waren, als zur andern? Und dieß war auch wirklich der Fall. Denn, wenn man gleich den nordischen Skalden weit grössere Ehre erwies, in welchen die Charaktere eines Geschichtschreibers, Geschlechterzählers, Dichters und Tonkünstlers alle vereinigt waren, als man den Minstrels und Harfenspielern der Angelsachsen scheint erwiesen zu haben, deren Talente hauptsächlich die Ergötzung und Unterhaltung zum Zweck hatten, indeß die Skalden sich mit Belehrung und Unterricht beschäftigten, und zu gleicher Zeit Sittenlehrer und Theologen ihrer heidnischen Landsleute waren; so blieben doch die Minstrels der Angelsachsen noch immer sehr beliebt, und die Künste, welche sie trieben, waren unsern Vorfahren so äußerst angenehm, daß dasjenige Wort, welches eigentlich ihre Kunst andeutete, noch immer in der Englischen Sprache jene allgemeine Freude und Fröhlichkeit des Volks, jenes starke Gefühl des Vergnügens am be-

sten

sten ausdrückt, welches unverfeinerte und einfältige Seelen empfinden. *)

Nachdem ich diese allgemeinen Betrachtungen vorausgeschickt habe, will ich nun aus der Geschichte einige besondre Fälle sammeln, die hieher gehören. Die Sachen selbst mögen nun wahr seyn oder nicht, so werden sie doch von Schriftsteller erzählt, die zu bald nach dem Sächsischen Zeitalter lebten, und zu viele neue Denkmäler des Angelsächsischen Volks vor sich hatten, um nicht zu wissen, was dem Genie und den Sitten dieser Nation gemäß war. Es läßt sich daher vermuthen, daß ihre Nachrichten wenigstens das Daseyn derer Gebräuche und Gewohnheiten beweisen, die sie unsern Vorfahren vor der Eroberung beylegen; es mag übrigens mit den besondern Vorfällen und Begebenheiten bewandt seyn, wie es will. Wenn man dieß zugiebt, so wird es uns nicht an hinlänglichen Beweisen fehlen, um zu zeigen, daß die Minstrelschaft und der Gesang unter den Angelsachsen nicht erloschen war; und daß derjenige, der sie trieb, zwar nicht völlig ein so angesehner Mann

war

*) Das Wort Glee, dessen Bedeutung und mannigfaltige Zusammensetzung der Verfasser in einer Note zu dieser Stelle ausführlich erläutert.

war, als der Dänische Skalde, aber doch ungemein begünstigt und beschützt wurde, und immer noch ganz beträchtliche Vorrechte genoß.

Schon eben so früh, als die Angelsachsen zuerst von Britannien Besitz nahmen, soll eine Begebenheit vorgegangen seyn, die, wenn sie wahr ist, zum Beweise dient, daß die Minstrels oder Barden unter diesem Volke nicht unbekannt waren, und daß ihre Fürsten selbst bey Gelegenheit diese Rolle übernehmen konnten. Kolgrin, ein Sohn des Ella, der zum König oder Heerführer der Sachsen an Hengst's Stelle erwählt war *), wurde vom Arthur und seinen Britten in York eingeschlossen und belagert. Balduiph, Kolgrin's Bruder, wünschte zu ihm zu kommen, und ihn von einer Verstärkung, die aus Deutschland kam, zu benachrichtigen. Er hatte keinen andern Weg, seine Absicht zu erreichen, als sich für einen Minstrel auszugeben. Er beschor daher seinen Kopf und Bart, kleidete sich in ein Bardengewand, und nahm die Harfe in seine Hände. In dieser Verkleidung gieng er ohne Verdacht in den

Ver-

*) Man sehe Rapin's Geschichte, im ersten Bande, gleich zu Anfange, der die hier erzählte Begebenheit in das Jahr 495 setzt.

Verschanzungen hin und her, und spielte beständig auf seiner Harfe. Allmählich kam er den Mauren der Stadt immer näher, gab sich der Wache kund, und wurde in der Nacht an einem Stricke hinauf gezogen.

Ob diese Erzählung gleich bloß aus der verdächtigen Feder Gottfrieds von Monmouth kömmt, so wird doch der Leser von Einsicht sie nicht zu voreilig verwerfen; denn, wenn dergleichen sich wirklich zugetragen hat, so konnte es uns nicht anders, als durch die Brittischen Schriftsteller, bekannt werden, weil die ersten Sachsen, ein kriegrisches aber ungelehrtes Volk, keine eigne Geschichtschreiber hatten. Und man muß zugeben, daß Gottfried, bey allen seinen Fabeln, manche wahre Begebenheiten erzählt hat, die von andern Annalisten übergangen sind.

Es fehlt uns indeß nicht an Beyspielen aus einem minder fabelhaften Zeitalter, und von mehrerer Glaubwürdigkeit. Denn die neuere Geschichte giebt uns zwey merkwürdige Vorfälle an der Hand, die, wie mich dünkt, offenbar beweisen, daß die nämlichen Künste der Poesie und des Gesanges, die unter den Dänen so sehr bewundert wurden, bey dieser verschwisterten Nation keinesweges unbekannt

oder vernachläßigt gewesen sind, und daß die Vorrechte und Ehrenbezeugungen, die man den nordischen Skalden so freygebig ertheilte, den Angelsächsischen Minstrels nicht gänzlich vorenthalten wurden.

Der große Brittische König Alfred, von dem ausdrücklich gesagt wird, er habe sich in der Musik hervorgethan, wünschte den eigentlichen Zustand des Dänischen Kriegsheers zu erfahren, welches in sein Reich eingefallen war, und nahm daher das Ansehen und die Kleidung eines Minstrels. Mit seiner Harfe, und mit einem seiner zuverläßigsten Freunde, der als Bedienter verkleidet war, (denn in den ältesten Zeiten war es nichts ungewöhnliches, daß ein Minstrel einen Bedienten hielt, der ihm die Harfe trug;) gieng er mit der größten Sicherheit in das Dänische Lager; und ob man ihn gleich nothwendig an seiner Mundart für einen Sachsen erkennen mußte, so verschaffte ihm doch seine angenommene Würde eine gastfreye und willfährige Aufnahme. Man erlaubte ihm, den König bey Tafel zu unterhalten, und er blieb lange genug unter ihnen, um den Entwurf des Angriffs zu machen, der sie hernach zu Grunde richtete. Dieß geschah im Jahr 878.

Ungefähr sechszig Jahre nachher bediente sich ein Dänischer König eben dieser Verkleidung, um das Lager des Brittischen Königs Athelstan auszukundschaften. Mit seiner Harfe in der Hand, und als ein Minstrel verkleidet, kam Anlaff, der Dänen König, unter die Sächsischen Gezelte, stellte sich neben das Zelt des Königs, fieng an zu spielen, und ward sogleich hineingelassen. Hier unterhielt er den Athelstan und sein Gefolge mit Gesang und Musik, und wurde zuletzt mit einer ehrenvollen Belohnung entlassen, ob man gleich an seinem Singen gemerkt haben muß, daß er ein Däne war. Athelstan wurde vor den Folgen dieser Kriegslist durch einen Soldaten geschützt, der gesehn hatte, das Anlaff das Geld, das man ihm gab, entweder aus ehrgeiziger Bedenklichkeit, oder aus Aberglauben, verscharrt hatte. Dadurch wurde seine Entdeckung veranlaßt.

Wenn nun die Sachsen nicht gewohnt gewesen wären, ihre eignen Minstrels zu haben, so würde der Umstand, daß Alfred einen so neuen und ungewöhnlichen Charakter angenommen hätte, unter den Dänen Verdacht erregt haben. Und wäre es, auf der andern Seite, bey den Sachsen nicht gewöhnlich gewesen, den Dänischen Skalden Gunst und Ehre

zu erweisen, so würde Anlaff sich nicht unter sie gewagt haben, wenigstens nicht am Abend vor einer Schlacht. Wir können also aus diesem ähnlichen Betragen beyder Könige mit Grunde schließen, daß die nämliche Art von Unterhaltung unter beyden Völkern gewöhnlich, und der Minstrel bey einem jeden ein privilegirter Mann gewesen sey.

Wenn aber auch diese Vorfälle nie sich eräugnet hätten, so läßt sichs doch aus unbezweifelten Nachrichten beweisen, daß der Minstrel ein ordentlicher und beständiger Bedienter am Hofe der Angelsächsischen Könige war. Denn in dem Lehngerichtsbuche *) wird der *Joculator Regis*, des Königs Minstrel, in Gloucesterschire ausdrücklich erwähnt; und es scheint, daß er in dieser Grafschaft Ländereyen hatte, die ihm zu seinem Unterhalt angewiesen waren.

Wir sind itzt mit unsrer Untersuchung bis auf die Normännische Eroberung gekommen; und da die Normänner eine spätere Kolonie aus Norwegen und Dännemark waren, wo die Skalden vor Rollo's Feldzuge nach Frankreich das höchste Ansehen erhalten

*) *The Doomsday - Book.* Es wurde auf Befehl Wilhelms des Erobrers verfertigt, und enthält ein vollständiges Verzeichniß aller Englischen Landgüter und ihrer Einkünfte.

ten hatten, so ist kein Zweifel, daß dieser Abentheurer nicht eben so, wie die übrigen Nordischen Fürsten, viele von diesen Leuten in seinem Gefolge gehabt haben sollte, die sich mit ihm in seinem neuen Herzogthum, Normandie, niederließen, und Nachfolger in ihrer Kunst hatten. Als folglich sein Nachkömmling, Wilhelm der Bastard, in dieß Königreich in dem folgenden Jahrhundert einen Einfall that *), so mußte nothwendig diese Art von Unterhaltung bey den Normännern noch immer gewöhnlich seyn. Und daß dieß keine bloße Vermuthung ist, wird aus einem merkwürdigen Umstande erhellen, welcher beweist, daß die Künste der Poesie und des Gesanges bey den Normännern in Frankreich noch eben so sehr in Ehren gehalten wurden, als sie bey ihren nordischen Vorfahren gehalten waren, und daß das Amt eines Minstrel's, eben so, wie das Amt eines Skalden, noch immer von den wackersten Kriegsleuten mit Eifer getrieben wurde. Unter dem Heere Wilhelms war ein tapfrer Krieger, Namens Taillefer, der sich eben so sehr in den Künsten eines Minstrel's,

 als

*) Rollo wurde im J. 912 mit seinem neuen Herzogthum, der Normandie, bekleidet; Wilhelm that im J. 1066 einen Einfall in England.

als durch Muth und Unerschrockenheit, hervorthat. Dieser Mann bat seinen Feldherrn um Erlaubniß, den ersten Angriff zu thun, und erhielt sie auch. Er gieng also vor der Armee her, und ermunterte seine Landsleute mit lauter Stimme, durch Loblieder auf Karl den Großen, auf Roland, und andre Französische Helden. Drauf stürzte er sich in die dichtesten Schaaren der Engländer, und verlor im tapfern Gefechte sein Leben.

Die Normänner waren in der That wegen ihrer poetischen und musikalischen Talente so frühzeitig berühmt, daß ein angesehener Französischer Schriftsteller *) kein Bedenken trägt, ihnen den Ursprung aller neuern Poesie zuzuschreiben, und zugleich zeigt, daß sie ihrer Lieder wegen schon hundert Jahre vor den Troubadours in Frankreich berühmt gewesen sind, die man gemeiniglich für Vorgänger der Italiänischen, Französischen und Spanischen Dichter hält.

Wir sehen also, daß die Normännische Eroberung eher dazu beytragen mußte, das Amt der Minstrels in dem Brittischen Reiche zu begünstigen, als es zu unterdrücken; und wir dürfen sogar schließen, daß nach

*) Der Bischof de la Ravaliere.

nach der Zeit dieser Stand noch mehr Beyfall und Ansehen, und neue Vorrechte erhalten habe.

Nach der Normännischen Eroberung finde ich keinen besondern Umstand, der die Minstrels beträfe, bis auf die Regierung Richards I; und unter ihm scheint dieser Stand mit neu vermehrtem Glanze wieder aufgelebt zu haben. Richard, dieser große Wiederhersteller und Held der Ritterschaft, war auch ein vorzüglicher Beschützer der Dichter und Minstrels; er gehörte selbst unter sie; und man hat noch itzt einige von seinen Versen. Da die Provenzaldichter zu seiner Zeit wegen der Anmuth ihrer Sprache, und wegen der vorzüglichen Zierlichkeit ihrer Werke ausnehmend beliebt waren, so ladete Richard eine Menge von ihnen an seinen Hof ein, wo er sie mit Ehre und Belohnungen überhäufte. Dagegen priesen sie ihn, zur Vergeltung, als den vollkommensten Monarchen der ganzen Welt. Die Achtung und Ehrerbietung, welche Richard Leuten dieser Art bewies, ob er gleich seine Gunst mehrentheils nur Ausländern ertheilte, mußte doch nothwendig seinen Unterthanen diese Beschäftigung selbst empfehlen; und man kann daher schließen, daß die Englische Minstrelschaft zu seiner Zeit ganz vorzüg-

 lich

lich geblüht habe. Auch müssen wir wahrscheinlich von diesem Zeitpunkt an jene merkwürdige Gemeinschaft und Auswechselung der Gedichte unter einander rechnen, die wir in den den frühesten Zeiten zwischen den Französischen und Englischen Minstrels entdecken. Denn man findet einerley Wendungen, einerley Redensarten, einerley Art von Charakteren, Vorfällen und Begebenheiten, und oft völlig die nämlichen Geschichten, in den alten poetischen Romanen beyder Völker.

Der vorzügliche Dienst, welcher dem Könige Richard durch einen seiner Minstrels erwiesen wurde, der ihn von seiner grausamen und langwierigen Gefangenschaft befreyte, ist ein merkwürdiger Umstand, der zur Ehre der Dichter und ihrer Kunst aufbehalten zu werden verdient. Erst neulich hat ein witziges Englisches Frauenzimmer diesen Vorfall der Vergessenheit entrissen, und der Welt in einer sehr schönen Sprache mitgetheilt. *) Ich will hier eine ältere Erzählung eben dieser Begebenheit, mit den

Worten

*) Miscellanies in prose and verse, by ANNA WILLIAMS. Lond. 1766. 4°. p. 46.

Worten eines alten vergessenen Kompilators, mittheilen: *)

„Die Engländer hatten schon länger als seit einem Jahre keine Nachricht von ihrem Könige, „noch von dem Orte seiner Gefangenschaft. Er hatte „an seinem Hofe einen Reimer oder Minstrel aufgezogen, der Blondell de Nesle hieß, der, wie die „Handschrift alter Poesien **) und eine alte geschriebene Französische Chronik sagt, weil er seinen Herrn „so lange nicht gesehen hatte, des Lebens überdrüßig „ward, und in finstre Schwermuth verfiel. Man „wußte, daß er sich auf dem Rückwege aus dem gelobten Lande befand; aber Niemand konnte sagen, „in welchem Lande er sich aufhielt. Dieser Blondell entschloß sich daher, ihn in verschiednen Ländern aufzusuchen, um nähere Nachricht von ihm zu „erfahren. Nachdem er einige Tage auf seiner Reise

 „zuge=

*) FAVINE'S Theatre of Honour and Knighthood, translated from the French, Lond. 1623. fol. T. II. p. 49.

**) Diese Handschrift nennt der Verfasser anderswo: ein Manuscript alter Poesien, welches um eben diese Zeit geschrieben ist. Favine giebt davon umständlichere Nachricht. Die geschriebene Chronik ist offenbar die nämliche, woraus Fauchet diese Geschichte nahm. S. sein Recueil de l'Origine de la langue & Poesie Françoise, Ryme, & Romans &c. Par. 1581.

„zugebracht hatte, kam er glücklicher Weise in die „Stadt Tribales, nicht weit von dem Schlosse, wo „sein Herr, der König Richard, gefangen saß. Er „fragte seinen Wirth, wem das Schloß gehörte, „und sein Wirth sagte ihm: es gehöre dem Herzoge „von Oestreich. Darauf erkundigte er sich, ob sich „in diesem Schlosse einige Gefangene befänden, oder „nicht; denn überall, wohin er kam, stellte er der„gleichen geheime Nachfragen an. Der Wirth ant„wortete ihm, es sey nur Ein Gefangner drinnen, „er wisse aber nicht, wer es sey, wiewohl er schon „länger als ein Jahr da sitze. Als Blondell dieß „vernahm, suchte er mit den Leuten auf dem Schlosse „bekannt zu werden, wie denn dergleichen Lie„dersänger gar leicht überall Bekanntschaft er„halten; aber den König konnte er nicht zu sehen „bekommen, noch gewiß erfahren, ob er es sey. „Eines Tages saß er gerade vor einem Fenster des „Schlosses, wo König Richard gefangen war, und „fieng an, ein Französisches Lied zu singen, welches „König Richard und Blondell ehedem gemeinschaft„lich verfertigt hatten. Als König Richard dieß „Lied hörte, wußte er, daß es Blondell war, der „es sang; und als Blondell in der Mitte des Liedes

„inne hielt, fieng der König die zweyte Hälfte an, „und sang es zu Ende. Auf diese Art erkannte „Blondell den König, seinen Herrn, kehrte nach „England zurück, und entdeckte den Edeln des Lan„des, wo sich ihr König aufhielt.“ — Dieß geschah um das Jahr 1193.

Der zweyte wichtige Umstand, die Minstrels betreffend, den ich in der Geschichte antreffe, gereicht ihnen gleichfalls sehr zur Ehre, nämlich ihre Befreyung eines der größten Grafen von Chester, als er von den Welschen belagert wurde. Dieß geschah unter der Regierung K. Johanns, und wird auf folgende Art erzählt:

„Hugh, der erste Graf von Chester, hatte in sei„nem Stiftungsbriefe der St. Werburgs Abtey in „dieser Stadt denen, die das Chestermarkt besuchen „würden, die Freyheit versprochen, daß sie alsdann „nicht wegen Diebstahls oder andrer Vergehungen „ergriffen werden sollten, außer, wenn das Verbre„chen während des Jahrmarkts begangen würde. „Dieser besondre Schutz veranlaßte viel loses und „unordentliches Gesindel, dieß Jahrmakt zu besu„chen, und kam hernach einem seiner Nachfolger auf „eine besondre Art zu statten. Denn Ranulph, der

„letzte Graf von Chester, zog mit einem kleinen
„Gefolge nach Wallis, und wurde genöthigt, in
„sein Schloß Rothelan oder Rhuydland zu flüchten,
„wo er von den Welschen sogleich belagert wurde.
„Da er sich in sehr bedrängten Umständen befand,
„so fand er ein Mittel dem Lord Roger (oder Jo-
„hann) von Lacy, der in Chester die höchste Ge-
„richtsverwaltung hatte, von seiner Gefahr Nach-
„richt zu geben; und dieser bediente sich der Min-
„strels, die damals auf dem Jahrmarkte zu Chester
„versammelt waren. Diese Leute, wovon jeder
„gleichsam ein zweyter Tyrtäus war, wußten durch
„ihre Musik und Gesänge die Menge von losen und
„verlaufnem Gesindel, die damals zusammen ge-
„kommen war, dergestalt aufzumuntern und zu be-
„geistern, daß sie voller Muth gegen die Walliser
„auszogen. Hugh von Dutton, ein wackrer jun-
„ger Mann, Lacy's Hausverwalter, war ihr Heer-
„führer. Die Walliser geriethen bey der Ankunft
„dieser Rotte in Unruhe, die sie für ein regelmäßi-
„ges Heer alter geübter Krieger hielten, hoben so-
„gleich die Belagrung auf, und giengen davon."

Für diesen guten Dienst schenkte Ranulph dem
Geschlechte der Lacy's durch einen besondern Frey-
heits-

heitsbrief das Patronat über Leute dieser Art, und diese gaben es wieder an Dutton und seine Erben. Und die Minstrels, die ihm beygestanden hatten, genossen lange Zeit hindurch von den Abkömmlingen dieses Geschlechts besondre Ehre und Vorzüge. Denn selbst noch unter der Regierung der Königinn Elisabeth, als dieß Gewerbe so sehr in Verfall gekommen war, daß man es als strafbar und schädlich ansah, werden die Minstrels unter dem Schutz des Hauses Dutton ausdrücklich von allen Parlamentsakten ausgenommen, die zu ihrer Unterdrückung gemacht waren, und sind auch in der Folge noch immer davon ausgenommen worden.

Die Feyerlichkeiten, welche man bey der Ausübung dieser Gerichtsbarkeit beobachtete, werden von Degdale, auf dessen Zeiten sie noch gekommen waren, auf folgende Art beschrieben: „Wenn das „Pfingstmarkt gehalten wird, begeben sich alle Min„strels dieser Gegend nach Chester, und begleiten den „Erben des Duttonschen Geschlechts von seiner Woh„nung nach der St. Johanniskirche. Ihm folgen „viele Edelleute der dortigen Gegend; einer von den „Minstrels geht voran mit einem Oberrocke von „Taffent, worauf sein Wappen gemahlt ist; die

„übri-

„übrigen gehen paarweise, und spielen auf ihren „verschiednen Arten von musikalischen Instrumen„ten. Wenn der Gottesdienst vorbey ist, so beglei„ten sie ihn auf die nämliche Art in seine Wohnung „zurück, wo von seinem (Dutton's) Haushofmeister „eine Gerichtsversammlung gehalten wird, wobey „alle Minstrels förmlich vorgeladen werden. Es „werden dann gemeiniglich gewisse Gesetze und Ver„fügungen zum Besten dieser Gesellschaft gemacht, „und Strafen für diejenigen bestimmt, die sie über„treten werden."

Unter der Regierung K. Edwards I, der sonst mit Ausrottung der Barden in Wallis so strenge verfuhr, befand sich, wie ausdrücklich gesagt wird, eine Menge von Minstrels an seinem Hofe, die bey der Feyerlichkeit, als sein Sohn zum Ritter gemacht wurde, zugegen war. Und unter der Regierung seines Sohns machten diese Leute auf so ausgedehnte Vorrechte Anspruch, und mit ihnen andre schlechte Personen, die sich für Minstrels ausgaben, daß eine öffentliche Beschwerde daraus wurde, der man durch eine ausdrückliche Verordnung im J. 1315 abhelfen mußte. Dem ungeachtet wird in dem folgenden Jahr ein Umstand erwähnt, woraus man sieht, daß

die

die Minstrels noch immer die Freyheit behielten, nach Gefallen vor dem Könige zu erscheinen, und zuweilen ausnehmend prächtig gekleidet waren. Stow erzählt nämlich folgendes: „Im Jahr 1316, „feyerte Edward der Zweyte sein Pfingstfest zu West„münster in dem großen Saal; als er hier in könig„licher Pracht, mit den Edeln seines Reichs um „sich her, zur Tafel saß, kam ein Frauenzimmer „herein, wie ein Minstrel aufgeputzt, das auf einem „großen aufgeschirrten Pferde saß, dergleichen die „Minstrels damals hatten, und wie zur Kurzweil „rund um die Tische ritt. Zuletzt kam sie hinauf zu „des Königs Tafel, und legte einen Brief vor ihm „hin; hernach lenkte sie ihr Pferd um, grüßte einen „Jeden, und ritt hinweg." — Der Inhalt dieses Briefes war eine Vorstellung an den König wegen der Gnadenbezeugungen, womit er seine Lieblinge überhäufte, indeß seine Ritter und getreue Diener hintangesetzt würden.

Man hatte einen Minstrel zu diesem Gewerbe gebraucht, weil der am leichtesten Zugang finden konnte; und einen weiblichen Minstrel wählte man vermuthlich, um desto sichrer des Königs Unwillen

abzu-

abzuwenden. Denn es scheint, daß es auch Frauenzimmer dieses Ordens gegeben habe.

In dem vierten Jahre Richards II. (1381) errichtete Johann von Gaunt zu Tutbury in Staffordshire einen Gerichtshof von Minstrels, mit der Vollmacht, Bittschriften und Dienste von den Leuten dieses Ordens in fünf benachbarten Grafschaften anzunehmen, und diejenigen zu ergreifen und in Verhaft zu bringen, die sich weigern würden, vor diesem Gerichte zu erscheinen, welches jährlich den 16 August gehalten wurde. Sie hatten dazu ein förmliches Patent, wodurch sie bevollmächtigt wurden, einen König der Minstrels zu wählen, mit vier Aeltesten, die über sie die Aufsicht haben sollten. Diese wurden alle Jahr mit großer Feyerlichkeit erwählt, die Dr. Plott umständlich beschreibt *), zu dessen Zeiten sie jedoch, wie es scheint, ihre Singetalente verloren hatten, und bloße Tonkünstler geworden waren.

Noch unter der Regierung Heinrichs VIII wurde in allen großen und adlichen Häusern eine bestimmte Anzahl von Minstrels gehalten, wie man aus der Ein-

*) History of Staffordshire, Ch. 10. §. 69 — 76. p. 435.

Einrichtung der Haushaltung des damaligen Grafen von Northumberland sieht. Auch finden wir, daß es damals eine sehr gewöhnliche Unterhaltung war, sich Verse, oder moralische, in dieser Absicht gelernte Reden, von Leuten vorsagen und vorsingen zu lassen, die sich dadurch ihr Brodt verdienten, und ohne Umstände in allen Gesellschaften Zutritt fanden, nicht bloß in Gasthöfen, sondern in den Häusern des Adels selbst. Dieß lehrt uns **Erasmus** *), dessen Vorhaben ihn bloß veranlaßte, eine Gattung dieser Leute zu beschreiben, die ihre Verse nicht absangen; allein die andern, die dieß thaten, genossen unstreitig der nämlichen Freyheiten.

Man wird finden, daß die Minstrels noch bis unter der Regierung der Königinn Elisabeth fortdauerten, zu deren Zeiten sie viel von ihrer Würde verloren hatten, und in Unehre und Verachtung fielen. Indeß behielten sie doch noch immer ein Ansehen, das weit grösser war, als irgend etwas, das wir uns gegenwärtig von den Sängern alter Balladen denken können.

Als

*) S. ERASMI Opera, Tom. V. c. 958.

Als die Königinn Elisabeth im J. 1575 zu Killingworth-Castell von dem Grafen von Leicester bewirthet wurde, und man allerley Schauspiele zu ihrer Ergötzung anstellte, wurde auch ein alter Minstrel mit auf die Bühne gebracht, dessen Figur und Kleidung von einem dabey gegenwärtigen Schriftsteller so umständlich beschrieben wird, und uns von dem ganzen Stande einen so deutlichen Begriff giebt, daß ich die Stelle der Länge nach anführen muß: *)

„Er schien eine zu dieser Absicht sehr schickliche „Person zu seyn, etwa fünf und vierzig Jahr alt, „und zum Theil nach eignem Gefallen gekleidet. „Sein Kopf war unbedeckt, und rund umher be„schoren. Das übrige Haar war schön gekämmt, „und mit einem Schwamm, der nur eben in ein „wenig Kapaunenfett getunkt war, glatt gestrichen, „so, daß es wie ein Entenflügel glänzte. Sein „Bart war glatt geschoren; sein Hemde nach der „neuen Art gefaltet, mit Stärke gesteift, und ge„glättet, daß es schimmerte, wie ein Paar neuer „Schuhe. Die Falten waren sehr ordentlich zusam-

„men-

*) In einem besondern Briefe über diese Feyerlichkeit von einem gewissen Langham, der 1575 in Duodez gedruckt ist.

„mengesteckt, und waren hervorstehend und aufge-
„dunsen. Ein langes grünes Gewand, der Jahrs-
„zeit gemäß, war am Halse mit einem engen Kra-
„gen zusammengefügt, der vorne dicht unterm Kinn
„mit einem weißen Hacken ganz locker befestigt war,
„um ihn, der Hitze wegen, wenn er wollte, los-
„machen zu können. Er hatte einen rothen Gürtel
„um den Leib, woran ein paar Messer in ihren
„Scheiden auf beyden Seiten hiengen. Aus seinem
„Busen ragte ein Ende seines Halstuchs hervor, der
„mit einem blauen Bande eingefaßt und mit dem
„Buchstaben *D.* bezeichnet war, welches *Damian* be-
„deutete; denn er war noch ein Junggesell.

„Sein Gewand hatte lange Aermel, die bis auf
„die Waden hinabhiengen, von der Schulter bis
„zur Hand aufgeschlitzt, und mit weißem Kattun
„gefüttert waren. Die Aermel seines Wamses wa-
„ren von schwarzem Wollenzeuge, die Nath herun-
„ter mit blauen zwirnenen Spitzen eingefaßt, und
„der Saum gegen die Hand zu mit Plüsch besetzt.
„Er hatte ein Paar rothe Unterstrümpfe an, ein
„Paar Pumphosen, und eine Art von Schuhen,
„die zwar nicht ganz neu, aber doch schön ge-
„schwärzt waren.

„Um den Hals hatte er ein rothes Band, das „mit seinem Gürtel übereinkam. Seine Harfe „hieng ganz artig vor ihm herunter; der Stimm„schlüssel war an einem grünen Band gebunden, „und hieng daneben. Unter seinem Halskragen „hieng eine schöne Kette, die aus Zinn war, statt „einer silbernen, dergleichen ein adlicher Minstrel „aus Middelsex trug, der diesen Sommer durch das „Land reiste, und vornehmer Leute Häuser besuchte. „An der Kette hieng ein Schild mit Metall und „Farben, welches an seiner Brust glänzte, und „worauf das alte Wappen von Islington stand.“

Dieser Minstrel wird als einer beschrieben, der zu diesem Dorfe gehörte. Ich vermuthe, daß diejenigen, welche in adlichen Häusern gehalten wurden, die Wappen ihrer Gönner an einer silbernen Kette als eine Art von Abzeichen getragen haben. Aus dem obigen Ausdrucke, adlicher Minstrel, läßt sich schließen, daß es auch andre von bürgerlichem Stande, u. s. f. gegeben habe.

„Dieser Minstrel machte, wie der Verfasser uns „bald hernach sagt, drey tiefe Verbeugungen, räu„sperte sich, wischte die Lippen mit der hohlen Hand

„ab

„ab, stimmte seine Harfe, machte ein kleines Vor„spiel, und trat darauf mit einem feyerlichen Ge„sange hervor, welcher die Thaten des Königs „Arthur erzählte.“

Gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts hatte diese Klasse von Leuten all ihr Ansehen verloren, und war in eine so allgemeine Verachtung gerathen, daß im neun und dreyßigsten Regierungsjahre der Königinn Elisabeth eine Verordnung gemacht wurde, worin die herumziehenden Minstrels unter Strassenräuber, Landstreicher, und Bettelgesindel mit begriffen, und mit diesem zur gleichen Strafe verurtheilt wurden. Diese Verordnung scheint dem Gewerbe selbst ein Ende gemacht zu haben; denn nach der Zeit geschieht ihrer keine Erwähnung mehr.

Ich kann diese Nachrichten von den alten Minstrels nicht beschließen, ohne anzumerken, daß von den meisten unter ihnen gesagt wird, sie seyn aus Norden gewesen. Es giebt kaum irgend eine alte Ballade oder Romanze, worin ein Minstrel oder Harfenspieler auftritt, ohne daß von ihm bemerkt wird, er sey aus der nördlichen Gegend; auch be-

weist die herrschende nordische Mundart in dieser Gattung von Gedichten, daß diese Vorstellung nicht ohne Grund war. Die Ursache davon scheint diese zu seyn. Die Sittenverbesserung der Völker hatte vom Süden angefangen; die nördlichen Gegenden erfuhren sie also zuletzt, und behielten ihre alten Sitten am längsten. Mit den Sitten blieb auch die alte Poesie, welche jene schilderte; und je eingeschränkter ihre Gränzen, je verfeinerter ihre Nachbaren wurden, desto eigenthümlicher mußte die Poesie dieser rohen Leute werden, und desto auffallender mußte nun diese Eigenthümlichkeit seyn.

Man wird in den ältesten Englischen Balladen eine Wendung der Schreibart und des Sylbenmaaßes bemerken, die von der Manier gleichzeitiger Schriftsteller einer höhern Klasse merklich abweicht; manche Ausdrücke und Redensarten, welche sich die Minstrels, wie es scheint, ganz eigen gemacht haben, und eine sehr auffallende Freyheit in willkührlicher Verändrung des Accents der Englischen Wörter, besonders in den Reimen. Dieser Freyheit bedienen sich die klassischen Dichter eben dieses Zeitalters, und selbst die spätern Verfasser heroischer Balladen, die

für

für den Druck schrieben, nur sehr selten. So lange die Minstrels noch im Gange waren, scheinen sie ihre Reime niemals zur gelehrten Bekanntmachung bestimmt zu haben, und schrieben sie wahrscheinlich auch nicht einmal selbst auf. Die Abschriften, die davon aufbehalten sind, wurden ohne Zweifel von andern nachgeschrieben, wenn sie ihre Gedichte absangen. Als aber die alten Minstrels nach und nach ausgiengen, folgte ihnen eine neue Gattung von Balladenschreibern, eine geringere Klasse von Dichtern, die ihre erzählenden Lieder bloß für die Presse verfertigten.

Die alten Balladen der Minstrels sind im nordischen Dialekt, haben sehr viele veraltete Wörter und Redensarten, sind äußerst unkorrekt, haben das regelloseste Sylbenmaaß, eine gewisse romantische Wildheit, und das wahre Gepräge der Ritterzeiten. Die von der andern Gattung haben ein genaueres Sylbenmaaß, eine sklavische übelverstandne Korrektheit, gränzen oft ans Abgeschmackte, oft ans Pathetische. Diese sind gemeiniglich im Südlichen Dialekt, haben eine neuere Art des Ausdrucks, und beschreiben gemeiniglich auch neuere Sitten.

Gegen das Ende der Regierung der Königinn Elisabeth scheint, wie gesagt, die ächte alte Minstrelschaft erloschen zu seyn; und daher waren die damals verfertigten Balladen ganz von der letztern Art; und diese kamen in solcher Menge zum Vorschein, daß man unter K. Jakob I den Anfang machte, sie in kleine Sammlungen zu bringen, die den Titel *Garlands* (Blumenkränze) hatten, und daß man sie in der Folge absichtlich für dergleichen Sammlungen schrieb.

II. Ueber

II.

Ueber die Liederpoesie.

(1.)

Von der Liederpoesie überhaupt.

Unterdessen, daß die beyden Hauptgattungen der Dichtkunst, die epische und dramatische, schon lange die sorgfältigste Aufmerksamkeit des Geschmacks und der Kritik beschäftigt haben, sind die kleinern, aber nicht minder angenehmen Produkte der Muse von dem Kunstrichter nicht so bemerkt worden, wie sie wegen der Bemühung des Dichters zu verdienen scheinen. Man wird dieß desto außerordentlicher finden, wenn man bedenkt, daß einige der vortrefflichsten Werke von der ersten Art der freywillige Wuchs eines rohen und unbearbeiteten Bodens gewesen sind, da die letztern hingegen niemals anders, als auf einem ergiebig gemachten Erdreich, und unter der wartenden Pflege der Kunst geblüht haben. Diese kritische Vernachläßigung hat eine Ungewißheit in den Eintheilungen, und eine Regellosigkeit bey Verfertigung der meisten kleinern Arten

von Gedichten veranlaßt; und da die längst eingeführten Abtheilungen der Ode, Elegie, und des Sinngedichts in diese Schwierigkeiten mit verwickelt sind, so ist es kein Wunder, wenn man sie in den neuern Gedichten zuweilen unter der allgemeinen Aufschrift von Liedern antrifft.

Obgleich viele der berühmtesten Dichter ihre Talente auf die Verfertigung dieser kleinen Stücke gewandt haben, und ob man gleich ihren angenehmen Eindruck überall erkennt und zugesteht; so haben wir doch nur Eine ordentliche Kritik über ihre Verfertigung; und so schön und sinnreich diese geschrieben ist, so ist sie doch zu kurz und zu sehr von der Oberfläche geschöpft, um uns über diese Sache genaue und bestimmte Begriffe zu geben. Sie ist in einem Blatte des Aufsehers enthalten, und hat Hrn. Phillips zum Verfasser.

Indem ich itzt einen Versuch mache, die Natur der Liederpoesie mit Genauigkeit zu bestimmen, und die mannichfaltigen Eintheilungen, deren sie fähig ist, samt den besondern Schönheiten einer jeden, so finde ich es nothwendig, auf den Ursprung der Poesie überhaupt zurückzugehen, und auf jene ersten Grundkeime, die in der menschlichen Seele liegen, und

die allein eine sichre Grundlage unsrer Untersuchungen abgeben können.

Die ursprüngliche Poesie aller Völker muß gar sehr auf die Beschreibung äußerer Gegenstände und auf die Erzählung geschehner Begebenheiten eingeschränkt gewesen seyn. Dieß ist eine nothwendige Folge der Unfruchtbarkeit einer noch in der Kindheit befindlichen Sprache in Ansehung abgezogner Begriffe, und wird durch die Ueberbleibsel des Alterthums bestätigt, die bis auf uns gekommen sind. Bey einem kühnen und kriegrischen Volke, das beständig mit den Waffen umgieng, wurde die Poesie allein dazu gebraucht, die tapfern Thaten ihrer Helden zu wiederholen; und die schrecklichen Gemählde des Krieges und der Verheerung wurden durch die verwandten Bilder alles dessen belebt, was die Natur nur immer furchtbares, schreckliches und erstaunliches darbot. In glücklichern Gegenden, wo die sanftern Einwohner der Milde und Ueppigkeit des Himmelstriches gemäß dachten, war es das Geschäfte der Dichtkunst, den Ueberfluß schöner Gegenstände, die sie umgaben, die angenehmen Vorfälle des Schäferlebens, die zärtlichen Sorgen und entzückenden Freuden der Liebe zu schildern. Diese Leidenschaft

ließ sich eben so leicht mit den reizenden Auftritten der Natur zusammenhalten, als Krieg und Verheerung mit ihrem Schauder und Schrecknissen.

Ossian und Theokrit geben uns hinreichende Beyspiele der frühesten Poesie in ihren zwey verschiednen Arten. Tobende Ungewitter, brüllende Ströme, schwellende Meere, Blitz und Donner, mahlen die schrecklichen Schlachtstücke des Kaledoniers; indeß der murmelnde Bach, die grüne Au, die blöckende Heerde, der unschuldige Schäfer und seine kunstlose Schöne, die ländliche Landschaft des Griechen aufschmücken. So sind heroische und ländliche Poesie zuerst entsprungen, und bestanden hauptsächlich aus Beschreibung und Schilderung. Die Leidenschaft des kriegrischen Ruhms bey der einen, und der Liebe bey der andern, mußte freylich diesem Gemählde Empfindung mittheilen; aber eben diese Empfindungen mußten in Beziehung auf äußere Gegenstände ausgedrückt werden. Der Liebhaber, der Gleichnisse in der Natur aufgesucht hatte, die Reize seiner Geliebten zu schildern, mußte andre aufsuchen, um die Regungen seiner Seele auszudrücken. Er mußte vor Verlangen brennen, und vor Widerwillen frieren; mit dem Weltmeere wüthen, und mit

dem Zephyr seufzen; die Hoffnung mußte ihn mit ihren Strahlen erhellen, und die Verzweifelung mit ihrer Dunkelheit verfinstern. Die Wirkungen, welche die Leidenschaften auf den Körper thun, mußten gleichfalls eine glückliche Quelle zur Beschreibung der Gemüthsbewegungen werden. So mußte der fliegende Puls, die wechselnde Farbe, die fieberhafte Hitze, das beklemmte Herz, und die betäubten Sinne, als natürliche und unveränderliche Zufälle der verliebten Leidenschaft, gar bald von dem Dichter bemerkt, und mit glücklichem Erfolg angewandt werden, seine Beschreibung zu erhöhen. Bis dahin ist alles einfach und natürlich, und die Poesie, die so entfernt ist, eine Kunst der Erdichtung zu seyn, ist die getreue Nachahmerinn äußerer Gegenstände und wirklicher Gemüthsbewegungen. Allein die menschliche Seele kann sich nicht lange in vorgeschriebene Gränzen einschränken lassen; es giebt ein innres Auge, welches beständig seine Aussicht über die Schranken des natürlichen Anblicks hinaus richtet, und es wird etwas neues, etwas größeres, schöners, vortrefflichers, erfodert, sein edles Verlangen zu befriedigen. Dieses Auge der Seele ist die Einbildungskraft. Sie bevölkert die Welt mit

neuen Wesen, sie bekörpert abgezogne Begriffe, sie giebt unerwartete Aehnlichkeiten an die Hand; sie erschafft erst, und dann herrscht sie über ihre Schöpfung mit unbeschränkter Gewalt. Eben so genau und philosophisch, als poetisch, hat der große Shakespeare diese Seelenfähigkeit in folgende Zeilen beschrieben:

Des Dichters Aug', in schönem Wahnwitz rollend,
Blitzt von der Erde zum Olymp', vom Himmel
Zur Erd'; und wie die Phantasie Gedanken
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
So bildet sie sein Kiel, und giebt dem luft'gen Unding
Verbindung, Ort, und Zeit, und einen Namen.

Die wesentlichsten Verschiedenheiten der poetischen Schreibart können darauf zurückgeführt werden, daß sie sich an die Natur oder an die Erdichtung hält; und hievon wird allemal ihre Fähigkeit oder Unfähigkeit abhangen, besondre Wirkungen hervorzubringen. Ueberhaupt kann alles, was zur Erregung der Leidenschaften bestimmt ist, nie zu natürlich noch zu einfach seyn. Auch sieht man bald, daß alsdann, wenn es die ausdrückliche Absicht des Dichters ist, die Schönheiten der Natur, und die ländliche Scene des Schäferlebens zu schildern, daß er da seinem Gemählde, so viel möglich, das Ansehen der Wirklich-

keit

keit geben muß, indem eine schlechte Nachahmung nothwendig Widerwillen hervorbringt. Auf der andern Seite, wenn es sein Zweck ist, die Seele zu heben, und zu überraschen, die Liebe zur Neuheit, und die reizende Wollust in Nachhängung der Phantasie zu befriedigen, so müssen alle Kräfte der Fiktion in Gang gebracht, und die Einbildungskraft ohne Zwang dazu gebraucht werden, neue Bilder zu schaffen, und ungewöhnliche Aehnlichkeiten und Verbindungen zu entdecken. Um bey dem Beyspiele von der Leidenschaft der Liebe zu bleiben, wird der Dichter, der mehr zu gefallen und zu überraschen, als zu rühren wünscht, Himmel und Erde aufbieten, um Gegenstände einer glänzenden und ungewöhnlichen Vergleichung mit jedem Umstande zu finden, der auf die Leidenschaft selbst oder ihren Gegenstand eine Beziehung hat. Er wird das Gefühl nicht als den wahren Ursprung einer Gemüthsbewegung ansehen, sondern es nur in so fern schätzen, als es sinnreicher Wendungen, treffender Kontraste, und reizender Anspielungen fähig ist. Er wird nicht aus dem Herzen, sondern aus dem Kopfe schreiben, und mehr seine Einbilgunskraft, als sein Gefühl, zu Rathe ziehen. Diese Fähigkeit wird insbesondre

Witz

Witz genannt; und man erlangt daran niemals einen richtigen Geschmack ohne einen beträchtlichen Grad der Nationalverfeinerung. Werke des Witzes entstehen daher allemal später, als alle übrigen.

Nachdem wir diese kurze Nachricht von dem Fortgange der Poesie überhaupt vorausgeschickt haben, so wollen wir nun zur nähern Untersuchung unsers Gegenstandes fortgehen.

Wenn wir versuchen mit dem Worte Gesang, welches oft mit dem Worte Lied einerley andeutet, einen bestimmten Verstand zu verknüpfen, so entsteht der erste uns auffallende Begriff aus der Benennung selbst, die etwas bezeichnet, was gesungen werden kann. Dieß wollen wir etwas umständlicher aus einander setzen.

Die Vereinigung der Musik mit der Poesie scheint äusserst natürlich zu seyn. Wir finden, daß sie überall in dem noch unverfeinerten Zustande aller Völker Statt gefunden hat, und großentheils bey den am meisten verfeinerten Völkern geblieben ist. In allen Sprachen hat man die Wörter, welche Vokalmusik andeuten, ohne Unterschied auch gebraucht, Poesie zu bezeichnen; und wenn wir itzt gleich solche

Aus-

Ausdrücke als figürlich ansehen, so waren sie doch ohne Zweifel in ihrem Ursprunge eigentlich und natürlich. Der geweihte Name des Gesanges wurde damals nicht an eine Folge unbedeutender Töne verschwendet, die in Musik durch die verhaßte Gurgel eines zweydeutigen, verstümmelten Thiers gemartert werden; es war eine allgemeine Benennung, um alles das auszudrücken, was die verschwisterten Musen der Dichtkunst und Melodie nur immer vereinigen konnten, um das Ohr zu ergötzen, und das Herz zu entzücken. Diese bezaubernde Vereinigung ist nun großentheils wieder getrennt; indeß wage ich es zu behaupten, daß es nicht die Poesie, sondern ihre weniger empfindsame Gefährtinn, Musik, gewesen ist, die diese Trennung zuerst angefangen hat. Die Ueppigkeit künstlicher Harmonie, die in die Stelle der einfachen Anmuth der Melodie trat, machte vornehmlich die Instrumentalmusik überall beliebt, und folglich die Hülfe der Dichtkunst entbehrlich. Das gegenwärtige Zeitalter zeichnet sich durch eine schlaffe, sinnliche Fühllosigkeit aus, die selbst in ihren Vergnügungen vor allem dem eine Abneigung hat, was Aufmerksamkeit der Seele fodert. Das Ohr, anstatt ein Zugang zum Herzen zu seyn, verlangt

bloß als ein sinnliches Werkzeug befriedigt zu werden, und die Heldinn, Poesie, muß der Buhlschwester, Musik, weichen. Und wenn die letztere sich noch dazu versteht, die Hülfe der Worte zu erborgen, so zeigt sie durch ihre Wahl, daß sie die Poesie mehr wie eine Last als wie eine Hülfe bey der Ausübung ihrer Kunst betrachtet.

Man kann daher das Wort Gesang in einer doppelten Bedeutung nehmen. Wenn der Begriff der Musik der herrschende ist, so bedeutet es nichts anders, als eine Anzahl von Wörtern, die zum Vortrage einer Melodie bequem gefunden werden; ist die Poesie der Hauptgegenstand, so ist es eine Art von Gedicht, welches nach besondern Regeln eingerichtet, und einer bestimmten Erklärung fähig ist; wobey aber doch von dem musikalischen Begriffe noch immer so viel bleibt, daß es ein wesentlicher Umstand wird, daß es durch ein regelmäßig wiederkehrendes Sylbenmaaß fähig sey, eine Melodie zu bekommen.

Ein Gesang oder Lied, als Gedicht genommen, kann als ein kurzes Stück definirt werden, welches in wiederkehrende Absätze des Sylbenmaaßes eingetheilt, und in einem besondern Vorfall, Gedanken

oder

oder Gefühl, gegründet ist. Unter dieser Erklärung ist das allgemeine Subjekt, wovon der besondre Inhalt des Liedes hergenommen wird, nicht mit begriffen; man hat aber gefunden, daß die Regungen der Zärtlichkeit und Freude zur Liederpoesie die geschicktesten sind. Die Gewohnheit hat daher den allgemeinen Inhalt der Lieder fast einzig auf Liebe und Wein eingeschränkt; und man muß gestehen, daß die Natur dieser Schreibart, und die Hülfe der Musik, viel dazu beytragen, diesem Stoffe eine vorzügliche Anmuth und Schicklichkeit zu ertheilen.

Man hat in der neuern Dichtkunst eine Menge von Abtheilungen gemacht, die sich auf unbedeutende Verschiedenheiten in dem Versbau dieser Stücke gründen, dergleichen die Anzahl der Zeilen ist, die eine Strophe ausmachen, die Wiederhohlung einer Zeile nach einem bestimmten Zwischenraum, die Stellung der Reime, u. s. f.

Der arbeitsame Freyherr von Bielefeld hat es in seinen Anfangsgründen der allgemeinen Gelehrsamkeit der Mühe werth gehalten, eine große Menge dieser Abtheilungen in der Französischen Poesie zu zergliedern, dergleichen das Sonnet, das

Rondeau, Vaudeville, u. a. m. sind. Ich kann diese geringfügige Verschiedenheit nicht anders als für sehr unwesentlich für den poetischen Charakter irgend eines Gedichts ansehen. Diese beyläufige Erwähnung ist daher alles, was ich von ihnen sagen werde.

Wenn wir die poetischen Ueberbleibsel des Alterthums untersuchen, so finden wir verschiedne Beyspiele von Gedichten, welche unter die obige Beschreibung eines Liedes gehören. Das schöne Stück der Sappho: „Den Göttern gleich ist der beglückt, u. s. f.“ ist ein vollkommes Muster der Liederpoesie. Die Gedichte des fröhlichen und muntern Anakreon sind fast lauter Lieder in allem Betracht, das Sylbenmaaß ausgenommen, welches einförmig ist, anstatt in wiederkehrende Strophen abgetheilt zu seyn. Dieser Umstand würde es indeß nicht nothwendig zur musikalischen Behandlung untüchtig machen; ohne Zweifel wurden diese Lieder auch wirklich gesungen, und mit Instrumentalmusik begleitet. Horazens Oden enthalten manche schöne Proben der Liedergattung, die in allen Stücken vollkommen sind. Alle diese Stücke sind unter dem Namen Lyrischer Poesie auf uns gekommen, deren Natur mit unsrer

Materie genau verbunden ist, und daher auch hier eine aufmerksame Prüfung verdient.

Die Verbindung der Poesie und Musik bey den Alten war sehr genau. Es scheint fast, daß sie keinen Begriff von einer Musik ohne Worte gehabt, und daß sie selten, oder gar nicht, die Vokalmusik ohne Begleitung der Instrumente gebraucht haben. Die Leyer war in dieser Absicht das Lieblingsinstrument; und eben daher erhielt die Gattung von Gedichten, die zur musikalischen Absingung bestimmt war, den Namen der lyrischen Poesie. Wir haben indeß verschiedne Beweise, daß diese Benennung eben so schicklich von Gedichten gebraucht wurde, die man mit irgend einem andern Justrument begleitete. Beym Horaz findet man dieser Beyspiele die Menge; man darf nur gleich seine erste Ode ansehen:

— — — — si neque *tibias*
Euterpe cohibet, nec Polyhymnia
Lesboum refugit tendere *barbiton*.

Und gleich hernach sagt er, um die Klasse der Dichter zu bestimmen, zu der er gehört:

Quod si me *Lyricis* vatibus inseres.

Um diesem Zwecke musikalischer Behandlung zu entsprechen, ist die Lyrische Poesie von jeher im Be-

sitz einer Menge von Sylbenmaaßen gewesen, die freylich unter einander sehr verschieden sind; aber doch alle von dem prächtigen regelmäßigen Gange des Heldengedichts, und der schmachtenden Ungleichheit der Elegie weit abgehen. So ist das Anakreontische Sylbenmaaß geistig und lebhaft, das Sapphische zärtlich und melodisch, das unregelmäßige Pindarische den plötzlichen Abwechselungen und ungehaltnen Schwüngen der wilden mannichfaltigen Musik der Leidenschaften angemessen. Horaz hat eine schöne Menge von regelmäßig wiederkehrenden Sylbenmaaßen, die allen den Verschiedenheiten des musikalischen Ausdrucks gemäß sind, und von denen man viele kaum lesen kann, ohne in eine natürliche Musik zu fallen.

Bis daher ist die Lyrische Poesie durch die Art ihrer Einkleidung charakterisirt; itzt fragt sich, ob sie auch durch die Natur ihres Inhalts einen besondern Charakter erhält. Es ist schon bemerkt worden, daß die Lieder Anakreons und der Sappho durchgehends einen heitern und zärtlichen Stoff zum Grunde haben. Beym Horaz findet man eine reizende Mannichfaltigkeit von Gedichten dieser Art; und er gedenkt

denkt sehr oft ihrer besondern Schicklichkeit für die Lyrische Muse. Z. B.

Nos convivia, nos proelia virginum
Strictis in juvenes unguibus acrium
Cantamus — — —
Nolis longa feræ bella Numantiæ,
Nec dirum Hannibalem, nec Siculum mare,
Pœno purpureum sanguine, mollibus
Aptari citharæ modis.

— —

Non hoc jocosæ conveniet lyræ:
Quo, Musa, tendis? desine pervicax
Referre sermones Deorum, &
Magna modis tenuare parvis.

Aber was sollen wir von jenen Erklärungen denken, wenn er auf eine edle Art ausbricht: Quem virum aut heroa, &c. wenn er mit so glücklichem Erfolg es unternimmt, die großen Thaten des Augustus, das Lob des Drusus, und Pindars poetischen Charakter, mit Pindars eignem Feuer und erhabenem Fluge zu besingen? In jener schönen Ode, der neunten des vierten Buchs, wo er die Griechischen Barden, seine Vorgänger in der lyrischen Poesie, herrechnet, finden wir die

Ceæque, Alceique *minaces*,
Stesichorique *graves* Camœnæ,

eben so wohl, als die fröhliche Munterkeit Anakreons und die verliebte Zärtlichkeit des Lesbischen Mädchens. Eins von den ältesten noch vorhandnen Stücken der Griechischen lyrischen Poesie ist eine heroische Ode, welche die Athenienser bey ihren öffentlichen Festen zum Andenken des Harmodius und Aristogiton sangen *). Pindars Oden preisen die Sieger bey den Olympischen Spielen, und die Hymnen des Kallimachus erheben sich zum Lobe der Götter.

Aus diesen Beyspielen sieht man, daß die lyrische Poesie keinen unterscheidenden Charakter in Ansehung ihres Inhalts verträgt, sondern bloß in Ansehung ihrer musikalischen Begleitung; so beschreibt sie Horaz ganz kurz: verba socianda chordis. Allein dieser Umstand hat auch gewissermaßen Einfluß auf die Wahl des Inhalts, da man weiß, daß eine lange Erzählung, der Unterricht in einer Kunst oder Wissenschaft, und die Satire kein schicklicher Stoff für eine Dichtungsart sind, die vor allen andern bestimmt ist, zu gefallen, zu erheben, und zu überraschen.

Wenn

*) Mehreres davon in den Hagedorns Werken beygefügten Abhandlungen von den Liedern der alten Griechen. d. H.

Wenn wir nun den hier gegebnen Begriff von der lyrischen Poesie mit dem vergleichen, was vorhin von der Liederpoesie bemerkt wurde, so wird man offenbar einsehen, daß die letztere eine Gattung der erstern ist; diejenige nämlich, deren Inhalt sich auf Freude und Zärtlichkeit einschränkt, oder, um es klassisch auszudrücken, die Sapphische und Anakreontische. Von den ernsthaftern und erhabnern Gesängen der lyrischen Muse hat man Beyspiele in der neuern Ode, einer Dichtungsart, welche die kühnsten Schwünge der poetischen Begeisterung, und die wildesten Schöpfungen der Einbildungskraft erlaubt, und die Hülfe einer jeden Figur fodert, welche die Sprache verschönern, und sie über ihre gemeine Sphäre emporheben kann.

Die Kunstrichter haben es gemeiniglich beklagt, daß die Neuern in dieser Dichtungsart den Alten weniger gleich kommen, als in irgend einer andern; wenn es indeß hieher gehörte, so sollte mirs nicht schwer werden, den unpartheyischen Leser zu überzeugen, daß die Englischen Namen, Dryden, Gray, Akenside, Mason, Collins, Warton *) an wahrer poetischer Erhabenheit nicht geringer zu schätzen

 sind,

*) und die Deutschen Namen: Klopstock und Ramler.

sind, als die berühmtesten Griechen oder Römer des Alterthums. Die neuere Ode und das Lied sind überhaupt in Ansehung ihres Inhalts verschieden; dann auch in Betracht des verschiednen Grades von Erhabenheit und Schmuck in der Sprache, und endlich durch eine grössere Länge und Ungleichheit in dem Sylbenmaaß der erstern, die nicht zur Vokalmusik bestimmt ist. Da indeß alle diese Verschiedenheiten mehr relativ als absolut sind, so sieht man leicht, daß eine die Gränzen der andern berühren, und daß es dadurch zweifelhaft werden kann, unter welche Klasse sie gehören. Dieß würde der Fall mancher Horazischen Oden seyn, wenn man sie in Englische Gedichte verwandeln wollte.

Wir sind nun vorbereitet, von der allgemeinen Betrachtung über den Fortgang der Seele durch die verschiednen Scenen der poetischen Schreibart, die wir oben angestellt haben, eine Anordnung der Lieder nach einigen wenigen besondern Klassen zu machen.

Die rohe, ursprüngliche Schäferpoesie unsers Landes macht die erste Klasse aus, und besteht aus Volksliedern, die man Balladen nennt. Der Inhalt derselben ist ländliche Erzählung, verliebtes Gespräch, Beschreibung natürlicher Gegenstände, und die Be-

geben-

gebenheiten des Landlebens. Ihre Sprache ist die Sprache der Natur, einfach und ungeschmückt; ihre Geschichte ist nicht die wilde Frucht der Phantasie, sondern die wahrscheinliche Begebenheit der Bauerhütte; und ihre Gesinnungen sind der unstudirte Ausdruck der Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, die allen Menschen eigen sind.

Die Natur, mehr verfeinert, aber noch immer Natur, liefert die zweyte Klasse von Liedern, welche den empfindsamen Theil der erstern enthalten, abgesondert von der Erzählung und den ländlichen Gemählden, und verschönert durch eine sorgfältigere Bemerkung der innern Gefühle der Leidenschaft und ihrer äußern Bezeugungen. Sie ist die Naturkunde der Seele, und eine Beschreibung der Empfindungen. Hier erscheint die Liebe in allen ihren verschiednen Gestalten, des Verlangens, des Zweifels, der Eifersucht, Hoffnung, Verzweifelung; und macht die Sprache reich, stark, und figürlich. Dieß ist es, was im genausten Verstande das Pathetische in der Dichtkunst heißen kann.

Die dritte Klasse gründet sich auf eine künstliche Wendung der Denkungsart, und auf die Wirksamkeit der Einbildungskraft. Hier entstehen die Em-

pfindungen mehr aus kaltem Nachdenken und sorgfältiger Ueberlegung, als aus einer gegenwärtigen Rührung. Sie müssen daher auch durch sinnreiche Vergleichung, treffenden Kontrast, unerwartete Wendungen, durch eine Steigerung, die sich mit einem witzigen Einfall endigt, und durch alle die reizenden Verschönerungen der Kunst belebt werden, welche unsern Vorstellungen den Ruhm des Witzes und Scharfsinns verschaffen. Aus den verschiednen Arten des Witzes entstehen in dieser Klasse einige wesentliche Unterschiede; sie stimmen aber alle darin überein, daß sie mehr aus Phantasie, als aus Leidenschaft entspringen, und folglich mehr Wohlgefallen und Bewunderung, als sympathetische Rührungen, erregen.

Wenn das Genie sich selbst überlassen ist, ohne durch festgesetzte Regeln geleitet zu werden, so pflegt jede verschiedne Schreibart so leicht durch unmerkliche Abstufungen in diejenige, die ihr am nächsten verwandt ist, überzugehen, daß es dem Kunstrichter oft unmöglich ist, seine Klassen rein und unvermischt zu erhalten, wenn er nicht wirklich schöne, obgleich etwas unregelmäßige Stücke, mit zu großer Bedenklichkeit verwerfen will.

(2.)

Ueber die Balladen und Hirtenlieder.

Die Ballade kann man als eine in England entstandne Dichtungsart ansehen. Sie entspricht sehr genau der Vorstellung, die wir vorhin von der Poesie in ihrem ersten Ursprunge gegeben haben, indem sie der rohe, unbearbeitete Vers ist, worin die gemeine Erzählung der damaligen Zeiten vorgetragen wurde. Da unsre Vorfahren an dem unternehmenden, kriegrischen Charakter der Nordischen Völker Antheil hatten, so pflegten die vornehmsten Gegenstände ihrer Poesie in den kriegrischen Thaten ihrer Helden zu bestehen, und in den kriegrischen Begebenheiten der Nationalgeschichte, mit einem starken Anstrich jener Liebe zum Wunderbaren, und jener abergläubischen Leichtgläubigkeit, welche allemal mit einem unwissenden und ungesitteten Zustande verbunden sind. Es sind viele von den alten Balladen auf unsre Zeiten gekommen; und in ihnen zeichnet sich der Charakter der Nation mit treffenden Farben aus. Die ruhmredige Erzählung ihrer Siege, die Kühnheit ihrer beliebtesten Könige und Heerführer, und die wundervollen Abentheuer des fabelhaften

Heili=

Heiligen und irrenden Ritters sind der Inhalt der rauhen Reime und ungeschmückten Erzählungen, die die von jeher die Belustigung des großen Haufens waren, und itzt ein Gegenstand der Neugierde für den Alterthumsforscher und für den Mann von Geschmack sind.

Als die Sprache verfeinert, und der poetische Geschmack durch die Bekanntschaft mit den Griechischen und Lateinischen Schriftstellern erhöht wurde, wurden die Gegenstände der epischen Muse nicht länger in das häusliche Gewand der gemeinen Ballade eingekleidet, sondern nahmen den erborgten Schmuck und das feyerliche Ansehen der heroischen Dichtkunst an; und jeder poetischer Versuch von der erhabnen und edeln Art war eine Nachahmung der klassischen Muster. Die eingebohrne Poesie des Landes wurde nur bloß für das Lustige und Possierliche aufbehalten, und der Name, Ballade, erhielt durch die Gewohnheit die Bedeutung einer komischen Geschichte, in niedriger, gewöhnlicher Sprache erzählt, und von einer drollichten, gemeinen Melodie begleitet. *)

Sie

*) Sonst wurden in älteren Zeiten, und noch unter Regierung der Königinn Elisabeth, alle Lieder, ohne Unterschied, bey den Engländern Ballets oder Ballads genannt, und so

wurde

Sie wurde häufig von den witzigen Köpfen damaliger Zeit gebraucht, als ein Vehikel des belachenden Spottes, und der muntern Satire; und man findet eine große Menge der schönsten Proben dieser Schreibart in den Balladen des witzigen Zeitalters der Englischen Genies, welches, meiner Meynung nach, zwischen den Anfang der Regierung Karls des Zweyten, und die Zeiten Swift's und Prior's zu setzen ist. Seitdem hat sich der Genius des spätern Zeitalters vornehmlich durch das Korrekte, Schöne, und Zärtliche ausgezeichnet, und fast durchgängig ist ein wahrer oder angenommener Geschmack an der schönen Simplicität herrschend geworden. Dieß hat verschiedne Nachahmungen der alten Ballade, als einer

wurde auch in der Bibel, die Richard Jugge im Jahre 1573 in 4°. gedruckt, das hohe Lied Salomonis "The Ballet of Ballets of Salomon„ überschrieben. Bey den Franzosen heißet es, in dem von Furetiere herausgegebnen Dictionnaire universel, von der Ballade „C'est un poëme composé de trois strophes ou couplets, de huit ou dix vers chacune, dont le dernier vers est repeté, & toûjours le même à la fin de chaque strophe; & c'est ce qu'on appelle *refrain*. On y doit garder les mêmes rimes, & dans le même ordre en tous les trois couplets. Au bout il y a un Envoi composé de quatre ou cinq vers, où l'on repete encore le refrain. La *Ballade* est un chant Royal raccourci, où l'on observe les mêmes regles, si non qu'elle n'a que trois ou quatre

einer ernsthaften Dichtungsart, hervorgebracht, wiewohl sie in Ansehung ihres Hauptinhalts aus der Geschichte kriegrischer Begebenheiten in die pathetische Erzählung der friedfertigen Dorfschaft verwandelt ist. Es ist ein richtiger Geschmack, auf wahre Beobachtung der Natur gegründet, der Simplicität des Ausdrucks von jedem Versuche, sympathetisches Gefühl zu erregen, verlangt. Wir haben manche reizende Beyspiele seines guten Erfolgs, und die alte Ballade, mit Verstand nachgeahmt, ist zu dieser Absicht ungemein geschickt. Es wird ein feines Gefühl des Schicklichen, und scharfe Beurtheilung erfodert, den Plan der Simplicität auf eine solche Art auszuführen, daß man alle ihre Schönheiten beybe-

quatre couplets de huit, ou dix vers composez de sept, huit, ou dix syllabes, & sur tel sujet que le Poëte veut choisir." Daher sagt Boileau:

"La *Ballade* asservie à ses vieilles maximes
Souvent doit tout son lustre au caprices des rimes."

Daher nennen die Franzosen eine Geschichte, einen Gedanken, oder ein Wort, mehrmals und zu oft wiederhohlt, nicht selten den refrain de Ballade; und daher heißt endlich Ballade bey ihnen, im Grunde, nichts als ein poetisch-metrisches Spielwerk. Die Italiener verstehen unter ihre Ballate eigentlich nur Tanzlieder; Crescembeni hat sie, in seiner Istoria della volgar Poësia, ausführlich beschrieben. d. H.

beybehält, ohne ins Abgeschmackte oder Gemeine und Pöbelhafte zu verfallen. Darnach sollten wir überhaupt mehr durch Wegwerfung alles Schmucks und Schimmers trachten, als durch Annehmung eines erzwungnen bäurischen Wesens, und durch den Gebrauch veralteter Ausdrücke. Vornehmlich sollten wir dahin sehen, daß Simplicität in den Gedanken sowohl, als in der Sprache, herrsche, ein sehr wesentliches Stück der Gleichförmigkeit, welches doch einige von den besten Schriftstellern nicht immer in Acht genommen haben. Wenn das Gedicht erzählend ist, so muß man diejenigen Umstände der Geschichte, worin sie auf die treffendste Art erscheint, besonders hervorstechend machen, und ihren Eindruck nicht durch Gleichnisse oder Metaphern, oder irgend eine andre Art von künstlichen Sprachschönheiten unterbrechen, die dem Dichter in Weg kommen können. Sie haben hier nichts zu thun; sie stimmen nicht zu derjenigen Saite der Seele, die hier berührt werden soll.

Da es bey allen Nachahmungen der alten Ballade wesentlich erfodert wird, daß die zum Grunde liegende Geschichte, mit allen ihren Umständen und Sitten, vollkommen natürlich, und unserm Lande

eigenthümlich sey, so kann ich verschiedne Stücke von der Schäfergattung nicht mit unter die Benennung der Balladen begreifen, wenn sie gleich in Ansehung der Simplicität und Schreibart ihnen sehr nahe kommen. Die Schäferpoesie ist eine Geburt glücklicherer Himmelsstriche, wo der Anblick der Natur und die Sitten des Volks gar weit von der Natur und den Sitten unsrer nördlichen Gegenden verschieden sind. Was auf den sanften Arkadischen und Sicilischen Fluren Wirklichkeit ist, das ist hier alles Erdichtung; und wenn wir gleich durchs Lesen mit diesen eingebildeten Scenen so vertraut werden können, daß wir eine Art von natürlichem Geschmack an ihnen erhalten, so lassen sie sich doch, gleich den Früchten, niemals dergestalt auf fremden Boden naturalisiren, daß sie ohne erborgte Wärme und erzwungne Farbe blühen könnten. Ein hinreichender Beweis von der Richtigkeit dieser Anmerkung ist die Verunglückung solcher Versuche in der vermischten Schäferpoesie, wo die rauhe Sprache und die rohen Sitten Englischer Bauern dem ausländischen poetischen Charakter des arkadischen Schäfers eingewebt sind. *)

Es

*) Der Verfasser erläutert diese und die folgende Bemerkung durch einige Beyspiele aus Englischen Dichtern,

Es giebt Einen Umstand, worin der Schäferdichter eines jeden Landes es wagen kann, der Natur genau, und mit der sorgfältigsten Treue nachzugehen; nämlich die Mahlerey und Beschreibung ihrer Scenen. Natürliche Gegenstände sind fast niemals widerlich; und es giebt kein so unbeglücktes Land, das nicht einen großen Vorrath von Schönheiten haben sollte, die allemal in einer genauen Vorstellung gefallen müssen, ohne daß man dabey auf Moden und Besonderheiten des Geschmacks Rücksicht nehmen darf. Es ist unverzeihlich für jeden Dichter, wenn er diese aus irgend einer andern Quelle schöpft, als aus der Natur selbst; und eben dadurch wird er ganz gewiß die Irrthümer und Mißhelligkeiten der Bilder vermeiden, worein diejenigen so leicht verfallen, die ihre Beschreibungen nach Vorstellungen machen, die sie mehr durchs Lesen, als durch Wahrnehmung, erlangt haben. Die Beybehaltung der Schicklichkeit in diesem Stücke ist ein höchst wichtiger Umstand bey der Beschreibung, indem nichts so sehr die Schönheit mahlerischer Scenen verdirbt, als die Erwähnung eines Umstandes,

 der

tern, die hier, der Kürze und Zweckmäßigkeit wegen, ausgelassen sind.

der sie verfälscht. Dadurch erwacht die Seele aus ihrem Traume der Phantasey und „das grundlose Gebäude der Erscheinung„ verschwindet augenblicklich.

Dieß scheint also die Regel des Geschmacks für neuere Schäferdichter zu seyn: in Ansehung des Charakters und der Empfindung allgemein, in der Beschreibung hingegen besonders und eigenthümlich zu seyn. Der poetische Schäfer und die poetische Schäferinn sind Charaktere von großer Einförmigkeit; denn die Originale sind längst schon verloschen gewesen; alle haben einerley Muster nachgeahmt. Die Leidenschaft der Liebe ist die ewige Quelle der Schäferempfindung, und so mannichfaltig sie auch ihrer Natur nach seyn mag, so müssen doch alle ihre Abwechselungen und Verwickelungen unstreitig am Ende erschöpft werden, nachdem sie in so vielen Zeiten und Ländern die größten Fähigkeiten des menschlichen Genies beschäftigt hat.

Es bleibt also nichts übrig, um neu zu seyn, als eine Mannichfaltigkeit der Umstände, sie mögen sich nun auf die Personen, welche die Leidenschaft fühlen, oder auf die dabey gegenwärtigen Scenen der Natur beziehen. Das Hirtenlied, nach dem Muster der

Ballade verfertigt, kann die reizendste Art von Schäferpoesie werden. Die Simplicität der Sprache giebt ihm ein gewisses Ansehen von Natur und Wirklichkeit, wenn gleich alles Erdichtung ist; und wenn man den Inhalt in eine kleine Erzählung bringt, so erhält man durch die Mannichfaltigkeit der Begebenheiten Anlaß, neu zu seyn. Wenn die Geschichte eine zärtliche und traurige Wendung hat, so thut die Simplicität der Ballade eine besonders glückliche Wirkung. Vielleicht haben allein die Engländer, unter allen Neuern, die vollkommenste Simplicität mit wahrer Schönheit und poetischem Ausdruck zu verbinden gewußt; und es ist zu hoffen, daß es ihnen niemals an Geschmack fehlen wird, die Schönheiten dieser Art, die sie besitzen, gehörig zu empfinden.

(3.)

Von rührenden und beschreibenden Liedern.

Des Dichters begeisterte Beschreibungen der Schönheit, und der Ausdruck seiner warmen Gefühle und Rührungen, sind die Gegenstände von dieser Klasse der Liederpoesie.

Ihre Muster sind in den Ueberresten der lyrischen Dichtkunst enthalten; und aller Ruhm, den die Neuern hier erwarten können, muß aus der Nachahmung dieser Urbilder der Vollkommenheit erwachsen.

Das Erhabne und Schöne der Natur wurde von den Griechen zuerst mit der Feinheit und Verschönerung der Kunst verbunden; und dieser ihr Vorzug in der Poesie und den übrigen schönen Künsten gab ihnen das Recht, die übrigen Weltbewohner von sich, als Barbaren zu unterscheiden. Ihre Römischen Besieger erhielten zuerst durch ihre Waffen, und dann durch die von ihnen entlehnten Künste, einen Antheil an der ehrenvollen Ausnahme.

Unter diesen Völkern war selbst die einfache Natur voller Anmuth; und der Schmuck war ausge-

sucht

sucht und prächtig. Blendender Glanz herrschte in den östlichen Ländern, und schreckliche Erhabenheit in den nördlichen; aber Griechenland und Rom allein war im Besitz der Anmuth und Würde. Die Phantasie konnte sich bey ihnen, in ihrem wildesten Fluge, dennoch in den Gränzen der Harmonie und des Ebenmaaßes erhalten. Selbst der Aberglaube hatte hier ein gefälliges Ansehen. Wenn die Gottheiten andrer Völker ihren Seelen in den schrecklichen Gestalten grausamer Wuth und riesenmäßiger Häßlichkeit gegenwärtig waren; so vergötterten jene die erhabenen und schönen Vorstellungen ihrer Dichter und Mahler. Diese bekörperten sie mit angemeßnen Sinnbildern und Attributen; und der enthusiastische Fromme diente dem Gotte seiner eignen begeisterten Einbildung. In keinem Stücke zeigt sich das Genie dieser Völker so stark, als in dem Charakter dieser von der Phantasie erzeugten Gottheiten. Außer denen, die besonders durch den Namen der Grazien unterschieden waren, gab es noch viele, deren Attribute die verschiednen Schattirungen und Abstufungen alles dessen ausdrückten, was schön und angenehm ist. Ihre Venus war die abstrakte Vorstellung von allen diesen zusammengenommen; sie

 war

war die Anmuth und Schönheit selbst, und die Mutter alles lætum & amabile; heiter und liebenswerth. Mit dem reizenden Bilde dieser idealischen Vollkommenheit in ihren Seelen, wählten die Griechischen und Römischen Dichter jeden gefälligen Gegenstand aus dem ganzen Umfange der Natur, und sonderten sie sorgfältig von allem ab, was widerlich und mißhellig ist. Aus einer Menge von Bildern wußten sie diejenigen zu wählen, die nicht nur in sich schön, sondern auch ihrem Gegenstande angemessen waren; auch wußten sie, wenn sie allen Schmuck beyseite zu setzen, und sich bloß an die Natur zu halten hatten. Sie machten den feinsten Unterschied unter den Absichten, die Phantasie zu heben, und das Herz zu rühren, und konnten eine jede in ihrer ganzen Stärke ausführen, ohne ihre Wirkungen mit einander zu vermengen.

In derjenigen Gattung der lyrischen Poesie, die wir itzt vor uns haben, finden diese Absichten beyde Statt. Die poetische Beschreibung einer schönen Gestalt erfodert die Vergleichung eines jeden verwandten Gegenstandes der Ergötzung, und das reichste Kolorit, welches die Kunst nur immer geben kann. Der Ausdruck der Gemüthsbewegungen, auf

der

der andern Seite, muß auf einem einfachen Plan beruhen; die Empfindungen der Seele müssen sich in kunstlosen Zügen der Natur und den wahren Aeußerungen der Leidenschaft an den Tag legen; und des Dichters Hand muß bloß in der Feinheit seiner Züge, und in der Lieblichkeit und Harmonie seines Versbaues sichtbar seyn.

Sappho, diese wahre Pflegetochter der Venus, hat uns ein vollkommnes Muster des rührenden Liedes geliefert. Sie ergoß ihre ganze Seele in jenen verliebten Oden, wovon die Zeit uns freylich nur sehr sparsame Ueberreste hinterlassen hat, die aber so beschaffen sind, daß sie allemal die schönsten Muster der Feinheit und Empfindsamkeit bleiben werden. Ihr folgte der fröliche Anakreon; aber sein Gefühl nahm eine andre Wendung. Seine Leyer war mehr zur Freude als Zärtlichkeit gestimmt; und seine Venus war mehr die muntre Gespielinn einer Bacchantinn, als der Gegenstand schöner und feiner Empfindungen. Beym Horaz sind die leidenschaftliche Wärme der Sappho, die muntre Fröhlichkeit Anakreons, und ein höherer Schwung der Phantasie und einer ihm eignen poetischen Begeisterung vereinigt; aber, im Ganzen genommen, ist er seltner

zärtlich, als fröhlich und erhaben. Unter den Römern waren die elegischen Dichter in dem natürlichen und einfachen Pathos vorzüglich glücklich; und Tibull ist das schönste Muster in dieser Dichtungsart. Seine fließende, ausgesuchte, und ungeschmückte Schreibart schickt sich auf die angenehmste Weise zu den zärtlichen Empfindungen der klagenden Liebe; und einige von den rührendsten Zügen der Natur, die je ausgedrückt wurden, sind aus seiner Feder gekommen. Ovid war zwar mit der Liebe völlig bekannt, und hat eine Menge warmer und natürlicher Beschreibungen dieser Leidenschaft; allein er stand überhaupt zu sehr unter der Herrschaft einer lebhaften Phantasey, und liebte den glänzenden Ausdruck zu sehr, um lange ein pathetischer Schriftsteller zu bleiben. Hätte er in der lyrischen Form geschrieben, so wären seine Gedichte unsrer letzten Klasse witziger und sinnreicher Lieder näher gekommen, als die Lieder irgend eines andern alten Lyrischen Dichters.

(4.)

Von witzigen und sinnreichen Liedern.

Unter den Geistesfähigkeiten ist keine, von deren Produkten wir den Alten weniger zu danken hätten, als der Witz. Dieser ist, wie ich schon in einem der vorhergehenden Versuche bemerkt habe, die späteste Frucht des menschlichen Verstandes; und die Alten waren kaum bis zu ihrem Wachsthum gelangt, ehe die Ueberschwemmung der gothischen Barbarey einbrach, und alle die zarten Pflanzen des gelehrten Genies hinweg spülte.

Obgleich einige von ihren frühern Schriftstellern die Erhabenheit und Schönheit zu ihrer höchsten Vollkommenheit brachten; so waren sie doch, überhaupt genommen, ohne einen richtigen Geschmack an jener zierlichen und angenehmen Kunst der Schreibart, welche Witz genannt wird; und ihre Versuche darin waren im höchsten Grade rauh und ungebildet. Ovid hat einen gewissen Glanz und eine künstliche Wendung der Phantasey, die oft wahren Witz hervorbrachte, aber weit öftrer jenen falschen Schimmer, der bloß eine Nachäffung des Witzes ist.

Mar-

Martial gieng so weit, daß er vollkommene Muster seiner besondern Gattung des Witzes, des epigrammatischen, gab; indeß sieht man aus der herrschenden Menge seiner fehlerhaften Stücke, daß es ihm an Beurtheilung fehlte, die edelsten Eigenschaften einer Fähigkeit zu unterscheiden, die er besaß. Den Lyrischen Dichtern scheint der Witz ganz unbekannt, oder doch wenig von ihnen geachtet zu seyn. Anakreon und Horaz haben freylich eine gewisse Lebhaftigkeit und Munterkeit der Empfindung; sie ist aber gar sehr von der Denkungsart in solchen neuern Gedichten verschieden, die wir unter diese Klasse begreifen werden.

Der Geschmack am wahren Witze folgte bald nach der Wiederherstellung der Gelehrsamkeit und der schönen Künste in Europa. Denn, da sich die neuere Literatur auf die klassischen Ueberreste des Alterthums gründete, so brauchte sie nicht erst eine langwierige Stufenfolge durchzugehen, sondern gelang sogleich zur Verfeinerung; und das Genie, das aus seinem langen Schlummer erwachte schien so schnell zur Vollkommenheit fortzuschreiten, als ob es nie wäre unterbrochen gewesen. Italien, wo die Künste begraben gelegen hatten, fühlte zuerst die befruch-

tende

tende Wärme ihres neuen Lebens. Jedes schöne Produkt erschien dort in seinem gewohnten Glanze, und der Witz, der durch das Temperament dieser Nation vorzüglich begünstigt wurde, blühte ausgebreiteter und glänzender, als er jemals gethan hatte. Von da verbreitete er sich nach Spanien und Frankreich, und kam spät, aber in voller Stärke und Reife, nach England. Nachdem er sich gar bald von der erniedrigenden Mischung des Getändels und der Wortspiele losgemacht hatte, wurde er so allgemein bewundert und beliebt, daß man eine beträchtliche Periode des Englischen Genies mit der Benennung des witzigen Zeitalters bezeichnen kann. Während dieser Periode war das Reich des Witzes so ausgebreitet, daß er sich in solchen Schriften eine Stelle anmaaßte, wo seine Gegenwart durchaus nicht schicklich, und mit dem Zweck unverträglich war. Dieß scheint indeß in Betracht seiner Verbindung mit der Lyrischen Muse der Fall nicht zu seyn, die, ihrer Natur nach, so gewandt und geschmeidig ist, daß sie sich eben so leicht für das Lebhafte und Muntre, als für das Rührende und Zärtliche schickt.

Verschiedne Schriftsteller haben es versucht, eine Erklärung des Witzes zu geben; aber, gleich den

meisten

meisten Eigenschaften der Denkungskraft, läßt er sich leichter beschreiben und durch Beyspiele zeigen, als erklären. Der Sprachgebrauch hat sich in Ansehung dieses Worts beträchtlich verändert. Die ältesten Englischen Schriftsteller *) brauchen es für Wissenschaft und Verstand überhaupt; die folgenden schränken es bloß auf das ein, was schöne Schreibart heißt; und die neuere Bedeutung dieses Worts ist noch eingeschränkter. Die schöne Schreibart besteht, nach einer sehr sinnreichen Erklärung, in natürlichen, aber nicht geläufigen, Gedanken; und diese thun die Wirkung, daß sie außer den Rührungen und Empfindungen, die sie, ihrer besondern Natur nach, erregen, auch einen gewissen Grad von angenehmer Ueberraschung durch ihre Ungewöhnlichkeit veranlassen. Ueberraschung ist auch die eigenthümliche Wirkung des Witzes; aber hier kömmt es darauf so sehr an, daß kaum irgend eine andre Wirkung, außer dem, was dieser untergeordnet und ihre Folge ist, hervorgebracht wird. Der Gedanke ist folglich weder geläufig noch natürlich, sondern durchaus künstlich.

Die

*) Eben so die Deutschen.

Die beste Erklärung des Witzes ist, meiner Meynung nach, die von Locke und Addison, die Lord Kaims so ins Kurze gezogen hat: „Eine Verknüpfung der Dinge durch entfernte und eingebildete „Verhältnisse, welche überraschen, weil sie unerwartet sind.“

Die Figuren der Vergleichung, das Gleichniß, die Anspielung, Metapher, und Allegorie, sind die gewöhnlichsten Mittel der Verknüpfung verschiedner Gegenstände, und scheinen daher, dieser Erklärung nach, die vornehmsten Quellen des Witzes zu seyn. Der Vergleichung bedient man sich in mancherley Absicht. Man braucht sie zur Erläuterung bey ernsthaften und unterrichtenden Materien. In der erhabnen und pathetischen Poesie braucht man sie zur Erhöhung und Ausschmückung, und, gleich einem zurückgeworfnen Lichte, zur Verdoppelung der Wirkung, die der einfache Gegenstand thut. In beyderley Absicht ist offenbar: je vollständiger die Aehnlichkeit zwischen dem Gegenstande der Vergleichung und der verglichnen Sache ist, desto vollkommner wird der Zweck erreicht. Der Geist findet ein Wohlgefallen daran, wenn er eine Menge zusammenstimmender Umstände entdeckt; und durch die genaue

Anden-

Andeutung ähnlicher Eigenschaften in beyden Gegenständen wird das Gefühl erhöht. Ein schönes Beyspiel dazu ist jenes treffliche Gleichniß beym Virgil, wo des Orpheus Wehklage über den Tod seiner Euridice mit der Klage einer Nachtigall verglichen wird, die ihrer Jungen beraubt ist. Der Gedanke an sich ist zwar schön, aber nicht neu noch ungewöhnlich; allein der Dichter zeigt darin seine Geschicklichkeit und Beurtheilung, daß er diejenigen Umstände des verglichnen Gegenstandes aufs genaueste beschreibt und zergliedert, die mit der pathetischen Wendung der Haupterzählung aufs angenehmste übereinstimmen:

Qualis populea moerens Philomela sub umbra
Amissos queritur foetus, quos durus arator
Observans nido implumes detraxit: at illa
Flet noctem, ramoque sedens miserabile carmen
Integrat, et moestis late loca questibus implet.

Georgic. IV.

Wenn die Vergleichung zur Quelle des Witzes gebraucht wird, so beruht ihre Schönheit auf so entgegengesetzten Eigenschaften, daß, je unähnlicher die Gegenstände im Allgemeinen sind, sie desto stärker die Wirkung hervorbringen, welche, der Erklärung zufolge, aus der Verknüpfung der Dinge durch entfernte und eingebildete Verhältnisse entsteht. In

folgen-

folgendem Gleichnisse aus dem Hudibras: „Itzt „fieng der Morgen an, gleich einem gesottenen „Hummer, sein Schwarz in Roth zu verwandeln.„ erregt die völlige Unähnlichkeit der Gegenstände in jedem andern Umstande, außer dem, der sie mit Gewalt zusammen bringt, den höchsten Grad der Ueberraschung.

Aus diesem Grunde macht der Kontrast, mit der Vergleichung vereint, die Idee des Witzes vollkommen. Und da dieser fast allemal Scherz und Lachen erregt, so pflegt man es als eine wesentliche Eigenschaft des Witzes anzusehen, daß die erregte Ueberraschung etwas komisches oder lustiges mit sich führen muß. Lord Kaims scheint dieser Meynung gleichfalls gewesen zu seyn. Wenn wir aber unsre Vorstellungen des Witzes von solchen Beyspielen hernehmen, die man von jeher für gültige Muster der Vollkommenheit erkannt hat, so werden wir finden, daß diese Regel nicht ohne Ausschließung der schönsten Gedanken bey unsern witzigsten Schriftstellern Statt finden kann. Cowley und Waller haben eine Menge Beyspiele des ernsthaften und feinen Witzes, die im hohen Grade Ueberraschung

und Bewundrung erregen, in denen sich aber durchaus nichts Lächerliches oder Komisches befindet.

Die Vergleichung ist nicht die einzige Quelle, woraus der Witz geschöpft wird. Die angenehme Ueberraschung, welche ihm eigen ist, wird nicht bloß durch die unerwartete Verbindung eines Gegenstandes mit einem andern, der ihm fremd ist, hervorgebracht, sondern auch durch eine ungewöhnliche Wendung eines Gedankens, die, so zu reden, in ihm selbst geschieht, wo man irgend eine unerwartete Schlußfolge aus den Prämissen herleitet; oder mit andern Worten, um in der Sprache der Definition zu reden, wo das Verhältniß der Ursache und der Wirkung, des Antecedens und Konsequens, entfernt und eingebildet ist. Diese Art des Witzes findet man vornehmlich in dem Epigramm; und die Verschiedenheiten dieser Stücke, die insgesammt unter diesem Namen begriffen werden, dienen sehr gut dazu, die Umstände auszuzeichnen, wodurch ein Gedanke scharfsinnig und witzig wird.

Das ursprüngliche Griechische Epigramm war bloß, wie schon der Name andeutet, eine Aufschrift, die einen einzelnen, natürlich gewandten und aus

gedrück

gedrückten Gedanken enthielt. Dieser war gemeiniglich irgend ein moralischer Spruch, oder irgend ein historischer Umstand, der sich auf den besondern Inhalt der Aufschrift bezog; und sein einziges Verdienst bestand in der Schicklichkeit des Ausdrucks, und in dem Wohlklange der Versifikation. Martial war der erste von allen Schriftstellern, deren Werke auf unsre Zeiten gekommen sind, der die Natur des Epigramms veränderte, und ungewöhnliche Gedanken, und künstliche Wendungen hinein brachte. Einige von seinen Sinngedichten stimmen genau mit dem vorhin gegebnen Begriffe von der schönen Schreibart überein, bestehen aus natürlichen, aber ungewöhnlichen Gedanken, und erregen vielmehr eine ruhige Bewunderung und stillen Beyfall, als eine schnelle Ueberraschung. Diese können, wie mich dünkt, mit Recht sinnreich heißen. Andre sind im eigentlichen Verstande witzig, wo aus dem vorausgeschickten eine unerwartete Schlußfolge hergeleitet, oder eingebildete Ursachen von gewissen Wirkungen angegeben werden, wodurch dann jene schnelle Rührung der Ueberraschung erregt wird, welche das sicherste Kennzeichen einer witzigen Vorstellung ist.

Diese kurzen Bemerkungen über die Natur des Witzes überhaupt, gebe ich nicht für neu aus, noch für hinreichend, einen so feinen Gegenstand mit aller Genauigkeit zu erläutern; aber sie schienen nothwendig zu seyn, um unsre besondern Anmerkungen über die Klasse witziger und sinnreicher Lieder einzuleiten, von denen ich itzt reden will.

Eine künstliche Wendung des Gedanken war einstmals in der Liederpoesie so sehr Mode, daß Hr. Phillips, in seinem gedachten Versuche, sie dieser Dichtungsart für wesentlich zu halten scheint. Dieß brachte ihn nothwendig auf die Bemerkung der Schwierigkeit, einen Unterschied zwischen einem Liede und Sinngedicht zu machen; er hat indeß nichts dazu gethan, sie aus dem Wege zu räumen. Im Grunde verhält sich die Sache so: wie das zärtliche Lied zuweilen mit der verliebten Ode völlig einerley ist, so ist auch das witzige und sinnreiche Lied gar oft mit dem Sinngedichte völlig einerley. Indeß giebt es in diesem Fall, eben wie in jenem, besondre Eigenthümlichkeiten einer jeden Art, durch die es überhaupt genugsam in die Augen fällt, welchen Namen man brauchen soll.

Das Epigramm ist ein einzelnes witziges Stück, in Verse gebracht. Seine Vollkommenheit besteht in großer Kürze, Leichtigkeit und Deutlichkeit der Sprache, und in einer solchen Art, den Gedanken zu behandeln, daß man mit jener treffenden Wendung schließt, in welcher der witzige Einfall liegt. Der schicklichste Inhalt des Epigramms scheint belachenswerthe Satire zu seyn; und die dazu schicklichste Art des Witzes diejenige, die auf der künstlichen Wiederkehr eines Gedankens in sich selbst beruht, und nicht auf eine Figur der Vergleichung. Von dem Liede gaben wir die Erklärung, daß es gleichfalls aus einem einzelnen Gedanken bestehe, aber in wiederholte Abschnitte des Sylbenmaaßes getheilt, und dadurch für die Musik eingerichtet sey. Seinen Inhalt schränkten wir überhaupt auf Liebe und Freude ein; und sein poetischer Charakter muß nicht bloß auf der Harmonie des Versbaues beruhen, sondern auf irgend einer von jenen verzierenden Figuren, welche die Empfindung und Beschreibung über die Sphäre der gewöhnlichen Sprache hinaus erheben. Der schicklichste Witz für die Liederpoesie ist daher derjenige, der aus Bildern und Vergleichung entspringt; und eine bloße witzige Antwort in Versen

reicht nicht an den Schwung, den man von einem Liede erwartet.

Wenn das Epigramm Wein und Liebe zum Inhalt, und sein Sylbenmaaß diejenige Abwechselung und Gleichförmigkeit hat, welche der Verbindung mit der Musik gemäß ist, so wird es noch weit zweifelhafter, wie man es recht nennen soll. *)

Man ist durchgehends darüber einstimmig, daß eine völlige Einzelnheit des Gedankens dem Sinngedichte wesentlich ist. Es fragt sich, ob diese Regel eben so strenge auf das Lied anzuwenden ist. Eine Reihe von neuen Ideen, die mit jeder Zeile abgebrochen, kaum berührt, und sogleich wieder verloren werden, zerstreut die Aufmerksamkeit, und schwächt die Wirkung des Ganzen; und selbst unter der Verschwen-

*) Ich dächte Madrigal; denn was heißt — nur auf die Erklärung des Worts zurückgegangen! — was ist das Madrigal anders, als: ein kleines, sinnreiches Gedicht, von willkührlich reimenden Versen, durch einen simplern, zärtlichern und edlern Charakter vom Sinngedicht unterschieden? Sagt wenigstens nicht Boileau ausdrücklich:

"Le Madrigal plus simple, & plus noble en son tour,
Respire la douceur, la tendresse, et l'amour?„

schwendung des Schmucks wird wahre Schönheit und Eleganz erstickt. Wenn man indeß auf den verzierenden Theil der lyrischen Dichtkunst sieht, so wird man es vielleicht mit einem richtigen Geschmacke nicht unerträglich finden, daß der einzelne Originalgedancke, welcher die Grundlage eines jeden Stücks ist, verschiedne Strophen hindurch mit einer mäßigen Mannichfaltigkeit von Bildern belebt werden kann, wenn nur der Zweck des Ganzen ein einziger ist, und der treffendste Witz auf den Schluß verspart wird. Der Witz in seiner höchsten Vollkommenheit ist freylich eine Seltenheit von zu reichem Geschmack, und eine zu liebliche Köstlichkeit, um wie gemeine Nahrung verschlungen zu werden; er ist eigentlich der Nachtisch, der das Gastmahl krönt; und es verräth vielmehr den Fresser, als den wahren Epikurer, ihn mit andern Sachen ohne Unterschied zu sich zu nehmen. Wenn also gleich

Ist demnach ferner das Madrigal nicht, so gut wie jede Cavattina, für die Musik gemacht, und wird es nicht in Italien, und besonders in Frankreich, auch wirklich, und sehr häufig in Musik gesetzt, und an der Toilette und in den Tuillerien gesungen? — Sollt' es also nicht recht eigentlich das Mitteldings, von welchem hier die Rede ist, das Mittelding von Lied und Sinngedicht seyn? d. H.

gleich in einem Liede eine Menge solcher sinnreichen Wendungen Statt haben können, die schöne Schreibart zu heißen verdienten, so muß doch der wahre witzige Einfall nur ein einziger seyn. Die Ueberraschung, welche er erregt, ist so beschaffen, daß sie sich nicht leicht mit einer andern Rührung verträgt; und wenn er in verschiednen Stellen eines Liedes vorkömmt, so scheint er es in so viel verschiedne Stücke zu zertheilen.

Joh. Joach. Eschenburg.

Balla=

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Balladen.

These venerable antient Song-enditers
Soar'd many a pitch above our modern writers;
With rough majestic force they mov'd the heart,
And strength and nature made amends for Art.

Rowe.

I.

EDWARD, EDWARD.

A SCOTTISH BALLAD.

Quhy dois zour brand ſae drop wi' bluid,
Edward, Edward?
Quhy dois zour brand ſae drop wi' bluid?
And quhy ſae ſad gang zee, O?

O, *I hae killed my hauke ſae guid,*
Mither, mither:
O, *I hae killed my hauke ſae guid:*
And I had nae mair bot hae, O.

Zour haukis bluid was nevir ſae reid,
Edward, Edward.
Zour haukis bluid was nevir ſae reid;
My deir ſon I tell thee, O.

I.

Edward und seine Mutter.

Eine alt-schottische Ballade.

Dein Schwerdt, wie ists von Blut so roth?
Edward, Edward!
Dein Schwerdt wie ists von Blut so roth
Und gehst so traurig da! — O!

Ich hab geschlagen meinen Geyer todt
Mutter, Mutter!
Ich hab geschlagen meinen Geyer todt,
Und das, das geht mir nah! — O!

Dein's Geyers Blut ist nicht so roth!
Edward, Edward!
Dein's Geyers Blut ist nicht so roth,
Mein Sohn, bekenn mir frey! — O!

O, I hae killed my reid-roan steid,
Mither, mither:
O, I hae killed my reid-roan steid,
That erst was sae fair and free, O.

Zour steid was auld, and ze hae gat mair,
Edward, Edward:
Zour steid was auld, and ze hae gat mair,
Sum other dule ze drie, O.

O, I hae killed my fadir deir,
Mither, mither:
O, I hae killed my fadir deir,
Alas! and wae is mee, O!

And quhatten penance wul ze drie for that,
Edward, Edward?
And quhatten penance wul ze drie for that?
My deir son, now tell me, O.

Ile set my feit in zonder boat,
Mither, Mither:
Ile set my feit in zonder boat,
And Ile fare ovir the sea, O.

Ich hab geschlagen mein Rothroß todt!
Mutter, Mutter!
Ich hab geschlagen mein Rothroß todt!
Und 's war so stolz und treu! — O!

Dein Roß war alt und hasts nicht noth!
Edward, Edward!
Dein Roß war alt und hasts nicht noth,
Dich drückt ein ander Schmerz! — O!

Ich hab geschlagen meinen Vater todt,
Mutter, Mutter!
Ich hab geschlagen meinen Vater todt,
Und das, das quält mein Herz! — O!

Und was wirst du nun an dir thun?
Edward, Edward!
Und was wirst du nun an dir thun?
Mein Sohn, bekenn mir mehr! — O!

Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn!
Mutter, Mutter,
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruhn!
Will wandern über Meer! — O!

And quhat wul ze doe wi' zour towirs and zour ha',
Edward, Edward?
And quhat wul ze doe wi' zour towirs and zour ha',
That were ſae fair to ſee, O?

Ile let thame ſtand til they doun fa',
Mither, mither:
Ile let thame ſtand til they doun fa',
For here nevir mair maun I bee, O.

And quhat wul ze leive to zour bairns and zour wife,
Edward, Edward?
And quhat wul ze leive to zour bairns and zour wife
Quhan ze gang ovir the ſea, O?

The warld is room, late them beg throw life
Mither, mither;
The warld is room, late them beg throw life,
For thame nevir mair wul I ſee, O.

And quhat wul ze leive to zour ain mither deir,
Edward, Edward?
And quhat wul ze leive to zour ain mither deir?
My deir ſon, now tell me, O.

Und was soll werden dein Hof und Hall,
Edward, Edward,
Und was soll werden dein Hof und Hall,
So herrlich sonst und schön! O!

Ach! immer stehs und sink' und fall,
Mutter, Mutter,
Ach immer stehs und sink' und fall,
Ich werd' es nimmer sehn! O!

Und was soll werden dein Weib und Kind,
Edward, Edward?
Und was soll werden dein Weib und Kind,
Wann du gehst über Meer — O!

Die Welt ist groß! laß sie betteln drinn,
Mutter, Mutter,
Die Welt ist groß! laß sie betteln drinn,
Ich seh sie nimmermehr! O!

Und was soll deine Mutter thun?
Edward, Eward!
Und was soll deine Mutter thun?
Mein Sohn, daß sage mir! O!

The curse of hell frae me sall ze beir,
Mither, mither:
The curse of hell frae me sall ze beir,
Sic counseils ze gave to me, O.

* * *

Der Fluch der Hölle soll auf Euch ruhn,
Mutter, Mutter!
Der Fluch der Hölle soll auf Euch ruhn,
Denn ihr, ihr riethets mir! O!

Herder.

II.

GERNUTUS THE JEW OF VENICE.

THE FIRST PART.

A new Song, ſhewing the cruelty of GERNUTUS, a JEWE, who lending to a merchant an hundred crowns, would have a pound of his fleſhe, because he could not pay him at the time appointed.

In Venice towne not long agoe
A cruel Jew did dwell,
Which lived all on uſurie,
As Italian writers tell.

Gernutus called was the Iew,
Which never thought to dye,
Nor ever yet did any good
To them in ſtreets that lie.

His life was like a barrow hogge,
That liveth many a day,
Yet never once doth any good,
Until men will him ſlay.

II.

Gernutus der Jud' von Venedig.

Erster Theil.

Ein neues Lied, vorstellend die Grausamkeit Gernuti, eines Juden, der einem Kaufmann hundert Kronen lieh, und ein Pfund von seinem Fleisch begehrte, weil er ihn zur gesezten Zeit nicht bezahlen konnte.

Wohl in Venedig lebt' unlängst
Ein grausamlicher Jude,
Von eitel Wucher nährt' er sich,
So melden's Welsche Schreiber.

Gernutus ward der Jud' genannt,
Er dachte nie zu sterben,
Dazu that er kein Gutes je
Den Bettlern auf der Strasse.

Sein Leben glich der trägen Sau,
Die manche Jahre lebet,
Doch niemals einem frommen thut,
Bis erst, wenn man sie schlachtet.

Or like a filthy heap of dung,
That lyeth in a whoard;
Which never can do any good,
Till it be ſpread abroad.

So fares it with the uſurer,
He cannot ſleep in reſt,
For feare the thiefe will him purſue
To plucke him from his neſt.

His heart doth thinke on many a wile,
How to deceive the poore;
His mouth is almoſt ful of mucke,
Yet ſtill he gapes for more.

His wife muſt lend a ſhilling,
For every weeke a penny,
Yet bring a pledge, that is double worth,
If that you will have any.

And ſee, likewiſe, you keepe your day,
Or elſe you looſe it all:
This was the living of the wiſe,
Her cow ſhe did it call.

Es glich dem faulen Haufen Mist,
Der in der Grube lieget,
Und niemals irgend frommen thut,
Bis man umher es spreitet.

So geht es auch dem Wucherer,
Er kann in Ruh nicht schlafen,
Aus Furcht, die Diebe gehn ihm nach,
Ihn aus dem Nest zu stehlen.

Sein Herz sinnt Tag und Nacht, wie er
Den Armen will berücken;
Sein Maul ist fast des Goldkoths voll,
Doch schnappet es nach fürderm.

Sein Weib leiht einen Schilling aus,
Die Woch' um einen Pfenning;
Doch bringt ein Pfand, nochmal so theu'r,
Wollt ihr den Schilling haben.

Und stellt euch denn ja richtig ein,
Denn sonst verliert ihr alles.
Dieß war des Weibes Unterhalt,
Den ihre Kuh sie nannte.

Within that citie dwelt that time
A marchant of great fame,
Which being distressed in his need,
Unto Gernutus came:

Desiring him to stand his freind
For twelve month and a day,
To lend to him an hundred crownes:
And he for it would pay

Whatsoever he would demand of him,
And pledges he should have.
No, (quoth the Iew with flearing lookes)
Sir, aske what you will have.

No penny for the loane of it
For one year you shall pay;
You may doe me as good a turne,
Before my dying day.

But we will have a merry jeast,
For to be talked long:
You shall make me a bond, quoth he,
That shall be large and strong:

And

Es wohnte damals in der Stadt
Ein Handelsmann, in Ehren,
Der in der Noth, worin er stack,
Einst hingieng zum Gernutus.

Er bat ihn, auf ein Jahr und Tag
Mit Rath ihm beyzuspringen,
Und hundert Kronen ihm zu leihn,
Er wollt' dafür bezahlen,

Was er von ihm verlangen könnt',
Er wollt' auch Pfänder geben.
Nein, sprach der Jud', und greint' dazu,
Sagt nur, wie viel verlangt ihr?

Fürs Leihen sollt ihr auf ein Jahr
Mir keinen Pfenning geben.
Vielleicht könnt ihr mir gleichen Dienst
Erwiedern, eh ich sterbe.

Doch laßt uns machen einen Schwank,
Wovon man lang' soll sprechen,
Ihr sollt mir eine stattliche
Gar starke Bürgschaft stellen.

And this ſhall be the forfeyture;
Of your owne fleſhe a pound.
If you agree, make you the bond,
And here is a hundred crownes.

With right good will! the marchant ſays:
And ſo the bond was made.
When twelve month and a day drew on
That backe it ſhould be payd,

The marchants ſhips were all at ſea,
And money came not in;
Which way to take, or what to doe
To thinke he doth begin:

And to Gernutus ſtrait he comes
With cap and bended knee,
And ſayde to him, Of curteſie
I pray you beare with mee.

My day is come, and I have not
The money for to pay:
And little good the forfeyture
Will doe you, I dare ſay.

Versprecht mir, wenn ihr mirs nicht zahlt,
Ein Pfund von eurem Fleische.
Wollt ihr das, so verschreibt es mir,
Und hier sind hundert Kronen.

Gar gern, versetzt der Kaufmann ihm,
Und so ward es verschrieben.
Als nun ein Jahr und Tag war um,
Und er bezahlen sollte,

Und auf dem Meer wohl insgesamt
Des Kaufmanns Schiffe waren,
Da dacht' er hin, da dacht' er her,
Was er nun sollt' beginnen.

Stracks gieng er zu Gernutus hin,
Mit höflich krummen Rücken,
Und sprach zu ihm: ich bitt' euch sehr,
Seyd linde mir aus Freundschaft!

Mein Tag ist da, doch mangelt mir
Das Geld, euch zu bezahlen.
Und sagen darf ichs, nicht viel kann
Euch meine Bürgschaft nützen.

With all my heart, Gernutus sayd,
Commaund it to your minde:
In thinges of bigger waight then this
You shall me ready finde.

He goes his way; the day once past
Gernutus doth not slacke
To get a sergiant presently;
And clapt him on the backe:

And layd him into prison strong,
And sued his bond withall;
And when the judgement day was come,
For judgement he did call.

The marchants friends came thither fast,
With many a weeping eye,
For other means they could not find,
But he that day must dye.

THE

Gernutus sprach: Von Herzen gern,
Deß haltet euch versichert;
In Dingen von mehr Wichtigkeit
Sollt ihr mich willig finden.

Er geht davon; der Tag verstrich;
Gernutus thät nicht säumen,
Holt' einen Schergen gleich herbey,
Ließ ihn beym Kopfe nehmen,

Und warf ihn ins Gefängniß hin,
Und drang auf die Verschreibung;
Als der Gerichtstag nun erschien,
Bat er, ihm Recht zu sprechen.

Des Kaufmanns Freunde kamen all',
Und weinten bittre Thränen.
Sie hatten sonst kein Mittel mehr;
Den Tag noch mußt' er sterben.

THE SECOND PART.

Of the JEWS crueltie; setting foorth the mercifulnesse of the Judge towards the Marchant.

Some offered for his hundred crownes
Five hundred for to pay;
And some a thousand, two or three,
Yet still he did denay.

And at the last ten thousand crownes
They offered, him to save.
Gernutus sayd, I will no gold,
My forfeite I will have.

A pound of fleshe is my demand,
And that shall be my hire.
Then sayd the judge, Yet, good my friend,
Let me of you desire

To take the flesh from such a place,
As yet you let him live:
Do so, and lo! an hundred crownes
To thee here will I give.

Zweyter Theil.

Von des Juden Grausamkeit, vorstellend die Barmherzigkeit des Richters gegen den Kaufmann.

Statt hundert wollten einige
Fünfhundert Kronen zahlen,
Und andre tausend, zwey, dreymal,
Doch weigert' er sich immer.

Man bot, den Kaufmann zu befreyn,
Zuletzt zehntausend Kronen.
Gernutus sprach: Ich will kein Geld,
Die Bürgschaft will ich haben.

Ich fodre seines Fleisch's ein Pfund,
Das sey mir statt der Zahlung.
Drauf sprach der Richter: Aber Freund,
Darum muß ich euch bitten:

Nehmt dieses Fleisch von solchem Ort,
Daß er beym Leben bleibe;
Das thut, und dafür geb' ich euch
Dazu die hundert Kronen.

No: no: quoth he, no: judgment here:
For this it ſhall be tride,
For I will have my pound of fleſhe
From under his right ſide.

It grieved all the companie
His crueltie to ſee,
For neither friend nor foe could helpe
But he muſt ſpoyled bee.

The bloudie Jew now ready is
With whetted blade in hand,
To ſpoyle the bloud of innocent,
By forfeit of his bond.

And as he was about to ſtrike
In him the deadly blow:
Stay (quoth the judge) thy crueltie;
I charge thee to do ſo.

Sith needs thou wilt thy forfeit have,
Which is of fleſh a pound:
See that thou ſhed no drop of bloud,
Nor yet the man confound.

For

Nein, nein, sprach er, nach strengem Recht
Muß das Gericht verfahren;
Mein Pfund Fleisch nehm' ich unterwärts
Aus seiner rechten Seite.

Mit Herzleid sahn die Grausamkeit
Die da versammelt waren;
Nicht Freund noch Feind hier helfen konnt',
Er mußte sich entkleiden.

Der Blutbegier'ge Jude steht
Mit scharf gewetztem Messer,
Zu tödten den unschuld'gen Mann,
Der sich dazu verschrieben.

Und als er nun den Todesstreich
An ihm vollbringen wollte,
Da sprach der Richter: Unmensch, halt!
Ich heisse dich verweilen.

Weil du denn mit Gewalt ein Pfund
Von seinem Fleisch begehrest,
So hüte dich, von seinem Blut
Ein Tröpfchen zu vergiessen.

For if thou doe, like murderer,
Thou here ſhalt hanged be:
Likewiſe of fleſh ſee that thou cut
No more than longes to thee:

For if thou take either more or leſſe
To the value of a mite,
Thou ſhalt be hanged preſently,
As is both law and right.

Gernutus now waxt franticke mad,
And wotes not what to ſay;
Quoth he at laſt, Ten thouſand crownes,
I will that he ſhall pay;

And ſo I graunt to ſet him free.
The judge doth anſwere make;
You ſhall not have a penny given;
Your forſeyture now take.

At the laſt he doth demaund
But for to have his owne.
No, quoth the judge, doe as you liſt,
Thy judgement ſhall be ſhowne.

Denn thust du das, so wird man dich
Als einen Mörder henken;
Sieh dich auch vor, und schneide nicht
Mehr Fleisch, als dir gebühret.

Denn, nimmst du minder oder mehr,
So viel nur, als ein Quentchen;
So sollst, wie recht und billig ist,
Du hangen auf der Stelle.

Gernutus wurde ganz verstört,
Und wußte nichts zu sagen.
Am Ende sprach er: Laßt ihn mir
Zehntausend Kronen geben;

Alsdenn laß ich ihn wieder frey.
Mit nichten, sprach der Richter;
Er giebt dir keinen Heller Geld,
Nimm das, was er verschrieben.

Zulezt bat er: So gebt mir denn
Nur meine hundert Kronen.
Nein, sprach der Richter, schneide nur,
Es soll dir Recht geschehen.

Either take your pound of fleſh, quoth he,
Or cancell me your bond.
O cruell judge, then quoth the Jew,
That doth againſt me ſtand!

And ſo with griping grieved mind
He biddeth them fare-well.
Then all the people prays'd the Lord,
That ever this heard tell.

Good people, that doe heare this ſong,
For trueth I dare well ſay,
That many a wretch as ill as hee
Doth live now at this day;

That ſeeketh nothing but the ſpoyle
Of many a wealthey man,
And for to trap the innocent
Deviſeth what they can.

From whome the Lord deliver me,
And every Chriſtian too,
And ſend to them like ſentence eke
That meaneth ſo to do.

* * *

Nimm dein Pfund Fleisch hin, oder reiß
Die Handschrift mir in Stücken.
Grausamer Richter, sprach der Jud',
Daß du mich so behandelst!

Und so gieng er mit Herzeleid
Und mit Verdruß von dannen,
Und Jedermann pries seinen Gott,
Der es erzählen hörte.

Ihr Leute, die ihr dieß vernehmt,
Ich kann mit Wahrheit sagen,
Daß mancher Bube, bös wie er,
Noch heut zu Tage lebet,

Der nichts sucht, als den Untergang
Von manchem reichen Manne,
Und alles aussinnt, in die Schling'
Unschuldige zu fangen.

Vor solchen Gott behüte mich,
Und alle fromme Christen,
Und geb' ein gleiches Urtheil hin,
Die so zu schaden trachten.

Eschenburg.

III.

KING LEIR

AND HIS THREE DAUGHTERS.

King Leir once ruled in this land,
With princely power and peace;
And had all things with hearts content,
That might his joys increaſe.
Amongſt thoſe things that nature gave,
Three daughters fair had he,
So princely ſeeming beautiful,
As fairer could not be.

So on a time it pleas'd the king
A queſtion thus to move,
Which of his daughters to his grace
Could ſhew the deareſt love:
For to my age you bring content,
Quoth he, then let me hear
Which of you three in plighted troth
The kindeſt will appear.

To

III.

König Leir
und seine drey Töchter.

Einst herrschte König Leir im Land
Mit großer Macht und Ehren,
Und alles hatt' er, was sein Herz
Zur Freude konnt' begehren.
Samt andern Gaben waren ihm
Drey Töchter auch verliehen,
So frisch und schön, und schöner noch,
Als junge Rosen blühen.

Und es gefiel dem König einst,
Die Frage vorzulegen
Wer von euch Töchtern wird zu mir
Die meiste Liebe hegen?
Ihr seyd mir meines Alters Trost,
Drum, sprach er, laßt mich hören,
Welch eine Tochter wird mir wohl
Die meiste Lieb' gewähren?

To whom the eldeſt thus began;
Dear father, mind, quoth ſhe,
Before your face, to do you good,
My blood ſhall render'd be:
And for your ſake my bleeding heart
Shall here be cut in twain,
Ere that I ſee your reverend age
The ſmalleſt grief ſuſtain.

And ſo will I, the ſecond ſaid;
Dear father, for your ſake,
The worſt of all extremities
I'll gently undertake:
And ſerve your highneſs night and day
With diligence and love;
That ſweet content and quietneſs
Diſcomforts may remove.

In doing ſo, you glad my ſoul,
The aged King reply'd;
But what ſayſt thou, my youngeſt girl,
How is thy love ally'd?
My love (quoth young Cordelia then)
Which to your grace I owe,
Shall be the duty of a child,
And that is all I'll ſhow.

Drauf hub die ältste Tochter an:
Mein Vater, unverdrossen
Wird, wenns Euch irgends frommen mag,
Für Euch mein Blut vergossen.
Auch soll man mir mein blutend Herz
Für Euch in Stücke schneiden,
Eh ich es dulde, daß ihr sollt
Den mindsten Kummer leiden.

Auch ich will, sprach die zweyte drauf,
Mich herzlich gern bequemen,
Mein liebster Vater, Pein und Schmach
Für Euch zu übernehmen;
Will Tag und Nacht zu Eurem Dienst
Mit Eifer seyn beflissen,
Um Euch mit milder Freundlichkeit
Das Alter zu versüssen.

Itzt dünkt mir, sprach der König, schon
Die Zukunft minder trübe.
Doch was sagst du, mein jüngstes Kind,
Wie stehts mit deiner Liebe? —
Ich will, so sprach Kordelia,
Die Kindespflicht nie brechen,
Euch immerdar gehorsam seyn;
Mehr kann ich nicht versprechen.

And wilt thou ſhew no more, quoth he,
Than doth thy duty bind?
I well perceive thy love is ſmall,
When as no more I find:
Henceforth I baniſh thee my court,
Thou art no child of mine;
Nor any part of this my realm
By favour ſhall be thine.

Thy elder ſiſters loves are more
Than well I can demand,
To whom I equally beſtow
My kingdome and my land,
My pompal ſtate and all my goods,
That lovingly I may
With thoſe thy ſiſters be maintain'd
Until my dying day.

Thus flattering ſpeeches won renown,
By theſe two ſiſters here:
The third had cauſeleſs baniſhment,
Yet was her lowe more dear:
For poor Cordelia patiently
Went wandring up and down,
Unhelp'd, unpity'd, gentle maid,
Through many an Engliſh town:

So willst du, sprach er, mehr nicht thun,
Als was die Pflicht begehret?
Ich seh' es, deine Lieb' ist nicht
So treu, wie sichs gehöret.
Drum sey von meinem Hof verbannt,
Ich will dich nicht mehr kennen;
Und keinen Theil von diesem Reich
Sollst du den deinen nennen.

Nur deinen Schwestern, die so sehr
Sich für mein Wohl bestreben,
Will ich mein Land und Königreich
Zu gleichen Theilen geben.
Geschenkt sey ihnen meine Kron',
Mein Scepter und Vermögen,
Damit sie liebreich mich dafür
Bis an mein Grab verpflegen.

So ward durch Gleißnerey das Glück
Der ältern Schwestern größer;
Die dritte ward im Zorn verbannt,
War gleich ihr Sinn weit besser.
Verlassen irrt Kordelia
Im unverdienten Leide
Durch Englands Städte fern und nah,
Hat nirgend Trost noch Freude.

Untill at laſt in famous France
She gentler fortunes found;
Though poor and bare, yet ſhe was deem'd
The faireſt on the ground:
Where when the king her virtues heard,
And this fair lady ſeen,
With full conſent of all his court
He made his wife and queen.

Her father 'old' king Lear this while
With his two daughters ſtaid;
Forgetful of their promis'd loves
Full ſoon the ſame decay'd;
And living in queen Ragan's court,
The eldeſt of the twain,
She took from him his chiefeſt means,
And moſt of all his train.

For whereas twenty men were wont
To wait with bended knee:
She gave allowance but to ten,
And after ſcarce to three:
Nay, one ſhe thought too much for him,
So took ſhe all away,
In hope that in her court, good king,
He would no longer ſtay.

Am

In Frankreich sollte sie zuletzt
Ein beßres Schicksal haben;
Sie war zwar arm, doch pries man sie
Um ihrer Schönheit Gaben.
Der König sah sie; ihrem Reiz
Gelangs, ihn zu besiegen;
Er machte sie zur Königinn,
Zu seines Hofs Vergnügen.

Bey seinen ältern Töchtern lebt
Der alte Leir indessen;
Doch hatten sie die Treue bald,
Die sie gelobt, vergessen.
An Regans Hofe lebt' er erst,
Der ältesten von beyden;
Sie nahm ihm fast all sein Gefolg'
Und alle seine Freuden.

Sonst pflegten knieend zwanzig Mann
Ihm Dienst und Pflicht zu weihen;
Doch itzt erlaubt sies zehnen nur,
Und bald kaum gar noch dreyen.
Zuletzt dünkt Einer ihr zu viel;
Sie nimmt die Leut' ihm alle,
Damit der gute König ihr
Nicht weiter lästig falle.

Am I rewarded thus, quoth he,
In giving all I have
Unto my children, and to beg
For what I lately gave?
I'll go unto my Gonorell;
My ſecond child, I know,
Will be more kind and pitiful,
And will relieve my woe.

Full faſt he hies then to her court;
Where when ſhe heard his moan
Return'd him anſwer, That ſhe griev'd,
That all his means were gone:
But no way could relieve his wants;
Yet if that he would ſtay
Within her kitchen, he ſhould have
What ſcullions gave away.

When he had heard, with bitter tears,
He made his anſwer then;
In what I did let me be made
Example to all men.
I will return again, quoth he,
Unto my Ragan's court;
She will not uſe me thus, I hope
But in a Kinder ſort.

Ist, sprach er, das mein Lohn dafür,
Daß ich all meine Habe
Euch hingab, und nun betteln muß
Um meine eigne Gabe!
Ich will zu meiner Gonerell,
Zu deiner Schwester, gehen;
Sie wird nicht grausam seyn, wie du,
Wird so mich nicht verschmähen.

Stracks eilt er hin an ihren Hof,
Und klagt ihr, was ihn quälet;
Es thut mir herzlich leid, sprach sie,
Daß Euchs an allem fehlet;
Auf meinen Beystand rechnet nicht;
Doch, wollt Ihr bey mir leben,
So mag Euch meine Küchenmagd
Der Speisen Abfall geben.

Als er das hörte, rief er aus
Mit bitterlichen Zähren:
Mein Beyspiel mag die ganze Welt
Mehr Ueberlegung lehren!
Zu meiner Regan, fuhr er fort,
Will ich noch einmal wandeln,
Sie wird vielleicht doch freundlicher
An ihrem Vater handeln.

Where when he came, ſhe gave command
To drive him thence away:
When he was well within her court
(She ſaid) he would not ſtay.
Then back again to Gonorell,
The woeful King did hie,
That in her kitchen he might have
What ſcullion boys ſet by.

But there of that he was deny'd,
Which ſhe had promis'd late:
For once refuſing, he ſhould not
Come after to her gate.
Thus twixt his daughters, for relief
He wandred up and down;
Being glad to feed on beggars food,
That lately wore a crown.

And calling to remembrance then
His youngeſt daughters words,
That ſaid the duty of a child
Was all that love affords:
But doubting to repair to her,
Whom he had baniſh 'd ſo,
Grew frantick mad; for in his mind
He bore the wounds of woe:

So bald er ankam, ließ ihn die
Von ihrem Hofe jagen;
Warum konnt' er vorhin, sprach sie,
Sein Glück hier nicht ertragen?
Er geht zurück zu Gonerell
Voll Herzenspein und Schwere,
Damit der Speisen Abfall ihn
In ihrer Küch' ernähre.

Vergebens wars, daß er allhie
Um Bettlerwohlthat flehte;
Sie wollte den nicht weiter sehn,
Der Einmal sie verschmähte.
So ward der beyden Töchter Hülf'
Ihm zweymal abgeschlagen;
Und er ergriff den Bettelstab,
Der Scepter sonst getragen.

An seiner jüngsten Tochter Wort
Dacht' er, an ihr Versprechen,
Gehorsam ihm zu seyn, und nie
Die Kindespflicht zu brechen.
Doch wagt' ers nicht, zu ihr zu fliehn,
Weil er sie einst verbannte;
Sein Kummer wuchs, bis ihn zuletzt
Der Wahnwitz übermannte;

Which made him rend his milk-white locks,
And tresses from his head,
And all with blood bestain his cheeks,
With age and honour spread:
To hills and woods and watry founts,
He made his hourly moan,
Till hills and woods, and senseless things,
Did seem to sigh and groan.

Even thus possest with discontents,
He passed o're to France,
In hopes from fair Cordelia there,
To find some gentler chance:
Most virtuous dame! which when she heard
Of this her father's grief,
As duty bound, she quickly sent
Him comfort and relief;

And by a train of noble peers,
In brave and gallant sort,
She gave in charge he should be brought
To Aganippus' court;
Whose royal king, with noble mind
So freely gave consent,
To muster up his Knights at arms,
To fame and courage bent.

Bis er die weißen Locken sich
　　Wegriß von seinem Haupte,
Mit Blut die Wange röthete,
　　Des Alters Würd' ihr raubte.
Er gieng zu Quellen, Thälern, Höh'n,
　　Und jammernd klagt er ihnen —
Bis selbst die Quellen, Thäler, Höh'n
　　Ihm nachzuseufzen schienen.

Zuletzt trieb Gram und Unmuth ihn,
　　Nach Frankreich hinzugehen;
Er hoffte, bey Kordelia
　　Ein bessres Glück zu sehen.
Das gute Kind! es hörte kaum
　　Von ihres Vaters Leide,
So sandte sie aus Kindespflicht
　　Ihm eiligst Trost und Freude.

Von einem edeln Ritterzug,
　　Den goldne Waffen zieren,
Läßt sie ihn, wie es Fürsten ziemt,
　　Nach ihrer Hofstatt führen.
Der König nahm ihn huldreich auf,
　　Und ließ sein Heer sich stellen,
Und sich daraus die tapfersten
　　Zum König Leir gesellen.

And so to England came with speed,
To repossesse King Leir,
And drive his daughters from their thrones
By his Cordelia dear:
Where she, true-hearted noble queen,
Was in the battel slain:
Yet he good King, in his old days,
Possest his crown again.

But when he heard Cordelia's death,
Who died indeed for love
Of her dear father, in whose cause
She did this battle move;
He swooning fell upon her breast,
From whence he never parted:
But on her bosom left his life,
That was so truly hearted.

The lords and nobles when they saw
The end of these events,
The other sisters unto death
They doomed by consents;
And being dead, their crowns they left
Unto the next of kin:
Thus have you seen the fall of pride,
And disobedient sin.

* * *

Begleitet von Kordelia
Kehrt er nach England wieder,
Und stürzet seiner Töchter Thron
Und ihren Stolz danieder.
Doch seine gute Tochter ward
Hier in der Schlacht erschlagen;
Und Leir erhielt die Kron' aufs neu
In seinen alten Tagen.

Doch hatt' er kaum Kordelia's
So frühen Tod vernommen,
Die bloß aus Eifer für sein Wohl
Im Treffen umgekommen,
So sank er, alles Sinns beraubt,
An ihren Busen nieder,
Und starb an ihrer Brust, die einst
So liebreich war, so bieder!

Und von des Landes Edeln ward
Des Königs Tod gerochen;
Den beyden Schwestern ward alsbald
Das Leben abgesprochen;
Der Nächste seines Bluts erhielt
Die Herrschaft in dem Lande;
Hier seht ihr nun des Hochmuths Fall,
Des Ungehorsams Schande.

Eschenburg.

IV.

ALCANZOR AND ZAIDA.

A MOORISH BALLAD.

Softly blow the evening breezes;
Softly fall the dews of night;
Yonder walks the Moor Alcanzor,
Shunning every glare of light.

In yon palace lives fair Zaida,
Whom he loves with flame ſo pure;
Loveliest ſhe of Mooriſh ladies;
He a young and noble Moor.

Waiting for the appointed minute,
Oft he paces to and fro;
Stopping now, now moving forwards,
Sometimes quick, and ſometimes ſlow.

Hope

IV.

Alkanzor und Zaide.

Eine Ballade aus dem Mohrenlande.

Leise weht' es, leise wallte
Rund der Thau umher, als sich,
Nachts erst dreist, der Mohr Alkanzor
Noch den Pfad der Liebe schlich.

Einzeln, recht nach seinem Herzen,
Stand das Haus ihm da, das karg,
Karg Zaiden, sein geliebtes
Bestes Mohrenmädchen barg.

Stets drauf seines Stündleins harrend,
Stand er lange trippelnd da;
Schlich bald fort, kam schnell zurück und —
Stand von neuem trippelnd da.

Hope and fear alternate teize him,
Oft he sighs with heart-felt care —
See, fond youth! to yonder window
Softly steps the timorous fair.

Lovely seems the moon's fair lustre
To the lost benighted swain,
When all silvery bright she rises,
Gilding mountain, grove, and plain;

Lovely seems the sun's full glory
To the fainting seaman's eyes,
When some horrid storm dispersing,
O'er the wave his radiance flies;

But a thousand times more lovely
To her longing lover's sight
Steals half-seen the beauteous maiden
Thro' the glimmerings of the night.

Tip-toe stands the anxious lover,
Whispering forth a gentle sigh:
„Alla keep thee, lovely lady,
Tell me, am I doom'd to die?

Is

Und nun daucht' es ihm, nun war's ihm
Bald so wohl und bald so weh —
Seht, da kam's ans Fenster! nickt' ihm,
Nickt' ihm freundlich aus der Höh.

Schön ist, schön der Mond dem Hirten
Wenn er, spät noch, für sein Lied
Dank ihm winkt, und seine Lämmer
Ihm mit Silber überzieht;

Schön die Sonne dem Piloten
Wenn sie ihm, nach langem Streit,
Hell und schnell durch Regenbogen
Fried' in jeder Woge beut;

Aber tausendmal noch schöner
War Alkanzorn itzt der Strahl
Der sich aus Zaidens Augen
Zitternd in das seine stahl.

„O!„ fuhr er empor, und reckte
Hoch sich, hoch hinauf nach ihr:
„O um Alla's *) Willen! liebstes,
Bestes Mädchen, sage mir,

Is it true the dreadful ſtory,
Which thy damſell tells my page,
That, ſeduc'd by ſordid riches,
Thou wilt ſell thy bloom to age?

An old lord from Antiquera
Thy ſtern father brings along;
But canſt thou, inconſtant Zaida,
Thus conſent my love to wrong?

If 'tis true now plainly tell me,
Nor thus trifle with my woes;
Hide not then from me the ſecret,
Which the world ſo clearly knows!„ —

Deeply ſigh'd the conſcious maiden
While the pearly tears deſcend:
Ah! my lord, too true the ſtory;
Here our tender loves muſt end!

Our fond friendſhip is diſcover'd,
Well are known our mutual vows;
All my friends are full of fury;
Storms of paſſion ſhake the houſe.

Ist sie wahr die Bothschaft? Willst du,
Blind durch alles Goldes Schein,
Dich dem Lord von Antiquera,
Einem Greis, zur Sklavinn weihn?

Kannst du, weil dein Vater drohet,
Meiner ersten Liebe Flehn,
Und der lezten Liebe Treue
Gleich vergessen? gleich verschmähn?

Willst du, kannst du das, so martre
Dieß mein Herz, schon gnug geplagt,
Nicht noch mehr, und sage selbst mir 's,
Eh' es mir ein Fremder sagt!„ —

Tief erseufzend und mit Thränen
Schluchzte die Geliebte: Ah! ...
Allzuwahr nur ist die Bothschaft;
Unsre Trennungsstund' ist da!

Unsre Freundschaft, unsre Liebe,
Unsre Schwüre sind bekannt;
Meine Eltern und Verwandten,
Alle sind von Wut entbrannt.

Threats, reproaches, fears surround me,
My stern father breaks my heart;
Alla knows how dear it costs me,
Generous youth, from thee to part.

Ancient wounds of hostile fury
Long have rent our house and thine;
Why then did thy shining merit
Win this tender heart of mine?

Well thou know'st how dear I lov'd thee
Spite of all their hatefull pride,
Tho' I fear'd my haughty father
Ne'er would let me be thy bride.

Well thou know'st what cruel chidings
Oft I've from my mother borne,
What I've suffered here to meet thee
Still at eve and early morn.

I no longer may resist them;
All, to force my hand combine;
And to-morrow to thy rival
This weak frame I must resign.

Alle drohen meinem Herzen,
Fluchen und entreißen dir's;
Und zerreißen beym Entreißen,
Alla weiß! zerreißen mir's.

Trennt' auch unsrer Ahnen Fehde
Lange gleich mein Haus und deins,
So war dieß doch, dieß doch immer
Ganz mit deinem Herzen Eins.

Immer, o das weißt du Trauter,
Liebt' ich dich, und dich allein;
Konnt' ich gleich nicht hoffen jemals
Deine Braut und dein zu seyn.

Immer, ja das weißt du, stand ich
Meiner Mutter stetes Schmähn
Gern und duldend aus, um dich nur
Spät, und früh noch, hier zu sehn.

Jetzt — Wie kann ich wiederstreben?
Alle dringen auf mich ein;
Und schon morgen muß ich Arme
Deines Nebenbuhlers seyn.

Yet think not thy faithful Zaida
Can ſurvive ſo great a wrong ;
Well my breaking heart aſſures me
That my woes will not be long.

Farewell then, my dear Alcanzor !
Farewell too my life with thee !
Take this ſcarf a parting token ;
When thou wear'ſt it think on me !

Soon, lov'd youth, ſome worthier maiden
Shall reward thy generous truth ;
Sometimes tell her how thy Zaida
Died for thee in prime of youth !

— *To him all amaz'd, confounded,*
Thus ſhe did her woes impart.
Deep he ſigh'd, then cry'd : „ *O Zaida,*
Do not, do not break my heart !

Canſt thou think I thus will loſe thee ?
Canſt thou hold my love ſo ſmall ?
No ! a thouſand times I'll periſh !
My curſt rival too ſhall fall !

Canſt

Aber . . . Sey nicht eifersüchtig!
Geb ich morgen ihm mein Wort,
Seufz' ich morgen, mit dem Worte,
Auch zugleich mein Leben fort.

Fleuch denn itzt, und schlinge dir noch
Diese Schärf', als Ueberrest
Meiner Lieb', in Liebesknoten
Unter deinem Herzen fest!

Fleuch! und lohnt ein würdger Mädchen
Bald dir deinen edlen Sinn,
Dann erzähl' ihr wie so jung ich
Einst für dich gestorben bin!

— Stumm und starr, wie angedonnert
Stand der Jüngling lang . . . und stand.
„O Zaide, rief er endlich,
O wie hast du mich verkannt!

Als wenn ich, bey meiner Liebe,
Dich des Niederträchtgen Glut
Ueberlassen würd'! Als wenn ich
Nicht auch Mut besäß' und Wut!

Canſt thou, wilt thou yield thus to them?
O, break forth, and fly to me!
This fond heart ſhall bleed to ſave thee,
Theſe fond arms ſhall ſhelter thee!„ —

'Tis in vain, in vain, Alcanzor,
Spies ſurround me, bars ſecure;
Scarce I ſteal this laſt dear moment,
While my damſel keeps the door.

Hark, I hear my father ſtorming!
Hark, I hear my mother chide!
I muſt go! farewell for ever!
Gracious Alla be thy guide!

* * * *

V.

Komm doch, statt dich ihm zu geben,
Komm herunter nur, und warm
Soll mein Herz dann für dich bluten,
Soll dich schützen dann mein Arm!„ —

'S ist umsonst, umsonst, Alkanzor,
Wach' und Riegel sperrt mich ein;
Kaum erstehl ich die Minute
Itzt mit dir allein zu seyn.

Und , , Doch horch, da tobt mein Alter!
Horch, da flucht die Mutter mir!
Laß mich! Lebe wohl auf ewig!
Alla, Alla sey mit dir!

Ursinus.

V.

QUEEN ELIANOR'S CONFESSION.

Queene Elianor was a ſicke woman,
And afraid that ſhe ſhould dye;
Then ſhe ſent for two fryars of France
To ſpeke with her ſpeedilye.

The king calld downe his nobles all,
By one, by two, by three:
„Earl marſhall, Ile goe ſhrive the queene,
And thou ſhalt wend with mee!„

A boone, a boone! quoth earl marſhall,
And fell on his bended knee;
That, whatſoever queene Elianor ſaye,
No harme thereof may bee.

V.

Königinn Eleonorens Beicht.

Eleonor die Königinn
Ward krank, und wollte han
Man sollt' ihr flugs aus Frankreich noch
Zwoo Paters kommen lan.

Kaum nun ihr König das erfuhr,
Da kam der Schwank ihm ein:
„Graf Marschall, komm zur Kön'ginn mit,
Ich will ihr Beichtger seyn!„

Nur eine Gnad', Herr König! sprach
Der Graf, und kniete hin;
Daß ich, bey allem was sie sagt,
Der Strafe ledig bin.

„Hier

„Ile pawne my landes, the king then cryd,
My sceptre, crowne, and all,
That, whatsoere queen Elianor sayes,
No harme thereof shall fall!

Do thou put on a fryars coat,
And Ile put on another,
And we will to queen Elianor goe
Like fryar and his brother.„

Thus both attired then they goe;
When they came to Whitehall,
The bells did ring, and the quiristers sing,
And the torches did lighte them all.

When that they came before the queene,
They fell on their bended knee:
A boone, a boone, our gracious queene,
That you sent so hastilee!

„Are you two fryars of France, she sayd,
As I suppose you bee?
But if you are two Englishe fryars,
You shall hang on the gallowes tree!„

We

„Hier ist die Hand, rief der Regent,
Hier Kron und Zepter mein,
Du sollst, bey allem was sie sagt,
Der Strafe ledig seyn!

Thu nur, wie ich, ein Mönchskleid an,
Setz eine Kapp' dir auf,
Und gleit' als Kloster-Bruder mich
Zu ihr aufs Schloß hinauf.„

Sie wallten fort, sie kamen an;
Und man empfing sie schnell
Mit Klockenklang, mit Chorgesang,
Und tausend Kerzen hell.

Sie knieten vor ihr Bette hin,
Sie küßten ihr Gewand:
O Königinn, wir danken schön,
Daß du nach uns gesandt!

„Seyd ihr aus Frankreich, sagte sie,
So nehm ich euch, wie nun,
Stets auf und an; doch seyd ihr's nicht,
So kann's der Galgen thun!„

We are two fryars of France, they sayd,
As you suppose we bee,
We have not been at any masse
Sith we came from the sea.

„*The first vile thing that ever I did,*
I will to you unfolde;
Earl marshall had my maidenhed,
Beneath this cloth of golde.„

Thats a vile sinne, then sayd the king,
May God forgive it thee! —
Amen, amen! quoth earl marshall,
With a heavye heart spake hee.

„*The next vile thing that ever I did,*
To you Ile not denye,
I made a boxe of poyson strong,
To poison king Henrye.„

Thats a vile sinne, then sayd the king,
May God forgive it thee! —
Amen, amen! quoth earl marshall,
And I wish it so may bee.

„ *The*

Wir sind aus Frankreich, sagten sie,
Wie du gewollt, und han,
Seit wir hier angelandet sind,
Nicht eine Meß gethan.

„Mein erstes schlechtes Stückchen war,
Begann die Königinn,
Ich gab mein' Ehr und Magdthum einst *),
Hier, dem Graf Marschall hin.„

Das ist viel schlimm, sprach Heinrich drauf,
Viel schlimm! und Gott verzeih's! —
Ja Amen, Amen! rief der Graf,
Und ward so kalt wie Eis.

„Mein andres schlechtes Stückchen war,
Ich wollt einst Wittib seyn,
Und wollt auch meinem Ehgemahl,
Schon Gift in's Essen streun!„

Das ist viel schlimm, sprach Heinrich drauf,
Viel schlimm! und Gott verzeih's! —
Ja Amen, Amen! rief der Graf,
Und ward brühsiedend heiß.

"The next vile thing that ever I did,
To you I will discover,
I poysoned fair Rosamonde,
All in fair Woodstocke bower."

Thats a vile sinne, then sayd the king,
May God forgive it thee! —
Amen, amen! quoth earl marshall,
And I wish it so may bee!

"Do you see yonders little boye,
A tossing of the balle,
That is earl marshalls eldest sonne,
And I love him the best of all.

Do you see yonders little boye,
A catching of the balle,
That is king Henryes youngest sonne,
And I love him the worst of all.

His head is fashyond like a bull;
His nose is like a boare!"
No matter for that! king Henrye cryd,
I love him the better therfore! —

"Mein drittes schlechtes Stückchen war,
Ich macht' ein Tränkchen, und
Gabs der, auf ihrem Woodstock einst,
Der schönen Rosamund."

Das ist viel schlimm, sprach Heinrich drauf,
Viel schlimm! und Gott verzeih's! —
Ja Amen, Amen! rief der Graf,
Und Kyrie — eleis!

"Seht ihr den kleinen Spring-ins-Feld,
Den Kronprinz einst, so wißt,
Daß er des Grafen Werk, und Bild,
Und noch mein Abgott ist;

Doch seht ihr auch den Hink-ins-Feld,
Den jüngsten Prinz, so wißt,
Daß er des Königs Konterfey,
Und mir ein Popanz ist.

Mit Kopf und Nase sieht er euch,
Just wie ein Mondkalb aus!"
Laß, rief der König, laß! es ist
Ein Junge wie ein Dauß! —

The king pulled off his fryars coate,
And appeared all in redde;
She ſhrieked, and cryd, and wrung her hands,
And ſayd ſhe was betrayde.

(The king lookt over his left ſhoulder,
And a grimme look looked hee,
Earl marſhall, he ſayd, but for my oathe,
Or hanged thou ſhouldſt bee.)

* * *

Und schnell thät er, die Kappe fort,
Als Majestät sich kund;
Da schrie die Kön'ginn, rang die Händ',
Und starb zur selben Stund.

Nun, seufzte Heinrich, ich bin Fürst;
Und bin der ärmste Mann!
Hab keine Gattinn, keinen Freund,
Worauf ich bauen kann! —

Ursinus.

VI.

LORD THOMAS

AND

FAIR ELLINOR.

Lord Thomas he was a bold forrester,
And a chaser of the kings deere;
Faire Ellinor was a fine womàn,
And lord Thomas he loved her deare.

Come riddle my riddle, dear mother, he sayd,
And riddle us both as one;
Whether I shall marrye with faire Ellinòr,
And lett the browne girl alone?

"The browne girl she has got houses and lands,
Faire Ellinor she has got none,
And therefore I charge thee on my blessing,
To bring me the browne girl home."

And

VI.

Lord Thomas
und
die schöne Leonore.

Lord Thomas war Jäger und rüstiger Mann,
Beliebt in der Gegend umher,
Und Leonore war reizend und jung,
Lord Thomas liebte sie sehr.

Herzliebe Mutter, was meynst du dazu?
Du mußt das am besten verstehn;
Ich denke, Lenoren nehm' ich zur Frau,
Das braune Mädchen mag gehn.

"Das braune Mädchen hat Häuser und Land,
Lenorens Haab' ist so klein;
Bey meinem Seegen befehl' ich es dir,
Das braune Mädchen zu freyn."

And as it befelle on a high holidaye,
As many there are beside,
Lord Thomas he went to faire Ellinor,
That should have been his bride.

And when he came to faire Ellinors bower,
He knocked there at the ring,
And who was so readye as faire Ellinor,
To lett lord Thomas withinn.

What newes, what newes, lord Thomas, she sayd,
What newes dost thou bring to mee?
"I am come to bid thee to my wedding,
And that is bad newes for thee!"

O God forbid, lord Thomas, she sayd,
That such a thing should be done;
I thought to have been thy bride my selfe,
And thou to have been the bridegrome.

Come riddle my riddle, dear mother, she sayd,
And riddle it all in one;
Whether I shall goe to lord Thomas his wedding,
Or whether shall tarry at home?

Und einmal fügt' es am Feyertag sich,
Wie's deren viele denn giebt,
Daß zu Lenoren Lord Thomas gieng,
Die er von jeher geliebt.

Und als er kam wohl an ihr Haus,
Da pocht' er ans Thürchen so klein;
Und wer war hurtiger, als Leonor?
Sie ließ Lord Thomas hinein.

Was Neues, was Neues, Lord Thomas, sprach sie,
Was bringst du Neues für mich?
"Zu meiner Hochzeit lad' ich dich ein;
"Das ist nicht gut's Neues für dich."

O! Gott behüte, Lord Thomas! sprach sie;
Das giebst du doch wohl nicht zu?
Ich glaubte, Thomas, ich sey deine Braut,
Mein Bräut'gam sey keiner, als du.

Herzliebe Mutter, was meynst du dazu?
Du mußt das am besten verstehn;
Bleib' ich zu Hause hier, oder soll ich
Auf seine Hochzeit mit gehn?

"*There are manye that are your friendes, daughtèr,*
And manye a one your foe;
Therefore I charge you on my bleſſing,
To lord Thomas his wedding don't goe."

There are manye that are my friendes, mothèr;
But if thouſands there were my foe,
Betide me life, betide me death,
To lord Thomas his wedding I'll goe.

She cloathed herſelf in gallant attire,
And her merrye men all in greene,
And as they rid through every towne,
They took her to be ſome queene.

But when ſhe came to lord Thomas his gate,
Sche knocked there at the ring;
And who was ſo readye as lord Thomàs,
To lett faire Ellinor in.

"*Is this your bride, fair Ellinor ſayd?*
Methinks ſhe looks wonderous browne;
Thou mighteſt have had as faire a womàn,
As ever trod on the grounde."

Deſpiſe

"Ich kenne so manchen, der Gutes von dir,
So manchen, der schlimm von dir spricht;
Bey meinem Seegen befehl' ich es dir,
Auf seine Hochzeit geh nicht."

Und wenn an dem Tage die ganze Welt
Auch, Mutter, schlimm von mir spricht,
Und kostets mein Leben, und ist es mein Tod,
Zu Hause bleib' ich doch nicht.

Sie legte den besten Anzug an;
Mit Leuten, gekleidet in Grün,
Sah' man durch Städt' und Flecken sie
Wie eine Königinn ziehn.

Und als sie kam zur Thüre des Lords,
Da pochte sie an mit dem Ring;
Und hurtig eilte Lord Thomas herbey,
Daß er Leonoren empfieng'.

"Ist das die Braut, die du dir erkohrst?
Mir deucht, sie ist fürchterlich braun!
Bewürbst du dich um sie, so nähme dich ja
Mit Freuden die schönste der Fraun!"

Despise her not, fair Ellin, he sayd,
Despise her not unto mee;
For better I love thy little fingèr,
Than all her whole bodèe.

This browne bride had a little penknife,
That was both long and sharpe,
And betwixt the short ribs and the long,
She prickd faire Ellinor's harte.

O Christ thee save, lord Thomas hee sayd,
Methinks thou lookst wonderous wan;
Thou usedst to look with as fresh a colòur,
As ever the sun shone on.

Oh, art thou blind, lord Thomas? she sayd,
Or canst thou not very well see?
Oh! dost thou not see my owne hearts bloode
Run trickling down my knee.

Lord Thomas he had a sword by his side;
As he walked about the halle,
He cut off his brides head from her shouldèrs,
And threw it against the walle.

Verachte sie nicht, mein Lorchen, sprach er,
Ich bitte, verachte sie nicht;
Mir gilt dein kleiner Finger weit mehr,
Als sie und ihr braunes Gesicht.

Ein Messer hatte die braune Braut,
Das war gar scharf und lang;
Sie stach es in Leonorens Brust,
Daß ihrs das Herz durchdrang.

Gott sey dir gnädig, Lord Thomas sprach,
Du wirst so blaß, wie der Tod!
Sonst warst du frisch, wie Lilien sind,
Und, wie die Rose, so roth.

O! bist du blind, Lord Thomas, sind dir
Die Augen blöde? sprach sie;
Schau her, aus meinem Herzen hervor
Quillt hier das Blut mir aufs Knie.

Lord Thomas hatt' an der Hüft' ein Schwert,
Das nahm er in seine Hand,
Schlug seiner Braut den Kopf damit ab,
Und warf ihn gegen die Wand.

He ſet the hilte againſt the grounde,
And the point againſt his harte;
There never three lovers together did meete,
That ſooner againe did parte.

* * *

Er kehrte den Degen auf sein Herz,
Und rennte drein mit Gewalt;
Nie fanden sich drey Liebende so,
Und trennten sich so bald.

Eschenburg.

VII.

THE LADY TURNED SERVING-MAN.

You beauteous ladyes, great and small,
I write unto you one and all,
Whereby that you may understand
What I have suffered in the land.

I was by birth a lady faire,
An ancient barons only heire,
And when my good old father dyed,
Then I became a young knightes bride.

And there my love built me a bower,
Bedeck'd with many a fragrant flower;
A braver bower you ne'er did see
Then my true-love did build for mee.

VII.

Die in einen Diener verwandelte Lady.

Ihr Schönen höret, groß und klein!
Zum Besten schreib ich euch allein;
Daß jede von euch itzt versteh',
Was mich betroffen hat für Weh.

Ich war ein Fräulein Hochgebohrn,
Zur einz'gen Erbin auserkohrn;
Und als mein Vater starb, so war
Ein junger Ritter und ich ein Paar.

Er baute mir ein Sommerhaus,
Und schmückt's mit schönen Blumen aus;
Ein schöner Haus man nirgends schaut,
Als mir mein Liebchen hat gebaut.

Da

And there I livde a ladye gay,
Till fortune wrought our loves decay;
For there came foes so fierce a band,
That soon they over - run the land.

They came upon us in the night,
And brent my bower, and slew my knight;
And trembling hid in mans array,
I scant with life escap'd away.

In the midst of this extremitie,
My servants all did from me flee;
Thus was I left my self alone,
With heart more cold than any stone.

Yet though my heart was full of care,
Heaven would not suffer me to dispaire,
Wherefore in haste I chang'd my name
From faire Elise, to sweet Williame;

And therewithall I cut my haire,
Resolv'd my man's attire to weare;
And in my beaver, hose, and band,
I travell'd far through many a land.

Da lebt' ich denn in Freud' und Lust,
Von Kummer hatt' ich nichts gewußt,
Bis daß das Glück den Rücken wandt,
Und Feindesheer kam in das Land.

Zu Nacht da streift' es zu uns aus,
Schlug meinen Herrn, verbrannt' das Haus;
Noch glücklich, daß in Männertracht,
Ich konnt' entweichen bey der Nacht.

Und bey des Feindes Ueberfall
Da flohen meine Diener all;
Da ließ man mich denn ganz allein;
Kalt war mein Herz, als wie ein Stein.

Obgleich mein Muth gesunken war,
Ließ Gott ihn doch nicht fallen gar;
Denn ich verändert meinen Nam,
Statt Clara hieß ich William.

Da schnitt' ich meine Locken kurz,
Und gieng in einem Männerschurz,
In Hosen, Hut, und kurz Gewand
Durch ferne Reich' und ferne Land.

At lenght all wearied with my toil,
I ſate me downe to reſt a while;
My heart it was ſo fill'd with woe,
That downe my cheeke the teares did flow.

It chanc'd the king of that ſame place
With all his lords a hunting was,
And ſeeing me weepe, upon the ſame
Aſkt who I was, and whence I came?

Then to his grace I did replye,
I am a poore and friendleſſe boye,
Though nobly borne, nowe forc'd to bee
A ſerving-man of lowe degree.

Stand up, faire youth, the king reply'd,
For thee a ſervice I'll provyde;
But tell me firſt what thou canſt do,
Thou ſhalt be fitted thereunto.

Wilt thou be uſher of my hall,
To wait upon my nobles all?
Or wilt be taſter of my wine,
To' tend on me when I ſhal dine?

Und als ich ware müd' und laß,
Setzt' ich zur Ruh mich an die Straß;
Vom Jammer war mein Herz so groß,
Daß Thräne neben Thräne floß.

Da kam ein König, der aldar
Hin auf die Jagd geritten war;
Und als er weinen wahr mich nahm,
Fragt: wer ich wär, woher ich kam?

Ich bin, sagt' ich, Euer Majestät!
Ein Knab', der in der Irre geht,
Obgleich von edelem Geschlecht,
Muß ich doch dienen, als ein Knecht.

Steh, sprach der König, stehe auf,
Ich nehm' in meine Dienst' dich auf.
Nun sage mir, was du verstehst,
Damit du gleich in Dienste gehst.

Sag' mir, willst du mein Burggraf seyn?
Oder bist du lieber bey dem Wein?
So sey mein Schenk bey Tafelzeit
Da wartst du auf an meiner Seit.

Or wilt thou be my chamberlaine,
About my perſon to remaine?
Or wilt thou be one of my guard?
And I will give thee great reward.

Chuſe, gentle youth, ſaid he, thy place.
Then I reply'd: If it pleaſe your grace
To ſhew ſuch favour unto mee,
Your chamberlaine I faine would bee.

The king then ſmiling gave conſent,
And ſtraitwaye to his court I went;
Where I behavde ſo faithfullìe,
That hee great favour ſhowd to mee.

Now marke what fortune did provide;
The king he would a hunting ride
With all his lords and noble traine,
Sweet William muſt ad home remaine.

Thus being left alone behind,
My former ſtate came in my mind,
I wept to ſee my mans array;
No longer now a ladye gay.

And

Oder willst du seyn mein Kämmerling,
Der aller Orten mit mir gieng;
Oder willst du bey die Garde gehn?
Da sollst du auch nicht übel stehn.

Da wähle dir nun selbst dein Amt.
Ihr Majestät! die Dienste samt
Sind gut und schön, fiel ich ihm ein,
Doch Kämmerling, das möcht' ich seyn.

Mit gnäd'gem Lächeln sprach er: ja.
Und ich gieng mit bey Hof' allda;
Ich denn so schlecht und recht gethan,
Daß er mich höchlich lieb gewann.

Nun siehe, wie die Vorsicht wacht;
Der König, der ritt' auf die Jagd
Mit Rittern und mit Edeln aus;
Der liebe William blieb zu Haus.

Da dacht' ich in der Einsamkeit
Auch einmal an die vor'ge Zeit;
Sah meine Wangen, mein kurzes Haar,
Daß ich kein glücklich Weib mehr war.

And meeting with a ladyes vest,
Within the same myself I drest;
With silken robes, and jewels rare,
I deckt me, as a ladye faire;

And taking up a lute straitwaye,
Upon the same I strove to play;
And sweetly to the same did sing,
As made both hall and chamber ring.

„My father was as brave a lord,
„As ever Europe might afford;
„My mother was a lady bright;
„My husband was a valiant knight;

„And I myself a ladye gay,
„Bedeckt with gorgeous rich array;
„The happiest lady in the land,
„Hat not more pleasure at command.

„I had my musicke every day
„Harmonious lessons for to play;
„I had my virgins fair and free,
„Continually to wait on mee.

„But now,

Ein Frauenmieder traf ich an,
Da nahm ich es, und that es an;
Putzt mich in Frauen-Prunkgewand
In Seide, Gold, und Diamant.

Und eine Laute, die ich fand,
Die nahm ich eilends von der Wand,
Und spielt darauf mit lautem Sang,
Daß Stub' und Schloß davon erklang:

„Mein seelger Vater war ein Graf,
„Als einer in Europa brav;
„Mein' Mutter war von edlem Haus,
„Mein Herr stach alle Ritter aus;

„Und ich, ich war ein glücklich Weib,
„Hatt' Putz und Staat und Zeitvertreib;
„Denn keine war im ganzen Land,
„Der so viel zu Gebote stand.

„Das war ein Leben, lauter Glück,
„Da hatt' ich alle Tag Musik!
„Und hatt' viel Mädchen jung und schön
„Allstet in meinen Diensten stehn.

„But now, alas! my husband 's dead,
„And all my friends are from me fled,
„My former days are past and gone,
„And I am now a serving-man!„

And fetching many a tender sigh,
As thinking no one then was nigh;
In pensive mood I laid me lowe,
My heart was full, the tears did flowe.

The king, who had a huntinge gone,
Grewe weary of his sport anone,
And leaving all his gallant traine,
Turn'd on the sudden home againe.

And when he reach'd his statelye tower,
Hearing one sing within his bower,
He stopt to listen, and to see
Who sung there so melodiousslie.

Thus heard he everye word I sed,
And saw the pearlye teares I shed,
And found to his amazement there,
Sweete William was a ladye faire.

Then

„Und, ach! nun ist mein Mann dahin!
„Die Freunde und die Feinde fliehn!
„Wie traurig bin ich nun gesetzt,
„Denn selber muß ich dienen jezt!„

Und ich stieß manchen Seufzer aus;
Ich glaubt' ich wär allein im Haus;
Das Herz war voll und überley,
Drum flossen auch die Thränen frey.

Dem König war nach manchem Fang
Die Zeit auch bey dem Jagen lang;
Drum wartet' er das End nicht aus,
Und ritt, und kam allein nach Haus.

Als er sich nun dem Schlosse näh'rt,
So hört er singen auf dem Pferd;
Da hielt er an, und horchte lang
Wer hier mit so viel Anmuth sang.

Und was ich sprach, hat er gehört,
Und jeden Laut, der mir entfährt.
Mit großem Staunen fand er denn
Sir William war ein Fräulein schön.

Then ſtepping in, Faire ladye, riſe,
And dry, ſaid he, thoſe lovelye eyes,
For I have heard thy mournful tale,
The which ſhall turne to thy availe.

A crimſon dye my face oreſprèd,
I bluſht for ſhame, and hung my head,
To find my ſex and ſtory knowne,
When as I thought I was alone.

But to be briefe, his royal grace
Grewe ſo enamour'd of my face,
The richeſt gifts he proffered mee,
His miſtreſs if that I would bee.

Ah! no, my liege, I firmlye ſayd,
I'll rather in my grave be layd,
And though your grace hath won my heart,
I ne'er will act ſoe baſe a part.

Faire ladye, pardon me, ſayde hee,
Thy virtue ſhall rewarded bee,
And ſince it is ſoe fairly tryde
Thou ſhalt become my royal bride.

Drauf sprach er: Fräulein, weine nicht!
Und trockne dir dein schön Gesicht,
Ich hab' gehört dein Leid und Klag,
Das nicht mehr lange währen mag.

Da ward ich blutroth im Gesicht,
Wußt mich vor Scham zu lassen nicht;
Dann macht ich selbst es offenbar,
Und dacht, daß ich alleine war.

Und kurz, der König ward am End,
So in mein schön Gesicht entbrennt,
Und bracht mir Gold und Güter her,
Damit ich seine Buhle wär.

Ich sprach, da er die Güter bot:
Herr, ich wähl lieber gleich den Tod,
Ob ich euch gleich im Herzen trag,
Denkt nicht, daß ich so handeln mag.

Er sprach: verzeihe Fräulein mein,
Die Tugend muß belohnet seyn;
Und da die deine ist erprobt,
So sey mir heut als Braut verlobt.

Then ſtrait to end his amorous ſtrife,
Hee tooke ſweet William to his wife;
The like before was never ſeene,
A ſerving-man became a queene.

* * * *

Sir William ward sein Gemahl.
Das war wohl eine seltne Wahl!
Die vorhin ein Bedienter war —
Die Königinn, die ist wohl rar.

* * * *

VIII.

VIII.

SWEET WILLIAM'S GHOST.

A SCOTTISH BALLAD.

There came a ghost to Margaret's door,
With many a grievous grone,
And ay he tirled at the pin;
But answer made she none.

„*Is this my father Philip?*
Or is't my brother John?
Or is't my true love Willie,
From Scotland new come home?„

Tis not thy father Philip;
Nor yet thy brother John!
But tis thy true love Willie
From Scotland new come home!

VIII.

Wilhelms Geist.

Eine schottische Ballade.

Zu Hannchens Thür, da kam ein Geist,
Mit manchem Weh und Ach!
Und drückt' am Schloß, und kehrt' am Schloß,
Und ächzte traurig nach.

„Ists, Vater Philipp! der ist da?
Bists, Bruder! du, Johann?
Oder ists Wilhelm, mein Bräutigam!
Aus Schottland kommen an!„

Dein Vater Philipp, der ists nicht!
Dein Bruder nicht, Johann!
Es ist Wilhelm, dein Bräutigam,
Aus Schottland kommen an!

Hör,

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

O ſweet Margret! O dear Margret!
I pray thee ſpeak to mee!
Give me my faith and troth, Margret,
As I gave it to thee!

„*Thy faith and troth thou'ſe nevir get,*
'Of me ſhalt nevir win',
Till that thou come within my bower,
And kiſs my cheek and chin!„

If I ſhould come within thy bower,
I am no earthly man!
And ſhould I kiſs thy roſy lipp,
Thy days will not be lang.

O ſweet Margret, O dear Margret,
I pray thee ſpeak to mee!
Give me my faith and troth, Margret,
As I gave is to thee.

„*Thy faith and troth thou'ſe nevir get,*
'Of me ſhalt nevir win',
Till thou take me to yon kirk yard,
And wed me with a ring.„

Hör, süsses Hannchen, höre mich,
Hör' und willfahre mir!
Gieb mir zurück mein Wort und Treu,
Das ich gegeben dir!

„Dein Wort und Treu geb' ich dir nicht,
Geb's nimmer wieder dir!
Bis du zu meiner Kammer kommst,
Mit Liebeskuß zu mir!„

Zu deiner Kammer soll ich ein,
Und bin kein Mensch nicht mehr?
Und küssen deinen Rosenmund?
So küß ich Tod dir her!

Nein, süsses Hannchen, höre mich,
Hör' und willfahre mir.
Gib mir zurück mein Wort und Treu
Das ich gegeben dir!

„Dein Wort und Treu geb' ich dir nicht,
Geb's nimmer wieder dir!
Bis du mich führst zur Kirch' hinan
Mit Treuering dafür!„

 BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

My bones are buried in a kirk yard
Afar beyond the ſea,
And it is but my ſprite, Margret,
That's ſpeaking now to thee!

She ſtretched out her lilly-white hand,
As for to do her beſt:
„Hae there your faith and troth, Willie,
God ſend your ſoul good reſt!„

Now ſhe has kilted her robes of green,
A piece below her knee;
And a' the live-lang winter night
The dead corps followed ſhee.

„Is there any room at your head, Willie,
Or any room at your feet?
Or any room at your ſide, Willie,
Wherein that I may creep?„

There's nae room at my head, Margret,
There's nae room at my feet,
There's no room at my ſide, Margret,
My coffin is made ſo meet!

Then

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Und an der Kirche lieg' ich schon
Und bin ein Todtenbein!
'S ist, süsses Hannchen, nur mein Geist,
Der hier zu dir kommt ein!

Ausstreckt sie ihre Lilienhand,
Streckt bebend sie ihm zu:
„Da, Wilhelm, hast du Wort und Treu,
Und geh, und geh zur Ruh!„

Und schnell warf sie die Kleider an
Und ging dem Geiste nach,
Die ganze lange Winternacht
Ging sie dem Geiste nach.

„Ist, Wilhelm, Raum noch, dir zu Haupt,
Noch Raum zu Füßen dir?
Ist Raum zu deiner Seite noch,
So gib, o gib ihn mir!„

Zu Haupt und Fuß ist mir nicht Raum,
Kein Raum zur Seite mir!
Mein Sarg ist, süsses Hannchen, schmal
Daß ich ihn gebe dir!

Then up and crew the red red cook,
And up then crew the gray!
„ *Tis time, tis time, my dear Margret,*
That 'I' were gane away! „

No more the ghost to Margret said,
But, with a grievous grone,
Evanish'd in a cloud of mist,
And left her all alone.

„ *O stay, my only true love, stay,*
The constant Margret cried! „
Wan grew her cheeks, she clos'd her een,
Stretch'd her saft limbs, and died. —

* * *

IX.

Da kräht' der Hahn! da schlug die Uhr!
Da brach der Morgen für!
„Ach, Hannchen, nun, nun kommt die Zeit,
Zu scheiden weg von dir!„

Der Geist — und mehr, mehr sprach er nicht
Und seufzte traurig drein,
Und schwand in Nacht und Dunkel hin,
Und sie, sie stand allein!

„Bleib, treue Liebe! bleibe noch,
Dein Mädchen rufet dich!„
Da brach ihr Blick! ihr Leib der sank,
Und ihre Wang' erblich! —

Herder.

IX.

WILLIAM AND MARGARET.

'Twas at the ſilent ſolemn hour,
When night and morning meet;
In glided Margaret's grimly ghoſt,
And ſtood at William's feet.

Her face was like an April morn,
Clad in a wintry cloud;
And clay-cold was her lily hand,
That held her ſable ſhrowd.

So ſhall the faireſt face appear,
When youth and years are flown;
Such is the robe that kings muſt wear,
When death has reft their crown.

IX.

Lykas und Myrtha.

Es war schon tiefe Mitternacht,
Zur Zeit, da festen Schlummers Macht
Die Augenlieder band,
Als Myrtha's grauser Schatten sich
Ans Lager ihres Lykas schlich,
Und ihm zu Füßen stand.

Blaß, eines Wintermorgens Bild,
War itzt ihr Antlitz, rings umhüllt
Mit Ernst und Dunkelheit.
Es hielt die Hand, wie Liljen weiß,
Bedeckt mit kaltem Todesschweiß,
Ihr schwarzes Sterbekleid.

So stirbt des schönen Mädchens Blick,
Wenn früh, ein zürnendes Geschick
Die Blüthe welken heißt;
Dieß ist der Könige Gewand,
Wenn ihrem Haupt des Todes Hand
Den Schmuck der Kron' entreißt.

Her bloom was like the ſpringing flower,
That ſips the ſilver dew;
The roſe was budded in her cheek,
Juſt opening to the view.

But love had, like the canker worm,
Conſum'd her early prime;
The roſe grew pale, and left her cheek;
She dy'd before her time.

„*Awake! ſhe cry'd, thy true love calls,*
Come from her midnight grave;
Now let thy pity hear the maid,
Thy love refus'd to ſave.

This is the dark and dreary hour,
When injur'd ghoſts complain;
Now yawning graves give up their dead,
To haunt the faithleſs ſwain.

Sonst blühte sie, wie Veilchen blühn,
Wenn mild auf ihre Blätter hin
Sich Silberthau ergießt;
Und ihrer Wangen Röthe glich
Der Rosenknospe, wenn sie sich
Dem Auge kaum entschließt.

Doch, wie ein Wurm, der heimlich nagt,
Sich frech ans Herz der Knospe wagt,
Ergriff die Liebe sie;
Der Wangen Rose welkte bald,
Und ihre göttliche Gestalt
Erlag dem Tod zu früh.

"Erwache! rief sie; sieh mich hier,
Die treue Myrtha, die vor dir,
Enteilt dem Grabe, steht!
Itzt höre, treuvergeßner Mann,
Ein liebevolles Mädchen an,
Das einst umsonst gefleht.

Dieß ist die Zeit der Mitternacht,
Die aus der stummen Gräber Nacht
Gekränkte Geister weckt;
Wo, mit des dunkeln Schau'r vereint,
Verschmähte Zärtlichkeit erscheint,
Und Ungetreue schreckt.

Bethink thee, William, of thy fault,
Thy pledge, and broken oath;
And give me back my maiden vow,
And give me back my troth!

Why did you promiſe love to me,
And not that promiſe keep?
Why did you ſwear mine eyes were bright,
Yet leave thoſe eyes to weep?

How could you ſay my face was fair,
And yet that face forſake?
How could you win my virgin heart,
Yet leave that heart to break?

Why did you ſay my lip was ſweet,
And made the ſcarlet pale?
And why did I, young witleſs maid,
Belive the flattering tale?

Denk, Lykas, wenn du nun erwachst,
An das, was du so theu'r versprachst,
An mir verheißnes Glück;
Und gieb den Schwur, den ich dir that,
Den keiner sonst von mir erbat,
O! gieb ihn mir zurück!

Meyneidiger, o! sagtest du
Mir nicht auf ewig Liebe zu,
Und konntest mich verschmähn?
Und Augen, die so oft dein Lob,
Wenn sie dir lächelten, erhob,
So fühllos weinen sehn?

Erquickend, sprachst du, wie das Licht,
Ist mir, o! Myrtha, dein Gesicht;
Und sahst doch seine Schmach!
Mein Herz, um das du warbst, ward dein;
Du schwurst, ihm ewig treu zu seyn,
Und sahst doch, wie es brach!

Was nanntest du, der mich verließ,
Die Küsse meiner Lippen süß,
Wenn du sie kühn geraubt?
Und ach! warum ward doch von mir
Unschuld'gem, jungen Mädchen, dir
Die Schmeicheley geglaubt?

That face, alas! no more is fair;
These lips no longer red;
Dark are my eyes, now clos'd in death,
And every charm is fled.

The hungry worm my ſiſter is;
This winding-ſheet I wear;
And cold and weary laſts our night,
Till that laſt morn appear.

But hark! the cock has warn'd me hence!
A long and laſt adieu!
Come ſee, falſe man, how low ſhe lies,
Who dy'd for love of you! „ —

The lark ſung loud; the morning ſmil'd,
With beams of roſy red;
Pale William ſhook in ev'ry limb,
And raving left his bed.

Blick her! des Mundes Lächeln wich,
Der Wangen Blüth' entfärbte sich,
Die Lipp' ist nicht mehr roth;
Der Augen milde Glut verschwand,
Und all ihr Reiz; mit schwerer Hand
Verschloß sie mir der Tod.

Mich labt des Tages Licht nicht mehr;
Nur Würmer seh' ich um mich her,
Und Leichentuch, und Gruft.
Ich modr' in kalter, langer Nacht,
Bis mir, umglänzt von Licht und Pracht,
Der lezte Morgen ruft.

Doch horch! mich warnt der Hahn, ich soll
Dich lassen, Lykas! — Lebe wohl!
Nie stör' ich wieder dich.
Doch komm, du Mann, der heuchelnd triegt,
Komm nach, und sieh, wie tief sie liegt,
Die dir zu Lieb' erblich!„ —

Die Lerche singt, der Morgen lacht,
Und hebt, in neubeseelter Pracht,
Sein Rosenhaupt empor.
Vom schweren Traumgesichte matt,
Hebt bebend von der Lagerstatt
Sich Lykas itzt empor.

He hyed him to the fatal place,
Where Margaret's body lay;
And ſtretch'd him on the graſs-green turf,
That wrapt her breathleſs clay;

And thrice he call'd on Margaret's name,
And thrice he wept full ſore;
Then laid his cheek to her cold grave,
And word ſpake never more.

David Mallet, Esq.

Vor Schrecken taumelnd wankt er fort,
Und geht zum schaudervollen Ort,
Wo Myrtha ruht, und streckt
Mit wildem, hoffnungslosen Sinn,
Sich auf den grünen Rasen hin,
Der ihren Leichnam deckt;

Und dreymal weint er voller Qual,
Und Myrtha's Name tönt dreymal
Durch alle Gräber her;
Er legt, indem er ihr noch ruft,
Die Wang' an ihre kalte Gruft,
Und seufzt, und ist nicht mehr.

Eschenburg.

X.

LUCY AND COLIN.

Of Leinſter, fam'd for maidens fair,
Bright Lucy was the grace;
Nor e'er did Liffy's limpid ſtream
Reflect ſo fair a face.

Till luckleſs love, and pining care
Impair'd her roſy hue,
Her coral lip, and damaſk cheek,
And eyes of gloſſy blue.

Oh! have you ſeen a lily pale,
When beating rains deſcend?
So droop'd the ſlow-conſuming maid;
Her life now near its end.

X.

Hannchen und Lukas.

Kein Reiz der weiten Gegend war
So schön, als Hannchens Blick;
Solch sanftes Antlitz glänzte nie
Der Silberstrom zurück.

Bis, vor verschmähter Liebe Schmerz,
Das Rund der weissen Hand,
Der Lippen Roth, der Augen Blau,
Der Wangen Purpur schwand.

O! saht ihr bleiche Lilien,
Wenn Regen sich ergoß?
So welkt' auch Hannchen langsam hin,
Bis sich ihr Leben schloß.

By Lucy warn'd, of flattering swains
Take heed, ye easy fair;
Of vengeance due to broken vows,
Ye perjured swains, beware.

Three times, all in the dead of night,
A bell was heard to ring;
And at her window, shrieking thrice,
The raven flap'd his wing.

Too well the love-lorn maiden knew
The solemn boding sound;
And thus, in dying words, bespoke
The virgins weeping round.

,, I hear a voice — you cannot hear —
,, Which says, I must not stay;
,, I see a hand — you cannot see —
,, Which beckons me avay.

,, By a false heart, and broken vows,
,, In early youth I die;
,, Am I to blame, because his bride,
,, Is trice as rich as I?

,, Ah

Ihr leichten Schönen, traut dem Schwur
Der Schäfer nicht, gleich ihr;
Und die ihr schwurt, ihr Schäfer, lernt
Des Meyneids Strafen hier!

Dreymal hört sie, im Graun der Nacht,
Der Sterbeglocke Zug,
Vernahm, wie dreymal, mit Geschrey,
Der Rab' ihr Fenster schlug.

Leicht müßt' ihr ahndungschweres Herz
Den ernsten Wink verstehn;
Matt redet sie die Mädchen an,
Die weinend um sie stehn;

„Den Ruf hör' ich — ihr hört ihn nicht —
„Der mich, nicht weilen heißt;
„Die Hand seh ich — ihr seht sie nicht —
„Die mich von hinnen weist.

„In früher Jugend tödten Trug
„Und falscher Meyneid mich;
„Ist seine Braut durch meine Schuld
„Dreymal so reich, als ich?

„Ah Colin! give not her thy vows!
„Vows due to me alone!
„Nor thou, fond maid, receive his kiſs,
„Nor think him all thy own!

„To-morrow in te church to wed,
„Impatient, both prepare;
„But know, fond maid, and know, falſe man,
„That Lucy will be there!

„Then, bear my corſe, ye comrades, bear,
„The bridegroom blithe to meet;
„He in his wedding-trim ſo gay,
„I in my winding-ſheet!„ —

She ſpoke; ſhe dy'd — her corſe was borne,
The bridegroom blithe to meet;
He in his wedding-trim ſo gay,
She in her winding-ſheet.

Then what were perjur'd Colin's thoughts!
How were thoſe nuptials kept!
The bride-men flock'd round Lucy dead,
And all the village wept.

„Ach Lukas! thu ihr nicht den Schwur!
„Ist dieser Schwur nicht mein?
„O! Mädchen, nimm nicht seinen Kuß,
„Denk' nicht, ganz sey Er dein!

„Am Traualtare schwöret ihr
„Euch morgen ew'ge Treu;
„Verliebtes Mädchen, falscher Mann,
„Wißt, Hannchen ist dabey!

„Gespielen, traget meinen Sarg
„Ins frohe Brautgeleit;
„Ihn decke bunter Hochzeitschmuck,
„Und mich mein Sterbekleid!„ —

Sie sprachs; sie starb — Man trug den Sarg
Ins frohe Brautgeleit;
Ihn deckte bunter Hochzeitschmuck,
Und sie ihr Sterbekleid.

Wie schlug dir, Lukas, da das Herz!
Dein Zug, der Zug der Braut,
Drang sich um Hannchens Leichnam her,
Und Jeder weinte laut.

Confusion, shame, remorse, despair
At once his bosom swell;
The damps of death bedew'd his brow,
He shook — he groan'd — he fell.

From the vain bride — ah bride no more! —
The varying crimson fled,
When, stretch'd before her rival's corse,
She saw her husband dead.

Then to his Lucy's new-made grave,
Convey'd by trembling swains,
One mould with her, beneath one sod
For ever now remains.

Oft at their grave the constant hind
And plighted maid are seen;
With garlands gay, and true-love knots
They deck the sacred green.

But, swain forsworn, whoe'er thou art,
This hallow'd spot forbear!
Remember Colin's dreadful fate,
And fear to meet him there!

Thomas Tickel, Esq.

Erstarrt stand Lukas; Schaam und Reu
Und Angst ward sein Gefühl;
Sein Aug' umnebelte der Tod,
Er bebte — ächzte — fiel.

Der Braut — ach! nicht mehr Braut! — entsank
Das Kleid der Feyer da,
Als sie, an Hannchens Baar gestreckt,
Todt ihren Lukas sah.

Drauf senkten in das frische Grab
Die Schäfer ihren Freund;
Ein Staub mit ihr; in Einer Gruft
Ruhn beyde still vereint.

Oft stellen Treuverlobte sich
Bey diesem Grabmal ein,
Mit Kränzen frommer Zärtlichkeit
Den Rasen zu bestreun.

Doch bleib an dem geweihten Platz,
Meyneid'ger Hirt, nicht stehn!
Denk' an den Tod, den Lukas starb,
Und fürcht' ihn hier zu sehn!

Eschenburg.

XI.

THE DAMSEL DEPLORING.

'Twas when the ſeas were roaring
With hollow blaſts of wind,
A damſel lay deploring
All on a rook reclin'd;
Wide o'er the roaring billows
She caſt a wiſhful look,
Her head was crown'd with willows,
That trembled o'er the brook.

"Twelve months were gone and over,
And nine long tedious days,
Why didſt thou, vent'rous lover,
Why didſt thou truſt the ſeas!
Ceaſe, ceaſe then, cruel ocean,
And let my lover reſt;
Ah! what's thy troubled motion
To that within my breaſt!

Tie

XI.

Das klagende Mädchen.

Jüngst haußt' der Sturm im Meere
Und saußt' und braußte drin,
Da kam und stürzt' ein Mädchen
Sich bang ans Ufer hin;
Warf über Flut und Wellen
Weit, weit ihr Aug' hinaus,
Und bebt' dabey, und bebte
Als wie ihr Busenstraus.

„Bald ist ein Jahr verflossen —
Und weh mir armen Braut! —
Ein Jahr, daß sich mein Bräutgam
Den Wogen anvertraut!
Sey still denn, Meer, sey stille,
Laß meinen Freund in Ruh,
Sonst tobt mein Herz zu schrecklich,
Und tobt noch mehr als du!

The merchant robb'd of treaſure
Views tempeſts in deſpair;
But what's the loſs of treaſure,
To loſing of my dear!
Shou'd you ſome coaſt be laid on,
Where gold and diamonds grow,
You'd find a richer maiden,
But none that loves you ſo!„ —

All melancholy lying,
Thus wail'd ſhe for her dear,
Repay'd each blaſt with ſighing,
Each billow with a tear;
When, o'er the white waves ſtooping,
His floating corpſe ſhe ſpy'd;
Then, like a lily drooping,
She bow'd her head — and dy'd.

* * *

Laß ich doch gern die Schätze,
Die du mir raubtest, dir!
Was nimst du — mehr als Schätze! —
Denn meinen Trauten mir?
Bring ihn von fernen Küsten,
O bring ihn mir zurück!
Vielleicht mach' ich, selbst dürftig,
Durch Liebe noch sein Glück!„

So lag sie da, und seufzte
In jeden Wind ein Ach!
Und weint' in jede Welle
Fast einen Thränenbach;
Bis, da der Sturm den Bräutgam
Schnell todt ans Ufer trieb,
Sie, gleich der welken Lilje,
Sich neigt' — und liegen blieb.

Ursinus.

XII.

THE DISPAIR OF LOVE.

Alexis ſhun'd his fellow-ſwains,
Their rural ſports and jocund ſtrains —
Heaven guard us all from Cupid's bow! —
He loſt his crook, he left his flocks,
And wand'ring through the lonely rocks,
He nouriſh'd endleſs wo.

The

XII.

Die verliebte Verzweiflung.

Ein deutsches Herrchen, jung und reich,
Ein Raub des Hypochonders, bleich,
Und vor den Jahren alt,
Gieng immer traurig und allein,
Schloß oft sich bey Romanen ein,
Und lief oft in den Wald.

Die Tante fühlt des Neffen Schmerz,
Den Bruder klagt der Schwester Herz,
Den Freund beseufzt der Freund;
Die Mutter hat sich, tief gerührt,
Daß Fritz vielleicht sich krank stúdirt,
Die Augen roth geweint.

The nymphs and ſhepherds round him came,
His grief ſome pity, others blame;
The fatal cauſe all kindly ſeek;
He mingled his concern with theirs,
He gave them back their friendly tears,
He ſigh'd; but could not ſpeak.

Clarinda came among the reſt,
And ſhe too, kind concern expreſt,
And aſk'd the reaſon of his wo;
She aſk'd; but with an air and mein,
As made it eaſily foreſeen,
She fear'd too much to know.

The ſhepherd rais'd his mournful head,
And will you pardon me, he ſaid,
While I the cruel truth reveal?
Which nothing from my breaſt ſhould tear,
Which never ſhould offend your ear,
But that you bid me tell!

'Tis

Und keiner wuſte, wie der Gram
In eines Jünglings Buſen kam,
Und keiner ſcheucht' ihn fort;
Sie weinten nur; dann gab ſein Blick
Für Thränen Thränen oft zurück;
Allein er ſprach kein Wort.

Die Nachbarn ſelber klagten ihn;
Es kam auch eine Nachbarin,
Und frug ihn um ſein Leid;
Doch, ihren Augen ſah mans an,
Sie frug den kranken, jungen Mann
Mit vieler Schüchternheit.

Der arme Herr erhob ſein Haupt,
Und rief: wer hätte das geglaubt!
Auch du frägſt, was mir fehlt?
Was nie von meinen Lippen kam,
Mein heimlich Leid, mein ewger Gram
Sey dir hiemit erzählt.

'Tis thus I rove, 'tis thus complain,
Since you appear'd upon the plain;
You are the cause of all my care!
Your eyes ten thousand dangers dart
Ten thousand torments vex my heart;
I love — and I despair!

Too much, Alexis, I have heard,
'Tis what I thought, 'tis what I fear'd;
And yet I pardon you, she cry'd;
But you shall promise, ne'er again
To breathe your vows, or speak your pain! —
He bow'd, obey'd, and dy'd.

* * *

XIII.

Die schöne Feindinn meiner Ruh,
Die Quelle meines Grams, bist du;
Und täglich steigt mein Weh!
Dein Auge, das viel Pfeile schießt,
Dein Herz, das mir so grausam ist,
Das lieb' ich — und vergeh!

Zuviel, rief sie, gestehst du mir!
Nimm die Verzeihung, welche dir
Das Mitleid längst erwarb.
Allein, versprich, daß ich nie soll
Dein Leid mehr hören! Lebe wohl! —
Er bückt sich, thats, und starb.

Löwen.

XIII.

LORD HENRY AND KATHARINE.

In ancient times, in Britain's isle
Lord Henry well was known,
Nor knight in all the land more fam'd,
Or more deserv'd renown.
His thoughts on honour always run,
He ne'er cou'd bow to love;
No nymph in all the land had charms
His frozen heart to move.

Amongst the nymphs where Kath'rine came,
The fairest face she shows;
She was as bright as morning-sun,
And sweeter than a rose;
Although she was of mean degree,
She daily conquests gains;
For ne'er a youth who her beheld,
Escap'd her powerful chains.

XIII.

Lord Heinrich und Käthchen.

In England war vor alter Zeit
Lord Heinrich wohl bekannt,
Kein Ritter, ihm an Ruhme gleich,
War durch das ganze Land.
Für Ehre nur, durch Muth erkämpft,
War seine Seel' empfindlich;
Doch für der Liebe Zauber war
Sein Herz unüberwindlich.

Ein schön'res Kind, als Käthchen, ward
Im Dorfe nie gesehn;
Der Morgen ist so heiter nicht,
Die Rose nicht so schön.
Ihr Stand war niedrig; doch vermocht
Sie jeden zu entzücken;
Kein Jüngling, der sie sah, entgieng
Der Macht in ihren Blicken.

But ſoon her eyes their luſtre loſt,
Her cheek grew pale and wan;
A pining ſeiz'd her lovely form,
And cures were all in vain;
The ſickneſs was to all unknown
That did the fair one waſte,
Her time in ſighs and floods of tears;
And broken ſlumbers paſt.

Once in a dream ſhe cry'd aloud,
Oh Henry! I'm undone!
Oh cruel fate! oh wretched maid!
Thy love muſt ne'er be known!
Such is the fate of womankind,
They muſt the truth conceal!
I'll die ten thouſand thouſand deaths,
Ere I my love reveal.

A tender friend that watch'd the fair
To Henry hy'd away;
My lord, ſays ſhe, we've found the cauſe
Of Katharine's quick decay.
She in a dream the ſecret told,
Till now no mortal knew;
Alas! ſhe now expiring lies,
And dies — for love — of you!

Doch matt ward bald des Auges Glanz,
Die Wange welk und bleich,
Und all ihr Liebreiz starb dahin,
Zerknickten Blumen gleich.
Kein Mittel hilft, und keiner weiß
Den Ursprung ihrer Plage;
Mit Seufzern, Thränen, kurzem Schlaf,
Verlebt sie Nächt' und Tage.

Einmal im Traume schrie sie laut:
Ach Heinrich! ich vergeh!
Verlaßnes Mädchen! — Daß ich ja
Nie meine Qual gesteh!
Das ist der armen Mädchen Loos,
Die Wahrheit zu verheelen!
Eh will ich sterben tausendfach,
Als meine Lieb' erzählen.

Und eine Freundinn wacht und hörts,
Und läuft in Heinrichs Haus;
Mylord, spricht sie, nun haben wir,
Was Käthchen quält, heraus.
Noch keiner wußte, was so sehr
Das arme Kind betrübe;
Sie sagt's im Traum, und liegt nun da,
Und stirbt — für Sie — aus Liebe!

The gen'rous Henry's ſoul was touch'd,
His heart began to flame;
Ah, poor unhappy maid! he cry'd,
Yet I am not to blame!
Ah Kath'rine! too too modeſt maid,
Thy love I never knew!
I'll eaſe your pain — — and ſwift as wind
To her bedſide he flew.

Awake! awake! he fondly cry'd;
Awake! awake! my dear!
If I had only gueſs'd your love,
You ne'er had ſhed a tear.
'Tis Henry calls, complain no more,
Renew thy wonted charms;
I come to ſave thee from deſpair,
And take thee to my arms.

Theſe words reviv'd the dying fair,
She rais'd her drooping head,
And gazing on the long-lov'd youth,
She ſtarted from the bed.
Around his neck her arms ſhe ſlung,
In ecſtacy, and cried:
„ Will you be kind? Will you indeed,
My love? „ — and ſo ſhe died.

* * * *

Und in des edeln Heinrichs Herz
Drang Lieb' und Mitleid ein.
Unglückliches Mädchen! rief er aus;
Doch ist die Schuld nicht mein!
Zu blödes Kind! — o! wenn ich je
Dein Herz errathen hätte — —
Ich rette dich — — Und wie ein Pfeil
Flog er zu ihrem Bette.

Wach auf! so rief er liebevoll;
Wach auf! dir ruft dein Freund!
Hätt' ich dein liebend Herz gekannt,
Du hättest nie geweint.
Dein Heinrich ruft; laß seinen Ruf
Dir Muth und Freude geben;
Ich schütze vor Verzweifelung
In meinem Arm dein Leben.

Sie hob, durch diese Stimm' erweckt,
Ihr sinkend Haupt, blickt' auf
Zum längst geliebten Jüngling hin,
Und fuhr vom Lager auf,
Und rief, indem sie seinen Hals
Mit brünstgem Arm umfaßte:
„Du willst mich lieben? Willst du das,
Mein Heinrich?„ — und erblaßte.

Eschenburg.

XIV.

ARMYN TO KIRMOR.

A OLDSCOTTISH POEM.

Sad! I am ſad indeed; nor ſmall my cauſe of woe! —

Kirmor, thou haſt loſt no ſon; thou haſt loſt no daughter of beauty. Connar the valiant lives; and Annir the faireſt of maids. The boughs of thy family flouriſh, O Kirmor! but Armyn is the laſt of his race!

Dark

XIV.

Armyn an Kirmor.

Ein altschottisches Gedicht.

Klagt, ihr schallenden Gestade,
Klagt um meiner Kinder Grab!
Kinder, mir zum Trost geboren,
Ach! sie sind, sie sind verloren;
Und mit Gram sink ich zur Gruft hinab! —

Kirmor, du bist zu beneiden;
Deines Stammes Zweige blühn;
Konnar unter Heldensöhnen,
Annir unter allen Schönen,
Aber kinderlos stirbt dein Armyn!

Dark is thy bed, O Daura! and deep thy ſleep in the tomb! — When ſhalt thou awake with thy ſongs? with all thy voice of muſic?

Riſe, winds of autumn, riſe; blow upon the dark heath! ſtreams of the mountains, roar! howl, ye tempeſts, in the top of the oak!

Walk through broken clouds, O moon! ſhow by intervals thy pale face! bring to my mind that ſad night;

That night, when all my children fell; when Arindel the mighty fell; when Daura the lovely failed; when all my children died!

Düster ist dein Bett, o Daura!
Tief im Grabe schlummerst du!
O, wann wirst du, Preis der Schönen!
Einst mit deinen Silbertönen
Auferwachen aus der langen Ruh?

Macht euch auf, des Herbstes Winde;
Stürmt auf schwarzer Hayde dort!
Ströme, stürzt euch von dem Gipfel
Schroffer Felsen, und im Wipfel
Alter Eichen brause, Sturmwind, fort!

Wandle durch zerrißne Wolken,
Blasser Mond, in stiller Pracht!
Laß mich, an bewölkten Höhen,
Halbverhüllt dein Antlitz sehen!
Wecke mir das Bild von jener Nacht;

Jener Nacht, der Nacht der Schrecken,
Die mich kinderlos gemacht!
Blut Arindels sah ich fließen,
Daura starb zu seinen Füßen —
Sohn und Tochter nahm mir diese Nacht!

Daura, my daughter! thou wert fair! fair as the moon on the hills of Jura; white as the driven ſnow; ſweet as the breathing gale!

Arindel, thy bow was ſtrong, thy ſpear was ſwift in the field; thy look was like miſt on the wave, thy ſhield, a red cloud in a ſtorm! —

Armor renowned in war came, and ſought Daura's love; he was not long denied; fair was the hope of their friends.

Earch, ſon of Odgal, repined; for his brother was ſlain by Armor.

He

Schön war Daura, meine Tochter,
Weiß, wie frischgefallner Schnee,
Sanft, wie Hauch von Blumendüften,
Hergeweht von Frühlingslüften,
Lieblich, wie der Mond auf Jura's Höh!

Tapfer war mein Sohn Arindel,
Drohend war sein Blick und wild!
Stark und sicher war sein Bogen,
Tödtlich kam sein Pfeil geflogen,
Wie die Wetterwolke war sein Schild! —

Armor kam, ein Held im Kriege,
Bat um meine Daura mich;
Seiner Liebe sanfte Klagen
Wurden ihm nicht abgeschlagen,
Und, wer Daura kannte, freute sich.

Earch, der Falsche, dessen Bruder
Armor einst im Zweykampf schlug,
Kam, geführt von Rach und Neide;
Schön war er im Schifferkleide,
Schön der Nachen, den die Welle trug.

He came disguised like a son of the sea; fair was his skiff on the wave; white his locks of age; calm his serious brow.

Fairest of women, he said, lovely daughter of Armyn!

A rock not distant in the sea, bears a tree on its side; red shines the fruit afar!

There Armor waiteth for Daura! I came to fetch his love. Come fair daughter of Armyn!

She

Der Verräther kam, gekleidet
Fälschlich als ein Sohn der See;
Er verbarg des Herzens Tücke;
Freundlich waren seine Blicke,
Und die Silberlocken weiß, wie Schnee.

Komm, allerschönste Daura, komm!
Sprach er mit List zu ihr.
Armyns geliebte Tochter, komm!
Steig in den Kahn mit mir!

Siehst du das Eiland dort im Meer,
Und drauf den Felsen stehn?
Hell glänzt der Fels vom weiten her,
Schön ist das Eiland, schön!

Von diesem Eiland in dem Meer,
Von jenem Felsen dort,
Geliebte Daura, komm ich her,
Denn Armor wartet dort;

Dein Armor wartet dort auf dich,
Dort, Daura, siehst du ihn!
Dich abzuhohlen schickt er mich;
Komm, Tochter des Armyn!

She went; and ſhe called on Armor.

Armor, my love! my love! why tormenteſt thou me with fear? — Nought answered, but the ſon of the rock.

Hear, ſon of Arduart, hear: it is Daura who calleth thee! —

Earch, the traitor, fled laughing to the land.

Und sie gieng mit dem Verräther,
Daura gieng mit Odgall's Sohn.
Ihre Blicke suchten Armor;
Zärtlich rief sie: Armor! Armor!
Doch vergebens war ihr Silberton.

Armor! rief sie: mein Geliebter!
O, wo bist du, Ardeart's Sohn?
Gieb mir Antwort, Freund der Seele,
Daß ich mich nicht länger quäle! —
Aber Antwort gab der Felsensohn. (*)

Armor! schrie sie: mein Geliebter!
Kenne deiner Daura Ton!
Oder, willst du mich nicht kennen?
Mich nicht mehr die Deine nennen? —
Und die Antwort gab der Felsensohn.

Nur vergebens war ihr Schreyen,
Nur umsonst ihr nasser Blick;
Aber Earch sprang in den Nachen,
Und entfloh, mit bitterm Lachen,
Nach dem Ufer im Triumph zurück.

She lifted up her voice, and cried for her brother and her father. Arindel! Armyn! none to relieve your Daura!

Her voice came over the sea. Arindel, my son, descended from the hill; rough in the spoils of the chace.

His arrows rattled by his side; his bow was in his hand; five dark-gray dogs attended his steps.

He saw fierce Earch on the shore; he seized and bound him to an oak. Thick fly the thongs of the hide around his limbs; he loads the wind with his groans. —

Und mein Kind erhob die Stimme,
Wie sie sah den Falschen fliehn.
Bruder! Vater! rief sie: rettet
Eure Daura! Rettet! Rettet!
Hilf, Arindel! rief sie: hilf, Armyn!

Der betrognen Unschuld Stimme
Kam schon stärker übers Meer.
Von der Jagd an jenen Hügeln,
Eilend auf der Rache Flügeln,
Lief Arindel, ihr zu helfen, her.

Pfeil und Bogen auf der Schulter
Rasselten bey jedem Schritt;
Sieben dunkelgraue Hunde,
Blutig von des Wildes Wunde,
Spielten um des Bogenschützen Tritt.

Er ergriff den Earch am Ufer,
Band ihn fest an einen Baum;
Und der Geissel schlanke Riemen
Färbten ihm den Leib mit Striemen,
Daß er brüllte durch den weiten Raum. —

Arindel aſcends the ſurgy deep in his boat, to bring Daura to the land.

Armor came in his wrath, and let fly the greyfeathered ſhaft! it ſunk, it ſunk in thy heart, O Arindel my ſon!

For Earch the traitor thou diedſt! The oar is ſtopped at once; he panted on the rock and expired!

What is thy grief, O Daura, when round thy feet is poured thy brother's blood!

Hurtig lief mein Sohn zur Anfurth;
Sprang in des Verräthers Kahn;
Kam beherzt, durch Sturm und Wogen,
Sie zu retten, angeflogen,
Und schon fuhr er an den Felsen an.

Ach! da kam, im raschen Eifer,
Armor, seiner nicht bewußt,
Schwang den Stal, der nimmer irrte,
Daß er durch die Lüfte schwirrte,
Und er fuhr — Arindeln durch die Brust.

O, mein Sohn! Mein Sohn Arindel!
Statt des Räubers traf er dich!
An dem Felsen stand das Ruder,
Daura, sieh! Er ists! dein Bruder!
Hingestreckt, durchboret, todt — für dich!

An ein Felsenstück gelehnet
Gab er auf den Heldengeist,
Daura sah zu ihren Füßen
Ihres Bruders Blut vergießen;
Rief umsonst zurück Arindels Geist.

The boat is broken in twain by the waves. Armor plunges into the ſea, to reſcue his Daura or die.

Sudden a blaſt from the hill comes over the waves. He ſunk, and he roſe no more.

Alone, on the ſea-beat rock, my daughter was heard to complain. Frequent and loud were her cries; nor could her father relieve her.

All night I ſtood on the ſhore. I ſaw her by the faint beam of the moon. All night I heard her cries.

Von den Wellen losgespület
Flog der Kahn, und scheiterte.
Armor wollte Ruhm erwerben,
Daura retten, oder sterben!
Unerschrocken sprang er in die See.

Und er schwamm — die See voll Mitleid
Trug ihn erst geduldig fort.
Plötzlich kam ein Sturm vom Hügel,
Schlug die Flut mit schwerem Flügel;
Armor sank vor meinen Augen dort.

Einsam auf dem öden Felsen
Weinte das verlaßne Kind.
Laut und kläglich war ihr Schreyen;
Niemand konnte sie befreyen;
Hohe Wogen thürmte schon der Wind.

An der schwerbestürmten Küste
Stand ich da die ganze Nacht;
Bey des Mondes blassem Scheine
Sah ich da mein Kind alleine
Hülflos jammern durch die ganze Nacht.

Loud was the wind; and the rain beat hart on the ſide of the mountain.

Before morning appeared, her voice was weak; it died away, like the evening - breeze among the graſs of the rocks.

Spent with grief ſhe expired, and left thee Armyn alone! Gone is my ſtrength in the war, and fallen my pride among women!

When the ſtorms of the mountain come; when the north lifts the waves on high, I ſit by the ſounding ſhore, and look on the fatal rock.

Vom Tumult der Wasserwogen
Schallte das Gestad umher;
Und des Sturmwinds feuchter Flügel
Peitschte Regen an den Hügel,
Und die Wellen bäumten sich im Meer.

Gegen Morgen sank die Stimme
Meiner Tochter nach und nach.
Wie der Hauch von Abendlüften,
Wenn er durch die dürren Triften
Lispelnd rauscht, so war ihr letztes Ach.

Ja, sie starb vor Gram und Kummer,
Und ließ dich allein, Armyn!
Meine Daura, schön vor allen,
Meine Tochter ist gefallen,
Und mein Ruhm bey Helden ist dahin!

Wenn des Herbstes Winde brausen,
Und die Wogen treibt der Nord,
Setz ich mich oft an der Höhe
Dieses lauten Ufers, sehe
Nach dem unglücksvollen Felsen dort.

Often by the setting moon I see the ghosts of my children.

Half-viewless, they walk in mournful conference together. Will none of you speak in pity? — They do not regard their father!

Ossian.

Wenn der Mond, mein stummer Zeuge,
Gegen Westen sinkt ins Meer,
Kann ich bey dem Schimmer sehen
Meine Kinder wandern gehen;
Melancholisch gleiten sie daher.

Hand in Hand, sich unterredend,
Schwebt das blasse Nachtgesicht.
Theure Schatten! Könnt ihr reden?
Würdigt doch mich anzureden! —
Ach, sie kennen ihren Vater nicht!

Crome.

XV.

THE
HERMIT OF WARKWORTH.

A NORTHUMBERLAND BALLAD.

FIT THE FIRST.

Dark was the night, and wild the ſtorm,
And loud the torrent's roar;
And loud the ſea was heard to daſh
Againſt the diſtant ſhore.

Muſing on man's weak hapleſs ſtate,
The lonely Hermit lay;
When, lo! he heard a female voice
Lament in ſore diſmay.

With hoſpitable haſte he roſe
And wak'd his ſleeping fire;
And ſnatching up a lighted brand,
Forth hied the reverend ſire.

XV.

Der Einsiedler von Warkworth.

Eine Northumberländische Ballade.

Erster Gesang.

Schwarz war die Nacht und wild der Sturm,
Der Gießbach rauschte sehr;
Und ans entfernte Ufer schlug
Das laute wilde Meer.

Still lag ein Eremit, und sann
Der Menschen Elend nach,
Als, ach! ein weiblich Klaggeschrey
In seine Zelle brach.

Der Biedermann weckt endelich (a)
Sein schlafend Feuer auf,
Faßt einen hellen Brand und rennt
Davon in vollem Lauf.

All ſad beneath a neighbouring tree
A beauteous maid he found,
Who beat her breaſt, and with her tears
Bedewed the moſſy ground.

O weep not, Lady, weep not ſo,
Nor let vain fears alarm!
My little cell ſhall ſhelter thee,
And keep thee ſafe from harm.

„It is not for myſelf I weep,
Nor for myſelf I fear;
But for my dear and only friend,
Who lately left me here;

And while ſome ſheltering bower he ſought
Within this lonely wood,
Ah! ſore I fear his wandering feet
Have ſlipt in yonder flood!„ —

O! truſt in heaven, the Hermit ſaid,
And to my cell repair;
Doubt not but I ſhall find thy friend,
And eaſe thee of thy care.

Then

Gar kläglich unterm nahen Baum
Ein hübsches Mädchen saß,
Zerschlug den Busen und begoß
Mit Thränenflut das Graß.

Du gutes Mädchen, weine nicht!
Weg mit dem Schreckenschwarm!
Mein kleines Dach soll schützen dich,
Soll sichern dich vor Harm.

"Ich weine nicht um mich, noch bebt
Mein banges Herz für mich;
Es bebt für meinen Busenfreund,
Der hier von mir entwich.

Er gieng und sucht' ein schützend Dach
Den todten Wald entlang;
Und, ach! wie zittr' ich daß sein Fuß
In jener Flut versank!„ —

O trau auf Gott, erwiederte
Der fromme Eremit;
Ich such' und finde deinen Freund;
Komm in mein Häuschen mit.

Then climbing up his rocky ſtairs,
He ſcales the cliff ſo high;
And calls aloud, and waves his light
To guide the ſtranger's eye.

Among the thickets long he winds
With careful ſteps and ſlow;
At length a voice return'd his call,
Quick anſwering from below:

„O tell me, Father, tell me true,
If you have chanc'd to ſee
A gentle maid, I lately left
Beneath ſome neighbouring tree;

But either I have loſt the place,
Or ſhe hath gone aſtray;
And much I fear this fatal ſtream
Hath ſnatch'd her hence away!„ —

Praiſe heaven, my Son, the Hermit ſaid;
The lady's ſafe and well!
And ſoon he join'd the wandering youth,
And brought him to his cell.

Dann klimmt er seinen Felsengang
Die steile Klipp' hinan;
Ruft laut und schwenkt den Leuchtebrand
Den Ort zu zeigen an.

Er windet durch den Dickigt sich
Behend und sorgenvoll;
Bis endlich auf sein lautes Schreyn
Schnell eine Stimm erscholl:

„O sage, Vater, sage mir,
Ob du an diesem Ort
Ein Mädchen fandest, hübsch und zart,
Das ich verlassen dort?

Verirret bin ich, oder sie
Gieng fürder, eh ich kam;
Nun fürcht' ich ach! der wilde Strom
Verschlang das fromme Lamm!„ —

Dank Gott, mein Sohn, der Alte sprach,
Sie ist dir unversehrt!
Dann führt' er euch den jungen Mann
Zu seinem kleinen Herd.

Then well was ſeen, theſe gentle friends
They loved each other dear;
The youth he preſs'd her to his heart;
The maid let fall a tear.

Ah! ſeldom had their hoſt, I ween,
Beheld ſo ſweet a pair;
The youth was tall with manly bloom,
She — ſlender, ſoft and fair.

The youth was clad in foreſt-green,
With bugle-horn ſo bright;
She in a ſilken robe and ſcarf
Snatch'd up in haſty flight.

Sit down, my Children, ſays the Sage,
Sweet reſt your limbs require!
Then heaps freſh fewel on the hearth,
And mends his little fire.

Partake, he ſaid, my ſimple ſtore,
Dried fruits, and milk, and curds!
And ſpreading all upon the board,
Invites with kindly words.

Da sah man, wie dies wackre Paar
Sich liebte inniglich;
Wie eine Thrän' an seiner Brust
Ihr aus dem Auge schlich.

Ihr Gastfreund sah ein süßres Paar
Wohl nie sein lebelang;
Der Jüngling groß und männlich schön,
Sie — reitzend, sanft und schlank.

Den Jüngling ziert' im grünen Kleid
Ein Jagdhorn wunderschön;
In Tafft mit aufgeworfnem Schley'r
Ließ sich das Mädchen sehn.

Sitzt, Kinder, sprach der weise Mann,
Gebt euren Füßen Rast!
Dann wird sein Herd mit Holz belegt,
Sein kleines Feuer praßt.

Nehmt, sprach er freundlich, so vorlieb
Mit dem, was Gott bescheert!
Drob ward sein Tisch mit trocknem Obst,
Mit Käs' und Milch beschwert.

Thanks, Father, for thy bounteous fare;
The youthful couple ſay;
Then freely ate, and made good chear,
And talk'd their cares away.

Now ſay, my Children, (for perchance
My councel may avail!)
What ſtrange adventure brought you here
Within this lonely dale?

Firſt tell me, Father, ſaid the youth,
(Nor blame mine eager tongue!)
What town is near? What lands are theſe?
And to what lord belong?

Alas! my Son, the Hermit ſaid,
Why do I live to ſay!
The rightful lord of theſe domains
Is baniſh'd far away!

Ten winters now have ſhed their ſnows
On this my lowly hall,
Since valiant Hotspur (ſo the North
Our youthful lord did call,)

Againſt

Dank, Vater, sprach das junge Paar,
Und nahm die Mahlzeit ein;
Aß ohne Zwang und ließ das Herz
Recht guter Dinge seyn.

Nun, sagt mir Kinder (denn mein Rath
Mögt' euch wohl nützlich seyn!)
Welch Abendtheuer bracht' euch hier
In diesen öden Hain?

Erst, Vater, (du verzeihst mir doch
Die Neugier?) sage mir:
Wie heißt die nächste Stadt? Und wem
Gehört die Gegend hier?

Weh mir, mein Sohn, daß dieser Mund
Dies noch erzählen kann!
Ach dieses Landes rechten Herrn
Verwies, verbannte man!

Zehn Winter überschneiten schon
Dies Dach, von Hochmuth fern,
Sint Hotspur (denn so nannte man
Den jungen braven Herrn,)

Against Fourth Henry Bolingbroke
Led up his northern powers,
And ſtoutly fighting loſt his life
Near proud Salopia's towers.

One ſon he left, a lovely boy,
His country's hope and heir;
And oh! to ſave him from his foes
It was his grandſire's care.

In Scotland ſafe he plac'd the child
Beyond the reach of ſtrife,
Nor long before the brave old Earl
At Branham loſt his life.

And now the Percy name, ſo long
Our northern pride and boaſt,
Lies hid, alas! beneath a cloud;
Their honours reft and loſt.

No chieftain of that noble houſe
Now leads our youth to arms;
The bordering Scots deſpoil our fields,
And ravage all our farms.

Zu Felde wieder Bolingbroke
Mit Nordens Mächten zog,
Und muthig nach Salopia
Dem Tod entgegen flog.

Ein junges Söhnlein ließ er nach,
Des Landes künftgen Schutz,
Für den sein Ahnherr Sorge trug,
Der Feinde Wuth zum Trutz.

Nach Schottland bracht er unversehrt
Das Kind, vom Kampfplatz fern;
Und jünsthin raubt uns ach! der Tod
Den guten alten Herrn.

Nun liegt der Nahme Percy — ach!
Bedeckt mit dicker Nacht;
In Nacht und Nebel liegt mit ihm
Des Nordens Stolz und Pracht.

Kein Feldherr dieses edlen Stamms
Führt unser Heer zur Schlacht;
Indeß Feind Schotte Feld und Dorf
Zur öden Wüste macht.

Their halls and castles, once so fair,
Now moulder in decay;
Proud strangers now usurp their lands,
And bear their wealth away.

Not far from hence, where yon full stream
Runs winding down the lea,
Fair Warkworth lifts her lofty towers,
And overlooks the sea.

Those towers, alas! now stand forlorn,
With noisome weeds o'erspred,
Where feasted lords and courtly dames,
And where the poor were fed.

Meantime far off, mid Scottish hills
The Percy lives unknown;
On stranger's bounty he depends,
And may not claim his own.

O might I with these aged eyes
But live to see him here,
Then should my soul depart in bliss! —
He said, and dropt a tear.

Und ihre Schlösser, einst so schön,
Zerfallen nun in Schutt;
Der stolze Fremdling raubt ihr Land,
Trägt heim ihr Geld und Gut.

Dort, wo der volle Strom das Thal
Durchwindet, — schauet her! —
Erheben Warkworths Thürme sich
Zu überschaun das Meer.

Da stehen sie, wie verlohren, nun
In Unkraut ganz versteckt,
Wo prächtig Herrn und Damen sonst,
Auch Armen, ward gedeckt.

Verkannt, in Schottlands Bergen, lebt
Der Percy, ohne Ruhm;
Hängt ab von fremder Gütigkeit,
Getrennt vom Eigenthum.

O dau'rte mein betagter Blick,
Ihn einst zu sehen hier!
In Frieden reis't ich Himmelan! —
Er sprachs, und weinte schier.

And is the Percy ſtill ſo lov'd
Of all his friends and thee?
Then, bleſs me, Father, ſaid the youth,
For I, thy gueſt — am He!

Silent he gaz'd, then turn'd aſide
To wipe the tears he ſhed;
And lifting up his hands and eyes,
Pour'd bleſſings on his head:

Welcome, our dear and much-lov'd Lord,
Thy country's hope and care!
But who may this young Lady be,
That is ſo wonderous fair?

Now, Father, liſten to my tale,
And thou ſhalt know the truth;
And let thy ſage advice direct
My unexperienc'd youth.

In Scotland I've been nobly bred
Beneath the Regent's hand,
In feats of arms, and every lore
To fit me for command.

Und hat denn Percy, ausser dir,
So warmer Freunde mehr?
Dann Heil mir, Vater, sprach der Mann,
Denn ich, dein Gast, — bin er!

Stumm gafft er ihn erst an — kehrt drauf
Sich um, und weinet aus;
Dann hebt er Hand und Aug' empor,
Und ruft, ihn seegnend, aus:

Willkommen, theurer, lieber Herr,
Durch unsre Wünsch' erfleht!
Doch wer mag wohl die Dirne seyn,
Die da so reitzend steht?

Nun, Vater, horch auf meine Red'
Und nichts sey dir verheelt!
Durch weisen Rath geleite du
Die Jugend, die oft fehlt.

An Stuarts Hof, im Schottschen Reich,
Hielt man mich nach Gebühr,
Zu machen tapfern Rittersmann,
Und Feldherrn einst aus mir.

With fond impatience long I burn'd
My native land to ſee;
At length I won my guardian friend,
To yield that boon to me.

Then up and down in hunter's garb
I wandered as in chace;
Till in the noble Neville's houſe
I gain'd a hunter's place.

Sometime with him I liv'd unknown,
Till I'd the hap ſo rare,
To pleaſe this young and gentle dame,
That baron's daughter fair.

Now, Percy, ſaid the bluſhing maid,
The truth I muſt reveal;
Souls great and generous, like to thine,
Their noble deeds conceal.

It happened on a ſummer's day,
Led by the fragrant breeze,
I wandered forth to take the air,
Among the green - wood trees.

Ich brannte lange vor Begier
Mein Vaterland zu sehn;
Und endlich gabs mein Führer zu,
Erweichet durch mein Flehn.

Dann wandr' ich fort in Jägertracht,
Wandr' immer auf und ab;
Bis man im edlen Nervills Haus (b)
Mir Jägerstelle gab.

Hier blieb ich fremd und unerkannt,
Bis mir mein guter Stern
Des schönen Fräuleins Huld erwarb,
Der Tochter meines Herrn.

Nun, sprach das Mädchen feuerroth,
Was weiter ist geschehn,
Und was dein edles Herz verschweigt,
Laß, Percy, mich gestehn.

Es trug an einem Sommertag
Sich zu, daß schwüle Luft
Mich lud in einen grünen Wald,
Zu athmen Kräuterduft.

Sudden a band of rugged Scots,
That near in ambush lay,
Moss-troopers from the border-side,
There seiz'd me for their prey.

My shrieks had all been spent in vain,
But heaven, that saw my grief,
Brought this brave youth within my call,
Who flew to my relief.

With nothing but his hunting spear,
And dagger in his hand,
He sprung like lightning on my foes,
And caus'd them soon to stand.

He fought, till more assistance came;
The Scots were overthrown;
Thus freed me, captive, from their bands
To make me more his own.

O happy day! the youth replied,
Blest were the wounds I bare!
From that fond hour she deign'd to smile,
And listen to my prayer.

Urplötzlich sprang ein rauher Trupp
Von Schotten auf mich los,
Zu ihrer Beut' erklärte mich
Der Strassenräuber Troß.

Mein Zeterschrey flog in den Wind,
Bis sichs erbarmte Gott,
Und diesen braven jungen Mann
Herbey zu fliehn gebot.

Mit nichts, als einem Jägerspeer
Und Dolch in seiner Hand,
Erschien er, wie ein Wetterstrahl;
Die Räuberbande stand.

Er focht bis endlich Hülfe kam;
Worauf die Schotten fliehn;
So löst' er meine Banden auf,
Sie enger zu zu ziehn.

O Heil, erwiedert' er, dem Tag,
Dem Blut, das ich vergoß!
Von Stund' an fand ich Gnad und Huld,
Bey der, für die es floß.

And when ſhe knew my name and birth,
She vowed to be my bride;
But oh! we fear'd, (alas, the while!)
Her princely mother's pride.

Siſter of haughty Bolingbroke
Our houſe's ancient foe,
To me, I thought, a baniſh'd wight,
Could ne'er ſuch favour ſhow.

Deſpairing then to gain conſent,
At length to fly with me
I won this lovely timorous maid;
To Scotland bound are we.

This evening, as the night drew on,
Fearing we were purſu'd,
We turn'd adown the right-hand path,
And gain'd this lonely wood.

Then lighting from our weary ſteeds
To ſhun the pelting ſhower,
We met thy kind conducting hand,
And reach'd this friendly bower.

Und, als sie, wer ich sey, vernahm,
Schenkt' sie mir ihre Hand;
Doch ach! der Mutter Fürstin Stolz
War uns zu sehr bekannt!

Die hohe Schwester Bolingbroks (c)
Dem Hause Percy gram,
Läßt, dacht' ich, sich wohl nie herab
Zu dem verbannten Stamm.

Verzweifelnd endlich am Consens,
Ließ sich mein Täubchen hier
Zur Flucht bereden; querfeldein
Nach Schottland flogen wir.

Und heute, da die Nacht begann,
Aus Furcht, verfolgt zu seyn,
Schlug ich mit ihr zur rechten Hand
Den Weg zur Wildniß ein.

Der Regen goß. Da ließen wir
Die Klepper, weidlich laß.
Wir trafen dich; du führtest uns
Zu dieser Zelle baß.

Now rest ye both, the Hermit said,
Awhile your cares foregoe.
Nor, Lady, scorn my humble bed;
—We'll pass the night below!

Nun ruhet, sprach der Eremit,
Mein Bettchen ist gemacht. (å)
Ich weiß, Madam verschmähn es nicht,
Und hiermit — gute Nacht!

THE HERMIT OF WARKWORTH.

FIT THE SECOND.

Lovely ſmil'd the bluſhing morn
And every ſtorm was fled;
But lovelier far, with ſweeter ſmile,
Fair Eleanor left her bed.

She found her Henry all alone,
And cheer'd him with her ſight;
The youth conſulting with his friend
Had watch'd the livelong night.

What ſweet ſurprize o'erpower'd her breaſt!
Her cheek what bluſhes dyed,
When fondly he beſought her there
To yield to be his bride!

„ Within

Der Einsiedler von Warkworth.

Zweeter Gesang.

Der junge Tag stieg aus dem Meer
In stiller Majestät;
Doch sanfter noch und lieblicher
Verließ Lenor' ihr Bett;

Fand ihren Heinrich ganz allein,
Und fand er hab gewacht
Und Rath gesucht mit seinem Freund
Die liebe lange Nacht.

Wie staunt das Kind, wie purpurroth
Ward ihre weisse Haut,
Da sie der Ritter höchlich bat,
Zu seyn heut seine Braut!

„Within this lonely hermitage
There is a chapel meet;
Then grant, dear maid, my fond requeſt,
And make my bliſs compleat!„ —

„O Henry, when thou deign'ſt to ſue,
Can I thy ſuit withſtand?
When thou, lov'd youth, haſt won my heart,
Can I refuſe my hand?

For thee I left a father's ſmiles,
And mother's tender care;
And whether weal or woe betide,
Thy lot I mean to ſhare!„ —

„And wilt thou then, O generous maid,
Such matchleſs favour ſhow,
To ſhare with me a baniſh'd wight
My peril, pain, or woe?

Now heaven, I truſt, hath joys in ſtore
To crown thy conſtant breaſt;
For, know, fond hope aſſures my heart
That we ſhall ſoon be bleſt.

„Wohl hier in dieser Einsiedley
Ein kleines Bethaus ist;
Laß, trautstes Kind, vollkommen seyn
Mein Glück zu dieser Frist!„ —

„O Heinrich, wie versagt' ich dir
Was jetzt dein Mund begehrt?
Ach! wie versagt' ich dem die Hand,
Dem ich das Herz gewährt?

Für dich entsagt' ich wohlgemuth
Der Aeltern Zärtlichkeit;
Mit dir zu theilen Wohl und Weh
Sieh jetzt auch mich bereit!„ —

„Und willst du, süsses Mädchen, denn
So gar gefällig seyn,
Mit mir zu theilen Großmuthsvoll
Gefahren, Noth und Pein?

Der Himmel, traun! hat Wonne noch
Zu krönen deine Treu;
Ein Hoffnungs-Strahl, macht, daß ich jetzt,
Viel Guts uns prophezeyh.

Not far from hence ſtands Coquet Iſle
Surrounded by the ſea;
There dwells a holy friar, well-known
To all thy friends and thee.

'Tis father Bernard, ſo revered
For every worthy deed;
To Raby caſtle he ſhall go,
And for us kindly plead.,, —

To fetch this good and holy man
Our reverend hoſt is gone;
,, And ſoon, I truſt, his pious hands
Will join us both in one.,,

Thus they in ſweet and tender talk
The lingering hours beguile;
At length they ſee the hoary ſage
Come from the neighbouring iſle.

With pious joy and wonder mix'd
He greets the noble pair;
And glad conſents to join their hands
With many a fervent prayer.

Auf jener Insel Coquet (e) wohnt
Ein Mönch, nicht weit von hier,
Ein frommer Mann, und wohl bekannt
Den Deinigen und dir.

Nun wisse, dieser Ehrenmann
Soll hin nach Raby gehn;
Und um Verzeihung soll allda
Der Vater Bernhard flehn.„ —

Zu hohlen diesen heilgen Mann
Gieng unser guter Wirth;
„Nun hoff' ich, daß die fromme Hand
Uns bald verbinden wird.„

So schwatzte dieses traute Paar
Die trägen Stunden fort;
Zuletzt erschien der fromme Greis
Wohl an demselben Ort.

Mit Lust und mit Bewunderung
Grüßt er das edle Paar;
Und knüpft mit brünstigem Gebet
Ihr Ehband ganz und gar.

Then ſtrait to Raby's diſtant walls
He kindly wends his way;
Mean-time in love and dalliance ſweet
They ſpend the livelong day.

And now, attended by their hoſt,
The Hermitage they view'd,
Deep-hewn within a craggy cliff,
And over-hung with wood.

And near a flight of ſhapely ſteps,
All cut with niceſt ſkill,
And piercing thro' a ſtony Arch,
Ran winding up the hill.

There deck'd with many a flower and herb
His little Garden ſtands;
With fruitful trees in ſhady rows,
All planted by his hands.

Then, ſcoop'd within the ſolid rock,
Three ſacred vaults he ſhows;
The chief a Chapel, neatly arch'd,
On branching columns roſe.

Dann wandert er nach Raby hin,
Das nicht gar nahe lag.
In Lieb' und Scherz vertändeln sie
Den lieben langen Tag.

Und nun, geführt von ihrem Wirth,
Gehn beyde zu beschaun
Die Einsiedley, mit Busch behängt,
In rauhen Fels gehaun.

Und hart dabey ein Klippengang,
Zu schauen niedlich an,
Wand durch ein steinern Bogenwerk
Sich krumm den Berg hinan.

Allda mit Blum' und Kraut bedeckt
Sein kleiner Garten stand;
Auch mancher Fruchtbaum, allzumal
Gepflanzt von seiner Hand.

Dann stand ein dreyfach Heiligthum
Aus harten Fels geschnitzt;
Das erst' ein Bethaus, schön gewölbt,
Mit Säulen unterstützt.

Each proper ornament was there,
That ſhould a chapel grace;
The Latice for confeſſion fram'd,
And Holy-water Vaſe.

O'er either door a ſacred Text
Invites to godly fear;
And in a little Scucheon hung
The croſs, and crown, and ſpear.

Up to the altar's ample breadth
Two eaſy ſteps aſcend;
And near a glimmering ſolemn light
Two well-wrought windows lend.

Beſide the altar roſe a tomb,
All in the living ſtone;
On which a young and beauteous maid
In goodly ſculpture ſhone.

A kneeling angel fairly carv'd
Lean'd hovering o'er her breaſt;
A weeping warrior at her feet,
And near to theſe her Creſt.

Hier traf man was Capellen ziert,
In schönster Ordnung an;
Geweyhter Wassernäpfe viel
Auch Beichtstuhl sahe man.

Ein heilger Spruch auf jeder Thür
Viel Andacht hier verhieß;
In einer kleinen Nische hieng
Das Kreutz, und Kron und Spieß.

Zwo Stufen führten allgemach
Zum räumlichen Altar;
Und nebst zwey Fenstern nahm man auch
Die heilge Kerze wahr.

Zur Altarseite stand ein Grab,
Gehaun aus rohem Stein;
Ein fein Gebild von Mädchen lag
Darob gegraben ein.

Ein schöngeformter Engel kniet
Bey diesem Conterfey;
Und weinend stand ein Kriegesmann,
Auch Wappenschmuck, dabey. (f)

The cliff, the vault, but chief the tomb,
Attract the wondering pair;
Eager they ask: „What hapless dame
Lies sculptured here so fair?„

The Hermit sigh'd, the Hermit wept,
For sorrow scarce could speak,
At length he wip'd the trickling tears
That all bedewed his cheek:

„Alas! my children, human life
Is but a vale of woe;
And very mournful is the tale
Which ye so fain would know.„

Gewölb' und Fels, doch allermeist
Dies Grabmal nahm sie ein.
„Ach! wer mag wohl das Weiblein da,
So schön und traurig, seyn?„

Da seufzt, da weint der Eremit,
Doch sprechen kann er nicht,
Bis ein gewaltger Thränenstrom
Ihm aus den Augen bricht:

„Ach, Kinder, ach! ein Jammerthal
Für Menschen ist die Welt;
Und schrecklich, schrecklich ist was euch
Mein Mund jetzt gleich erzählt.„

Die

THE HERMIT'S TALE.

Young lord, thy grandſire had a friend
In days of youthful fame;
Yon diſtant hills were his domains,
Sir Bertram was his name.

Where'er the noble Percy fought
His friend was at his ſide;
And many a ſkirmiſh with the Scots
Their early valour try'd.

Young Bertram lov'd a beauteous maid,
As fair as fair might be;
The dew-drop on the lily's cheek
Was not ſo fair as ſhe.

Fair Widdrington the maiden's name,
Yon towers her dwelling place;
Her ſire an old Northumbrian chief
Devoted to thy race.

Many

Die
Erzählung des Eremiten.

Dein Ahnherr, junger Lord, besaß
In Bertram einen Freund,
Des Erbgut war die Anhöh' dort,
Die in der Fern' erscheint.

Da, wo der edle Percy focht,
Focht ihm sein Freund zur Seit';
Den Schotten rief ihr junger Muth
Heraus zu manchem Streit.

Sir Bertram liebt' ein schönes Kind,
Ein schönres sah man nie;
Der Thau auf Lilienblättern war
So reitzend nicht als sie.

Sie hieß die schöne Widdrington,
Ihr Wohnhaus dort erscheint; (8)
Und ihr Papa, ein Feldherr, war
Der Deinen warmer Freund.

Many a lord, and many a knight
To this fair damſel came;
But Bertram was her only choice,
For him ſhe felt a flame.

Lord Percy pleaded for his friend,
Her father ſoon conſents;
None but the beauteous maid herſelf
His wiſhes now prevents.

But ſhe with ſtudied fond delays
Defers the bliſsful hour,
And loves to try his conſtancy,
And prove her maiden power.

That heart, ſhe ſaid, is lightly priz'd,
Which is too lightly won;
And long ſhall rue that eaſy maid,
Who yields her love too ſoon.

Lord Percy made a ſolemn feaſt
In Alnwick's princely hall;
And there came lords, and there came knights,
His chiefs and barons all.

Viel Lords, und mancher Rittersmann
Bewarben sich um sie;
Doch Bertram war ihr einzger Wunsch,
Für ihn nur brannte sie.

Lord Percy hielt für seinen Freund
Bey ihrem Vater an;
Da wars das schöne Mädchen nur,
Das sich erst noch besann.

Sie hatte die Verzögerung
Zum Mittel aufgedacht
Zu prüfen ihres Ritters Treu
Und ihrer Reize Macht.

Ein Herz, sie sprach, ist leicht verschmäht,
Das sich zu leicht ergiebt;
Und Reue folgt dem Mädchen nach,
Das gar zu plötzlich liebt.

Lord Percy gab in Alnwiks Burg
Ein feyerliches Mahl;
Da kamen Lords, da kamen Herrn
Und Ritter ohne Zahl.

With waſſel, mirth, and revelry
The caſtle rung around;
Lord Percy call'd for ſong and harp,
And pipes of martial ſound.

The Minſtrels of thy noble houſe,
All clad in robes of blue,
With ſilver creſcents on their arms
Attend in order due.

The great atchievements of thy race
They ſung: their high command:
„How valiant Mainfred o'er the ſeas
„Firſt led his northern band;

„Brave Galfrid next to Normandy
„With venturous Rollo came,
„And from his Norman caſtles won
„Aſſum'd the Percy name.

„They ſung, how in the Conqueror's fleet
„Lord William ſhip'd his powers,
„And gain'd a fair young Saxon bride
„With all her lands and towers;

„Then

Vom Schmausen, Scherz und Schäkerey
Erscholl das Schloß fast sehr;
Lord Percy rief auch Sing und Sang
Und Kriegstrompeten her.

Das Geigerchor, in blauer Tracht,
Am Arme schön geziert
Mit einem halben Silbermond,
Spielt' auf, wie sichs gebührt.

Sie sangen jede große That
Die Dein Geschlecht bewies:
„Wie Mainfred mit der Norder Heer
„Zuerst vom Ufer stieß;

„Held Galfried nach der Normandie
„Zusamt dem Rollo kam,
„Und von erstürmten Festen da
„Den Nahmen Percy nahm. (h)

„Sie sangen, wie zu seiner Braut
„Der tapfre William (i)
„Die junge Sachsin, die er fieng,
„Nebst Land und Leuten nahm;

 „Dann

„ Then journeying to the Holy Land,
„ There bravely fought and dy'd,
„ But first the silver Crescent wan,
„ Some Paynim Soldan's pride.

„ How he the Percy name reviv'd,
„ And how his noble line
„ Still foremost in their country's cause
„ With godlike ardour shine. „

With loud acclaims the listening crowd
Applaud the master's song;
And deeds of arms and war became
The theme of every tongue.

Now high heroic acts they tell,
Their perils past recall,
When, lo! a damsel, young and fair,
Step'd forward thro' the hall.

She Bertram courteously address'd,
And kneeling on her knee:
„ Sir knight, the lady of thy love
Hath sent this gift to thee. „

„Dann hin nach Palestina zog,
„Dort tapfer focht und starb,
„Doch erst des Ketzers Sultans Zier,
„Den halben Mond, erwarb.

„Und wie der Nahme Percy stets,
„Dem Unterdrücker feind,
„Zum Schutz und Schmuck des Vaterlands
„Im edlen Glanz erscheint.„

Mit lautem Zuruf krönte man
Den Sang einmüthiglich;
Und alles sprach von Heldenthat,
Und alles sprach von Krieg.

Man schwatzte von vergangner Noth,
Von jeder kühnen That,
Als ach! ein Dirnchen, jung und zart,
Sich dem Pallaste naht.

Sie redet Bertram höflich an,
Und wirft zur Erde sich:
„Herr Ritter, dein feins Liebchen schickt
Dir dies Geschenk durch mich.„

Then forth ſhe drew a glittering helme
Well-plated many a fold,
The caſque was wrought of tempered ſteel,
The creſt of burniſh'd gold.

„Sir knight, thy lady ſends thee this,
And yields to be thy bride,
When thou haſt prov'd this maiden gift
Where ſharpeſt blows are try'd.„ —

Young Bertram took the ſhining helme,
And thrice he kiſs'd the ſame:
„Truſt me! I'll prove this precious caſque
With deeds of nobleſt fame.„

Lord Percy, and his barons bold
Then fix upon a day
To ſcour the marches, late oppreſt,
And Scottiſh wrongs repay.

The knights aſſembled on the hills
A thouſand horſes and more,
Brave Widdrington, tho' ſunk in years,
The Percy-ſtandard bore.

Dann zeigt sie einen blanken Helm,
Der dickvergoldet war,
Die Haube war von Stahl gemacht,
Der Kamm von Golde gar.

„Herr Ritter, dieses schickt sie dir
Und will seyn deine Braut,
Wenn du versucht hast dies Geschenk,
Wo man am schärfsten haut.„ —

Und Bertram nahm den blanken Helm,
Und dreymal küßt' er ihn:
„Traun! zu versuchen solch Geschenk
Bin ich dir mehr als kühn.„

Da zog Lord Percy, und mit ihm
Wohl sechszehn Edle, aus,
Mit Schottenblut des Landes Schmach
Zu waschen kühnlich aus.

An tausend Rosse, wohl noch mehr,
Formirten ihren Zug,
Und Widdrington, obgleich betagt,
Die Feldstandarte trug.

Tweed's limpid current soon they pass,
And range the borders round;
Down the green slopes of Tiviotdale
Their bugle-horns resound.

As when a lion, in his den,
Hath heard the hunters cries,
And rushes forth to meet his foes —
So did the Douglas rise.

Attendant on their chief's command
A thousand warriors wait;
And now the fatal hour drew on
Of cruel keen debate.

A chosen troop of Scottish youths
Advance before the rest;
Lord Percy mark'd their gallant mien,
And thus his friend address'd:

„Now, Bertram, prove thy Lady's helme,
Attack yon forward band;
Dead or alive I'll rescue thee,
Or perish by their hand.„

Stracks gehn sie übern Tweed und stehn
Am Ufer wohlgestellt;
Und durch das krumme Tiviotthal
Ihr Waldhorn weidlich gellt.

So wie ein Leu, aus seiner Gruft,
Heraus im vollen Lauf
Dem Jagdgeschrey entgegen rennt —
So sprang der Douglas auf.

Eintausend Krieger standen schon
Zu seinem Dienst bereit;
Und nun erschien der Augenblick
Zum schreckenvollen Streit.

Ein ausgesuchter junger Trupp
Von Schotten erst erscheint;
Der Lord bemerket ihren Muth,
Und spricht zu seinem Freund:

„Nun, Bertram, prüfe deinen Helm,
Greif jenen Vortrupp an;
Ich sterbe mit dir, wo ich nicht
Dir Hülfe leisten kann.„

Young Bertram bow'd, with glad aſſent,
And ſpur'd his eager ſteed,
And calling on his Lady's name,
Ruſh'd forth with whirlwind ſpeed.

As when a grove of ſapling oaks
The livid lightning rends,
So fiercely 'mid the oppoſing ranks
Sir Bertram's ſword deſcends.

This way and that he drives te ſteel,
And keenly pierces thro';
And many a tall and comely knight
With furious force he ſlew.

Now cloſing faſt on every ſide
They hem Sir Bertram round,
But dauntleſs he repels their rage,
And deals forth many a wound.

The vigour of his ſingle arm
Had well-nigh won the field;
When ponderous fell a Scottiſh ax,
And clove his lifted ſhield.

Another

Und Bertram bückt sich, hocherfreut,
Und spornt sein muthig Roß,
Ruft seine Dame an, und fleugt
Wie Wirbelwind drauf los.

So wie ein schneller Wetterstrahl
Den jungen Hain durchfährt,
So fährt durch den gedrängten Feind
Sir Bertrams kühnes Schwerdt.

Bald hier, bald da bahnt sich sein Stahl
Den Weg durch ihre Reihn;
Und mancher schlanke Rittersmann
Büßt hier sein Leben ein.

Nun drängt sich dicht um ihn herum
Der Feind mit großer Wuth,
Doch manche tiefe Wunde schlug
Sein noch viel größrer Muth.

Und schier gewann sein starker Arm
Das Feld; als plötzlich, ach!
Ein schweres Streitbeil seinen Schild
Ihm in der Hand zerbrach.

Another blow his temples took,
And reft his helm in twain;
That beauteous helm, his Lady's gift!
— His blood bedewed the plain.

Lord Percy ſaw his champion fall
Amid the unequal fight;
And now, „My noble friends, he ſaid,
Let's ſave this gallant knight!„

Then ruſhing in, with ſtretch'd out ſhield
He o'er the warrior hung,
As ſome fierce eagle ſpreads her wing
To guard her callow young.

Three times they ſtrove to ſeize their prey,
Three times they quick retire;
What force could ſtand his furious ſtrokes,
Or meet his martial fire?

Now gathering round on every part
The battle rag'd amain;
And many a lady wept her lord
That hour untimely ſlain.

Ein zweyter Hieb die Schläfe traf;
Da trank sein Blut der Sand;
Zersprungen war der schöne Helm
Von Isabel gesandt.

Lord Percy, der ihn übermannt
Von Feinden, fallen sah,
Ruft: „Edle Freunde, hier! befreyt
Den wackern Ritter da!„

Und mit dem Schilde deckt er ihn,
So wie die nackte Brut
Der Adler deckt, der in der Luft
Auf breiten Flügeln ruht.

Dreymal versuchten sie den Raub
Dem Helden zu entziehn.
Umsonst! Er focht mit Löwenmuth,
Sie mußten dreymal fliehn.

Nun ras't von allen Seiten her
Gewaltiglich die Schlacht;
Zu früh ward mancher Dame hier
Ihr Ehherr umgebracht.

Percy and Douglas, great in arms,
There all their courage ſhow'd;
And all the field was ſtrew'd with dead,
And all with crimſon flow'd.

At length the glory of the day
The Scots reluctant yield,
And, after wonderous valour ſhown,
They ſlowly quit the field.

All pale, extended on their ſhields
And weltering in his gore
Lord Percy's knights their bleeding friend
To Wark's fair caſtle bore.

„Well haſt thou earn'd my daughter's love!
Her father kindly ſaid;
And ſhe herſelf ſhall dreſs thy wounds,
And tend thee in thy bed.„

A meſſage went; no daughter came,
Fair Iſabel ne'er appears;
„Beſhrew me, ſaid the aged chief,
Young maidens have their fears.

Cheer

Percy und Douglas, beyde groß,
Bewiesen ihren Muth;
Mit Leichen ward das Feld bedeckt
Und alles floß von Blut.

Der Schotte trat uns endlich ab
Des Tages Ruhm und Glück,
Und zog, nach viel gezeigtem Muth,
Allmählig sich zurück.

Ganz blaß, auf Schilden ausgestreckt
Trug man zum nächsten Schloß
Den jungen Ritter, dessen Blut
Aus tiefen Wunden floß.

„Wohl hast du meiner Tochter Hand
Verdient, der Vater sprach;
Auch soll sie selbst verbinden dich
In deinem Schlafgemach.„

Ein Bote gieng; doch Isabel
Zeigt nimmer, nimmer sich;
„Die Mädchen, sprach der alte Herr,
Sind, traun! was ängstiglich.

Cheer up, my ſon; thou ſhalt her ſee,
So ſoon as thou canſt ride;
And ſhe ſhall nurſe thee in her bower,
And ſhe ſhall be thy bride!,,

Sir Bertram, at her name reviv'd,
He bleſs'd the ſoothing ſound;
Fond hope ſupplied the Nurſe's care,
And heal'd his ghaſtly wound.

Bis muthig, Sohn; du sollst sie sehn,
So bald dir heil die Haut;
Sie soll zu Haus dich pflegen fein,
Und werden deine Braut!„

Ihr Nahme giebt Sir Bertram Kraft,
Giebt seinem Herzen Ruh;
Die Hoffnung, seine Pflegerin,
Heilt seine Wunden zu.

THE HERMIT OF WARKWORTH.

FIT THE THIRD.

One early morn, while dewy drops
Hung trembling on the tree,
Sir Bertram from his ſick-bed roſe;
His bride he would go ſee.

A brother he had, in prime of youth,
Of courage firm and keen,
And he would tend him on the way
Becauſe his wounds were green.

All day o'er moſs and moor they rode,
By many a lonely tower;
And 'twas the dew-fall of the night
Ere they drew near her bower.

Moſt

Der
Einsiedler von Warkworth.

Dritter Gesang.

Eins frühen Morgens, da der Thau
Am Baume zitternd hieng,
Stand Bertram von dem Siechbett auf;
Die Braut zu sehn er gieng.

Sein junger Bruder, keck und fest,
Begleitet ihn getreu,
Die Wunden unter Weges ihm
Zu pflegen, die noch neu.

Sie ritten euch den ganzen Tag
Wohl über Moos und Moor;
Erst in der lieben schwarzen Nacht
Erreichten sie ihr Thor.

Most drear and dark the castle seem'd
That wont to shine so bright;
And long and loud Sir Bertram call'd
Ere he beheld a light.

At length her aged nurse arose
With voice so shrill and clear:
„What wight is this, that calls so loud,
And knocks so boldly here?„ —

„'Tis Bertram calls, thy Lady's love,
Come from his bed of care;
All day I've ridden o'er moor and moss,
To see thy Lady fair.„

„Now out alas! she loudly shriek'd,
Alas! how may this be?
For six long days are gone and past
Since she set out to thee.„

Sad terror seiz'd Sir Bertram's heart,
And oft he deeply sigh'd,
When now the draw-bridge was let down,
And gates set open wide.

„Six

Gar gräulich schwarz das Schloß erschien
Das sonst so glänzend war;
Sir Bertram rief sich heisch, bevor
Er wurde Lichts gewahr.

Die alte Amm' erhob zuletzt
Die Stimme hell und klar:
„Wer ist der Unhold, der so schreyt?
Wer klopft so dreiste dar?„ —

„'S ist Bertram, deiner Frauen Freund,
Vom Siechbett kommen an;
Ich ritt wohl über Moor und Moos,
Zu schaun dein Fräulein an.„

„Nun helf uns Gott! Schrie sie zurück,
O weh! was ist das hier?
Sechs lange Tage sind vorbey
Seitdem sie zog zu dir.„

Sir Bertrams Herz erschrack fast sehr,
Und seufzt' eins lang und breit,
Indeß man aufzureißen lief
Das Thor sperrangelweit.

„Six days, young knight, are paſt and gone
Since ſhe ſet out to thee;
And ſure if no ſad harm had hap'd
Long ſince thou wouldſt her ſee.

For when ſhe heard thy grievous chance
She tore her hair, and cried:
Alas! I've ſlain the comelieſt knight,
All thro' my folly and pride!

And now to atone for my ſad fault,
And his dear health regain,
I'll go myſelf, and nurſe my love
And ſoothe his bed of pain.

Then mounted ſhe her milk-white ſteed
One morn at break of day;
And two tall yeomen went with her
To guard her on the way."

Sad terror ſmote Sir Bertram's heart,
And grief o'erwhelm'd his mind:
„Truſt me! ſaid he, I ne'er will reſt
'Till I thy Lady find."

„Sechs Tag', Herr Ritter, sind vorbey
Seitdem sie zog zu dir;
Und traf kein Harm, kein Unfall sie,
Du suchtest sie nicht hier.

Denn sie zerrauft' ihr Haar und schrie,
Als sie vernahm dein Leid:
Ach! Ich schlug seine Wunden, ich,
Durch stolze Sprödigkeit!

Ich geh, zu büßen meine Schuld,
Will sehen, wie 's ihm geht,
Will pflegen meinen Liebsten selbst
Auf seinem Jammerbett.

Dann stieg sie auf ihr milchweiß Roß
Eins Morgens früh am Tag;
Und zum Geleite folgten ihr,
Zwey schlanke Reiter nach.„

Sir Bertrams Herz erschrack fast sehr:
„Bey Gott! so rief er aus,
Bey Gott! ich will nicht eher ruhn,
Bis ich sie funden aus.„

That night he ſpent in ſorrow and care;
And with ſad boding heart
Or ever the dawning of the day
His brother and he depart.

„Now, brother, we'll our ways divide,
O'er Scottiſh hills to range;
Do thou go north, and I'll go weſt,
And all our dreſs we'll change.

Some Scottiſh earle hath ſeized my love,
And borne her to his den;
And ne'er will I tread Engliſh ground
Till ſhe is reſtored agen.„

The brothers ſtrait their paths divide,
O'er Scottiſh hills to range,
And hide themſelves in queint diſguiſe,
And oft their dreſs they change.

Sir Bertram clad in gown of gray,
Moſt like a Palmer poor,
To halls and caſtles wanders round,
And begs from door to door.

Im schweren Kummer, ohne Rast,
Durchseufzt' er diese Nacht;
Und eh der Tag zu dämmern schien,
Hatt' er sich fortgemacht.

„Nun, Bruder, woll'n wir Berg und Thal
Durchstreichen Tag und Nacht;
Nach Norden du, nach Westen ich,
In unbekannter Tracht.

Ein Schottscher Graf hat sicherlich
Den Engel mir entwandt;
Und nie betret' ich, ohne sie,
Dir wieder dieses Land.„

Die Brüder theilten ihren Pfad
Wohl über Berg und Thal,
Und wechselten, verkannt zu seyn,
Die Kleider manchesmal.

Sir Bertram gieng im grauen Rock,
Wie arme Pilger gehn,
Von Schloß zu Schloß und blieb am Thor
Vor jedem bettelnd stehn.

Sometimes a Minſtrel's garb he wears,
With pipes ſo ſweet and ſhrill;
And wends to every tower and town,
O'er every dale and hill.

One day as he ſate under a thorn,
All ſunk in deep deſpair,
An aged pilgrim paſs'd him by,
Who mark'd his face of care.

„*All Minſtrels yet that ever I ſaw,*
Are full of game and glee: —
But thou art ſad and woe - begone;
I marvel whence it be!„ —

„*Father, I ſerve an aged Lord,*
Whoſe grief afflicts my mind;
His only child is ſtol'n away,
And fain I would her find.„ —

„*Cheer up, my Son, perchance, he ſaid,*
Some tidings I may bear;
For oft when human hopes have fail'd,
Then heavenly comfort's near.

Behind

Zuweilen trug er Spielmanns Kleid,
　　Mit Pfeifen hell am Klang;
Und gieng damit von Stadt zu Burg
　　Die Schottschen Berg' entlang.

Einst da er saß am Hagedorn,
　　Vertieft in Herzeleid,
Geht ein bejahrter Pilgersmann
　　Vorbey und merkt sein Leid.

„So viel ich jemals Geiger sah,
　　Die waren froh und flink:
Doch du bist traurig und voll Harm;
　　Erkläre mir das Ding!„ —

„Mich quälet, Vater, nur der Gram
　　Für meinen alten Herrn;
Man stahl ihm, ach! sein einzges Kind,
　　Sie finden mögt' ich gern.„ —

„Bis wohlgemuth, mein Sohn, vielleicht
　　Bring ich dir neue Mähr;
Denn oft wenn unsre Hoffnung sinkt,
　　Ist Gottes Trost uns näh'r.

Behind yon hills ſo ſteep and high,
Down in the lowly glen,
There ſtands a caſtle fair and ſtrong,
Far from th'abode of men.

As late I chanc'd to crave an alms,
About this evening hour,
Me-thought I heard a Lady's voice
Lamenting in the tower.

And when I aſk'd what harm had hap'd,
What Lady ſick there lay?
They rudely drove me from the gate,
And bade me wend away.„ —

Theſe tidings caught Sir Bertram's ear,
He thank'd him for his tale;
And ſoon he haſted o'er the hills,
And ſoon he reach'd the vale.

Then drawing near thoſe lonely towers,
Which ſtood in dale ſo low,
And ſitting down beſide the gate,
His pipes he 'gan to blow.

„Sir

Dort hinter jenem steilen Berg,
Im niedern Thal versteckt,
Steht eine schöne, feste Burg,
Vom Wandrer nicht entdeckt.

Letzt, da ich hier zu betteln gieng,
Der Abend war schon nah,
Kam, schien 's, ein weiblich Jammerschrey
Aus einem Thurme da.

Wer, fragt' ich, ist die Lady wohl,
Die da so kläglich schreyt?
Allein man hieß fürbaß mich gehn,
Und gab mir nicht Bescheid.„ —

Sir Bertram spitzt ein horchend Ohr,
Und dankt dem alten Mann;
Und plötzlich sprang er übern Berg,
Und plötzlich kam er an.

Dann näh'rt er sich der öden Burg
Im tiefen Thal; und dann
Setzt' er sich an die Pfortenthür,
Und stimmt' ein Stückchen an.

„Herr

„Sir Porter, is thy lord at home,
To hear a Minſtrel's ſong?
Or may I crave a lodging here,
Without offence or wrong?„

„My lord, he ſaid, is not at home,
To hear a Minſtrel's ſong;
And ſhould I lend thee lodging here
My life would not be long.„

He play'd again — ſo ſoft a ſtrain!
Such power ſweet ſounds impart!
He won the churliſh porter's ear,
And moved his ſtubborn heart.

„Minſtrel, he ſay'd, thou play'ſt ſo ſweet,
Fair entrance thou ſhould'ſt win;
But, alas! I'm ſworn upon the rood,
To let no ſtranger in.

Yet, Minſtrel, in yon riſing cliff
Thou'lt find a ſheltering cave;
And here thou ſhalt my ſupper ſhare,
And there thy lodging have!„

„Herr Pförtner, ist dein Herr zu Haus,
Zu hören meinen Sang?
Und darf ich übernachten hier,
Für schönen, großen Dank?„

„Mein Herr, sprach er, ist nicht zu Haus,
Zu hören deinen Sang;
Und ließ ich dich herein, so wär
Mein Leben nicht mehr lang.„

Er spielt von neuem — ach, so sanft!
Und schaut, was Wohllaut kann!
Sein Spiel gewinnt des Pförtners Ohr,
Und rührt den harten Mann.

„O Spielmann, sprach er, dein Gesang
Verdiente Nachtquartier;
Doch ach! ich schwor, ich schwor aufs Kreutz,
Zu dulden keinen hier.

Doch, Spielmann, sollst in jenem Fels
In einer Höhle ruhn;
Und hier von meinem Abendbrod
Sollst dir was gütlich thun!„

All day he ſits beſide the gate,
And pipes both loud and clear;
All night he watches round the walls,
In hopes his love to hear.

The firſt night, as he ſilent watch'd,
All at the midnight hour,
He plainly heard his Lady's voice
Lamenting in the tower.

The ſecond night the moon ſhone clear,
And gilt the ſpangled dew,
He ſaw his Lady thro' the grate,
But 'twas a tranſient view.

The third night wearied out he ſlept
'Till near the morning tide;
When ſtarting up, he ſeiz'd his ſword,
And to the caſtle hy'd.

When, lo! he ſaw a ladder of ropes
Depending from the wall;
And o'er the mote was newly laid,
A poplar ſtrong and tall.

Nun saß er täglich unterm Thor
Und blies eins hell und laut;
Zur Nachtzeit gieng er rund umher,
Zu hören seine Braut.

Die erste Nacht beym Rondegehn,
Hart um die Mitternacht,
Vernimmt er seines Fräuleins Ton
Das in dem Thurme klagt.

Die zwoote Nacht, da Silberthau
Im goldnen Mondschein hieng,
Erblickt er sie durchs Gitterwerk,
So wie sie kam und gieng.

Ermüdet um die dritte Nacht,
Schläft unser Rittersmann;
Doch plötzlich wacht er auf; ergreift
Sein Schwerdt, und läuft heran.

Da sah er, ach! ein Leiterstrick,
Hieng lang die Wand herab;
Und übern Graben war gelegt,
Ein starker Weydenstab.

And ſoon he ſaw his love deſcend
Wrapt in a tartan plaid;
Aſſiſted by a ſturdy youth
In highland garb y-clad.

Amaz'd, confounded at the ſight,
He lay unſeen and ſtill;
And ſoon he ſaw them croſs the ſtream,
And mount the neighbouring hill.

Unheard, unknown of all within,
The youthful couple fly;
But what can ſcape the lover's ken,
Or ſhun his piercing eye?

With ſilent ſtep he follows cloſe
Behind the flying pair;
And ſaw, her hang upon his arm,
With fond familiar air.

„Thanks, gentle youth, ſhe often ſaid,
My thanks thou well haſt won.
For me what wiles haſt thou contriv'd?
For me what dangers run?

Und plötzlich stieg vor ihm herab
Sein Liebchen, wohlbewacht
Von einem jungen starken Mann
In Oberländscher Tracht.

Erstaunt, verdutzt ob dem Gesicht,
Lag Bertram da und schwieg;
Indeß das Paar in aller Hast
Den nahen Berg bestieg.

Sie flohn, von keiner Seel im Schloß
Gesehen und erkannt;
Doch was entgeht der Liebe Blick,
Von Eifersucht entbrannt?

Still, wie ein Mäuschen, schleicht er euch
Hart hinter ihnen her;
Er sah, sie hieng ihm an dem Arm,
Und schmeichelt' ihm fast sehr.

„Dank, edler Jüngling, sprach sie oft,
Dank hast du wohl verdient.
Zu wie viel Fährlichkeiten hast
Du dich für mich erkühnt?

And ever ſhall my grateful heart
Thy ſervices repay —„
Sir Bertram could no further hear,
But cried: „Vile traitor, ſtay!

Vile traitor! yield that Lady up! —„
And quick his ſword he drew.
The ſtranger turn'd in ſudden rage,
And at Sir Bertram flew.

With mortal hate their vigorous arms
Gave many a vengeful blow;
But Bertram's ſtronger hand prevail'd,
And laid the ſtranger low.

„Die, traitor, die!„ — A deadly thruſt
Attends each furious word.
Ah! then fair Iſabel knew his voice,
And ruſh'd beneath his ſword.

„O ſtop, ſhe cried, O ſtop thy arm!
Thou doſt thy brother ſlay!„ —
And here the Hermit paus'd, and wept,
His tongue no more could ſay.

Auch soll mein Herz für solchen Dienst
Dir werden nimmer kalt —„
Nun hält sich Bertram länger nicht,
Er schreyt: „Verräther, halt!

Verräther! tritt das Fräulein ab! —„
Sein Schwerdt war stündlich bloß.
Der Fremde kehrt sich wüthend um,
Und fleucht auf Bertram los.

Der Kämpfer Muth und Blutgier stärkt
Die Nervenvolle Hand;
Zuletzt streckt Bertrams stärker Arm
Den Fremden in den Sand.

„Stirb, Räuber, stirb!„ — Dies Wort war Tod;
Und wehe! da erkannt'
Ihn Isabel, und schrie und kam
Ihm unters Schwerdt gerannt.

„O halt, halt ein den Arm! du stöß'st
In deines Bruders Herz!„ —
Hier schwieg der Eremit, und weint',
Die Zunge lähmte Schmerz.

At length he cried, Ye lovely pair,
How ſhall I tell the reſt?
Ere I could ſtop my piercing ſword,
It fell, and ſtab'd her breaſt.

„ Wert thou thyſelf that hapleſs youth? „
Ah! cruel fate! they ſaid.
The Hermit wept, and ſo did they;
They ſigh'd; he hung his head.

O blind and jealous rage, he cried,
What evils from thee flow!
The Hermit paus'd; they ſilent mourn'd,
He wept, and they were woe.

Ah! when I heard my brother's name,
And ſaw my lady bleed —
I rav'd, I wept, I curſt my arm,
That wrought the fatal deed.

In vain I claſp'd her to my breaſt,
And clos'd the ghaſtly wound;
In vain I preſs'd his bleeding corpſe,
And rais'd it from the ground.

My

Wie soll ich, rief er endlich aus,
Euch schildern meinen Schmerz?
Mein Schwerdt, eh' ichs zurücke zog,
Durchbohrte schon ihr Herz.

„Ach, warst der arme Jüngling selbst?„
So fragt' ein lauter Schrey.
Da weint' er sehr; da weinten sie;
Da seufzten alle drey.

O, rief er, blinde Eifersucht,
Welch Unglück strömst du her!
Da schwieg der Mann; da traurten sie,
Da weinten sie, und er.

Als ich den Bruder da erkannt',
Sah meines Fräuleins Blut —
Da raste, weinte, flucht' ich mir,
Und meiner blinden Wuth.

Umsonst drückt' ich sie an die Brust,
Und hielt die Wunde zu;
Umsonst hob ich dich zitternd auf,
Du bester Bruder, du.

My brother, alas! ſpake never more,
His precious life was flown;
She kindly ſtrove to ſooth my pain,
Regardleſs of her own.

„Bertram, ſhe ſaid, be comforted,
And live to think on me!
May we in heaven that union prove,
Which here was not to be!

Bertram, ſhe ſaid, I ſtill was true,
Thou only hadſt my heart.
May we hereafter meet in bliſs!
We now, alas! muſt part.

For thee I left my father's hall,
And flew to thy relief,
When, lo! near Chiviot's fatal hills
I met a Scottiſh chief.

Lord Malcolm's ſon, whoſe proffered love,
I had refus'd with ſcorn,
He ſlew my guards and ſeiz'd on me
Upon that fatal morn,

And

Mein Bruder ach! sprach nimmer mehr,
 Es brach sein edles Herz;
Und sie, bekümmert nur um mich,
 Vergaß den eignen Schmerz.

„Mein Bertram, sprach sie, sey getrost,
 Und leb, und denk an mich!
Das Band, das hier zerriß, verbind'
 Im Himmel mich und dich!

Mein Bertram, sprach sie, ich blieb treu,
 Du hatt'st allein mein Herz.
Einst triffst du mich im Seegen an,
 Jetzt lebe wohl! — O Schmerz!

Für dich ließ ich des Vaters Burg,
 Flog zu dir über Land,
Als ach! ein Schottscher Feldherr mich
 Am Chiviots Berge fand.

Lord Malcolms Sohn, der um mich warb,
 Und von mir ward verschmäht,
Ergreift mich hier, haut alles todt,
 Was ihm noch wiedersteht,

Und

And in these dreary hated walls
He kept me close confin'd,
And fondly sued, and warmly press'd
To win me to his mind.

Each rising morn increas'd my pain,
Each night increas'd my fear,
When wandering in this northern garb
Thy brother found me here.

Then haste, my love, escape away
And for thyself provide;
And sometime fondly think on her
Who should have been — thy bride.„

Thus pouring comfort on my soul
Even with her latest breath;
She gave one parting fond embrace,
And clos'd her eyes in death.

In wild amaze, in speechless woe,
Devoid of sense I lay;
Then sudden all in frantic mood
I meant myself to slay.

Und schließt in jener grausen Burg
Mich unbarmherzig ein,
Und fordert flehentlich von mir,
Ihm endlich hold zu seyn.

Mit jedem Morgen wuchs mein Leid,
Mein Schreck mit jeder Nacht,
Bis vom Geschick dein Bruder mir
Zur Rettung ward gebracht.

So eile denn, mein Bester, fort,
Und sorge nur für dich;
Und denk oft Mitleidsvoll zurück
An deine Braut — an mich.„

So haucht' ihr letzter Athemzug
Noch Trost in mein Gemüth;
Dann drückte sie an ihre Brust
Mich brünstig, und verschied.

Wild, sprachlos, wüthend lag ich da,
Und fühlte Höllenpein;
Mich zu entleiben gab zuletzt
Die Raserey mir ein.

And rising up in furious haste
I seiz'd the bloody brand;
A sturdy arm here interpos'd
And wrench'd it from my hand.

A crowd, that from the castle came,
Had miss'd their lovely ward,
And seizing me to prison bare,
And deep in dungeon barr'd.

It chanc'd that on that very morn
Their chief was prisoner ta'en.
Lord Percy had us soon exchang'd,
And strove to soothe my pain.

And soon those honoured dear remains
To England were convey'd;
And there within their silent tombs
With holy rites were laid.

For me, I loath'd my wretched life,
And oft to end it sought,
Till time, and thought, and holy men
Had better counsels taught.

Und wüthend sprang ich auf, ergriff
Das blutgefärbte Schwerdt;
Als plötzlich diese schwarze That
Ein starker Arm verwehrt.

Ein Haufen Volks, das von der Burg
Nach meinem Engel lief,
Griff, fesselte und steckte mich
In einen Kerker tief.

Zum Glück ward selben Tags ihr Herr
Gefangen, gleich wie ich.
Lord Percy wechselt schnell uns aus,
Und sucht zu trösten mich.

Drob ward der theure Ueberrest
Nach England bald gebracht;
Allda ins väterliche Grab
Gesenkt, mit heilger Pracht.

Und ich, des schnöden Lebens satt,
Sucht' oft ihm zu entfliehn,
Bis Zeit, Vernunft und frommer Trost
Mir bessern Rath verliehn.

They rais'd my heart to that pure ſource,
Whence heavenly comfort flows;
They taught me to deſpiſe the world,
And calmly bear its woes.

No more the ſlave of human pride,
Vain hope, and ſordid care,
I meekly vowed to ſpend my life
In penitence and prayer.

The bold Sir Bertram now no more,
Impetuous, haughty, wild;
But poor and humble Benedict,
Now lowly, patient, mild.

My lands I gave to feed the poor,
And ſacred altars raiſe;
And here a lonely Anchorete
I came to end my days.

This ſweet ſequeſtered vale I choſe;
Theſe rocks, and hanging grove;
For oft beſide this murmuring ſtream
My love was wont to rove.

Zum reinen Quell der Ruh, zu Gott,
Erhoben sie mein Herz;
Sie lehrten mich die Welt verschmähn,
Und tragen meinen Schmerz.

Nicht Sclave mehr vom stolzen Wahn,
Vom Glück, das bald vergeht,
Weyht' ich mein Leben demuthsvoll
Der Buß und dem Gebet.

'S ist nicht der kühne Bertram mehr,
Sonst heftig, stolz und wild;
Es ist der arme Benedict,
Bescheiden, sanft und mild.

Zu bauen Kirch' und Armenhaus
Gab ich mein ganzes Land;
Freywillig hab ich mich allhier
Von Menschen selbst verbannt.

Ich wählte dieses stille Thal
Umringt von Fels und Hain;
Denn oft sog hier mein trautes Kind
Den jungen Frühling ein.

My noble friend approv'd my choice,
This blest retreat he gave;
And here I carv'd her beauteous form,
And scoop'd this holy cave.

Full fifty winters, all forlorn,
My life I've lingered here;
And daily o'er this sculptured saint
I drop the pensive tear.

And thou, dear brother of my heart,
So faithful and so true,
The sad remembrance of thy fate,
Still makes my bosom rue!„

He ceas'd; — 'and on the lovely pair
His choicest blessings laid;
While they with thanks and pitying tears
His mournful tale repaid.

And now what present course to take
They ask the good old sire;
And guided by his sage advice
To Scotland they retire.

Mean-

Mein edler Freund gewährte mir
Den Ort zum Eigenthum;
Hier ätzt' ich ihre schöne Form
In diesem Heiligthum.

Schon funfzehn Winter sind durchseufzt,
Durchweint an diesem Ort;
Denn täglich netzt ein Thränenthau
Das heilge Bildniß dort.

Und du, mein Herzensbruder, ach!
So zärtlich und so treu,
Die Wunde, die dein Fall mir schlug,
Bleibt immer, immer neu!„

Er schwieg; — und hob die fromme Hand
Zum Seegnen liebreich auf;
Da gab das dankerfüllte Paar
Den Thränen freyen Lauf.

Drob baten sie um weisen Rath
Den guten alten Mann;
Und traten, auf sein Wort, getrost
Den Weg nach Schottland an.

Mean-time their ſuit ſuch favour found
At Raby's ſtately hall,
Earl Neville and his princely Spouſe
Now gladly pardon all.

She ſuppliant at her Nephew's throne
The royal grace implor'd;
To all the honours of his race
The Percy was reſtor'd.

The youthful Earl ſtill more and more
Admir'd his beauteous dame;
Nine noble Sons to him ſhe bore,
All worthy of their name.

* * * *

Indeß zu Raby ihr Gesuch
    Bey Newill Gnade fand,
Und selbst der Mutter Fürstin Zorn
    Vor ihrem Flehn verschwand.

Sie geht vor ihres Neffen Thron (k)
    Und wirkt Vergebung aus;
Da ward zur alten Würd' erhöht
    Der Percy und sein Haus.

Der junge Graf sein schönes Kind
    Tagtäglich mehr verehrt;
Neun edle Söhne schenkt sie ihn,
    All' ihres Nahmens werth.

Campe.

L i e d e r.

— Mit des Herzens

Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!

Klopstock.

I.

THE PASSIONATE SHEPHERD TO HIS LOVE.

Come live with me, and be my love;
And we wil all the pleasures prove
That hils and vallies, dale and field,
And all the craggy mountains yield.

There will we sit upon the rocks,
And see the shepherds feed their flocks,
By shallow rivers, to whose falls
Melodious birds sing madrigals.

There will I make thee beds of roses
With a thousand fragrant posies,
A cap of flowers, and a kirtle
Imbrodered all with leaves of mirtle.

A

I.

Der verliebte Schäfer an sein Liebchen.

Komm sey mein Liebchen, schenke mir
Dein Händchen; dann genießen wir
Die Freuden alle ungekränkt,
Die Berg und Thal und Hain uns schenkt.

Dann sitzen wir am Wasserfall,
Und hören süßen Vögelschall,
Und sehn vom Hügel her in Ruh
Den Hirten und den Heerden zu.

Auf Rosenbetten liegen wir,
Und Blumenkränze wind' ich dir,
Und pflanze, für der Sonne Stich,
Ein schattichtes Gebüsch um dich.

Die

A gown made of the finest wool,
Which from our pretty lambs we pull;
Slippers lin'd choicely for the cold,
With buckles of the purest gold.

A belt of straw, and ivie buds,
With coral clasps, and amber studs;
And if these pleasures may thee move,
Then live with me, and be my love!

The shepherd swains shall dance and sing
For thy delight each May morning;
If these delights thy mind may move,
Then live with me, and be my love!

Chr. Marlow.

Die feinste Wolle, glatt und schön,
Raub ich den weißen Lämmerchen,
Und mache dir ein weiches Kleid
Zur Wärmung auf die Winterzeit.

Mit Bändern schmück ich deinen Stab,
Und lös' am Felsen Muscheln ab,
Und zier' in unserm kleinen Haus,
Die Wände mit den schönsten aus;

An beiden Seiten vor der Thür,
Wink' eine Rebenranke dir,
Und noch viel anders — Rührt es dich.
O dann, mein Liebchen, wähle mich!

Dann kommen alle Morgen früh
Die Schäfer; singend wecken sie
Aus angenehmen Träumen dich.
O komm, mein Liebchen, wähle mich!

Miller.

II.

WINIFREDA.

Away! let nought to love displeasing
My Winifreda, move your care;
Let nought delay the heavenly blessing,
Nor squeamish pride, nor gloomy fear!
What tho' no grants of royal donors
With pompous titles grace our blood?
We'll shine in more substantial honors,
And to be noble — we'll be good!

Our name, while virtue thus we tender,
Will sweetly sound where-e'er 'tis spoke;
And all the great ones, they shall wonder
How they respect such little folk!
What though from fortune's lavish bounty
No mighty treasures we possess?
We'll find within our pittance plenty,
And be content without excess!

II.

Seeligkeit der Liebe.

Auf, Liebe! laß kein Mißbehagen
Anfechten unsre Himmelsruh;
Nicht Thorenfurcht noch Stolz uns plagen,
Und schließen Gottes Eden zu!
Wie? weil uns Fürsten nicht beschweren
Mit Adeltiteln unser Blut?
So glänzen wir in beßren Ehren,
Sind wahrlich edel — denn sind gut!

Wo immer unser Nam' erschalle,
Wird immer er erschallen süß;
Bewundern selbst die Großen alle
Dieß kleine hohe Völklein, dieß!
Und wie? weil Glückes Narrengüte
Uns keine Krösusschätze leiht?
In Mäßigung ist Lebensblüthe;
Die Tugend selbst ist Mäßigkeit!

Still ſhall each returning ſeaſon
Sufficient for our wiſhes give;
For we will live a life of reaſon,
And that's the only life to live!
Through youth and age, in love excelling,
We'll hand in hand together tread;
Sweet-ſmiling peace ſhall crown our dwelling,
And babes, ſweet-ſmiling babes, our bed!

How ſhould I love the pretty creatures,
While round my knees they fondly clung;
To ſee them look their mothers features,
To hear them liſp their mothers tongue!
And when with envy time tranſported,
Shall think to rob us of our joys,
You'll in your girls again be courted,
And I'll go a wooing in my boys.

* * * *

Uns wird jedwedes Wiederkehren
Des Jahres, Wünschen gnug, verleihn,
Und Leben der Vernunft zu Ehren;
Welch Leben kann sonst Leben seyn!
Durch Jugend, Alter, in die Wette
Uns liebend, wallen wir daher,
Mit Ruh die Hütte, unser Bette
Gekrönt mit Kindern lieblicher!

Wie will ich meine Kleinen herzen,
Mir angeschlungen um mein Knie!
Ihr Lächeln — ja der Mutter Scherzen!
Ihr Stammlen — ja die Mutter — sie!
Von Neideszeit einst fortgerissen,
Noch werden wir nie freudlos seyn;
Du siehst dich jung in Töchterküssen
Ich geh' in meinen Buben freyn.

Herder.

III.

YOU MEANER BEAUTIES.

You meaner beauties of the night,
Which poorly ſatisfie our eies,
More by your number, then your light;
You common people of the ſkies —
What are you when the Sun ſhall riſe?

Ye violets that firſt appeare,
By your pure purple mantles known
Like the proud virgins of the yeare,
As if the Spring were all your own;
What are you when the Roſe is blown?

Ye curious chaunters of the wood,
That warble forth dame Nature's layes,
Thinking your paſſions underſtood
By your weak accents. What's your praiſe,
When Philomell her voyce ſhall raiſe?

III.

Das Eine in der Natur.

Ihr kleinen Sterne dort bey Nacht,
Die, funkelnd, unserm Angesicht,
Mehr Zahl als Glanz erschaulich macht;
Ihr Heere, denen Raum gebricht —
Was seyd ihr all am Sonnenlicht?

Ihr frühen Veilchen auf der Flur,
Die ihr in Purpurkleiderpracht,
Als Erstgeborne der Natur,
Um euch so stolz, so spröde lacht;
Was seyd ihr, wenn die Ros' erwacht?

Ihr regen Sänger dort im Hain,
Mit tausendfachem, muntern Schall,
Als wäret ihr, so schwach, so klein,
Die Tonkunst alle. Allzumal,
Was seyd ihr zu der Nachtigall?

So, when my mistris shal be seene
In sweetnesse of her looks and minde;
By virtue first, then choyce a queen;
Tell me, if she was not design'd
Th' eclypse and glory of her kind?

Henry Wotton.

IV.

So, wenn mit ihrem Götterblick,
Mein Mädchen eintritt in den Kreis
Der Schönen, und ihr Götterblick
Von aller Herrlichkeit nichts weiß;
Wer läßt, wer giebt ihr nicht den Preis?

Herder.

IV.

TO ALTHEA FROM PRISON.

When love, with unconfined wings,
Hovers within my gates,
And my divine Althea brings
To whisper at my grates;
When I lye tangled in her haire,
And fetter'd with her eye —
The birds that wanton in the aire,
Know no such libertie!

When flowing cups run swiftly round
With no allaying Thames,
Our carelesse heads with roses crown'd,
Our hearts with loyal flames;
When thirsty griefe in wine we steepe,
When healths and draughts goe free —
Fishes, that tipple in the deepe,
Know no such libertie!

IV.

Aus dem Gefängniß.

Wenn Liebe mir nur, zartgeschwingt,
Hier durch das Gitter schleicht,
Und mir mein süßes Mädchen bringt,
Und meinen Schooß erreicht,
Und dann ihr Arm mich sanft umschlingt,
Ihr Blick anfesselt mich —
Kein Vogel, der in Lüften singt,
Ist freyer dann, als ich!

Wenn ringsum volle Becher gehn
Mit lautem Lustgesang,
Und unsre Rosen frisch uns stehn,
Und süß ist unser Trank,
Und tauchen Unmuth, Gram und Weh
Hinunter brüderlich —
Kein Fisch in weiter, weiter See,
Ist freyer dann, als ich!

When, linnet-like, confined I
With shriller note shall sing
The mercye, sweetness, majestye,
And glories of my king;
When I shall voyce aloud how good
He is, how great should be —
Th' enlarged windes, that curle the flood,
Know no such libertie!

Stone walls doe not a prison make,
Nor iron barres a cage;
Mindes, innocent, and quiet, take
That for an hermitage!
If I have freedom in my love
And in my soule am free,
Angels alone, that soare above,
Enjoy such libertie!

Richard Lovelace.

V.

Wenn eingesperrt ich, Amselgleich,
Nur lauter schlagen soll,
Von meines Königs Gnadenreich,
Und seines Reiches Wohl;
Wie gut er ist, und groß soll seyn,
Und singe königlich —
Kein Sturmwind, in den Wüsteneyn,
Ist freyer dann, als ich!

Stein, Wall und Mauern kerkern nicht,
Kein Gitter kerkert ein;
Ein Geist, zufrieden, ruhig, spricht:
Das soll mein Pallast seyn!
Fühlt Herz sich nur, und Muth sich gleich,
Und frey und fröhlich sich,
Nur Engel dort im Himmelreich
Sind dann so frey, als ich!

Herder.

V.

THE WILLOW-TREE.

A PASTORAL DIALOGUE.

Willy.

How now, ſhepherde, what meanes that!
Why that willowe in thy hat?
Why thy ſcarffes of red and yellowe
Turn'd to branches of greene willowe?

Cuddy.

They are chang'd, and ſo am I;
Sorrowes live, but pleaſures die;
Phillis hath forſaken mee,
Which makes me weare the willowe-tree.

Willy.

V.

Der Myrthenzweig.

Ein Hirtengespräch.

Menalk.

Schäfer, dich verkenn' ich ganz,
Was soll dieser Myrthenkranz,
Da dein junges, braunes Haar
Sonst umkränzt mit Rosen war?

Tiren.

Meine Chloe täuschte mich;
Zierde meines Haars, sprach ich,
Werde meinem Herzen gleich!
Drum trag' ich den Myrthenzweig.

Menalk.

Willy.

Phillis! shee that lov'd thee long,
Is shee the lass hath done thee wrong?
Shee that lov'd thee long and best,
Is her love turn'd to a jest?

Cuddy.

Shee, that long true love profest,
She hat robb'd my heart of rest;
For she a new love loves, not mee;
Which makes me wear the willowe-tree.

Willy.

Come then, shepherde, let us joine,
Since thy happ is like to mine;
For the maid I thought most true
Mee hath also bid adieu.

Cuddy.

Thy hard happ doth mine appease,
Companye doth sorrowe ease;
Yet, Phillis, still I pine for thee,
And still must weare the willowe-tree.

Menalk.

Chloe liebte dich allein,
Und sie konnte treulos seyn?
Macht ihr wandelbares Herz
Itzt aus so viel Schwüren Scherz?

Tiren.

Sie, die ganz mein Herz besaß,
Wars, die meine Treu vergaß;
Ward bey fremden Seufzern weich;
Drum trag' ich den Myrthenzweig.

Menalk.

So verbrüdre dich mit mir;
Denn, Tiren, mir gehts, wie dir;
Daphne, die ich treu geglaubt,
Hat mir auch ihr Herz geraubt.

Tiren.

Gleicher Gram traf unser Herz;
Lindrung ists für meinen Schmerz;
Doch kein Mädchen war ihr gleich!
Drum trag' ich den Myrthenzweig.

Willy.

Shepherde, be advis'd by mee!
Cast off grief and willowe - tree!
For thy grief brings her content;
She is pleas'd if thou lament.

Cuddy.

Herdsman, I'll be rul'd by thee,
There lyes grief and willowe - tree;
Henceforth I will do as they,
And love a new love every day!

* * * *

Menalk.

Immer klagst du noch? o! schweig!
Weg mit Gram und Myrthenzweig!
Denn der Schmerz trifft doch nur dich;
Wenn du klagest, freut sie sich.

Tiren.

Guter Hirt, dir folg' ich gleich,
Da liegt Gram und Myrthenzweig;
Auch liebt' ich zu treu, zu sehr;
Giebt es doch der Mädchen mehr!

Eschenburg.

VI.

THE SHEPHERD'S RESOLUTION.

Shall I, wasting in dispaire,
Dye because a woman's faire?
Or make pale my cheeks with care,
'Cause another's rosie are?
Be shee fairer then the day,
Or the flowry meads in may;
If she be not so to me,
What care I how faire shee be?

Shall my foolish heart be pin'd,
'Cause I see a woman kind?
Or a well-disposed nature
Joyned with a lovely feature?
Bee shee meeker, kinder, than
The turtle-dove or pelican!
If shee be not so to me,
What care I how kind shee be?

Shall

VI.

Der Gleichsinn.

Sollt' ich voller Sorg' und Pein
Um ein schönes Mädchen seyn?
Ihre Wange wäre roth?
Meine, blässer, als der Tod?
Schön sey sie, so schön sie mag,
Schöner, als ein Frühlingstag;
Wenn sie mein dabey vergißt,
Was frag' ich, wie schön sie ist?

Solt' ich voller Sorg' und Pein
Um ein sanftes Mädchen seyn,
Deren Herz Empfindung hegt,
Und für Lieb' und Freundschaft schlägt?
Sanft sey sie, und sanfter noch,
Als ein Täubchen; mag sie doch!
Wenn mein Arm sie nicht umschließt,
Was frag' ich, wie sanft sie ist?

Shall a woman's virtues move
Me to perish for her love?
Or, her well-deservings knowne,
Make me quite forget mine owne?
Be shee with that goodnesse blest,
Which may merit name of Best;
If she be not such to me,
What care I how good she be?

Cause her fortune seemes too high,
Shall I play the foole and dye?
Those that beare a noble minde,
Where they want of riches find,
Thinke what with them they would doe,
That without them dare to woe;
And, unlesse that minde I see,
What care I how great she be?

Great or good, or kind or faire,
I will ne'er the more dispaire;
If she love me, this beleeve,
I will die ere she shall grieve.
If she slight me when I wooe,
I can scorne and let her goe!
If shee be not fit for me,
What care I for whom she be?

George Wither.

Sollt' ich voller Sorg' und Pein
Um ein frommes Mädchen seyn?
Tödtete der Werth von ihr
Meines Werths Gefühl in mir?
Immer sey sie tugendreich,
Engeln und Göttinnen gleich;
Bleibt sie fromm, auch wenn sie küßt,
Was frag' ich, wie fromm sie ist?

Sollt' ich voller Sorg' und Pein
Um ein reiches Mädchen seyn?
Angeflammt von Geldbegier
Trachten tausend schon nach ihr;
Wenn sie dann, von Stolz gebläht,
Arme Redlichkeit verschmäht,
Liebe nur nach Reichthum mißt,
Was frag' ich, wie schön sie ist?

Reizend, zärtlich, fromm und reich,
Alles, Mädchen, gilt mir gleich;
Liebst du mich, so sterb' ich eh,
Als ich dich verlassen seh;
Doch, verachtest du mein Flehn;
Wohl! auch ich kann dich verschmähn!
Wenn dein Herz für mich nicht ist,
Was frag' ich, für wen du bist?

Eschenburg.

VII.

LOVE WILL FIND OUT THE WAY.

Over the mountains,
And over the waves;
Under the fountains,
And under the graves;
Under floods that are deepest,
Which Neptune obey;
Over rocks that are steepest,
Love will find out the way!

Where there is no place
For the glow-worm to lye;
Where there is no space
For receipt of a fly;
Where the midge dares not venture,
Lest herself fast she lay;
If love come, he will enter
And soon find out his way!

You

VII.

Gewalt der Liebe.

Ueber die Berge,
Ueber die Quellen;
Unter den Gräbern,
Unter den Wellen;
Unter Tiefen und Seen,
In der Abgründe Steg;
Ueber Felsen, über Höhen
Find't Liebe den Weg!

In Ritzen, in Falten,
Wo der Feurwurm nicht liegt;
In Höhlen, in Spalten,
Wo die Fliege nicht kriecht;
Wo Mücken nicht fliegen,
Und schlüpfen hinweg,
Kommt Liebe! Sie wird siegen
Und finden den Weg!

You may esteem him
A child for his might!
Or you may deem him
A coward from his flight!
But if ſhe, whom love doth honour,
Be conceal'd from the day,
Set a thouſand guards upon her,
Love will find out the way!

You may train the eagle
To ſtoop to your fiſt!
Or you may inveigle
The phenix of the eaſt!
The lioneſs, ye may move her
To give o'er her prey;
But you'll ne'er ſtop a lover,
He will find out his way!

* * * *

Sprecht, Amor sey nimmer
Zu fürchten, das Kind!
Lacht über ihn immer
Als Flüchtling, als blind!
Und schließt ihn durch Riegel
Vom Tagstrahl hinweg.
Durch Schlösser und Riegel
Find't Liebe den Weg!

Wenn Phönix und Adler
Sich unter euch beugt!
Wenn Drache und Tyger
Gefällig sich neigt!
Die Löwin läßt kriegen
Den Raub sich hinweg;
Aber Liebe wird siegen
Und finden sich Weg!

Herder.

VIII.

JEALOUSY.

What ſtate of life can be ſo bleſt,
As love that warms the gentle breſt!
Two ſouls in one! the ſame deſire
To grant the bliſs, and to require!
If in this heaven a hell we find,
Tis all from thee,
O Jealouſie!
Thou tyrant, tyrant of the mind!

All other ills, though ſharpe they prove,
Serve to refine and perfect love!
In abſence, or unkind diſdaine,
Sweet hope relieves the lovers paine!
But oh, no cure but death we find
To ſett us free
From jealouſie,
Thou tyrant, tyrant of the mind!

VIII.

Eifersucht.

O Leben, wie im Himmelreich,
Zwey Herzen, edel und sich gleich,
Und Eins! Ein Wunsch! Ein süßes Streben
Nach Glück! Ein Glück! Ein Liebeleben!
Ein Himmelreich! — Nur, Himmelreich,
Auch du! Auch du
Hast Einen Feind der Ruh!
Die Hyder Eifersucht! Und, Gott, was ist ihr gleich!

Was sonst, wie scharf die Liebe trifft,
Reiz ist es, Salz; nicht fressend Gift!
Noth, Blöde, Trennung, Hindernisse,
Was ist's, das Liebe mehr versüße!
Mehr lohne! — Aber hier, in Noth,
Wer giebt mir Ruh?
Wer Trost für dich, o du,
Du Hölleneifersucht? — auf dieser Welt? — nur Tod!

Falſe in thy glaſs all objects are,
Some ſett too near, and ſome too farre;
Thou art the fire of endleſs night,
The fire that burns, and gives no light!
All torments of the damn'd we find
In only thee,
O Jealouſie;
Thou tyrant, tyrant of the mind!

* * * *

Sie fälschet, blendet, gaukelt an
Die ganze Welt mit Lügenwahn;
Führt, Irrlicht, uns auf welche Wege
Voll Nacht, voll Graun! Auf Höllenwege!
Wie Teufel martern, martert sie
Das arme Herz
Mit glühndem, langen Schmerz.
Ach, alles, alles leid' ich — dich, o dich nur nie!

Herder.

IX.

THE SAILOR'S RANT.

How pleaſant a ſailor's life paſſes,
Who roams o'er the watery main!
No treaſure he ever amaſſes,
But chearfully ſpends all his gain;
We're ſtrangers to party and faction,
To honour and honeſty true;
And would not commit a bad action,
For power or profit in view.

The world is a beautiful garden,
Enrich'd with the bleſſings of life,
The toiler with plenty rewarding,
Which plenty too often breeds ſtrife;
When terrible tempeſts aſſail us,
And mountainous billows affright,
No grandeur or wealth can avail us,
But ſkilful induſtry ſteers right!

IX.

Schifferlied.

Wie ist doch des Wassermanns Leben
So herrlich im wallenden Meer!
Da hausen wir Schiffer, da schiffen
Wir lustig bald hin und bald her;
Und schaffen, gewinnen und bringen
Von Welttheil zu Welttheile flott,
Was wir uns gewonnen, mit Seegel,
Mit Ruder, mit Ehren und Gott.

Die Welt ist ein prächtiger Garten,
Mit lieblichen Früchten geschmückt,
Da wird nur durch Eifer und Arbeit
Die Blume des Seegens gepflückt;
Droht Donner und wütiger Sturmwind,
Stehn Berge von Wogen uns nah,
So hilft uns kein Gold und kein König,
Nur Arbeit kann helfen uns da!

The courtier's more ſubject to dangers,
Who rules at the helm of the ſtate,
Than we, that to politics are ſtrangers,
Eſcape the ſnares laid for the great.
The various bleſſings of nature,
In various nations we try:
No mortal than us can be greater,
Who merrily live till we die!

* * * *

Was kümmern uns drum die Minister
Tiefseufzend am Ruder des Staats!
Wir steuren im Meere, wir lachen
Der Klippen des heimlichen Raths;
Genießen in Osten und Westen
Die Gaben der Mutter Natur,
Und rufet der Tod uns, so folgen
Wir heiter ihm, lächelnd ihm nur!

Laur.

X.

AN OLD SONG.

Come away, come away, death!
And in ſad cypreſs let me be laid;
Fly away, fly away, breath!
I am ſlain by a fair cruel maid.
My ſhrewd of white, ſtuck all with yew,
O, prepare it;
My part of death no one ſo true
Did ſhare it.

Not a flower, not a flower ſweet,
On my black coffin let there be ſtrown;
Not a friend, not a friend greet
My poor corpſe, where my bones ſhall be thrown!
A thouſand thouſand ſighs to ſave
Lay me, o! where
True lover never find my grave,
To weep there.

* * * *

X.

Ein alter Sang.

Komm hinweg, komm hinweg, Tod!
In dichte Cypressen verschleuß mich;
Flieh hinweg, flieh hinweg, Hauch!
Ein grausames Mädchen erwürgt mich.
Mein Leichentuch, mit Laub besteckt,
Bereitet!
Die Liebe hat zur Baare mich
Geleitet.

Keine Blum', o! keine Blum' streu
Je Wohlgeruch über mein Grab hin;
Nicht ein Freund, nicht ein Freund geh
Zu meinem Leichnam, und klag' ihn!
Begrabt mich, tausendfaches Weh
Zu sparen,
Hin, wo Verliebte nichts von mir
Erfahren!

Eschenburg.

COLMA.

AN OLDSCOTTISH FRAGMENT.

It is night; and I am alone, forlorn on the hill of ſtorms . . . The wind is heard in the mountain. The torrent ſhrieks down the rock. No hut receives me from the rain, forlorn on the hill of winds.

Riſe, moon! from behind thy clouds; ſtars of the night, appear! Lead me, ſome light, to the place where my love reſts from the toil of the chace! his bow near him, unſtrung; his dogs panting around him. — But here I muſt ſit alone, by the rock of the moſſy ſtream. The ſtream and the wind roar; nor can I hear the voice of my love . . .

Why

Colma.

Ein altschottisches Fragment.

Um mich ist Nacht... Verirret steh ich hier
Am stürmschen Hügel, einsam... Weit umher
Tobt in Gebirgen dort der Wind. Der Strom
Saußt von dem nackten Felsen laut herab.
Kein freundlich Dach empfängt vom Regen mich
Verlassen an dem Hügel unter Sturm.

Tritt hinter deiner Wolkenburg hervor,
Du Mond! Erscheint, ihr Sterne dieser Nacht!
Ist irgend nicht ein günstig Licht, das mich
Hinführe, wo, ermattet von der Jagd,
Jetzt mein Geliebter ruht? Und neben ihm,
Unaufgespannt, der Bogen; um ihn her
Das Windspiel röchelt? — Aber hier sitz ich
Auf moosbewachsnem Fels am Strom, allein.
Du Strom, du Wind! o tobt doch nicht so laut.
Ich höre meiner Liebe Stimme nicht...

Why delayeth my Shalgar, why the ſon of the hill, his promiſe? . . Here is the rock, and the tree; and here the roaring ſtream. Thou promiſedſt with night to be here. Ah! wither is my Shalgar gone? With thee I would fly my father; with thee, my brother of pride. Our race have long been foes — But we are not foes, O Shalgar!

Ceaſe a little while, O wind! ſtream, be thou ſilent a while! let my voice be heard over the heath; let my wanderer hear me —— Shalgar! — it is I who call . . . . . Here is the tree, and the rock. Shalgar, my love! I am here — Why delayeſt thou thy coming? — Alas! — no anſwer.

Lo! the moon appeareth . . . The flood is bright in the vale. The rocks are grey on the face of the hill. But I ſee him not on the brow; his dogs be-

fore

Warum verweilt mein Schalgar? Warum bricht
Der Sohn des Hügels mir sein Wort?.. Hier ist
Der Fels: der Baum ist hier; und hier der Strom.
Versprachst du nicht, hier mit der Nacht zu seyn?
Wo bist du hin, mein Schalgar? wo? Mit dir
Wollt ich vor meinem Vater fliehn; mit dir,
Vor meinem stolzen Bruder. Unser Stamm
War lange Feind — Wir, Schalgar, sind
nicht Feind.

Schweig einen Augenblick, du lauter Wind!
Sey stille, rascher Strom! Daß meine Stimm'
Auf dieser Heide sich verbreite; bis
Mich mein Verirrter höre — — Schalgar! — Ich,
Ich bins, die ruft..... Hier ist der Baum, der Fels,
Hier bin ich, Schalgar, mein Geliebter — Ach,
Was säumst du? — Schalgar! — Niemand
höret mich.

Da glänzt der Mond hervor.. Sein Silberlicht
Hüpft auf der See im Thal. Sie schimmern grau,
Die Felsenspitzen, die der Hügel trägt.
Nur ihn, ihn seh ich nicht! Mein Auge sucht
Vergebens auf des Berges Rücken ihn.

fore him tell not that he is coming. Here I must sit alone — —

But who are these that lie beyond me on the heath? Are they my love and my brother? — Speak to me O my friends! — they answer not. My soul is tormented with fears — Ah! — they are dead! Their swords are red from the fight. . . O my brother, my brother! why hast thou slain my Shalgar? why, O Shalgar! hast thou slain my brother? . . . Dear were ye both to me! what shall I say in your praise? Thou wert fair on the hill among thousands; he was terrible in fight — Speak to me; hear my voice, sons of my love! But alas! they

Kein Hund läuft her, und bellt: Er kömmt!
er kömmt!
Da sitz ich einsam — —

Aber wer sind die,
Die auf der Heide liegen dort vor mir?
Ach — mein Geliebter! — und — mein Bru-
der! — Sprecht;
Sprecht, meine Freunde! — Sie antworten
nicht?
Wie wird mir angst — Ich zittre — Sie sind
todt!
Ach! ihre Schwerdter sind gefärbt mit Blut . .
Mein Bruder, o mein Bruder! Mußtest du
Mir meinen treuen Schalgar morden? Wie?
Erschlugst du meinen Bruder? Schalgar . . . Ach,
Ihr wart mir beyde theuer. Was soll ich
Zu eurem Ruhme sagen? Schön warst du,
Schön auf den Hügeln unter Tausenden.
Und er war schrecklich in der Feldschlacht —
Sprecht,
O redet doch mit mir! Hört meine Stimm',
Ihr Söhne meiner Liebe; höret mich!

are ſilent; ſilent for ever! — Cold are their breaſts of clay! — —

Oh! from the rock of the hill; from the top of the mountain of winds, ſpeak ye ghoſts of the dead! ſpeak, and I will not be afraid — Whither are ye gone to reſt? In what cave of the hill ſhall I find you? — No feeble voice is on the wind: no anſwer, half - drowned in the ſtorms of the hill. . . . .

I ſit in my grief. I wait for morning in my tears. Rear the tomb, ye friends of the dead; but cloſe it not till I come. My life flieth away like a dream; why ſhould I ſtay behind? Here ſhall I reſt with my friends by the ſtream of the ſounding rock. When night comes on the hill; when the wind is upon the heath; my ghoſt

ſhal

Ach Jammer! Sie sind stumm — Sind ewig
stumm! —
Kalt, kalt ist ihre Brust! — —

O, von des Hügels Felsen dort herab;
Vom Gipfel des bestürmten Berges, sprecht
Ihr theure Schatten! redet! — ich will nicht
Vor eurer Stimm erzittern — ach! wohin?
Wohin giengt ihr zur Ruhe? Welche Kluft
Verbirgt euch mir? — Kein halberstickter Laut
Antwortet auf des Windes Fittig mir:
Kein halbgebrochnes Ach im harten Sturm .....

Ich sitz in meinem Gram, und warte nur
Der Morgenröth in meiner Thränenfluth.
Ihr Freunde der Erschlagnen! grabt die Gruft,
Doch schließet sie, bevor ich komme, nicht.
Mein Leben flieht, gleich einem Traum, dahin.
Was, soll ich länger leben? Hier will ich
Bey meinen Freunden schlafen im Geräusch
Des Stroms, der an dem Felsen Wellen bricht.
Und, wenn die Nacht zum Hügel steigt, der
Wind
Auf dieser Heide brütet; soll im Sturm

ſhall ſtand in the wind, and mourn the death of my friends . . The hunter ſhall hear from his booth; he ſhall fear, but love my voice. For ſweet ſhall my voice be for my friends; for pleaſant were thy both to me.

Oſſian.

Mein Schatten stehn, und klagen; jammern,
laut,
Um meiner Freunde Tod . . Der Jäger soll
Aus seiner Hütt' es hören; ihn wird graun;
Doch liebt er meine Stimme. Süß soll sie,
Süß meine Stimm' um meine Freunde seyn;
Denn beyde waren meinem Herzen lieb.

Crome.

Anmerkungen

zu den vorläufigen Abhandlungen.

Die erste den Balladen und Liedern vorgedruckte Abhandlung „über die alten Englischen Minstrels“ ist aus dem ersten Bande der von Percy gesammelten Reliques of ancient English Poetry. 2d. Edit. London, 1767. 3 Voll. 8°.

Die zwote „über die Liederpoesie“ ist aus Aikin's Essays on Song-Writing, with a Collection of such English Songs, as are most eminent for poetical merit. 2d. Edit. Warrington, 1774. 8°.

Ich hab' ihre Uebersetzungen beyde der besondern Freundschaft ihres, um die Englische Literatur so verdienten, Verfassers zu verdanken, welcher sie mir, als einen lieben Beytrag zu meiner Sammlung, in Handschrift mitgetheilt hat, und sie, wenn ihn nicht die Kürze der Zeit und eine Menge andrer

Ge-

Geschäfte verhindert hätte, auch zuverläßig noch mit Anmerkungen und Erinnerungen begleitet haben würde.

Zu den Balladen.

I. *EDWARD* &c. Edward und seine Mutter, die schauderhafte altschottische Ballade ist aus den, auf der vorhergehenden Seite angeführten Reliques of anc. Poetry. Edit. 3d. Lond. 1775. Vol. I. p. 59. ff. wo man sie nach einem aus Schottland herübergekommenen Manuscript eingerückt findet. Sie soll in der Ursprache mit der rührendsten Landmelodie begleitet seyn, und so muß sie unstreitig, im lebendigen Rythmus gesungen, ganz unbeschreibliche Würkung thun.

Die Deutsche Uebersetzung steht eigentlich in den 1773 zu Hamburg herausgekommnen Blättern von Deutscher Art und Kunst, S. 25; und hinter ihr noch die Frage: „Könnte der Brudermord Kains in einem Populärliede mit grausendern Zügen geschildert werden?"

II. *GERNUTUS THE JEW* &c. Diese alte Ballade vom Gernutus, dem Juden von Venedig ist ebendaher, Vol. I. p. 208. ff. Sie ist, wie der Heraus-

geber ausdrücklich anzeigt, nebst ihrer Ueberschrift, nach einem in Pepy's Sammlung befindlichen Original mit Gothischer Schrift, in seiner Compilation abgedruckt worden.

Warton hielt diese Ballade anfänglich in seinen Observations on the Fairy Queen, Vol. I. p. 206. ff. für die Urquelle des Shakespearschen Schauspiels „der Kaufmann von Venedig" welches in Absicht seiner Geschichte allerdings mit der ihrigen viel Aehnliches hat. Aber Warton urtheilte zu übereilt. Shakespear hat, wie das bereits an andern Orten gezeigt ist, sehr wahrscheinlich das Mehrste von dem Inhalt seines Stücks aus einer Italienischen Novelle genommen, die gegen das Jahr 1378 von Giovanni Fiorentino geschrieben ward, und nachher zu Mayland, im Jahre 1554, in seinem sogenannten Pecorone mit abgedruckt wurde. Die meisten mit dem angeführten Schauspiele übereinstimmenden Umstände enthält sie wenigstens, und immer weit mehr als unsre alte Ballade, die, wie Percy überdieß noch glaubt, vielleicht selbst, und eben so gut als jenes, aus ihr genommen ist. Ob übrigens die Geschichte dieser Novelle auf eine wirklich geschehene Begebenheit gegründet ist, und wel-

ches

ches eigentlich diese Begebenheit sey, läßt sich wohl nicht gut mit Gewißheit bestimmen. Gregorio Leti will in seinem Leben Pabstes Sixtus V. zwar einen Vorfall dazu angeben, der, während der Erobrung von St. Domingo in Hispaniola vorgegangen seyn soll; er begeht aber einen nicht unmerklichen Anachronismus. Die Drakesche Erobrung von St. Domingo — wer weiß das nicht? — fiel in das Jahr 1585, mithin weit später ein, als jene Novelle herauskam. Hr. Lessing, dessen waches, immer nach literärischen Schätzen umherspähendes Auge zeither so viele, ganz unerwartete Entdeckungen gemacht hat, unser Lessing hat vor einigen Jahren auch, die ganze von Giov. Fiorentino erzählte Geschichte, in einem, lange vor seinem Pecorone gedruckten, und auch, ohne Zweifel, noch vor ihm geschriebnen Buche, „Gesta Romanorum" genannt, aufgefunden. Sie handelt, wie es in der 1538 zu Straßburg herausgekommnen Uebersetzung heißt: „Von der tochter Lucii des keysers, die mit jrer weißheyt den Ritter errett vom gericht." Vielleicht also daß der Italiener seine Novelle gar nach dieser ältern Erzählung gemacht, sie hie und da nur etwas verschönert, und Shakespear

sie

sie so benutzt hat. Mehreres hievon sehe man indeß in dem kritischen Anhange welchen Hr. Eschenburg dem zweyten Bande seines Deutschen Shakespear's beygefügt hat. Ich habe das hier Angeführte alles in ihm beysammen gefunden, und hab' auch die vorn eingerückte Uebersetzung der alten Ballade daraus genommen. Der Verfasser hat in ihr, wie er selbst davon sagt, die Beybehaltung des altfränkischen Tons versucht. Uebrigens aber ist er so gütig gewesen mir zu diesem Abdruck noch einige Verbesserungen zuzustellen.

III. *KING LEIR* &c. Das Stück vom König Leir und seinen drey Töchtern ist ebendah. Vol. I. p. 230. f. und ist, nach einer alten Gothischen Abschrift, aus einer Sammlung „Golden Garland" betitelt, abgedruckt worden. „Der Leser, sagt Percy davon, erhält hier eine alte Ballade. Ihr Inhalt ist König Lear. Sie hat, wie Miß Lenox, ein sehr scharfsinniges kritisches Frauenzimmer, in ihrem Shakespear illustrated, Vol. III. p. 302 bereits bemerkt hat, eine so große Aehnlichkeit mit Shakespear's Trauerspiel, daß er wohl auf keine Weise von der Nachahmung loß zu sprechen wäre, wenn man nur mit Gewißheit ausmachen könnte, daß sie früher als

sein

sein Stück geschrieben sey. Man findet in ihr die unnatürliche Grausamkeit welche die Töchter an ihrem Vater, den K. Lear, verübten; man findet in ihr des Königs Raserey, und seine nachherige Aufnahme von Rittern und Edlen; findet endlich Cordeliens rührenden Tod und ihres Vaters Ende. Alles dieses auch beym Shakespear. — Das Unglück ist also nur, daß uns, bey Festsetzung der Zeit, wenn diese Ballade eigentlich geschrieben sey, nichts leiten kann, als die wenige Gewißheit welche sie uns selbst an die Hand gibt."

Es ist hier nicht der Ort, auch nicht der Raum, alle zur Entscheidung dieser Sache gehörigen Gründe und Gegengründe herbey zu hohlen und abzuwägen. Ich verweise daher auf den kritischen Anhang, welchen Hr. Prof. Eschenburg dem in dieser Ostermesse herauskommenden eilften Bande seines Deutschen Shakespear's beyfügen will, und wo er das eigne Verdienst, welches dieser Englische Dichter um sein Trauerspiel hat, gewiß näher untersuchen und gründlich beurtheilen wird.

So viel ist übrigens gewiß! Man sieht aus der Aehnlichkeit welche jenes Schauspiel mit der Ballade vom Gernutus hatte, und aus der Aehnlichkeit die-

ses Trauerspiels mit unsrer Ballade vom K. Lear, entweder, was Shakespear aus ihnen genommen hat, oder, was Shakespear aus ihnen hätte nehmen können; in jedem Fall also: welche Aufmerksamkeit die alten Balladen verdienen.

Maffei, der Hyginus Fabeln größtentheils nur für die Argumente alter Tragödien hielt, empfiehlt den neuern Trauerspiel-Dichtern, lieber in diesem verfallenen Schachte nach alten tragischen Fabeln zu suchen, als sich neue zu erdichten. „Der Rath ist nicht übel, und zu befolgen!„ sagt Lessing, im ersten Theile seiner Hamburgischen Dramaturgie, S. 312. obgleich er bald selbst hinzufügen muß daß es wohl nicht der größte, sondern vielleicht gerade der allerkleinste Theil seyn mögte, der in dieser Absicht, von dem Werke des Hyginus genutzt werden könnte.

Wie wär' es nun wenn ich den Rath, welchen Maffei, bey Gelegenheit der angeführten Fabeln gibt, auch auf den obigen Punkt anwendete? Wenn ich dem jungen dramatischen Dichter alle die alten Balladen und Legenden, die uns noch von den Minstrels, alle die Romanzen, welche uns von den Troubadours übrig geblieben sind, zur fleißigen Lektüre

an-

anriethe? zum Studio empföhle? Ich dächte das wäre so unrecht wohl nicht! Er würde gewiß hie und da, noch ganz neue, höchst wahrscheinliche und äußerst interessante Situationen zu ganzen Stücken finden, oft, und bisweilen wo er's am wenigsten vermuthete, die auffallendsten, vortrefflichsten Gruppen zu einzelnen Scenen.

Die gegenwärtig der Engl. Ballade beygefügte Uebersetzung, ist, als ein handschriftliches Geschenk ihres Verfassers, hier zum erstenmal abgedruckt worden.

IV. *ALCANZOR* &c. Alkanzor und Zaide, die Ballade aus dem Mohrenlande, ist ebendah. Vol. I. p. 344. ff. Sie ist, wie der Herausgeber sagt, eine freye Nachahmung eines, in der 1694 zu Madrit herausgekommnen Historia de las civiles guerras de Granada, f. 22. mit eingedruckten Spanischen Gedichts:

"Por la calle de su dama
Passeando se anda, &c.,,

Die Englische Ballade ist, ohne Rücksicht auf das Spanische Original, schon von verschiednen Schriftstellern immer als ein besonders interessantes Stück der romantischen Dichtkunst angeführt worden, und hat daher auch, wie in den bereits erwähnten Blättern von Deutscher Art und Kunst S. 69, schon

angemerkt steht, den Vorzug gehabt, zweymal elend übersetzt zu werden.

Von denen Uebersetzungen welche ich davon aufgefunden steht die eine in den 1766 zu Hamburg in gr. 8. herausgekommnen Unterhaltungen, Th. IX. S. 128. Die zwote in Colins Eklogen, nebst einigen andern Gedichten, a. d. Engl. übers. Zürich 1769. 8. S. 83. Wahrscheinlich sind es dieselben von welchen dort die Rede ist. Ihre Verfasser haben, dieser wie jener, und jener wie dieser, durchaus wörtlich übersetzen wollen; haben, um das einigermaaßen zu können, ihre Strophen ganz ohne die im Original gebrauchten Wechselzeiligen Reime zusammengestückelt, und haben darüber ein Etwas gemacht, das weder zu hören noch zu lesen ist. Man versuch' es einmal mit dem Ersten:

Leise haucht der Wind des Abends,
Leise fällt der Thau der Nacht,
Und hier schleicht der Mohr Alkanzor,
Scheuend jeden Glanz des Lichts.

Dort im Pallast lebt Zaide,
Lange brannt' er schon für sie;
Ihn erreicht kein Mohr an Tugend
Keine Möhrinn sie an Witz.

Die

Die bestimmte Zeit erwartend
Geht er schmachtend auf und ab;
Stehet still itzt, gehet weiter,
Jetzo langsam, jetzo schnell.

Armer Jüngling, wie zerrissen
Furcht und Hoffnung deine Brust!
Seufze nicht! Sieh! Schüchtern, leise,
Dort am Fenster naht sie sich!

Lieblich scheinet Luna's Silber,
Schimmernd über Berg und Thal,
Wandrern, die in öden Wäldern
Nacht und Schrecken überfiel;

Lieblich scheint die volle Sonne
Des verzagten Schiffers Blick,
Wenn sie, Sturm und Nacht vertreibend,
Glühend auf der Welle schwebt;

Lieblicher stiehlt sich die Schöne,
Ach, unendlich lieblicher!
In des Jünglings sehnend Auge
Halb verhüllt vom Flor der Nacht.

Auf des Fußes Spitze schwebend
Lispelt er ihr süß hinauf:
Alla mit dir, bestes Mädchen,
Sprich! Bin ich verdammt zum Tod?

Und nun — Nur gleich fortgefahren! Auch einmal mit dem Andern!

Was die Magd dem Page sagte,
Ist die Trauergeschichte wahr?
Gibst dem Alten deine Jugend
Du, bethört um schnödes Gold?

Einen Greis von Antiquera
Bringt dein strenger Vater dir;
Unsrer Liebe treulos willigt
In den Kauf Zaida ein?

Ist es wahr so sags mir deutlich,
Scherz nicht so mit meiner Quaal,
Du verhehl mir kein Geheimniß
Das die ganze Welt schon weiß.

Sich bewußt seufzt tief das Mädchen;
Perlen-Thränen sinken ihm;
Ach zu wahr ist die Geschichte,
Unsre Liebe hat ein End.

Unsre Freundschaft ist entdecket,
Die Gelübde sind bekannt,
Meine Freunde alle rasen,
Sturm erschüttert unser Haus.

Drohen, Schelten, Furcht umgibt mich,
Du, o Vater, brichst mein Herz!
Dich zu lassen, theurer Jüngling,
Alla weiß wie schwer es hält!

Alter Feindschaft Wunden haben
Mein und dein Haus längst getrennt.
Warum trüge deine Tugend
Dieß mein fühlend Herz davon?

Ich glaub' immer man wird genug haben, und wird bald merken daß die lieben Leutchen, alle Beyde, wohl unsern Hagedorn noch nicht recht gelesen haben. „Die schönste Uebereinstimmung zwischen zween Dichtern — das sagt dieser vortreffliche Mann ja gleich in dem Vorbericht zu seinen moralischen Gedichten! — beruhet so wenig auf Worten, als die edelste Freundschaft. Geist und Herz sind in den besten Alten und Neuern die lebendigen, oder vielmehr die einzigen Quellen des glücklichen Ausdrucks gewesen. Er leidet zum öftern unter dem Joche einer blinden Folge und kümmerlichen Knechtschaft.„ Und o! Wie hat er für sie in den Wind geredt!

Die hier voranstehende, von mir versuchte Uebersetzung der Mohrenballade, ist eigentlich nur eine

bloße Nachahmung. Sie ist mehr denn zu frey, und vielleicht ist sie gar die dritte elende Verdollmetschung. Sehr geringen Werths ist sie immer; und ich würde sie schwerlich unter die bessern Stücke dieser Art mitaufgenommen haben, wenn sich nicht mein Freund Meil, Kraft seiner Kunst, den Mohr und sein Mädchen ausdrücklich aufs Titelblatt hinzitirt hätte.

*) Alla, (S. 49) ist bey den Arabern und allen Mahomedanern der Name des höchsten Wesens: der Name Gottes.

V. *QUEEN ELIANOR'S CONFESSION*, die tragikomische Erzählung von Königinn Eleonorens Beicht ist aus denselben Reliques of anc. poetry, Vol. II. p. 155. ff. wo sie der Herausgeber aus einem alten Abdruck entlehnt hat. „Eleonore, sagt er daselbst bey Gelegenheit dieser Ballade, die Tochter und Erbinn Wilhelms, Herzogs von Guienne und Grafen von Poitou, war sechszehen Jahr mit Ludwig VII. König von Frankreich verheirathet gewesen, und hatt' ihn auf einem Kreuzzuge begleitet, den dieser Monarch gegen die Ungläubigen kommandirte. Da sie aber die Zuneigung ihres Gemahls verscherzt, und sich eines gewissen Liebesverständ-

ständnisses mit einem schönen Sarazenen verdächtig gemacht hatte, so ließ Ludwig, hier mehr Liebhaber als Politiker, sich von ihr scheiden, und gab ihr alle die reichen Provinzen, die sie durch ihre Vermählung mit der Französischen Krone vereinigt hatte, wieder zurück. Der junge Graf von Anjou, nachmals Heinrich II. König von England, ließ sich drauf, obgleich er damals erst in seinem neunzehnten Jahre war, weder durch die Ungleichheit des Alters, noch durch die Erzählungen von Eleonorens Liebeshändeln abschrecken, und hofierte ihr mit so erwünschtem Erfolge, daß er sie gleich, sechs Wochen nach ihrer Ehescheidung, heyrathete, und alle ihre Provinzen zur Mitgift erhielt. Eine so sehr auf Eigennutz gegründete Vermählung konnte indeß nicht lange glücklichen Bestand haben. Der Erfolg bestätigte das nur zu bald. Eleonore, die ihrem ersten Gemahl, durch ihre allzufreye und ausschweifende Lebensart, verhaßt geworden war, ward itzt dem zwoten, durch ihre Eifersucht, nicht minder lästig; und so trieb sie jede weibliche Schwachheit, in den verschiednen Epochen ihres Lebens, immer bis aufs Aeußerste. Uebrigens hatte sie von Heinrich einge Söhne; sie hetzte sie selbst zur Re-

bellion gegen ihn auf, und wurde darauf, als sie sich im Jahre 1173, in Mannskleidern versteckt, gerade zu ihnen hinsichern wollte, unterwegs entdeckt, und in eine Verwahrung gebracht, in welcher sie auch bis zum Tode ihres Gemahls, 1189, geblieben zu seyn scheint. Sie überlebte ihn aber dem ohngeachtet noch eine gute Zeit und starb erst 1204, im sechsten Regierungsjahre ihres jüngsten Sohns, Johannes. Siehe Hume's History, Lond. 4°. Vol. I. p. 260. 307. Speed, Stow, u. s. w."

Was die Vergiftung der schönen Rosamunde zu Woodstock betrifft, welcher in der vierzehnten Strophe unsrer Ballade und in einem andern Populärliede „Fair Rosamond" betitelt, noch weitläuftiger Erwähnung geschieht, so heißt die Erzählung des Pater Higden von Chester, beym Stow, ungefehr also: „Die schöne Tochter Walter's, Lord Clifford's, Beyschläferinn Heinrichs II, starb (und einge glauben von der Königinn Eleonore vergiftet) im Jahre 1177 zu Woodstock, wo der König für sie ein Haus von bewundernswürdiger Kunst hatte erbauen lassen." Sonst hat kein einziger der alten Schriftsteller Rosamundens Tod einer Vergiftung

zugeschrieben. Sie sagen bloß, die Königinn habe sie übel behandelt.

Daß die Engl. Ballade und ihre Beichtgeschichte durchaus fabelhaft ist, versteht sich wohl von selbst; denn, so viele Liebeshändel Eleonor auch zur Zeit ihres ersten Gemahls unterhielt, so kann sie doch, zur Zeit des zweyten, keiner beschuldigt werden.

Die dem Grundtexte zur Seite gedruckte Uebersetzung ist weit wörtlicher als die vorhergehende, vom Alkanzor, und ich glaube sie wird, durch ihren altdeutschern Ton, das Drollig-Feierliche des Originals am besten erreichen. Die Schlußstrophe „The king lookt over his left shoulder &c." die ich mir so übersetzen würde:

Drauf blickt' der Fürst dem Grafen wild,
Wild ein paar Blicke zu:
„Hättst du nur nicht mein Ehrenwort,
Du hingst in Einem Nu!"

schien mir zu unbedeutend; ich habe sie daher weggelassen und lieber eine eigne untergeschoben, die, wie mich wenigstens dünkt, dem Ganzen eine ernstere, und lehrreichere Wendung gibt.

*) Magdthum (S. 63) hieß in älteren, bald nach Ottfrieds Zeiten, der das Wort Thiarnaduam (Dirnthum) dafür brauchte, so viel als itzt Jungfrauschaft.

VI.

VI. *LORD THOMAS* &c. Die Ballade vom Lord Thomas und der schönen Leonore ist ebendaß. Vol. III. p. 79. ff. „Sie ist, sagt Percy, nach einer alten Handschrift mit Gothischen Lettern, aus Pepys Sammlung abgedruckt, und hat daselbst eigentlich die Ueberschrift: Eine jammervolle Ballade von Lord Thomas und der schönen Leonore unglücklich gepflogener Liebe, zusammt dem Fall des braunen Mägdleins. Uebrigens findet man in derselben Sammlung auch einen Versuch diesen alten Gesang zu modernisiren, und sein Sylbenmaaß zu ändern, welches ein wahrer Beweis seiner Popularität ist."

Die Deutsche Uebersetzung erscheint nach einer Original-Handschrift, die mir ihr Verfasser gütigst mitgetheilt hat, gegenwärtig zum erstenmal im Drucke.

VII. *THE LADY TURN.* &c. Die alte Volksballade von der in einen Diener verwandelten Lady ist ebendaß. Vol. III. p. 84. ff. und ist aus einem Manuscript, einige, (vermuthlich neuere) Verbesserungen enthaltend, in die Englische Sammlung mitaufgenommen.

Ihre

Ihre Uebersetzung steht bis itzt nirgend als in einem nicht sonderlich bekannten Blatte, im drey und achtzigsten Stücke der Hamburgischen Addreß-Comtoir-Nachrichten, 1776. Es hat dem Herausgeber dieser Blätter zwar gefallen den Namen Claudius darunter zu setzen, ich weiß aber nicht warum, und weiß nur: daß er seinen Lesern, auf diese Art, eine sehr unwahre Addreß-Comtoir-Nachricht mitgetheilt hat. Uebrigens würd' ich nicht unterlassen haben, bey diesem neuen Abdrucke der Uebersetzung, auch den wahren Nahmen ihres Verfassers hinzu zu fügen, wenn ich nicht ausdrücklich den Auftrag erhalten hätte: ihn voritzt noch zu verschweigen.

VIII. *SWEET WILLIAM'S GHOST*, Wilhelms Geist, die vortreffliche schottische Ballade ist ebendah. Vol. III. p. 127. ss. Sie ist eigentlich aus Allan Ramsay's Tea-Table miscellany entlehnt, wo man sie in der 1775 zu Edenburg herausgekommnen Ausgabe, Vol. II. p. 118. ss. eingerückt findet, und selbst mit dem Abdrucke vergleichen kann.

Die dem Original beygedruckte Uebersetzung ist aus einem, in den Blättern von Deutscher Art

und

und Kunst, S. 43 stehenden Briefe, hier aufgenommen. Sonst findet sie sich unter Neefens Lieder mit Claviermelodien, Glogau. 1776. auch in Musik gesetzt.

IX. *WILLIAM AND MARGARET*, die im Deutschen Lykas und Myrtha überschriebne Ballade ist ebendas. Vol. III. p. 330. ff. Sie hat im Englischen eigentlich den Titel „Margaret's Ghost" und ich hab' ihn, zum bessern Unterschiede, von dem vorhergehenden: „Sweet William's Ghost" nach meinem Gutdünken abgeändert.

Der Dichter hat, wie er in der 1759 zu Lond. i. 3 Bänd. herausgekommnen Ausgabe seiner Werke, selbst anzeigt, den Plan zu dieser Ballade den vier Versen zu verdanken, welche in Fletcher's „Knight of the burning pestle" angeführt sind. Er hält sie für die Anfangsverse einer verloren gegangnen Ballade, und sie heißen eigentlich:

When it was grown to dark midnight,
And all were fast asleep,
In came Margarets grimly Ghost
And stood ad Williams feet.

„So simpel und so schmucklos diese Zeilen auch immer sind, fügt er hinzu, so ergötzten sie doch meine

Ein-

Einbildungskraft, und gaben mir, da sie mich wieder an jene unglückliche Begebenheit, von der ich vor Zeiten so oft geschwatzt hatte, zurückerinnerten, zu diesem Gedichte Anlaß."

Die Uebersetzung steht schon im Göttinger Musen-Almanach, 1772. S. 161; auch im zweyten Bande der 1774 zu Hamburg erschienenen Sammlung, Deutschlands Original-Dichter, S. 247. Ihr gegenwärtiger Abdruck enthält einige Aenderungen und wirklich interessante Verbesserungen, die ich einer neuen Handschrift des Uebersetzers zu verdanken habe. Die Freunde des Gesangs, welche sie in Musik zu haben wünschen, verweise ich auf die zweyte Sammlung der Lieder mit Melodien, von Dr. Weiß. Lübeck. 1776.

X. *LUCY AND COLIN*, Hannchen und Lukas, ist ebendah. Vol. III. p. 334. ff. „Dieß Stück, sagt Percy, hat den berühmten Freund Addison's und Herausgeber seiner Werke, Thomas Tickel, Esq. zum Verfasser. Er war der Sohn eines Geistlichen in Nordengland, ward im Königl. Kollegium zu Oxford erzogen, und wurde Untersekretär bey Addison, und nachher bey Craggs, so wie sie im Staatssekretariat auf einander folgten. Zuletzt endlich,

lich, im Jahre 1724, wurde er als Sekretär bey den Lord Richtern, in Irland, angesetzt, und dieß ist er bis an seinen Tod, 1740, auch geblieben. Addison's Gewogenheit erwarb er sich lediglich durch ein gewisses Lobgedicht auf die Oper „Rosamond" welches er schon in seinen Universitätsjahren geschrieben hatte."

Was nun die Englische Ballade weiter betrifft, so hat sie die besondre Ehre gehabt auch von einem Französischen Dichter übersetzt zu werden, welches — da doch einmal bekannt ist, wie viel Delikatesse in der Poesie, oder, besser zu sagen, wie viel Selbstliebe die Franzosen sonst für ihre eigne Sächelchen haben — in der That nichts Geringes ist. Die Uebersetzung ist von Le Mierre, und steht in dem neuern Recueil de Romances, Paris, 1774. T. II. p. 189. Ich will sie, der Seltenheit wegen, ganz hersetzen.

Ecoutez moi, faciles belles;
Aprenez, à fuir les trompeurs,
Ecoutez, amants infidéles,
La peine due aux suborneurs.

Lucy, des filles de Vincennes
Etoit la plus riche en attraits;
Jamais l'eau pure des fontaines
Ne reflêchit de plus beaux traits.

Hélas!

Hélas! des peines trop cuifantes,
Hélas! un amoureux fouci,
Vint ternir les rofes brillantes
Sur le teint vermeil de Lucy.

Vous avez vu fouvent l'orage
Qui courboit les lys d'un jardin;
De ces lys elle etoit l'image
Et déja penchoit vers fa fin.

Par trois fois on entend la cloche
Dans le filence de la nuit;
Par trois fois le corbeau s'approche
Frappe aux vitres, crie, & s'enfuit.

Ce cri, cette cloche cruelle . . .
Lucy comprit tout aifément;
Aux filles en pleurs autour d'elle
Elle dit ces mots en mourant.

Cheres compagnes, je vous laiffe,
Une voix femble m'appeller,
Une main, que je vois fans ceffe,
Me fait figne de m'en aller.

L'ingrat, que j'avois cru fincére
Me fait mourir, fi jeune encor;
Une plus riche a fcu lui plaire;
Moi qui l'aimois; voila mon fort.

Ah : Colin, ah! que vas-tu faire?
Rends-moi mon bien, rends-moi ta foi.
Et toi, que son cœur me préfere,
De ses baisers détourne-toi.

Dés le matin en épousée
A l'Eglise il te conduira;
Mais homme faux, fille abusée,
Songez que Lucy sera là.

Filles, portez-moi vers ma fosse;
Que l'ingrat me rencontre alors,
Lui dans son bel habit de noce,
Moi couverte du drap des morts.

Elle expire, on creuse sa fosse,
Et l'epoux la rencontre alors;
Lui, dans son bel habit de noce,
Et Lucy sous le drap des morts.

Que devient-il? son cœur se serre;
Un froid mortel vient le transir.
Qu'a-t-il vu? Lucy qu'on enterre,
Et Lucy qu'il a fait mourir.

Il tombe; chacun se disperse,
L'épouse fuit loin de ce deuil.
Colin, baigné des pleurs qu'il verse,
Reste éperdu sur le cerceuil.

Vaine & tardive répentance!
Pleurant ses premieres amours,
Aux suites de son inconstance,
Il ne survêcut que deux jours.

Près de son amante fidelle,
Les bergers l'ont porté, dit-on;
Et Colin repose avec elle,
Couvert par le même gazon.

La tombe reçoit mille offrandes,
Deux à deux les amants constants,
S'en viennent l'orner de guirlandes,
Au retour de chaque printems.

Vois cette pierre, amant volage,
Et crains un semblable destin.
Avant que ton cœur se dégage,
Souviens-toi du sort de Colin.

Unsre Deutsche Uebersetzung, die — mit Erlaubniß des Hrn. Le Mierre und seiner Landesleute! — so Deutsch sie auch wirklich ist, denn doch wohl, um einge Noten mehr, im Ton des Englischen Stücks gesungen seyn mögte, ist bereits aus dem Almanach der Musen, Leipzig. 1774. S. 154, hinlänglich bekannt; sie kann indeß hier, so wie Lykas und Myrtha, von ihrem Verfasser noch ansehn-

lich verbessert, dem Leser nicht anders als sehr willkommen seyn.

XI. *THE DAMSEL DEPLORING*, die kurze und doch so interessante Erzählung von dem klagenden Mädchen ist aus Allan Ramsay's Tea-Table miscellany, Edinburgh. 1775. Vol. II. p. 25. Sie hat in der Ursprache bloß „Song" zur Ueberschrift, und hinter der dritten Strophe noch diesen Vers:

How can you say that nature
    Has nothing made in vain;
Why then beneath the water
    Do hideous rocks remain?
No eye these rocks discover,
    That lurk beneath the deep,
To wreck the wand'ring lover,
    And leave the maid to weep.

Ich hab' ihn in der vorne versuchten Nachahmung dieses Stücks, weil er mir den natürlichen, ganz aus dem Herzen kommenden Monolog des Mädchens, unnöthig zu verlängern, und fast etwas zu verkünsteln schien, ganz weggelassen; wie ich denn auch die beyden mittlern Verse ein wenig umzuändern gewagt habe.

XII.

XII. *THE DISPAIR OF LOVE*, Die verliebte Verzweiflung ist ebendaß. Vol. II. p. 28. und führt ebenfalls nur den Titel: „Song.“

Die Deutsche Romanze steht schon in dem Leipziger Musen-Almanach, 1771. S. 14, in der einzelnen Sammlung von Löwens Romanzen, Leipz. 1771. S. 110, in den Romanzen der Deutschen, Leipz. 1774. S. 150, und vielleicht gar noch an einem vierten Ort abgedruckt; überall aber als eine Deutsche Original-Romanze. In der gegenwärtigen Sammlung nun, steht sie nicht anders, als wie eine Uebersetzung oder Nachahmung der Englischen Ballade. Und so kann sie noch immer für etwas Neues gelten!

XIII. *LORD HENRY AND KATHARINE*, das alte Stück von Lord Heinrich und Kätchen ist ebendaß. Vol. II. p. 213. „Es ist eine liebe Romanze, sagt Hr. Herder, in d. Bl. von Deutsch. Art und Kunst, S. 9; eine süße Romanze, von der ich mich wundere, daß sie sich in den Dodsleyschen Reliques nicht findet.“ Und freylich auch: es ist sonderbar genug! Was indeß noch sonderbarer, und fast mehr als sonderbar ist, ist das traurige Schicksal welches die gute Romanze sonst schon gehabt, (und

 dessen

dessen Hr. H. gleich auf der folgenden Seite erwähnt,) das Schicksal, einem gestrengen Englischen Schulrektor, Namens Samuel Bischop, gerade während seiner einstweiligen Schul-Ferien, (wahrscheinlich der Hundstags-Ferien!) da er gewisse Carmina Anglicana, Elegiaci plerumque argumenti, latine reddita fabrizirte, unter die Hände zu gerathen, und also auch Elegiaco versu:

„Angliacos inter proceres innotuit olim
Henricus prisc.ae nobilitatis honos, u. s. w.

bearbeitet, oder, besser zu sagen, verarbeitet zu werden.

Hrn Eschenburgs Uebersetzung, die sich auch in dem 1776 bey Schwickert erschienenen Leipziger Musen-Almanach, S. 115, findet, steht hier nach einem neuen einge Verbesserungen enthaltenden Manuscript abgedruckt, welches ich von Ihm Selbst erhalten.

XIV. *ARMYN TO KIRMOR*, Armyn's Klagelied an Kirmor, ist aus den Fragments of ancient Poetry, collected in the Higlands of Scotland, and translated from the Galic or Erse Language. 2d. Edit. Edinb. 1760 8° Fragm. XI; und ist nachher in den Macpherſonschen Works of Ossian, unter dem

dem Titel: „the Songs of Selma" miteingerückt worden. S. die Londner Ausg. von 1762, i. 4°; und die neuere, von 1765, i. gr. 8°. V. I. p. 291.

Die Deutsche Uebersetzung, zuerst aus den Hamburgischen Unterhaltungen bekannt, ist hier aus dem 1772 zu Göttingen herausgekommnen Almanach der Musen, S. 209. entlehnt; und ich will dem Leser alles was ihr Verfasser, mein sehr schätzbarer Freund, mir ohnlängst selbst darüber schrieb, von Wort zu Wort hier mittheilen. „Kronegks vortreffliches Lied: Klagt mit mir ihr stillen Felder, klagt mit mir der Frühling flieht! kennen Sie gewiß. Man hat eine recht klagevolle Komposition darauf — wo? oder von wem? kann ich Ihnen nicht sagen. Dieses Metrum, und diese Komposition hab' ich bey meinem Stück immer vor Augen gehabt. Die letztere fordert: daß die beyden ersten Zeilen jedes Verses, am Schluß desselben immer wiederholt werden. Sie werden nun einsehn, daß ich nach dieser Figur möglichst, zu tanzen gesucht habe. Und darum mußt' ich es Ihnen sagen; nicht als ob ich übrigens glaubte, daß jene Musik völlig dazu paßte."

Hr. Denis hat seine Uebersetzung in Hexametern gemacht. Wer sie mit der gegenwärtigen Cromeschen vergleichen will, seh. seine Gedichte Ossians, a. d. Engl. übers. Wien. 1769. 4. B. III. S. 113.

*) Felsensohn (S. 145) ist das Echo der menschlichen Stimme. Nach dem Aberglauben des Volks haußte ein Geist im Felsen, der den Laut wiederholte; und so nannt' es ihn Mac-talla, den Sohn des Felsen.

XV. *THE HERMIT* &c. Der Einsiedler von Warkworth, die Northumberländische Ballade, ist aus den Four Poems. Altenburgh. 1773. 8°. No. II.

„Warkworth — heißt es daselbst (nach Hr. Campen's Uebersetzung) in der voranstehenden Einleitung — eine Burg in Northumberland, ist nach kühner Bauart, auf einem Vorgebürge, nahe am Seeufer angelegt. Sie wird von dem Coquet, einem klaren und schnellfließenden Strome, den unsre alte lateinische Geschichtschreiber Coqueda nennen, umflossen, der vom Regenwasser oft heftig und gefährlich aufzuschwellen pflegt.

Eine Meile von diesem festen Schlosse liegen, in einem tiefen, romantischen Thale, die Ruinen einer Einsiedley, deren Kapelle noch ganz zu sehen ist.

Diese

Diese ist sehr zierlich in einem Felsen, nahe am Flusse angelegt. Neben ihr befinden sich noch zwey andere angrenzende Gemächer, welche wahrscheinlicher Weise zur Vorkapelle und zur Sakristey dienten, oder zu andern heiligen Gebräuchen bestimmt waren; denn von dem erstern, welches mit der Kapelle parallel läuft, glaubt man, daß ein Altar sich darin befunden habe, bey welchem, wie in der Kapelle selbst, nach Gelegenheit, Messen gelesen wurden.

Jedes dieser Gemächer ist außerordentlich klein: denn dasjenige, welches die Hauptkapelle ausmachte, ist nicht über achtzehn Fuß lang; und in der Breite und Höhe hat es nicht über sieben und einen halben Fuß. Gleichwohl ist es, nach einer sehr schönen Zeichnung, aus hartem Fels gehauen, und hat alle Zierrathen einer vollkommnen Gothischen Kirche, oder eines Münsters im Kleinen.

Was aber die Kapelle vorzüglich unterscheidet, ist ein kleines Grabmal, oder Monument, an der Mittagsseite des Altars, auf dessen Spitze eine weibliche Figur liegt, nach Art derjenigen Bildnisse, welche auf den alten Grabmälern betend vorgestellt werden. Diese Figur, welche eine sehr feine Zeichnung hat, ist von einigen aus Unwissenheit für ein Bildniß der

Jungfrau Maria gehalten worden, ohngeachtet sie nicht die geringste Aehnlichkeit mit derjenigen Manier hat, nach welcher diese in den römischen Kirchen vorgestellt wird. Denn da steht sie gewöhnlicher Weise, als ein Gegenstand der Verehrung, aufrecht, und nie sieht man sie in einer hingeworfnen, oder liegenden Stellung. Wirklich scheint auch das wahre Bildniß der heiligen Jungfrau in einer kleinen Nische gestanden zu haben, welche noch itzt hinter dem Altare zu sehen ist. So beweiset auch die Figur des Ochsenkopfes, welche zu den Füßen dieses weiblichen Bildnisses, dem gewöhnlichen Platze der Helm und Schildzierathen auf alten Monumenten, grob ausgeschnitten ist, daß sie eine ganz verschiedne Person gewesen sey.

Um das Grabmal herum sind verschiedne andre Figuren, welche, wie die oberwähnte Hauptfigur, aus natürlichen Fels gehauen sind, so wie die kleine Kapelle selbst mit allen ihren Zierrathen, und die beyden angrenzenden Nebenzimmer. Die unsichern mündlichen Ueberlieferungen, den Ursprung und die Gründung dieser Einsiedley, des Grabmals u. s. w. betreffend, welche sich durchs Land verbreitet haben, werden dem Leser in voranstehender Ballade erzählt.

Man

Man nimmt einstimmig an, daß der Stifter einer von der Bertramschen Familie gewesen sey, welche einst ansehnliche Besitzungen in Northumberland hatte, und welcher vor Zeiten das Schloß Bothal gehörte, das ohngefehr zehn Meilen von Warkworth liegt. Man hat ihn für denselben Bertram gehalten, der die Priorey Brinkburn stiftete und die Kapelle Brankshaugh erbauete, welche beyde in eben demselben krummen Thale, etwas weiter stroman, stehen.

Aber die Priorey Brinkburn ward unter der Regierung Heinrich I. gestiftet; da hingegen die Form der Gothischen Fenster in dieser Kapelle, besonders derer, die zunächst dem Altare sind, mehr dem Stil der unter Königs Eduard III. Regierung herrschenden Baukunst zu entsprechen scheint. Und daß die Bildhauerarbeit in dieser Kapelle nicht viel älter seyn könne, erhellet aus dem Wappenschmuck, welcher an dem Grabmale zu den Füßen der weiblichen Figur angebracht ist: denn Camden belehrt, daß dieser Wappenzierrath erst unter der Regierung Königs Eduard II. erblich wurde.

Durch diese wahrscheinlichmachende Ueberbleibsel wird die Erzählung des folgenden Gedichts gar sehr bestä-

bestätigt, und hinlänglich bewiesen, daß der Eremit von Warkworth nicht dieselbe Person war, welche im zwölften Jahrhunderte die Priorey Brinkburn stiftete; sondern vielmehr einer von der Bertramschen Familie, welcher in einem spätern Zeitpunkte lebte."

Die Uebersetzung der Ballade selbst ist eigentlich aus Wieland's Deutschen Merkur vom Jahr 1774. Mon. Oktob. S. 9, und hat hier etliche, doch sehr wenige Verbesserungen. „Sie werden finden — sagt ihr Uebersetzer in einem mir deßhalb geschriebnen Briefe — daß ich einge Strophen des Originals, die mir die Erzählung langweilig zu machen schienen, ausgemerzt habe." Und ich glaube wirklich seine Leser können ihm, für dieß Ausmerzen, danken. Die Kenner der Engl. Sprache mögen indeß das Ausgelaßne itzt lesen, seinen Werth selbst untersuchen und dann — darüber entscheiden.

In der Erzählung des Eremiten, zwoten Gesangs, steht in der Ursprache gleich nach der S. 198, s. dies. Samml. obenan gedruckten Strophe, „Then journeying to the Holy Land, &c." ein Vers:

They

They fung how Agnes, beauteous heir,
The queen's own brother wed
Lord Josceline, fprung from Charlemagne,
In princely Brabant bred.

Im dritten Gesange hinter der S. 236 stehenden zweyten Str. „Each rifing morn increas'd my pain" der Vers:

He quickly form'd this brave defign
To fet me captive free;
And on the moor his horfes wait
Ty'd to a neighbouring tree.

Und, bald nachher, stehn hinter der dritten Str. S. 242. „And thou, dear brother of my heart" &c. noch die vier Verse:

Yet not unpitied pafs'd my life,
Forfaken, or forgot,
The Percy and his noble Son
Would grace my lowly cot.

Oft the great Earl from toils of ftate,
And cumbrous pomp of power,
Would gladly feek my little cell
To fpend the tranquil hour.

But length of life is length of woe,
I liv'd to mourn his fall:
I liv'd to mourn his godlike Son,
Their friends and followers all.

But thou the honours of thy race,
Lov'd youth, ſhalt now reſtore;
And raiſe again the Percy name
More glorious than before.

(a) Endelich (S. 157) heißt im älteren Deutſch: hurtig, eilfertig. Es kommt auch ſchon bey den Minneſingern vor, und bedeutet da ſo viel als emſig.

(b) Ralph Neville (S. 173) erſter Graf von Weſtmoreland, deſſen gewöhnlichſte Reſidenz die Burg Raby, in dem Bißthum Durham war.

(c) Johanna (S. 177) Gräfin von Weſtmoreland, die Mutter der jungen Dame, war Joh. von Gaunts Tochter und eine Halbſchweſter Königs Heinrich IV.

(d) Mein Bettchen iſt gemacht u. ſ. w. (S. 179) Neben dem Fels, in welchem ſich die Kapelle der Einſiedley befindet, ſind die Ueberbleibſel eines kleinen Gebäudes, worin der Eremit wohnte. Dieſes beſtand aus einem niedrigen Zimmer, über welchem ſich eine kleine Schlafkammer befand, und itzt eingeſtürzt iſt; dahingegen die Kapelle, welche in harten Fels gehauen iſt, ſich noch vollkommen ganz erhalten hat.

(e) Coquet. (S. 185) Auf der kleinen Inſel Coquet, nahe bey Warkworth, ſieht man noch die Ruinen einer Zelle, welche

welche den Benediktiner-Mönchen der Abtey Tinemouth gehörte.

(f) Der Wappenschmuck (S. 189.) besteht in einem Ochsenkopfe, dem Wappen der Widdringtonschen Familie. Alle hier beschriebne Figuren u. s. w. sind noch heutiges Tages daselbst zu sehn, ohne was etwa die Länge der Zeit ein wenig ausgelöscht hat.

(g) Widdrington, (S. 193) die Burg, liegt ohngefehr fünf Engl. Meilen westwärts von Warkworth.

(h) Percy, (S. 197) In der Nieder-Normandie sind drey Plätze, welche den Namen Percy führen; woher diese Familie den Zunahmen von Percy erhielt.

(i) William von Percy (S. 197.) der fünfte Abkömmling in herabsteigender Linie von Galfried, oder Geffrey von Percy, Mainfreds Sohn, hatte Antheil an der Erobrung von England, und erwarb sich die ansehnlichen Besitzungen der Emma von Porte in Yorkshire, wie sie von den normännischen Schriftstellern genannt wird. Ihr Vater hatte sein Leben im Kriege eingebüßt. William, von einem gewissen Gefühl von Ehre und Grosmut angetrieben, heyrathete sie.

(k) Ihr Neffe (S. 245) war König Heinrich V.

Zu den Liedern.

1. *THE PASSIONATE SHEPHERD* &c. Das alte naife Lied von dem verliebten Schäfer an sein Liebchen, ist aus den Reliques of anc. Poetry. Vol. I. p. 218. ff. und wird in Shakespear's Lust-

spiel „The merry Wives of Windsor." A. III. Sc. I. mit angeführt. Man hat — ich will hier der Kürze wegen, nur einen ohngefehren Auszug aus Percy's beygefügten Anmerkungen machen! — obgleich alle neuen Herausgeber der kleinern Shakespearschen Gedichte dieß Stück, als sein Originalgedicht mit aufgenommen haben; und obgleich Lintot, in seiner (ohne Jahrzahl) herausgegebnen Sammlung, l. 12°, ausdrücklich versichert: daß er 's aus einem alten Abdruck *The passionate Pilgrime* and *Sonnets to sundry notes of Musicke*, by Mr. *Will. Shakespeare.* Lond. 1599. habe; dennoch, auch guten Gegengrund, zu glauben: daß Shakespear dies Lied nicht gemacht. Isaac Walton, ein sonst ziemlich glaubhafter Schriftsteller, gibt wenigstens in seinem 1653 zuerst gedruckten und wahrscheinlich noch früher geschriebnen „Compleat Angler" den Christoph Marlow für den Verfasser aus, und seine Zeitgenossen haben ihn auch dafür erkannt, welches die alte Sammlung vermischter Poesien „Englands Helicon" in der es öffentlich mit Marlow's Namen eingerückt steht, ganz deutlich erweiset. Es ist wohl gewiß nicht leicht ein Gedicht von den ältern Engl. Dichtern so sehr geschätzt, und so viel nachgeahmt

und

und parodirt worden als dieß: „Come live with me!“ Die Antwort darauf: „If that the World and Love were young“ (von den Mehrsten dem Sir Walter Raleigh zugeschrieben) ist indeß, von allen Nachahmungen, ohnstreitig die Beste. Marlow war übrigens zu seiner Zeit, wegen seiner Dramatischen Schriften, in sehr großem Ansehn, und blieb's auch, bis er, gegen das Jahr 1593, durch einen Dolchstich, den er in einem Bordell bekam, sein Leben einbüßte. Sieh. *A. Wood, I.* 138.

Hr. Eschenburg, der das Lied anfänglich, bey Gelegenheit seiner Uebers. des oben angeführten Engl. Lustspiels mit übersetzen wollen, hat es nachher wieder liegen lassen. „Ich fand, sagt' er i. d. kritischen Anhange, zum vierten Bande, seines Deutsch. Shakespear's davon, bey der Unternehmung größere Schwierigkeiten, als ich vermuthet hatte; und mein Versuch fiel zu unvollkommen aus, zu wenig befriedigend für mich selbst, als daß ich es wagen möchte, ihn öffentlich bekannt zu machen.“

Die gegenwärtig dem Engl. Original zur Seite gedruckte Nachahmung ist aus dem Leipziger Musen-Almanach, 1773. S. 192; wo sie sich aber bloß mit den Buchstaben (L l) unterzeichnet findet.

II. *WINIFREDA*, im Deutschen: Seligkeit der Liebe betitelt, ist ebendaß. Vol. I. p. 328. „Dieser schöne Gesang auf die eheliche Liebe, sagt der Engl. Herausgeber, ein von den leichtsinnigen Musen zu sehr vernachläßigter Gegenstand, steht, so viel ich weiß, in einem Bande der Miscellaneous poems, by several hands, published by D. (David) Lewis, Lond. 1726. 8vo. zuerst abgedruckt. Er soll eigentlich, wie's daselbst heißt, aus dem Alt-Brittischen übersetzt seyn; ich weiß aber nicht in wie weit das gegründet ist."

Wer den Gesang in seiner eigenthümlichen, wahren Nationalmelodie zu kennen wünscht, sehe The musical Miscellany; being a Collection of choice Songs, and lyrick Poems: with the *Basses* to each *Tune*, and transpos'd for the *Flute*. Lond. 1731. Vol. VI. p. 198.

Die Deutsche Uebersetzung ist aus dem Göttinger Musen-Almanach, 1774. S. 229. Sie führt dort ein (O) zur Unterschrift, und erscheint hier zum erstenmal unter ihres Verfassers Namen.

III. *YOU MEANER BEAUTIES*, bey uns: Das Eine in der Natur überschrieben, ist ebendaß. Vol. II. p. 314. wo es aus den Reliquiae Wottonianae 1651, und mit einigen Verbesserungen, aus

einem

einem alten Mnscpt. abgedruckt steht. „Dieß kleine Liedchen, heißt es bey Percy, hat der Ritter Sir Henry Wotton an die liebenswürdige Prinzeßinn Elisabeth geschrieben, jene Tochter Jacobs I. und Gemahlinn des Churfürsten von der Pfalz, der den fünften Sept. 1619. zum König von Böhmen erwählt wurde, und von deren unglücklichen Wahl die Folgen genug bekannt sind. — Sir Henry Wotton, der in diesem und in dem folgenden Jahr, zu verschiednen Gesandtschaften in Deutschland, für diese unglückliche Dame gebraucht wurde, scheint immer ganz außerordentlichen Antheil an ihrem Verdienst und an ihrem Schicksal genommen zu haben: denn er trieb 's so weit, daß er einst einen kostbaren Stein, welchen ihm der Kayser geschenkt hatte, und der an tausend Pfund werth war, bloß „weil er aus einer Feindeshand seiner Königl. Gebietherinn, der Königinn von Böhmen käme, „wieder wegschenkte, wie er ihn bekommen hatte."

Was das Englische Lied weiter betrifft, so ist es an verschiednen Orten, und auch in Ramsay's Tea-Table miscell. Vol. II. p. 205, mit drey Zusatzstrophen abgedruckt, wovon zween:

You glancing jewels of the east,
Whoſe eſtimation fancies raiſe,
Pearls, rubies, ſapphires, and the reſt
Of glittering gems; what is your praiſe,
When the bright diamond ſhews his rays?

But, ah! poor light, gem, voice, and ſmell,
What are ye if my Mary ſhine?
Moon, diamond, flowers and Philomel,
Light, luſtre, ſcent, and muſic tine,
And yield to merit more divine.

gleich nach unſerm dritten Verſe: „Ye courious chaunters &c.“ ſtehn; und die letzte:

The roſe and lily, the hale ſpring,
Unto her breath for ſweetneſs ſpeed;
The diamond darkens in the ring:
When ſhe appears, the moon looks dead,
As when Sol lifts his radiant head.

als Schlußſtrophe, noch hinter unſerm vierten Verſe geſetzt iſt. Uebrigens will Ramſey daß das Lied eigentlich der Maria, Königinn von Schottland zu Ehren gemacht ſeyn ſoll; er hat aber, wahrſcheinlich, nur ſeiner Königinn ein Kompliment da-

mit machen wollen. In dem bereits angezognen Musical Miscellany, Vol. VI. p. 79. hab' ich den Engl. Text auch von Mr. Wichello komponirt gefunden.

Hrn. Herders Uebersetzung steht hier aus dem Göttinger Musen-Almanach, 1772, S. 190, wo sie mit einem (M) unterzeichnet ist, wieder abgedruckt.

IV. *TO ALTHEA FROM PRISON*, das Lied aus dem Gefängnisse ist ebend. Vol. II. p. 323. Es ist aus einer kleinen Sammlung von Lovel. Gedichten „Lucasta" betitelt, und im Jahr 1649. in 12. herausgekommen, entlehnt, auch mit einer Abschrift, welche sich in des Herausgebers handschriftlicher Sammlung, in Folio, befindet, verglichen worden.

„Diesen vortrefflichen, unter allen ehmaligen Rittern so berühmt gewesenen Gesang, heißt es nach der seinem Text vorangeschickten Anmerk. in den Reliq. hat der Oberste Richard Lovelace, während seiner Gefangenschaft zu Westmünster geschrieben, woselbst ihn das Unterhaus — weil er im Namen der Grafschaft Kent eine Bittschrift eingereicht hatte, welche das Parlament auffoderte, den König wieder in seine Rechte einzusetzen, und die Regierungsform einzurichten — im April 1642, hatte festsetzen lassen.

sen. Siehe Wood's Athenæ, Vol. II. p. 228, wo seine rührende Geschichte ausführlich zu lesen ist. Und hier denn nur dieß noch! Lovelace, dieser sinnreiche Schriftsteller, der, durch seine witzigen und angenehmen Schriften so rühmlich bekannt, beständig der Stolz des männlichen Geschlechts und der Liebling des weiblichen gewesen, starb 1658 in der tiefsten Dunkelheit; in dem äußersten Elend und Mangel! —"

Die Uebersetzung jenes herrlichen Gesanges hab' ich dem Göttinger Almanach der Musen vom Jahr 1773 zu danken, der sie uns, S. 12. mit (O) unterschrieben, bekannt gemacht hat.

V. *THE WILLOW-TREE*, das Hirtengespräch vom Myrthenzweig ist ebendah. Vol. III. p. 135. und ist aus der kleinen Gothischen Sammlung „The Golden Garland of princely delights" mit zween andern Abschriften verglichen und nach Muthmaaßung verbessert, eingerückt worden.

Die Eschenburgsche Uebersetzung, schon 1773, im Leipziger Musen-Almanach, S. 124 abgedruckt, erscheint hier mit einigen neuen Verbesserungen ihres Verfassers.

VI. *THE SHEPHERD'S RESOLUTION*, das Lied der Gleichsinn überschrieben, ist ebend. Vol. III. p. 190. Es ist aus einem langen Schäferstück seines Dichters, Georg Withers, „The Mistresse of Philarete“ 1622. 8vo. ausgezogen; und soll, wie in der Vorrede des Stücks ausdrücklich gesagt ist, eins seiner ersten Gedichte seyn.

Georg Wither', heißt es beym Percy, war den eilften Jun. 1588, geboren. Er zeichnete sich in seinen Jugendjahren durch einige Schäferstücke aus, die wirklich nicht ohne Schönheiten waren; da er aber nachher in die Staats- und Religionsstreitigkeiten zu den Zeiten Jakobs I. und Carls I. verwickelt wurde, so wandte er all sein Dichterisches Talent zu heftigen Schmähschriften auf den Hof und die Geistlichkeit an, und wurde ein Märtyrer seiner Autor-Freyheit. In dem bald darauf erfolgten Bürgerl. Kriege verwendete er sich zum Dienst des Parlaments, und nahm gelegentlich einen beträchtlichen Antheil an der Beute. So war er auch einer von den Tyrannen der Provinzen, die Cromwell, unter dem Namen der Major-Generals, über das ganze Königreich ausbreitete; und er hatte die Grafschaft Surrey zu plündern bekommen. Uebrigens aber,

da er, bald darauf, die Veränderung der Regierungsform erlebte, so überlebte er auch seine Macht und seinen Reichthum und mußte, weil er nun seinen Verdruß in Schmähschriften gegen den Hof ausließ, lange Zeit in Newgate und Tower gefangen sitzen. Er starb endlich, den zweyten May, 1667.

Sein ganzes Leben hindurch gab er öffentliche Schriften heraus, und Taylor, der sogenannte Wasserpoet, war unabläßig sein geschworner Widersacher. Das weitläuftige Verzeichniß seiner Schriften findet sich in Wood's Athenæ. Oxon. Vol. II. Seine bekannteste Satire hat die Aufschrift „Abuses whipt and stript" 1613. Seine meisten poetischen Stücke waren Eklogen, die unter dem Titel „The Shepherd's Hunting" 1615, 8vo. herausgekommen sind, und andre die man hinter Browne's „Shepherd's Pipe," 1614. 8vo. angedruckt findet."

Das gegenwärtige Withersche Lied ist — troz dem Engl. Wasserpoeten! — auch von unserm Hrn. Weiße nachgeahmt. Es steht im zweyten Bande seiner kleinen lyrischen Gedichte. Leipz. 1772. S. 253; und ich will's dem Leser, der es vielleicht gern mit der voranstehenden Uebersetzung vergleichen wird, ganz hersetzen:

Sollt'

Sollt' ich in Verzweiflung schmachten,
Weil ein Mädchen reizend ist?
Mir der Gram die Wangen bleichen,
Weil auf ihren Rosen stehn?
Sie sey schöner, als der Tag,
Blühend, wie die Flur im May,
　Wenn sie mich nicht lieben will,
　Was frag' ich, wie schön sie ist?

Sollt' ich sterben ihr zu Liebe,
Weil sie voller Sanftmuth ist?
Oder ihre Güte schätzen,
Um für meine blind zu seyn?
Turteltaub' und Pelikan
Sey nicht sanfter, gütiger:
　Wenn sie es für mich nicht ist,
　Was frag' ich, wie gut sie ist?

Sie sey gut, holdselig, reizend;
Nein, verzweifeln werd' ich nicht.
Liebt sie mich, so will ich sterben,
Eh sie sich betrüben soll.
Doch verachtet sie mein Weh,
So lach' ich und laß sie gehn:
　Ist sie nicht für mich gemacht,
　Was frag' ich für wen sie ist?

Hrn. Eschenburgs Uebersetzung ist schon im Göttinger Musen-Almanach, 1773. S. 167; im ersten Bande von Deutschlands Originaldichter. Hamb. 1774, S. 211; und an mehrern Orten, hier aber mit einigen, aus einer neuen Handschrift des Dichters genommenen Verbesserungen, mit eingerückt worden.

VII. *LOVE WILL FRID THE WAY*, der herrliche Gesang von der Gewalt der Liebe ist ebendaß. Vol. III. p. 239. Er ist alt, hat aber nicht anders als nur nach neuern Abschriften geliefert werden können. Sonst hat er in der Ursprache, hinter der hier S. 278 stehenden ersten Strophe, noch den Vers:

Some think to lose him,
By having him confin'd;
And some do suppose him,
Poor thing, to be blind;
But if ne'er so close ye wall him,
Do the best that yoy may,
Blind love if so ye call him,
Will find out his way.

Die Deutsche Uebersetzung hab' ich aus den schon oft angeführten vortrefflichen Blättern von Deutsch. Art und Kunst. S. 63, und der hier nachgeholte

Vers

Vers ist in ihr, wie man leicht sehen wird, mit dem vorhergehenden so gut wie in Eins zusammen gezogen. „Konnte der Satz: Der Liebe läßt sich nicht widerstehen! — sagt Hr. Herder am erwähnten Orte davon — Konnte der Gedanke sinnlicher, mächtiger, stärker ausgeführt werden? Und mit welchem Fluge! mit welchem Wurfe von Bildern! Lassen Sie den dümmsten Menschen das Lied dreymal hören: er wird's können, und mit Freude und Entzückung singen; sagen Sie ihm aber eben dieselbe Sache auf einförmige, dogmatische Art, in hübsch abgezählten Strophen, und seine Seele schläft."

VIII. *JEALOUSY* &c. Das Klaglied über die Eifersucht ist ebendah. Vol. III. p. 273; und ist nach einer dem Engl. Herausgeber mitgetheilten Handschrift abgedruckt.

Das Deutsche Lied ist aus dem Göttinger Musen-Almanach vom Jahr 1774, S. 119. hier eingerückt, und steht dort wieder nur mit (O.) bezeichnet.

IX. *THE SAILOR'S RANT*, das Schifferlied, ist aus Ramsay's Tea-Table miscell. Vol. II. p. 160. Es findet sich auch in dem, bey No. I. und II. dieser Lieder, schon angezognen Musical Miscellany, Vol. VI.

p. 33 komponirt; und hat an beyden Orten, hinter jeden Vers, immer noch den Chorus:

Then why should we quarrel for riches
  Or any ſuch glittering toy?
A light heart and a thin pair of breeches
  Goes thorough the world, brave boy!

Die dem Original beygefügte Uebersetzung ist ein handschriftliches Geschenk, von einem meiner besten Freunde, Namens Laur. Ist er dem Publiko noch nicht bekannt, so verdient er vielleicht doch es hier zu werden. Er ist der Verfasser des schönen Hendekasillabus: „An Röschen, auf den Tod ihres Staar's." in Wieland's Merkur, 1774. Mon. Aug. S. 135; des Epithalamium's: „Dorilis und Agathon" im Merkur 1775. Mon. Jun. S. 205; und noch mehrerer sehr guten anonymischen Gedichte.

X. *AN OLD SONG*, der alte Sang ist aus Shakespear's Lustspiel „Twelfth-Night." Act. II. Sc. 4. „O! komm doch her, guter Freund! (sagt Orsino, der Herzog von Illyrien, daselbst zum Rüpel.) Das Lied von gestern Abend! — Es ist alt und ungekünstelt; die Spinnerinnen und Stricke-

rin-

rinnen, wenn sie an der Sonne bey ihrer Arbeit sitzen, und die muntern Webermädchen, wenn sie zetteln, pflegen es zu singen. Es ist ganz einfältige Wahrheit; aber es tändelt mit der Unschuld der Liebe, wie man vor Alters liebte." —— Und: „Der sollte nicht mein Freund seyn, der bey diesem so einfältigen, Nichtssagenden Liede, insonderheit lebendig gesungen, nichts mit fühlte!" sagt Herder. Sieh. die Bl. von Deutsch. Art und Kunst. S. 9.

Der Deutsche Text von Hr. Eschenburg ist aus der im dritten Bande seines deutschen Shakespear's stehenden Uebersetzung des angeführten Lustspiels. S. 363; und ist hier in der letzten Strophe etwas verbessert.

* * *

COLMA — Das altschottische Fragment von Colma ist aus den Fragments of ancient Poetry. 2[d]. Edit. Fragm. X. und ist nachher in den Fugitive Pieces on various Subjects, by several Authors. Lond. 1761. 2 Vol. 8vo. auch in Macphers. Works of Ossian, unter den „Songs of Selma" eingerückt. (Sieh. in den Anmerk. zu den Balladen. Nr. XIV.)

Hr. Denis hat sich in seiner Uebersetzung dieses Stücks mehr des Skaldischen Sylbenmaaßes bedienen wollen, und sie hat, wie an andern Orten schon angemerkt worden, nicht sonderlich dabey gewonnen.

Ist von prosaischen Uebersetzungen die Rede, so haben wir von Hrn. Göthe vor einigen Jahren, in seinen Leiden des jungen Werthers, von diesem Fragment gewiß ein Meisterstück in seiner Art bekommen.

Die gegenwärtige Jambische steht bereits in den Hamburger Unterhaltungen. Ich habe sie nach einem, neuerlich erst erhaltnen, Manuscript des Verfassers einrücken lassen, und habe nicht gleich Gelegenheit gehabt es mit jenem Abdruck zu vergleichen. Ich vermuthe indeß daß es einige Verbesserungen enthält.

Anhang.

FAIR ROSAMOND, die alte Volks-Ballade von der schönen Rosemund, (Sieh. die Reliques of anc. Poetry. Vol. II. p. 143. ff.) findet sich zuerst im ersten Bande der Anthologie der Deutschen Frankf.

und

und Leipz. 1770. Th. II. S. 346, von Raspe, und itzt neuerlich im fünften Bande der Jacobischen Iris, Berl. 1776. S. 184, von K. E. K. Schmidt übersetzt. Die ältere Uebersetzung hab' ich, weil sie wirklich elend ist, nicht aufnehmen wollen; die neuere hab' ich, weil sie zu sehr vom Original abweicht, und so der Engl. Ballade nicht gehörig gegenüber gesetzt werden konnte, nicht füglich aufnehmen können. Sie ist indeß immer eine schöne Nachahmung, und ich würde sie gewiß hier noch mit abdrucken lassen, wenn ich nicht fürchtete den Band schon zu stark und für viele Leser zu theuer gemacht zu haben.

ARMINE AND ELVIRA, die, in den zu Altenburg herausgekommnen Four Poems befindliche Legende, ist 1773 unter dem Titel ihres Originals, zu Breßlau bey Korn übersetzt erschienen. Sie ist ziemlich wörtlich, aber sehr schleppend; und schien mir der Aufnahme nicht würdig.

*
* *

WHY SO PALE? das kleine Lied von Sir Joh. Suckling (Sieh. die Reliques of anc. Poetry. Vol. II. p. 349) steht im Göttinger Musen-Almanach, 1772. S. 138, „der Verliebte" überschrieben, und mit (M.) unterzeichnet; wie auch

THE SWEET NEGLECT, das Lied aus Ben Jonson's „Silent Woman" A. I. Sc. I. (Sieh. die Reliques Vol. III. p. 170) im Götting. Musen-Almanach, 1773. S. 176, unter dem Titel: „Süße Einfalt" mit (Z.) unterschrieben, ins Deutsche übersetzt. Die Uebersetzungen sind beyde von Hrn. Herder. Von jener hat mir aber das Englische Original selbst, nicht intereßant geschienen; diese ist, (wie ihr Verfasser in seinem mir kürzlich geschenckten Briefe selbst davon sagt) „in einem andern Tone" und so hab' ich sie beyde nicht aufnehmen mögen.

MY MIND TO ME A KINGDOM IS, das vortreffliche Lied aus den Reliques Vol. I. 204 ist, wie schon aus mehrern Büchern bekannt, von Claudius übersetzt, und steht auch in seinen 1775 zu Hamburg und Wandsbeck herausgekommnen Werken. S. 97. Es konnte, etwas zu frey bearbeitet, nicht gut mit dem Original zugleich abgedruckt werden. Ich hab' es nicht anders als sehr üngern ausgelassen, und will's, weil es immer ein Meisterstück von Liedern heißen kann, und ich diesen Band, von den Künstlern so gut angefangen, auch gern recht gut enden mögte, noch zum Beschluß hersetzen:

Zufriedenheit.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit seiner Kron'
Und Scepter ist es nicht.
Und wär' er's auch; nun, immerhin!
Mag er's!, so ist er was ich bin.

Des Sultans Pracht, des Mogols Geld,
Deß Glück, wie hieß er doch,
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinauf sah noch? —
Ich wünsche nichts von alle dem,
Zu lächeln drob fällt mir bequem.

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch!
Was hülf' mir Geld und Ehr?
Das, was ich hab', ist mir genug,
Wer klug ist wünscht nicht sehr:
Denn, was man wünschet, wenn man's hat,
So ist man darum doch nicht satt.

Und Geld und Ehr' ist obendrauf
Ein sehr zerbrechlich Glas.
Der Dinge wunderbarer Lauf,
(Erfahrung lehret das)
Verändert wenig oft in viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht thun, und edel seyn und gut,
Ist mehr als Geld und Ehr';
Da hat man immer guten Muth,
Und Freuden um sich her;
Und man ist stolz, und mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht,
Und mancher Mann mit seiner Kron
Und Scepter ist es nicht.
Und wär' er's auch; nun, immerhin!
Mag er's! so ist er was ich bin.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ursinus, August Friedrich, 1754-1805 / Ursinus, August Friedrich /
Eschenburg, Johann Joachim,

Balladen und Lieder altenglischer und altschottischer Dichtart

Berlin 1777

P.o.angl. 460
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10750804-0
VD18 1476556X-001